

Das byzantinische Erbe der Serben

Byzantinische Argumente und Narrative in der serbischen Nationalbewegung (1780-1868)

Andreas Groß



Leibniz-WissenschaftsCampus
**Byzanz zwischen
Orient und Okzident**
Mainz / Frankfurt



Byzanz zwischen Orient und Okzident | 27

Veröffentlichungen des Leibniz-WissenschaftsCampus Mainz/Frankfurt



Das byzantinische Erbe der Serben

Byzantinische Argumente und Narrative in der serbischen Nationalbewegung (1780-1868)

Andreas Groß

Redaktion und Satz: Stefan Albrecht (RGZM)
Umschlaggestaltung: Claudia Nickel (RGZM) unter Verwendung
einer Abbildung der Klosterkirche von Krusevać aus
F. Kanitz, Serbiens byzantinische Monumente (Wien 1862)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 2626-9392 (Print)
ISSN 2629-2769 (Online)
ISBN 978-3-88467-360-7



Dieses Werk ist unter der Creative Commons-
Lizenz 4.0 (CC BY-SA 4.0) veröffentlicht.

Diese Publikation ist auf <http://www.propylaeum.de>
dauerhaft frei verfügbar (Open Access).

DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.1134>

eISBN: 978-3-96929-202-0

URN: urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-1134-3

© 2022 Verlag des Römisch-Germanischen Zentralmuseums

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten
Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der
Entnahme von Abbildungen, der Funk- und Fernsehsendung, der
Wiedergabe auf fotomechanischem (Fotokopie, Mikrokopie) oder
ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungs-
anlagen, Ton- und Bildträgern bleiben, auch bei nur auszugsweiser
Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des
§ 54, Abs. 2, UrhG. werden durch die Verwertungsgesellschaft
Wort wahrgenommen.

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza
Printed in Germany.

Propylaeum
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Inhaltsverzeichnis

7	Vorwort
9	Einleitung
9	Byzantinisches Erbe und serbische Identität im 19. Jahrhundert
15	Terminologie
17	Der theoretische Rahmen und Forschungsstand
22	Imperiale Schwiegersöhne und mönchische Diplomaten: zu den serbisch-byzantinischen Beziehungen im Mittelalter
31	Prä-nationale Anstrengungen zur Erhaltung und Definition einer kulturellen Identität
31	Der Vorhang hebt sich: die serbischen Bühnen vor 1804
35	Der Diskurs setzt ein: Deutungsversuche weltlicher und geistlicher Eliten im Zeichen der Aufklärung
39	Auftritt Dositej Obradović – »le philosophe grec« zwischen Wien und Konstantinopel
47	Nationale Bewegung und serbisches Mittelalter – kein Interesse an Byzanz?
47	Eine Bauernrebellion zwischen Kaisern und Zaren
47	Auftritt Nenadović: byzantinisches Kirchenrecht als ordnendes Leitmedium
52	Serbische Priester und griechische Metropoliten
53	Blut und Glaube – Hoffen auf Russland
54	Auftritt Stratimirović: ein Memorandum als »serbisches Projekt«?
57	Eine Rebellion wird zur Revolution – Serbien zwischen drei Imperien
59	Miloš Obrenović– Pascha oder Prinz? Zur Herrschaftslegitimierung des ersten serbischen Fürsten der Neuzeit
63	»Imported brains« für Staat und Kirche: westliche Einflüsse und byzantinische Symphonie
71	Den Bruch heilen: serbisch-byzantinische Konkurrenz als Grundlage der nationalen Agitation
71	Zwischenspiel: die Ustavobranitelji übernehmen die Macht
73	Ilija konstruiert ein Altertum
79	Die imperialserbische Idee 1844-1848/49
81	Bericht aus Belgrad, 14. März 1850
83	Von der politischen Orthodoxie und der Nationalisierung der Religion: Bischöfe sind Wölfe
87	Byzanz, etwas und überall – byzantinische Einflüsse auf Serbiens Transformation zur politischen Mündigkeit 1858-1868
87	Ein politischer Wendepunkt: Svetoandrijska skupština
88	Vladimir Jovanovićs »Böse Byzantiner«: ein historisches Narrativ im politischen Konzept eines serbischen Liberalen
95	Nation(al) buildings: Kirche(n) und Klöster zwischen byzantinischem Erbe und nationaler Identität
100	Die »guten Byzantiner« des anderen Jovanović – Metropolit Mihailos Kampf für eine echte Symphonia
105	Von der »byzantinischen« Aufklärung bis zum nationalen Stil – Resümee und Epilog
109	Bibliographie
109	Quellen
110	Literatur

Vorwort

An mein Jüngerer Ich

Die Geschichte dieses Buches beginnt im Winter 2013 auf dem Rasen des Kurfürstlichen Schlosses zu Mainz, die tatsächliche Arbeit im April 2015. Dazwischen liegen Monate der sprachlichen, literarischen und mentalen Vorbereitung, um dieses faszinierende Projekt angehen zu können. Somit begleitet mich die Arbeit an diesem Text beinahe eine Dekade, in der er durch Recherche, kollegialen Austausch und positiver Kritik Gestalt angenommen hat. Daher bin ich von großer Dankbarkeit gegenüber all jenen erfüllt, die mir halfen zu denken.

An erster Stelle möchte ich meinen Betreuern, Hans-Christian Maner und Jan Kusber, danken, die ihr Wissen und ihre Erfahrung mit mir teilten und mir zugleich volle Unterstützung und vollen Freiraum gewährt haben, um meinen eigenen Ideen für dieses Buch nachgehen zu können. Dann gilt mein Dank Filippo Carlà-Uhink, der nicht nur für die Initialzündung dieses Buches verantwortlich ist, sondern mir auch sonst viele Wege und Möglichkeiten aufgezeigt hat. Ebenfalls will ich Marion Gindhart danken, die mir die Grundlagen für Rezeptionsgeschichte und Symmetrie beigebracht hat.

Einen ganz besonderen Dank möchte ich Günter Prinzing aussprechen, der sich einem in die Byzantinistik stolpernden Promotionsstudenten angenommen und bei einigen Mittagessen sichergestellt hat, dass die das Byzantinische Mittelalter betreffenden Abschnitte in diesem Band vorhanden und korrekt dargestellt sind.

Grundsätzlich habe ich auch meinen KollegInnen an der JGU und dem Leibniz-WissenschaftsCampus Mainz/Frankfurt »Byzanz zwischen Orient und Okzident« zu danken, die Interesse an meinem Projekt gezeigt haben und mich auf ihre Weise unterstützt haben. So danke ich Marietta Horster für meine Arbeitsplätze während der Schreibphase, Benjamin Fourlas, Mihai-D. Grigore sowie dem Arbeitsbereich Osteuropäische Geschichte für die Einblicke und damit mein Wissen um die Akademische Welt. Insbesondere gilt mein Dank auch Alena Alshanskaya und Christina Hadjiafxenti, die dadurch,

dass sie bereits Postdocs waren, mich stets angespornt haben, zu ihnen aufzuschließen und mir dabei in vielen Gesprächen geholfen haben. In die Gruppe derer, die mich besonders motiviert haben, gehören auch die Mitglieder des »Young Academic Network«, insbesondere Miriam Salzmann, Max Ritter, Jessica Schmidt und Antje Steinert.

Ohne großzügige finanzielle Unterstützung wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen: So gewährte mir der Leibniz-WissenschaftsCampus Mainz/Frankfurt »Byzanz zwischen Orient und Okzident« ein dreijähriges Vollstipendium, welches die Arbeit an der Promotion mit voller Konzentration erlaubte. Die mit der Südosteuropa-Gesellschaft verbundene Fritz und Helga Exner-Stiftung ermöglichte mir mit einem großzügigen Stipendium die Archivreise nach Belgrad. Dort gilt mein herzlicher Dank dem Staatsarchiv Serbien und dem Stadtarchiv Belgrad für ihren freundlichen Empfang sowie Aleksandar Ignjatović für seine Einsichten.

Bevor ich mich von der akademischen Bühne abwende und zu Familie und Freunden begeben, sei noch meinem ersten Lehrer Stefan Albrecht gedankt, der diese Arbeit auf ihrem Weg zur Drucklegung intensiv begleitet und dabei letzte Unstimmigkeiten aufgezeigt und ausgemerzt hat.

Meiner Familie und Freunden danke ich für ihre Geduld und ihren Zuspruch während des Studiums und der Arbeit an diesem Buch; vor allem auch in jener Zeit, als das Leben andere Prioritäten setzte und dadurch die Aufmerksamkeit von der Fertigstellung der Dissertation auf andere Aspekte lenkte. Alicia Owen danke ich nicht nur für ihre stets offenen Ohren, sondern auch für die Korrekturen, die nötig wurden, sobald ich Teile dieses Buches als work-in-progress in englischer Sprache vorstellen sollte. Florian und Claudia Battistella möchte ich für gemeinsames, prometheisches Denken danken und für alles andere. Karolin Groß verdanke ich, dass dieses Buch jetzt erscheint. Schließlich gilt mein letzter Dank Benjamin Lange, der weiß, dass die Geschichte dieses Buches eigentlich bereits im Frühjahr 2007 begonnen hat.

Einleitung

Die Serben haben Byzanz vieles nachgemacht, sie haben aber, wie man sieht, nur die schlechtesten Eigenschaften übernommen. Nicht ohne Grund hat die Strafe, die Byzanz traf, auch sie nicht verschont [...].
Hafner, Hagiographie 2.

Byzantinisches Erbe und serbische Identität im 19. Jahrhundert

Im Jahr 2009 konstatierte Maria Todorova im Nachwort der aktualisierten Auflage ihrer 1997 veröffentlichten Monographie »Imagining the Balkans«:

» [...] of the political legacies that have shaped the south-east European peninsula as a whole (Roman, Byzantine, Ottoman, and communist), two can be singled out as crucial before the nineteenth century. One is the Byzantine millennium, with its profound political, institutional, legal, religious, and cultural impact. The other is the half millennium of Ottoman rule that gave the peninsula its name and established its longest period of political unity«¹.

Für Todorova, die sich mit der Außenwahrnehmung und Selbststigmatisierung auf dem Balkan beschäftigt, spielt das byzantinische Vermächtnis (von ihr verstanden als die Gesamtheit aller nach dem Fall von Konstantinopel beibehaltenen und adaptierten Elemente der byzantinischen Kultur, die seit der Wiederherstellung der byzantinischen Oberhoheit über Teile des Balkans nach dem Einfall der Slawen wieder die Halbinsel durchdrungen hatte²) dennoch eine eher untergeordnete Rolle. Nach ihrer Ansicht sind es eher Aspekte der *Ottoman legacy*, die den größten Einfluss auf die gegenwärtig existierenden Stereotypen hinsichtlich der Balkanländer hatten. Daher klammert sie die Untersuchung des Umgangs der einzelnen Balkanstaaten mit ihrer byzantinischen Vergangenheit weitgehend aus.

Die vorliegende Arbeit will nun versuchen, diese Lücke für Serbien zu schließen, und herausarbeiten, in welchen Bereichen diesbezüglich Prozesse des kulturellen Transfers stattgefunden haben und auf welche Weise byzantinische Paradigmen und Elemente rezipiert, adaptiert und gegebenenfalls umgedeutet wurden, um sie für bestimmte politisch-

soziale Prozesse nutzbar zu machen. Grundsätzlich wird somit der Einfluss byzantinischer Elemente und Paradigmen auf die Herausbildung einer nationalen Identität innerhalb der Nationalbewegung der Serben im 19. Jahrhundert untersucht³.

Als »single most important survival of Byzantine formal institutional life«⁴ scheint auf den ersten Blick bei einer solchen Untersuchung die orthodoxe Kirche eine zentrale Position einnehmen zu müssen. Durch die Sakralisierung der serbischen Fürsten und Könige des Hauses der Nemanjiden im Verlauf des 13. und 14. Jahrhunderts erschuf sie der serbischen Ethnie des Mittelalters im Zusammenspiel mit der Selbstinszenierung dieses Geschlechts als der »serbischen« Herrscherdynastie schlechthin ein Gemeinschaftsverständnis, das in erster Linie dazu dienen sollte, die Machtposition der Nemanjiden zu sichern und ihre Expansionspolitik zu unterstützen und zu erleichtern. Die Nemanjiden hatten ihrerseits der byzantinischen Tradition folgend Klöster gegründet, in die sie nach ihrer jeweiligen Abdankung als Mönche eintraten. Nach dem Tod wurde die Stiftung dann zur Grablege und damit zu einer Stätte der Verehrung⁵. Folglich entstand ein enges Band zwischen der Nemanjiden-Dynastie und der von ihnen dominierten und schließlich als Patriarchat von Peć 1346 autokephal gewordenen Serbischen Orthodoxen Kirche, das den Serben bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ein separates, kontinuierliches, über Traditionen gefestigtes, stabiles Identifikationsangebot lieferte. Zunächst sieht es also danach aus, als ob die Serben zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht wirklich ein Interesse an Alternativen zu zeigen brauchten. Denn dadurch, dass die Osmanen die autokephale Kirche zunächst auflösten und wieder in das Patriarchat von Konstantinopel eingliederten, wurde die Verknüpfung von Kirche und Ethnie noch verstärkt: Im »millet«-System des Osmanischen Reiches wurden jene Einwohner der eroberten Gebiete, die als Gläubige einer der vom Islam als »Schriftbesitzer« (*ahl al-kitāb*) anerkannten Offenbarungsreligionen angehörten, nach Konfession getrennt (zunächst griechisch-orthodox,

1 Todorova, *Imagining the Balkans* 199.

2 Vgl. Ostrogorsky, *Byzantium and the South Slavs*.

3 Dieses Projekt ist mit Mitteln der Förderlinie strategische Vernetzung des Leibniz-Wettbewerbs im Rahmen des Themenschwerpunkts »Contacts and Discourse

Within Christianity« des Leibniz-WissenschaftsCampus Mainz: Byzanz zwischen Orient und Okzident ermöglicht worden.

4 Vgl. Vryonis Jr., *Byzantine Legacy* 296.

5 Vgl. Kämpfer, *Herrscher, Stifter, Heiliger*.

armenisch, jüdisch) behandelt und unter die Aufsicht der jeweiligen Kirchenoberhäupter gestellt, die man mit weltlichen politischen Rechten ausstattete⁶. Als Gegenleistung für die Zahlung der Kopfsteuer (*ğizya*) gewährleisteten die neuen osmanischen Herren den aus ihrer Sicht Ungläubigen als ihren Schutzbefohlenen (*dimmī*) freie Religionsausübung und eigene Rechtsprechung⁷.

Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel ging daher nicht im Sturm der osmanischen Eroberung unter, sondern sogar gefestigter und geeinter als zu Zeiten des Byzantinischen Reiches daraus hervor. Der Patriarch von Konstantinopel stieg zum Ethnarch der orthodoxen Christenheit im Osmanischen Reich auf und hatte fortan nicht nur die kulturelle und religiöse Oberaufsicht, sondern in großen Teilen säkulare Gewalt⁸. Diese religiös-politische Integritätskraft sollte in den nächsten Jahrhunderten und bis heute ihr Zentrum im konstantinopolitanischen Stadtteil Phanar haben, sodass, wenn im Folgenden von Phanarioten gesprochen wird, Vertreter und Angehörige der byzantinisch-stämmigen griechischen Familien dieses Stadtviertels gemeint sind, welchen es unter den Osmanen gelungen war, das Patriarchat unter ihre Kontrolle zu bringen. Ihrem Einfluss ist es zu verdanken, dass sich die kirchliche Zentralgewalt im Verlauf der osmanischen Herrschaft immer mehr von den Kirchen der Provinzen entfremdete und dass den späteren nationalen Bewegungen auch die Forderung nach klarer Abgrenzung der eigenen Kirche vom Patriarchat stets inhärent war. Denn indem die Phanarioten den regionalen slawischen Kirchen griechisch-sprechende Metropolen vorsetzten, die wiederum darauf beharrten, den Ritus in griechischer Sprache zu feiern, wandten sie sich vom »Inbegriff der Selbstständigkeit von miteinander in Gemeinschaft lebenden Kirchen«⁹ ab, durch die in der Vergangenheit autokephale Kirchen wie die der Bulgaren und Serben als regionale Ausprägungen des ekklesiologischen Selbstverständnisses der einen Kirche aller Christen im Vielvölkerstaat Byzanz anerkannt worden waren¹⁰.

Gleichwohl trat seit der Wiedererrichtung des serbischen Patriarchats von Peć 1557 zur Zeit des späteren Großwesirs Sokollu Mehmed Pascha¹¹ die serbische Orthodoxe Kirche fortan als eine Art von »surrogate Serb state«¹² als wichtigste Trägerin und Bewahrerin der Kultur und der Erinnerung an das mittelalterliche Staatsgebilde auf. Was sie allerdings nicht bewahrte, ist eine irgendwie geartete nationale Identität, da

diese im Mittelalter nicht existierte. Man kann höchstens von einem proto-nationalen Wir-Bewusstsein sprechen, das sich darüber definierte, dass man sich mit einer Dynastie identifizierte, die sich und ihr Herrschaftsgebiet als »serbisch« betrachtete. Dazu war dies kein allgemeines Phänomen, das sich durch alle gesellschaftlichen Ebenen zog – Adlige betrachteten Bauern sicherlich nicht als Teil ihrer Gemeinschaft¹³. Hingegen kann man annehmen, dass sich durch die übernommene politische Verantwortung, durch die Erfahrung der Patriarchen als herrschende Ethnarchen der orthodoxen Christen im Osmanischen Reich und durch die ungefähre territoriale Übereinstimmung des ehemaligen Staatsgebiet der Nemanjiden mit dem Sprengel des Patriarchats von Peć graduell eine gemeinsame Identität herausbildete. Zumindest unter der Kirchenhierarchie auf habsburgischem Boden, die seit Anfang der 1690er Jahre ununterbrochen bestand, konnte hypothetisch gesprochen eine kollektive Identität durch eine Gleichsetzung von Religion und Nationalität entstehen¹⁴. Durch deren Verschmelzung formte sich ein »serbischer Glaube«, eine serbische Identität, die durch die Orthodoxe Kirche sakralisiert wurde, indem diese den Rahmen für deren Entstehung vorgab¹⁵.

Die Vorstellung, dass religiöse und nationale Identität korrelierten, sodass ein Serbe ohne orthodoxen Glauben kein richtiger Serbe sei, wurde aber vom Klerus lange nicht im Sinne eines Beitrags zur Erweckung eines kollektiven nationalen Bewusstseins beschworen. Im Gegenteil, indem die orthodoxe Hierarchie in Serbien als einzige überlebende Institution des byzantinischen und serbischen Mittelalters an die Stelle der weltlichen politischen Führung trat, zementierte sie auch das politische Ideal von einem Imperium, das ein Herrscher von Gottes Gnaden in Eintracht mit der Orthodoxen Kirche lenken sollte. Daher war das Streben nach Autonomie und Autokephalie auch zunächst kein Ausdruck des Wunsches nach einer Transformation in eine »nationale« Kirche, die womöglich gar als staatliche Institution eingegliedert und instrumentalisiert werden würde.

»Keeping lists of kings and nurturing the memory of an imperial past was not an exercise of Nation-Building in the Orthodox church; it was an authenticating and legitimizing device for the church hierarchy itself«¹⁶.

6 Für eine erste Übersicht zum »millet«-System vgl. Becker, »millet«-System. – Mišković, Basare und Boulevards 60 Anm. 10. Weiterführend Podskalsky, Griechische Theologie 1-16. – Ucar, Minderheiten – Sugar, Southeastern Europe 44-47. – Öztürk, Millet System.

7 Vgl. zum dimma-Recht Ucar, Minderheiten 104-106. Allerdings wurde der Neubau von Kirchen sowie die Instandhaltung nichtmuslimischer Gotteshäuser stark eingeschränkt. Vgl. Podskalsky, Griechische Theologie 5-6.

8 Vgl. Fischer-Appelt, Das Modell Byzanz 596-597. – Ucar, Minderheiten 109-110. – Zur Einordnung der neuen Rolle des Patriarchen innerhalb des »millet«-Systems zwischen »Sitzungsleiter« der aufgewerteten Synode und »Ersatzkaiser« mit politischen Aufgaben vgl. Podskalsky, Griechische Theologie 2-4. 13: »Insgesamt profitierte die griechische Kirche aber von der Integration ins osmanische Reich [...]«.

9 Nikolau, Die Rolle der Kirche 32.

10 Vgl. Runciman, Great Church 181. 224. – Nikolau, Die Rolle der Kirche 31-32. 35-36.

11 Durch Taufe eigentlich ein orthodoxer Serbe (geb. Sokolović) konvertierte er innerhalb des Devchirmé-Systems zum Islam und wurde zu einem der wichtigsten Berater Sultan Suleimans des Prächtigen. Erster Patriarch wurde sein naher Verwandter Makarije Sokolović. Aus Sicht der serbischen Historiographie wird Sokollu als Urheber jenes Fermanes gesehen, der die Wiedererrichtung erlaubte. Doch gibt es dafür keine Belege, sodass Ćirković, The Serbs 135-136 sehr zurückhaltend bleibt. Vgl. dazu Dakić, The Sokollu Family 46-47.

12 Vgl. Trbović, Nation-building 197-198.

13 Vgl. Sundhaussen, Geschichte Serbiens 27-28.

14 Vgl. Turczynski, Konfession und Nation 204. – Petrović, Modern Serbia 10. Mit seiner Behauptung, dass die serbische Orthodoxe Kirche ein Nationalbewusstsein bewahrte, wird hier natürlich nicht übereingestimmt.

15 Vgl. Mylonas, Serbian Orthodox Fundamentals 48.

16 Stokes, Church and Class 264.

Dennoch, indem sie Grundbausteine der serbischen Identität und die Erinnerung an das Staatsgebilde des Mittelalters bewahrte, besaß die serbische Orthodoxe Kirche ein Strukturangebot, aus dem dann die Nation-BUILDER des 19. Jahrhunderts passende Elemente auswählen und zur Definition einer nationalen Identität verwenden konnten¹⁷.

Mit dem Erreichen der kirchlichen Autonomie in Serbien im Jahre 1831 wurde jedoch die Einheit des bis dahin existierenden »Orthodox Commonwealth«¹⁸ auf die Probe gestellt: Gebildete autochthone Bischöfe lösten die griechischen Phanarioten in Serbien ab, die bis dahin die Metropolen von Belgrad gestellt hatten, und machten sich daran, die Kirchenorganisation für das 19. Jahrhundert zuzuschneiden und in den Staat zu integrieren, der bereits erste Maßnahmen zur Reform und Regulierung der Serbischen Orthodoxen Kirche als nationale Staatskirche unternommen hatte.

Daher wird zum einen die eigene Aktivität der Serbischen Orthodoxen Kirche innerhalb der nationalen Bewegung von besonderem Interesse sein. Zum anderen wird der Einfluss der orthodoxen Konfession samt ihrer noch aus byzantinischer Zeit stammenden Prägung auf die kulturelle und politische Elite und deren Rezeption, Nutzung und Umdeutung von als byzantinisch wahrgenommenen Elementen als Beitrag zur Formulierung einer eigenen nationalen Identität berücksichtigt.

Mit Serbien wird dazu ein Raum in den Blick genommen, der zugleich Grenzgebiet und Kernland des Balkans ist. Dieser Raum wurde seinerseits in jüngerer Zeit wiederholt als »Brücke«, »[s]queezed between a »pure« West and a »pure« East, [...] linking and yet separating the two sides of the divide«¹⁹ angesprochen und ist ein essentielles Bindeglied und Kulturkanal zu dem Paradigma »Byzanz und Europa«.

Als zentrales Binnenland im Norden der Balkanhalbinsel ist Serbien ein politischer, kultureller und religiöser Brückenraum, auf dessen heutigem Staatsgebiet im 19. Jahrhundert nicht nur die Habsburger Monarchie auf das Osmanische Reich und Katholizismus auf Orthodoxie und Islam²⁰ trafen. Er ist vor allem Schauplatz des »nationalen Erwachens« der Serben, die im Verlauf des 1804 ausgebrochenen, ersten serbischen Aufstands weitreichendere Gestaltungsmöglichkeiten nationaler

Form entdeckten, auch wenn zunächst weder mittelbar noch unmittelbar die Erschaffung eines eigenen Nationalstaates beabsichtigt, geschweige denn gedacht war. Die daraus entstandenen ersten Versuche einer ethnischen, politischen und kulturellen Homogenisierung in unterschiedlichen Kategorien von -ismen – so u. a. Serbismus, Großserbismus, Austroslawismus, Jugoslawismus²¹ – ereigneten sich auf zwei zentralen Bühnen, die geographisch und politisch entlang von Save und Donau voneinander getrennt waren.

Im Norden formierte sich im Zuge verschiedener Migrationsbewegungen im 17. und 18. Jahrhundert²² auf habsburgischem Boden eine Enklave serbischer Exilierter²³, die sich im Süden der ehemaligen osmanischen Pašaliks²⁴ Egri und Budin niederließen, die zusammen mit dem Pašalik Varat und dem Norden des Pašaliks von Temesvar im den »Großen Türkenkrieg« beendenden Frieden von Karlowitz im Jahre 1699 an die Habsburger abgetreten worden waren. Wien hieß die Ansiedlung der Serben willkommen, da diese den eigenen Zielen der Stabilisierung und Ausdehnung der Militärgrenze insofern entgegenkamen, als dass sich die Serben im Gegenzug zu zugesicherten Freiheiten als Soldaten auf Seiten der Habsburger verdingten²⁵. Im Verlauf der nächsten anderthalb Jahrhunderte sollte sich die serbische Präsenz dort soweit festigen, dass im Zuge der europäischen Revolutionscluster 1848/49 kurzzeitig auch offiziell eine als »serbische Vojvodina« bezeichnete politische Entität existierte, die auch weiter nördlich gelegene Gebiete umfasste und somit in etwa den heutigen Grenzen der autonomen serbischen Provinz Vojvodina entsprach²⁶ (Abb. 1). Daher soll diese Bezeichnung für das Gebiet serbischer Präsenz nördlich der Save-Donau-Linie im Folgenden trotz ihres Anachronismus' der besseren Abgrenzung vom Pašalik Belgrad halber im Folgenden auch für die Zeit vor 1848 übernommen werden; die serbische Minderheit in Südungarn wird nachfolgend als »Serben der Habsburger Monarchie« bzw. »Serben des Habsburgerreiches« angesprochen, um ihre politische Abhängigkeit von der Habsburgermonarchie und ihre Perspektive *ex loco* auf das Pašalik Belgrad zu verdeutlichen.

Das kulturelle Zentrum der Vojvodina also befand sich in der Vertragsstadt Karlowitz (srb.: Sremski Karlovci), wo bereits

17 Vgl. Brunnbauer, Vom Selbst und Eigenen 385: »Im 18. und 19. Jh., als Ideen der nationalen und ethnischen Identität auch im südöstlichen Europa virulent wurden, nahm religiöse Zugehörigkeit in vielen Fällen nationale oder ethnische Dimensionen an, da sich die entstehenden Nationen des Balkans auch über die Religion definierten«.

18 Roudometof, Globalization and Orthodox Christianity 38. – Kitromilides, Orthodox Commonwealth vi.

19 Babić, Janus on the Bridge 170.

20 Stavrianos, The Balkans since 1453, 235.

21 Vgl. Behschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten 44-53.

22 Vgl. Sundhaussen, Geschichte Serbiens 49-51. – Vgl. Lukan, Velika Seoba Srba. Die erste *velika seoba* (»Große Wanderung«) wurde durch die Bemühungen Österreichs ausgelöst, die Osmanen nach der Belagerung von Wien sieben

Jahre zuvor weiter zurückzudrängen. Die Niederlage Österreichs von 1690 hatte die christliche Bevölkerung des Osmanischen Reiches, die einem Aufruf Kaiser Leopolds folgend zu den Waffen gegriffen hatten, ungeschützt zurückgelassen. Zehntausende Slawen flohen daraufhin in den Süden Ungarns, wo sie im Gegenzug für den Schutz des Kaisers Soldaten zur Sicherung der Militärgrenze stellen sollten. Für die österreichische Perspektive siehe Hocheldinger, Austria's War of Emergence 162.

23 Vgl. Ćirković, The Serbs 146-155.

24 Hier und im Folgenden wird »Pašalik« stets in seiner zweiten Bedeutung als osmanische Provinz unter der Herrschaft eines Paschas gebraucht und die serbische Schriftweise genutzt. Vgl. Deny, Pashalik.

25 Vgl. Ćirković, The Serbs 148.

26 Vgl. Clewing, Wojwodenschaft 280-262.



Abb. 1 Karte des Fürstentums Serbien und der Vojvodina im 19. Jh. Karte abgedruckt in Ranke, Revolution 135.

seit dem Privileg des Kaisers Leopold I. von 1690²⁷ ein eigener serbisch-orthodoxer Metropolit seinen Sitz hatte und – ähnlich wie der Patriarch von Konstantinopel unter osmanischer Herrschaft – als Ethnarch auch die säkulare Administration der Serben auf österreichischem Gebiet verantwortete. Südlich der Grenzflüsse konzentrierten sich die Aktivitäten der serbischen Rebellion und künftigen nationalen Bewegung im osmanischen Pašalik Belgrad, wobei die namensgebende Stadt erst 1841 zur Hauptstadt des autonomen Fürstentums Serbien werden sollte und sich der politische Vorhang zunächst in Kragujevac hob. Zwischen diesen beiden Polen – der Vojvodina im Norden und dem Pašalik Belgrad im Süden – setzte im Zuge der aufkommenden Nationalbewegung ein reger Kulturtransfer ein, der gerade zu Beginn ein starkes Nord-Süd-Gefälle aufwies.

Zugleich darf man die relativ eindeutig verlaufenden Grenzen zwischen der habsburgischen und der osmanischen Provinz nicht als Argument benutzen, um dem südlichen Teil Serbiens, und damit vielleicht auch dem gesamten Balkan, im 19. Jahrhundert die Zugehörigkeit zu einem wie auch immer gearteten »Westen« absprechen zu wollen. Trotz der beinahe ein halbes Jahrtausend andauernden osmanischen Herrschaft in Südosteuropa wurde der Balkan, und damit auch Serbien, nie als Teil eines »Anderen« in einer dichotomischen Ost-West-Metapher wahrgenommen, sondern viel häufiger als »the lowermost«, wie Victor Turner 1974 »die unterste Sprosse in einem System der sozialen Stratifikation« genannt hat²⁸, und was später wieder als »the shadow, the structurally despised alter-ego« aufgegriffen wurde²⁹. Die Balkanhalbinsel blieb damit Teil des »Westens« und galt als

²⁷ Genau genommen handelt es sich um zwei Dokumente: das Privileg vom 21. August 1690 sowie das dieses erweiternde Patent vom 20. August 1691, auf welches sich Friesel-Kopecki, Serbische Nationalbewegung 187 bezieht. Vgl. Huber, Österreichische Reichsgeschichte 179. Der Wortlaut des Privilegs findet sich auf Deutsch bei Schwicker, Politische Geschichte 12-13. Dort heißt es, dass die Serben (darin auch als »Raizen« bezeichnet wegen ihrer Zuordnung zum mittelalterlichen Fürstentum Raszien) als Gegenleistung für ihren Militärdienst gegen die Osmanen auf habsburgischen Boden siedeln, ihre Religion frei ausüben und einen »Erzbischof von raizischer Geburt und Sprache einsetzen« durften, der nicht nur selbst Bischöfe ernennen und Kirchen bauen lassen

konnte, sondern auch als »Vorstehender der Kirchen des griechischen Ritus und der ganzen Gemeinde dieses Bekenntnisses« bestätigt wurde. Interessant ist an dieser Stelle, dass dieses »Verfügungsrecht« des Metropoliten von Karlowitz nominell ebenfalls jene Teile dieser »Gemeinde« umfasste, die sich zum damaligen Zeitpunkt noch im Osmanischen Reich befanden, sofern sie »in Treue und Gehorsam gegen den Kaiser verharren«.

²⁸ Turner, Dramas, Fields, and Metaphors 237.

²⁹ Schwartz-Salant/Stein, Liminality and Transitional Phenomena 41-42. Zitiert nach: Todorova, Imagining the Balkans 18 Anm. 58.

von den Osmanen besetzt, wie die in der Neuzeit häufig verwendete Bezeichnung »Turkey-in-Europe« verdeutlicht. Zwar gibt es einen Diskurs über die ethnische Gemengelage auf dem Balkan im Sinne einer »Brücke zwischen Rassen«³⁰, dennoch stand und steht der Balkan stets auf »dieser« Seite der grundlegenden Vorstellung von »Europa gegen den Rest«. Den »lowermost«-Status des Balkans vertritt auch Todorova, die den übergangsartigen Charakter der Halbinsel u. a. an Facetten der Religion festmacht: Denn obwohl der Gegensatz zwischen West- und Ostkirche – genauer gesagt, »die politische und ideologische Rivalität zwischen Rom und Konstantinopel« – dazu geführt habe, dass man von beiden Seiten aus die jeweils andere Partei immer wieder als Häretiker und Schismatiker brandmarkte, sei vor allem die scharfe christlich-islamische Antithese das vorherrschende Paradigma in Europa und die Orthodoxie damit Teil der christlichen Welt geblieben³¹. Gleichzeitig wird der Region jedoch abgesprochen, bereits die zivilisatorische Entwicklungsstufe der Kernländer Europas erreicht zu haben. Der Balkan befindet sich somit während des 19. und des größten Teils des 20. Jahrhunderts in Anlehnung an Arnold van Gennep in der Schwellenphase des räumlichen Übergangs: Er hat die Trennungsriten bereits vollzogen, muss sich aber noch den Umwandlungsriten der westeuropäischen Zivilisation unterziehen, um die vollständige Angliederung zu erreichen³².

Diese »In-Betweenness« kann diachron als ein Hauptmerkmal balkanischer Völker und Regionen gesehen werden und ist somit nicht allein auf das 19. Jahrhundert beschränkt³³. Bereits 1969 hat Speros Vryonis Jr. überzeugend herausgearbeitet, dass der Balkan weder politisch noch kulturell jemals vollständig von der byzantinischen Einfluss-sphäre assimiliert worden ist. In Abgrenzung zum imperialen Kernland, das Vryonis sowohl für das byzantinische als auch das osmanische Reich in Kleinasien lokalisiert, handelte es sich bei der Balkanhalbinsel – wie auch dem östlichsten Teil Kleinasien mit Georgiern, Armeniern, Syrern sowie weiteren griechischen Minderheiten – daher um eine »semi-byzantinized zone«, deren soziokulturelle und politische Struktur im Vergleich zum Reichskern komplexer ist. Hier entstanden eine Reihe lokaler Synthesen aus byzantinischen und autochthonen Elementen unterschiedlicher Größenordnung in Abhängigkeit von den politischen und religiösen Strategien der jeweiligen lokalen Autoritäten sowie von der Nähe und vom Einfluss anderer kultureller Sphären wie z. B. der lateinischen Kirche oder Venedig³⁴. Auf dem Balkan blieben

im Mittelalter große Teile der slawischen Ethnien zunächst von direkten byzantinischen Einflüssen unberührt, die primär unter Angehörigen der oberen Klassen, des Hofes sowie unter Einwohnern der Städte entlang der wichtigsten Handels- und Kommunikationswege Wurzel fassten³⁵. Dennoch konnte eine reale byzantinisch-slawische Synthese sowohl auf der Ebene der Hochkultur als auch auf der der Volkskultur entstehen, weil die kulturelle Substanz des byzantinischen Reiches nicht allein der Aristokratie vorbehalten blieb und gerade durch die »monastischen, hagiolatrischen, ikonodulen und kanonischen Aspekte seiner Christlichkeit«³⁶ sowie durch die Synchronisierung des Alltags über aus dem Kernland kommende Waren und Gebräuche alle gesellschaftlichen Schichten durchdrang. Um es mit den Worten von Ihor Ševčenko zu sagen:

»Thus while the most sophisticated products of Byzantine literature were never translated into medieval Slavic, the Bulgarian words for onions (*kromid*) and cabbage (*lahana*) and the Serbian expression for fried eggs (*tiganisana jaja*) have been taken over from Greek«³⁷.

An dieser Stelle wird implizit ein weiterer Aspekt angesprochen, der für die mittelbare Byzantinisierung der Slawen eine wichtige Rolle spielte: die Sprache, genauer gesagt, das seit der kyrillomethodianischen Mission im neunten Jahrhundert entwickelte Alt-Kirchenslawisch als Literatursprache der orthodoxen Slawen. Mit ihrer Hilfe konnten die Völker des Balkans als »important vehicles of diffusion« der byzantinischen Kultur wirken und so diese auch zu weiter nördlichen Völkern Osteuropas wie Rumänen und Russen bringen³⁸. Freilich fand hier kein einseitiger Kulturtransfer vom Kern in die Grenzgebiete statt; gleichzeitig zur Verbreitung byzantinischer Elemente im mittleren und äußeren Rand des Imperiums flossen medizinisches Wissen sowie militärische Unterstützung und Know-how ins Zentrum.

Solchen Einflüssen sahen sich auch die osmanischen Eroberer trotz der großflächigen und umfassenden Auslöschung der jeweiligen autochthonen Aristokratien in den neu dazu gewonnenen Gebieten ausgesetzt. Daher handelte es sich bei den Osmanen, die etwa einhundert Jahre nach der Eroberung Konstantinopels schließlich die Balkanhalbinsel annektieren konnten, um eine bis zu einem gewissen Grad byzantinisierte Gesellschaft, die aus der Inkorporation christlicher Heeresgruppen und Bürokraten auf niederer bis mittlerer

30 Todorova, *Imagining the Balkans* 18-19.

31 Vgl. Todorova, *Imagining the Balkans* 19.

32 Vgl. van Gennep, *Übergangsriten* 21.

33 Vgl. zur Wahrnehmung des 20. Jhs. Fischer-Appelt, *Das Modell Byzanz* 592 mit Anm. 3.

34 Vgl. Vryonis Jr., *Byzantine Legacy* 255-256. – Maksimović, *Verwaltungsstrukturen* 56-59. – Vgl. auch Stanković, *The Byzantine Influence in Serbia*, der die isolationistische, weil »nationale« methodologische Herangehensweise an die Geschichte des serbischen Mittelalters durch serbische Historiker in den vergangenen Jahrzehnten kritisiert und diese in die zeitgenössische historische Entwicklung des byzantinischen Reiches einbettet und verknüpft.

35 Allen voran ist hier natürlich die *Via Militaris* zu nennen, die Belgrad über Niš und Sophia mit Konstantinopel verbindet. Ihre Bedeutung hat Konstantin Jireček bereits 1877 herausgestellt. Vgl. Jireček, *Heerstraße von Belgrad*. Aber auch die *Via Egnatia* und der Donauweg entlang des Donaulimes spielten für den Kulturtransfer auf den Balkan eine wichtige Rolle. Vgl. Lolos, *Via Egnatia*. – Werner, *Via Egnatia*.

36 Nach Vryonis Jr., *Byzantine Legacy* 258.

37 Ševčenko, *Byzantium and the Slavs* 299.

38 Vryonis Jr., *Byzantine Legacy* 259.

Kommando- und Verwaltungsebene resultierte³⁹. Man kann also Todorova nicht uneingeschränkt zustimmen, wenn sie den Balkan – und damit eben auch Serbien – als vollständig osmanisches Erbe ansieht. Denn der muslimische Übersichtsstaat hatte nach der Eroberung Kleinasiens ebenfalls byzantinische Kultur und Verwaltung adaptiert, bzw. lokale Administrationsstrukturen nie vollständig durchdrungen⁴⁰. Andere Forscher lassen das Pendel in die entgegengesetzte Richtung schwingen und betonen die Wichtigkeit der Übernahme der byzantinischen Kultur durch die Balkanvölker und stellen die byzantinisch-orthodoxe Kirche als Bewahrerin der Religion, Sprache und der lokalen Tradition – ja sogar der Nation – heraus⁴¹. Holm Sundhaussen schreibt daher in seinem richtungsweisenden Aufsatz »Europa Balcanica« von 1999, dass das »Modell Byzanz« während der zwei großen Epochen balkanischer Geschichte – das Millennium des byzantinischen Imperiums, sowie die 400-500-jährige Epoche osmanischer Herrschaft – »[f]ür den überwiegenden Teil der Halbinsel [...] mit seiner ostkirchlichen Staatsreligion geschichtsprägend«⁴² wurde.

Aber wie bereits gezeigt: Serbien ist niemals vollständig von der byzantinischen Einflussphäre erfasst worden. Am sinnvollsten scheint es somit, Wayne Vucinich zu folgen: Er betrachtet das byzantinische Erbe als einen Aspekt eines äußerst komplexen Sachverhalts – als einen Teil einer »großen Tradition«, in der Byzantinisches mit Osmanischem verflochten ist⁴³. Zu dieser Tradition gehört – oder schwebt vielleicht sogar über ihr und umfasst sie – die »wahre Religion des Balkans«: Ein tief verwurzelter, elementarer Paganismus der serbischen Volkskultur, der den modernen Bauern mit seinen heidnischen Vorfahren verbindet und der aus der Sorge und dem Leid gespeist wird, die aus dem stets drohenden Tod erwachsen⁴⁴.

Dieser Aberglaube war ein zentraler Bestandteil jener paternalistischen »neolithic earth-culture«, die sich außerhalb der Städte bewahrte und in der speziellen Form der Großfamilie, der *zadruga*, realisiert wurde: archaisch anmutende Formen lokaler dörflicher Selbstverwaltung und familiär-klientelistische Netzwerke, die bis weit ins 19. Jahrhundert stark gewohnheitsrechtliche Strukturen reproduzierten⁴⁵. Zu deren Erhalt hatte auch beigetragen, dass die Osmanen während und nach der Eroberung die ortsansässige Aristokratie zu großen Teilen ausgelöscht hatten. Eine Schicht von politischen und intellektuellen Eliten, die in Diskursen

Ideologien und Strategien erörterten, existierte zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Pašalik Belgrad nicht. Tonangebend waren analphabetische Schweine- und Rinderhirten sowie Kleriker, die nur eine rudimentäre Schulbildung genossen hatten. Intellektueller Nukleus der nationalen Bewegung waren die josephinistisch geprägten serbischen Eliten Südungarns, die in Gelehrten-Netzwerken mit west- und mitteleuropäischen Gelehrten verknüpft waren⁴⁶ und im Pašalik die geographische Keimzelle des serbischen Nationalstaats sehen wollten. Um dieses nationale und politische Ziel zu verwirklichen, mussten zunächst die »jungsteinzeitlichen« Bauern des Pašaliks in informierte Bürger transformiert werden, die stolz auf ihr ethnisches und sprachliches Erbe waren⁴⁷.

Der wesentliche Untersuchungszeitraum der vorliegenden Arbeit umfasst die Jahre zwischen 1780 und 1868. Es ist eine Epoche des Übergangs, die damit beginnt, dass sich einzelne im Rahmen der nationalen Bewegung mit dem byzantinischen Erbe auseinandersetzen, und die bis zu einer ersten Institutionalisierung dieser Auseinandersetzung durch Fürst Mihailo Obrenović reicht. Dieser Zeitabschnitt wird aus nationaler Perspektive in die von Miroslav Hroch definierten Phasen der nationalen Bewegungen weiter untergliedert. Das erlaubt die bessere Einordnung in den historischen und gesellschaftlichen Kontext und umgrenzt von vorneherein einen klaren, zeitlichen Rahmen, in dem sich die Nationalisierung der Serben vollzog. Diese Begrenzung trägt auch den Ergebnissen neuester Arbeiten Rechnung, die anhand historiographischer und kunsthistorischer Diskurse im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts die Bedeutung des byzantinischen Erbes für die nationale Bewegung umfassend herausgearbeitet haben⁴⁸.

Im Sinne einer *longue durée* umfasst die Referenzepoche die Zeit des gesamten Byzantine Commonwealth, die Dimitri Obolensky auf die Jahre zwischen 500 und 1453 festgelegt hat⁴⁹. Zum Commonwealth gehören dabei Staatsgebilde und Ethnien, die Elemente der byzantinischen Kultur übernommen haben und von der politischen Einflussphäre von Konstantinopel berührt und/oder assimiliert wurden.

Dabei scheint sich für Serbien die Zeit des Nemanjiden-Staates und dessen Konkurrenz mit Konstantinopel als Schwerpunkt abzuzeichnen, befruchtete doch diese Periode nicht nur die Konstitution und Identität der Serben, mittels derer sie sich gegen eine Erfassung durch die osmanische Kultursphäre während der Zeit der Osmanen-Herrschaft über

39 Vryonis formulierte damit ein Konzept, das über 20 Jahre später in ganz ähnlicher Weise von Marie-Louise Pratt als »Kontaktzone« beschrieben wird und so von Stefan Rohdewald übernommen worden ist. Vgl. Pratt, *Contact Zone*: »[...] *contact zones*. I use this term to refer to social spaces where cultures meet, clash, and grapple with each other, often in contexts of highly asymmetrical relations of power, [...]«. Vgl. Rohdewald, *Götter der Nationen* 20 mit Anm. 68.
40 Einfach und prägnant ist dies in der architektonischen Ausgestaltung von imperialen Moscheen nach der Eroberung Konstantinopels zu zeigen, die sich stark am Design der Hagia Sophia orientieren. Vgl. Ahunbay/Ahunbay, *Structural Influence*.
41 Vgl. u. a. Arnakis, *Role of Religion*.
42 Sundhaussen, *Europa Balcanica* 641. Zum »Modell Byzanz« vgl. auch Beck, *An den Rändern*.

43 Vgl. Vucinich, *Some Aspects* 81.

44 Vgl. Brailsford, *Macedonia* 75.

45 Vgl. Stoianovich, *Balkan Worlds* 158-164.

46 Einen solchen zentralen transnationalen Gelehrtenkreis stellte das Netzwerk des Wiener Hofensors Jernej Kopitar dar, der u. a. Vuk Stefanović Karadžić instrumentalisierte, um seine Idee vom Austroslawismus umzusetzen. Vgl. dazu grundlegend Merchiers, *Cultural Nationalism*.

47 Vgl. Markovich, *Patterns of National Identity* 214. – Kaser, *Politische Organisation* 325: »Die Effizienz von bürokratischen Funktionen hängt auch davon ab, ob und wie weit diese von der Bevölkerung akzeptiert werden«.

48 Vgl. die Literatur am Ende des Kapitels »Der Akt des Bauens: Nation-Builders innerhalb der nationalen Bewegung«.

49 Vgl. Obolensky, *Byzantine Commonwealth*.

den Balkan zu wappnen versuchten, sondern auch ganz erheblich den Diskurs des 19. Jahrhunderts als politisches Erbe.

Als materielle Grundlage dazu dienen zum einen zeitgenössische Werke geistlicher und weltlicher Autoren, die im Folgenden als Nation-BUILDER identifiziert und untersucht werden. Zum anderen werden Zeitungen und Zeitschriften herangezogen, die im Zuge der nationalen Bewegung herausgegeben worden sind. Des Weiteren werden politische Essays und Verfassungstexte im Hinblick auf die unten formulierten Forschungsfragen ausgewertet. Übersetzungen, soweit nicht anders angegeben, sind dabei von eigener Hand erstellt.

Im Zentrum dieser Untersuchung stehen somit weltliche und geistliche Akteure auf der gesellschaftlichen Bühne Serbiens, die als aktive Rezipienten des byzantinischen Erbes angesprochen werden. Das heißt schlicht, dass der Blickwinkel hier nicht nur auf Politiker und Mitglieder der säkularen Bildungselite Serbiens beschränkt bleiben soll. Denn gerade in neuester Zeit rücken auch Geistliche als »Träger und Förderer nationaler Identität« in den Mittelpunkt der Forschung, ähnlich wie bei Stefan Rohdewald, der 2014 nach der Entwicklung der »traditionellen Nähe der orthodoxen Kirche zur Herrschaft im Sinne der byzantinischen ›Symphonia‹ im 19. Jahrhundert« gefragt hat⁵⁰ oder wie bei Klaus Buchenau, der den »orthodoxen Antiwestler in Serbien«⁵¹ in den Fokus gerückt hat.

Meine Fragestellung geht in eine verwandte Richtung, konzentriert sich aber im Gegensatz zu Rohdewald, der im Sinne einer *histoire croissée* Phänomene wie »Verflechtung« und transnationale kulturelle Prozesse in Bezug auf einzelne Erinnerungsfiguren bei den Serben, Bulgaren und Kroaten untersucht, wieder eher auf intranationale Prozesse:

- Welche Personen oder Gruppen in den vorgenannten serbischen Gebieten setzen sich zur Definition einer nationalen Identität mit der byzantinischen Vergangenheit und der daraus hervorgegangenen religiösen Identität auseinander?
- Welche Elemente des byzantinischen Erbes werden als neues Strukturangebot dauerhaft übernommen?
- Welche Elemente werden im Zuge der aufkommenden Alteritätsdebatte um die Konstitution der eigenen Identität nicht aufgerufen oder gar bewusst abgelehnt?
- Welchen Teil des sich herausbildenden Kanons nationaler Identität machen die selektierten Elemente des byzantinischen Erbes letztlich aus, sprich:
- Wie wichtig war schließlich das byzantinische Erbe für die nationale Bewegung der Serben im 19. Jahrhundert?

50 Vgl. Rohdewald, *Götter der Nationen* 17.

51 Vgl. Buchenau, *Orthodoxe Antiwestler*.

52 Würde ersteres doch voraussetzen, dass eine wie auch immer geartete Entität oder einzelne Personen, die das Byzantinische Reich repräsentierte bzw. repräsentierten, Teile oder die Gesamtheit der byzantinischen Kultur willentlich und absichtlich an die Serben oder andere Vermächtnisnehmer vermacht hätten. Vgl. §§ 1922-1939 BGB.

53 Vgl. *World Cultural and Natural Heritage*.

Terminologie

Um grundsätzlich Unklarheiten über die bereits verwendeten und für die Erfassung des Weiteren notwendigen Begriffe zu vermeiden, sollen sie an dieser Stelle ergänzend definiert werden.

Zunächst einmal spricht nichts dagegen, die von Todorova bereits oben genannte Definition ihrer »byzantine legacy« zu übernehmen, sofern man im Deutschen bei der »Gesamtheit aller nach dem Fall von Konstantinopel beibehaltenen und adaptierten Elemente der byzantinischen Kultur« nicht von einem »Vermächtnis«, sondern von »Erbe« spricht⁵². Dadurch ist besser das komplexe Angebot überlebender kultureller Strukturen des Byzantinischen Reiches und seiner Kirche beschrieben, welches angetreten werden kann oder auch nicht – im vollen Bewusstsein, dass bei möglichen Lesern aus dem angelsächsischen Sprachraum aber auch bei anderen, nun der englische Begriff des »cultural heritage« anklängt. Als ein solches Ganzes aus Kulturgut und immateriellem Kulturerbe soll das byzantinische Erbe hier verstanden werden⁵³.

Einzelne Elemente, die man diesen beiden Kategorien zuordnen kann, sind u. a. die byzantinisch-orthodoxe Kirche in Verbindung mit der Anerkennung des Vorrangs des Patriarchats von Konstantinopel als kirchlich-theologisches Zentrum und als Vorbild im Sinne der »Mutterkirche«⁵⁴, die Akzeptanz einer gewissen Oberhoheit des byzantinischen Kaisers über die gesamte orthodoxe Christenheit sowie die Übernahme des römisch-byzantinischen Rechts und der Literatur- und Kunstformen byzantinischer Schulen, Klöster und Werkstätten⁵⁵. Damit kann in Bezug auf dieses implizite strukturelle Erbe, das nicht direkt niedergelegt ist, sondern durch den orthodoxen Pfad bedingt ist⁵⁶, der oben genannten spezifischen Fragestellung ganz offen vorangestellt werden, welche Elemente überhaupt als byzantinisch wahrgenommen werden oder ob gar Pseudo-Byzantinisches erschaffen wurde, indem man schriftlichen Quellen, Relikten oder Traditionen einen historischen byzantinischen Hintergrund zuschrieb, der nicht der historischen Realität entsprach. Ich will eben nicht zeigen, dass oder wie diese tatsächlichen Überreste der byzantinischen Einflussphäre nach dem Fall von 1453 überlebt haben, sondern wie diese von politischen, kulturellen und geistlichen Eliten Serbiens perzipiert, adaptiert und umgedeutet werden.

Des Weiteren scheint es sinnvoll auf die im Zusammenhang mit »Kulturtransfer« erfolgten Zuschreibungen »transliminal« und »intranational« einzugehen. Mit ersterem wird

54 Vgl. Nikolau, *Die Rolle der Kirche* 26 mit Anm. 20. – Obolensky, *Byzantine Commonwealth* 2.

55 Vgl. Obolensky, *Byzantine Commonwealth* 1.

56 Fischer-Appelt, *Das Modell Byzanz 597-598* spricht daher auch in Bezug auf die Herausbildung von ethnischen Kulturnationen auf dem Balkan von einer »strukturorthodoxen Lebens- und Denkform, die sich in dieser langen Geschichte byzantinischer und osmanischer Einflüsse auf dem Balkan herausbildete«. Mit bestem Dank an Herrn Prof. Dr. Buchenau für den Denkimпуль [Anm. d. Verf.].

noch einmal betont, dass der Austausch von kulturellen Gütern und Wissen über Staatsgrenzen erfolgte und dass die Vojvodina und das Pašalik Belgrad in ihrer besonderen geographischen Situation Bestandteil zweier multiethnischer Imperien waren. Dadurch wird verdeutlicht, dass die Serben trotz dieser Staatsgrenzen und politischer Animositäten sich im Großen und Ganzen als einer Ethnie zugehörig und später als Angehörige einer Nation empfanden, die auf dem Boden des Pašaliks Belgrad ihre Keimzelle hatte, auch wenn die Vojvodina erst im 20. Jahrhundert endgültig an Serbien angeschlossen wurde.

Damit die Akteure, die aufgrund ihrer Beschäftigung mit dem byzantinischen Erbe die zentrale Rolle in dieser Arbeit einnehmen, auch als Nation-Builders, wie sie in ähnlicher Weise schon in den Arbeiten von Deletant und Hanak⁵⁷ und in jüngerer Zeit von Hans-Christian Maner zusammen mit Markus Krzoska⁵⁸ betrachtet wurden, angesprochen werden können, müssen gewisse Voraussetzungen gelten. Wichtigstes Merkmal ist, dass sie bestimmte Zwecke und Ziele verfolgen, die der nationalen Bewegung dienen bzw. in diese eingebracht werden, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Die Rezeption und Adaption des byzantinischen Erbes müsste also z. B. zur Festigung der eigenen Identität, zur Inszenierung und Legitimierung von Herrschaft, sowie zur Rechtfertigung bestimmter politischer Strategien oder Etablierung neuer Ideologien erfolgt sein. Ob durch das erreichte Ergebnis die nationale Bewegung in Teilen oder im Ganzen behindert oder vorangetrieben wird, ist insofern zweitrangig, als das Zielpublikum diese Bewertung vorzunehmen hatte. Dennoch soll betont werden, dass gerade die situative und kontextuelle Bedingtheit den Einsatz des byzantinischen Erbes bestimmte. Die Gruppe der Nation-Builders setzt sich dabei aus drei Personenkategorien zusammen, die sich auch überschneiden können. Zum einen werden Angehörige jener schmalen Schicht von Serben, die zusammenfassend als bürgerliche »Bildungselite« oder »Intelligentsia« bezeichnet werden kann, berücksichtigt, sofern sie entweder aktiv zur nationalen Bewegung beitragen oder durch ihre Veröffentlichungen diese inspirieren und beeinflussen. Zum anderen spielen, wie bereits erwähnt, auch die Geistlichen eine bedeutende Rolle, wenn sie dieselben Voraussetzungen erfüllen. Innerhalb dieser Gruppe ist noch einmal zwischen den (aus-)gebildeten Klerikern in höheren Positionen (Bischöfe, Metropolen, Patriarchen) und den der Ebene der Volkskultur näheren Dorfgeistlichen zu unterscheiden, die sehr unterschiedliche Beiträge zur nationalen Bewegung beisteuern.

Da jedoch gerade die ersten Anführer und Herrscher in Serbien nicht aufgrund ihrer Bildung, sondern wegen ihres militärischen Könnens und Prestiges ausgewählt wurden, muss der Kreis der Nation-Builders um jene Gruppe von Per-

sonen erweitert werden, die, wie zum Beispiel der erste erbliche Prinz des Fürstentums Serbien Miloš Obrenović, weder alphabetisiert noch anderweitig humanistisch geschult waren. Diese Funktionseliten hatten Ämter und Würden inne, über die sie die Richtung der nationalen Bewegung bestimmen konnten. Zur Konsolidierung und Strukturierung dieser Machtpositionen war eine Sinnstiftung über das Auseinandersetzen mit dem byzantinischen Erbe möglich.

Wenn im Folgenden also von Nation-Buildern gesprochen wird, sind diejenigen Akteure gemeint, die innerhalb eines ständigen Prozesses der Konstruktion von »Altertum« und »mythischer Urgeschichte« in einem dynamischen »Akt des Bauens« von Nation und nationaler Identität das byzantinische Erbe reflektieren, neu interpretieren und selektieren können. Diese gilt es für die Serben des 19. Jahrhunderts zu identifizieren und entsprechend der gestellten Fragen und der noch zu erläuternden theoretischen Forschungsansätze zu inspizieren.

Nationale Identität ist allerdings zunächst kein politisches, sondern ein kulturelles Phänomen, weil sie aus gemeinsamen Erinnerungen und Narrativen besteht⁵⁹. Innerhalb der nationalen Bewegung kann sie aber als Basis konstruiert und für politische Zwecke instrumentalisiert werden.

Dahinter steht das politische Konzept des Nation-Building, das sich als Bezeichnung für »ein Scharnier zwischen Außen-, Entwicklungs- und Militärpolitik« seit den späten 1990ern fest in der politischen und wissenschaftlichen Debatte verankert hat⁶⁰. Ursprünglich war es ein Schlüsselkonzept der 1960er Jahre im Rahmen von Modernisierungstheorien, die Entwicklung insbesondere als Aufholen »rückständiger« Staaten zu den Industriestaaten des Westens dachten und Nation-Building als postkoloniales Phänomen extern an angeblich zu modernisierende Staaten herangetragen haben⁶¹.

Heutzutage wird Nation-Building als Begriff äußerst ambivalent gebraucht⁶², sodass man zumindest laut Jochen Hippler grundlegend zwei Kategorien voneinander abzugrenzen hat: Nation-Building als Prozess sozio-politischer Entwicklung einerseits, und als politische Zielvorstellung andererseits⁶³. Ausgelöst durch politische, ökonomische, soziale oder kulturelle Dynamiken kann ersterer von eher lose verbundenen »traditionellen« oder »tribalen« Gesellschaften zu einer Nation samt Nationalstaat führen. Das bedeutet jedoch nicht, dass solche Nation-Building-Prozesse stets gleich ablaufen oder gar automatisch im Erreichen eines Nationalstaates münden. Es besteht stets die Gefahr, dass der Prozess unvollständig bleibt oder gar scheitert. In ihm ist lediglich ohne Gewähr eines Erfolgs das Potenzial dazu angelegt. Nation-Building in diesem Sinn ist weder zwangsläufig gewaltlos noch konfliktbeladen, sondern immer situativ durch die lokalen und regionalen Gegebenheiten geprägt.

57 Deletant/Hanak, *Historians as nation builders*.

58 Krzoska/Maner, *Beruf und Berufung*.

59 Vgl. Klerides, *National Cultural Identities*.

60 Vgl. Hippler, *Konfliktprävention und Nationenbildung* 15.

61 Hippler, *Konfliktprävention und Nationenbildung* 16-17.

62 Vgl. Smith, *Ethnic Revival* 17. Die Kritik an ihm bei Laughlin, *Reimagining the Nation-State* 14-15. – Mylonas, *Politics of Nation-Building* 17.

63 Vgl. für das Folgende Hippler, *Konfliktprävention und Nationenbildung* 18-19.

Dem gegenüber steht die Auffassung von Nation-Building als »Strategie zur Erreichung konkreter Politikziele«, die innere und externe Akteure verfolgen, wenn es ihren Interessen dienlich scheint. Handelnden, die Teil derjenigen gesellschaftlichen Gruppe sind, innerhalb der sie nationalstaatliche Herrschaftsmodelle verwirklichen wollen, geht es meist darum, ihre Gesellschaft zu stabilisieren und gegenüber anderen, entgegenwirkenden Einflüssen abzusichern. Nicht zu vernachlässigen ist auch der Aspekt der Hegemonie: der Einsatz von Nation-Building als imperiale Strategie zur Erlangung von Dominanz und Kontrolle in der jeweiligen Gesellschaft⁶⁴.

Zu guter Letzt soll noch kurz auf die »Nation« als Begriff eingegangen werden. An dieses in sich sehr dynamische Konstrukt sind über die Jahre zahlreiche Definitionen herangetragen worden, die ausgelöst von *Qu'est qu'une nation?*, der berühmten Rede Ernest Renans vom 11. März 1832⁶⁵, über alle geisteswissenschaftlichen Disziplinen hinweg lang und breit diskutiert wurden⁶⁶, sodass Hugh Seton-Watson schließlich Ende der 1970er Jahre konstatierte:

»All that I can find to say is that a nation exists when a significant number of people in a community consider themselves to form a nation, or behave as if they formed one«⁶⁷.

Unter anderen von diesen beiden beeinflusst stellte dann Benedict Anderson einige Jahre später, 1983, sein Konzept der Nation als »imagined community« vor. Für ihn gilt die Nation als insofern »vorgestellt«, als dass einzelne Mitglieder einer Nation die meisten anderen Angehörigen derselben Gesellschaft niemals kennen lernen werden und dennoch in den Köpfen die Vorstellung einer Gemeinschaft akzeptiert ist⁶⁸. Des Weiteren legt er als Eigenschaften für die Nation fest, dass sie eine begrenzte und souveräne Gemeinschaft darstellt⁶⁹, und stellt sie als horizontal und begrenzt gedacht den beiden anderen Formen sozialer Organisation gegenüber: der Religionsgemeinschaft und dem dynastischen Reich, die beide hierarchisch und zentripetal strukturiert sind⁷⁰. Gegen diese Abgrenzung hat David William Cavers neuerdings Einspruch erhoben: »Differences of race, age, class and gender have always been understood to be the basis of hierarchy«⁷¹. Also seien gerade jene Angehörige der Gemeinschaft, die mittels ihrer Position und ihres Charismas die Nation symbolisieren,

dem durchschnittlichen Bürger vorangestellt. Daher schlägt er vor, Nationen – aber auch ethnische Gruppen – zwar weiterhin im Sinne Andersons als »imagined communities« zu verstehen, sie aber gleichzeitig von Natur aus als kulturell und politisch zu begreifen. Damit könnten sie präzise von Staaten getrennt werden, die von sich aus eine politische und ökonomische Dimension besäßen⁷². So sind Nationen mit einer gemeinsamen Sprache, mit einheitlichen Ideologien und mit einer entsprechenden einzigartigen Geschichte zu identifizieren, die allen Angehörigen der Nation gemein sind. Weiterhin ist dafür eine Gleichsetzung der Nation mit einem territorial begrenzten Heimatland und anderen Symbolen einer gemeinsamen Identität entscheidend, um einen Rahmen zu entwickeln, der die eigene Position innerhalb der »dynamics of global and local cultural and political systems« transparent festlegen lässt⁷³. Dieser erweiterten Version Anderson'scher »imagined community« will ich hier folgen. Im nächsten Teil soll nun – sozusagen als Basso Continuo – der erweiterte theoretische Rahmen vorgestellt werden.

Der Theoretische Rahmen und Forschungsstand

Positionierung im sozialen Feld: kulturelles Kapital und kultureller Transfer

Die oben bereits mehrfach angesprochenen Prozesse des kulturellen Transfers haben bereits implizit vorweggenommen, dass die vorliegende Arbeit im Großen und Ganzen aus dem Blickwinkel der Historischen Kulturwissenschaften in Angriff genommen wird. Diese Forschungsperspektive⁷⁴ bietet den »Vorteil, die Begrenztheit, Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit kultureller Sachverhalte in ihrem je eigenen historischen Kontext herauszustellen [...]«⁷⁵. Diese »Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit« spiegelt sich in der bereits postulierten situativen Bedingtheit von Kommunikationssituationen, in denen sich individuell oder kollektiv Handelnde innerhalb eines bestimmten sozialen Feldes mithilfe der Bezugnahme auf Symbole und Rituale neu und besser positionieren wollen – ganz gleich, ob das Ergebnis dieses Positionierungsversuches erfolgreich oder gar von den Akteuren intendiert war.

64 Vgl. Laughlin, *Reimagining the Nation-State* 38-39. Siehe dazu vor allem im nächsten Abschnitt unter »Der Akt des Bauens«. – Vgl. auch die Überlegungen zu einer modernen Neuauflage von Macciavellis »Fürsten« bei Gramsci, *Selections* 316-330, hier bes. 327 f.: »Any formation of a national-popular collective will is impossible, unless the great mass of peasant farmers bursts simultaneously into political life. [...] All history from 1815 onwards shows the efforts of the traditional classes to prevent the formation of a collective will of this kind, and to maintain »economic-corporate« power in an international system of passive equilibrium«.

65 Vgl. François/Schulze, *Emotionales Fundament* 17.

66 Vgl. dazu in Auswahl: Geertz, *Interpretation of Culture*. – Kapferer, *Legends of People*. – Gellner, *Nations and Nationalism*.

67 Seton-Watson, *Nations and States* 5.

68 Vgl. Anderson, *Imagined Communities* 6.

69 Vgl. Anderson, *Imagined Communities* 7.

70 Vgl. Anderson, *Imagined Communities* 12-22.

71 Cavers, *Nationalism, Ethnicity, Identity* 24.

72 Ein Jahr nach Anderson fand auch Seton-Watson, *Nationalbewusstsein* 271 zu einer knappen, schlüssigen Definition in Abgrenzung des Begriffes »Staat«, die diesen Unterschied bereits andeutete: »Eine Nation ist eine Gemeinschaft von Menschen, die durch eine gemeinsame Kultur verbunden sind. Ein Staat ist ein Rechtsapparat, der auf einem System von Gesetzen und einer Pyramide von Verpflichtungen und Beamten beruht. Es kann eine Nation ohne einen Staat, und ein Staat ohne eine Nation oder mit mehreren Nationen bestehen«.

73 Cavers, *Nationalism, Ethnicity, Identity* 26.

74 Zwischen 2008 und 2019 existierte dazu an der JGU Mainz der interdisziplinäre Forschungsschwerpunkt »Mainzer Historische Kulturwissenschaften«, der bereits in einer gleichnamigen Buchreihe mehrere viel beachtete Veröffentlichungen hervorgebracht hat. Vgl. in Auswahl Kusber, *Historische Kulturwissenschaften*. – Frietsch/Rogge, *Über die Praxis*. – Ernst/Freitag, *Transkulturelle Dynamiken*. – Georgi, *Geschichtstransformationen*. – Porra/Wedekind, *Orient*.

75 Dreyer/Kusber, *Einleitung* 9.

Anders als die sozialen Systeme in Luhmann'scher Tradition⁷⁶ sind einzelne soziale Felder, innerhalb derer sich die Akteure bewegen, nur relativ autonom und nicht vollständig gegenüber weiteren abgegrenzt, sondern zueinander durchlässig.

Erfolgen nun kommunikative Handlungen über die Grenzen solcher sozialen Felder hinweg, können Prozesse eines interdependenten kulturellen Transfers beobachtet werden. Für Serbien im 19. Jahrhundert spielt sich dieser zunächst einerseits zwischen den militärischen Eliten des Pašaliks Belgrad und den Vertretern des osmanischen Imperiums, andererseits zwischen der bürgerlichen und geistlichen Intelligentsia der Vojvodina und den Eliten, Beratern und Administrativen des Hauses Habsburg ab, um dann immer stärker den Fokus auf den Austausch zwischen allen serbischen Eliten untereinander sowie mit anderen europäischen Staaten und Herrschern zu verlagern. Dieser beständige Transfer in mehrere Richtungen führt zu einer »Veränderung der jeweiligen kulturellen Sphäre, zu einer Internalisierung bestimmter Praktiken, Institutionen, Kenntnisse[n] und Anschauungen in die Lebenswelt«⁷⁷. Wichtigstes Mittel dieses Prozesses ist der Vergleich. Durch den Vergleich mit anderen zeitgenössischen oder historischen Staatsgebilden, Religionsgemeinschaften oder ökonomischen Entitäten können Mittel und Wege zur Entwicklung von Strategien zum Erreichen eigener Ziele abgelesen und modifiziert werden. Dabei ist allerdings auch wichtig, zu klären, welche Elemente aus welchem Grund zu bestimmten Zeiten nicht aufgerufen bzw. als uninteressant und ungeeignet angesehen wurden⁷⁸.

Die Elemente, die auf individueller Ebene im Machtkampf zur Profitmaximierung und Kapitalakkumulation eingesetzt werden, können in die Kapital-Kategorien Bourdieus eingeordnet und ihre Auswahl mit deren Hilfe erklärt werden⁷⁹. Besonders interessiert im vorliegenden Fall zum einen das soziale Kapital und zum anderen das kulturelle Kapital samt ihren objektivier- und konvertierbaren Substraten »Einfluss« sowie »Bildung und Handlungswissen«. Anzunehmen ist, dass bestimmte Elemente des byzantinischen Erbes in das religiöse und politische Feld als soziales und kulturelles Kapital eingebracht worden sind, um mit ihrer Hilfe politische und ideologische Strategien zu untermauern⁸⁰.

Die sozialen Felder, innerhalb derer diese Aneignungs- und Konvertierungsprozesse stattfinden, sind die Sprach- und Handlungsfelder von orthodoxer Religion und Politik. Für das byzantinische Mittelalter und die Zeit osmanischer Herrschaft sind diese nicht konsequent voneinander zu trennen. Bereits Beck und von Ivanka⁸¹ betonten dieses interdependente Zu-

sammenspiel der beiden, allerdings wurde bisher im Falle Serbiens weder als gesonderte Erinnerungskultur erforscht, noch überprüft, ob das Paradigma der byzantinischen politischen Orthodoxie⁸² erstens für das 19. Jahrhundert überhaupt noch Bestand hatte und zweitens, ob es innerhalb der nationalen Bewegung überhaupt für interessant oder geeignet zur Rezeption gehalten wurde. Erst jüngst stellte Rohdewald fest, dass sich im 19. Jahrhundert »säkulare und religiöse Diskurse voneinander [lösten], um sich in Überlappungen neu zu vermengen«⁸³. Als Initiatoren dieser Diskurse identifiziert er ebenfalls jene weltlichen und »religiösen« Politiker, die auch hier im Zentrum stehen.

Der Akt des Bauens: Nation-BUILDER innerhalb der nationalen Bewegung

Nation-BUILDER operieren zwar aus eigenem Antrieb und Vor-satz, sind jedoch nicht bloß als autonome und losgelöste, jeweils für sich stehende »Hohepriester des Nationalismus«⁸⁴ zu betrachten, die den Kurs des Nation-Building allein bestimmen. Als Teil einer Bildungs- und Funktionselite sicherlich auf einer exponierten Position partizipieren sie vielmehr an einer nationalen Bewegung, die möglicherweise von ihren Anfängen bis zur Erlangung des höchsten Ziels, des Nationalstaats, ständigen Transformationen ausgesetzt ist, die durch den Einfluss und die Handlungen ihrer Beteiligten ausgelöst werden, und die sich stets auch in Gefahr befindet zu scheitern. Diese nationale Bewegung soll hier umfassender für die Vorgänge und Versuche eines erfolgreichen Nation-Buildings im Serbien des 19. Jahrhunderts dem monotonen, starren, abstrakten und vielfach unreflektiert benutzten Begriff eines einzelnen »Nationalismus« vorgezogen werden⁸⁵. Nation-Building beschreibt einen von zwei grundlegend voneinander zu unterscheidenden Wegen zur modernen Nation: »das zielbewusste Streben einer nichtherrschenden ethnischen Gruppe (auch Volksnation genannt), alle Attribute einer nationalstaatlichen Existenz zu erlangen«⁸⁶. Ihre Partizipanten verfolgen darin die weiter oben genannte zweite Kategorie des Nation-Building als imperiale Strategie⁸⁷.

Die nationale Bewegung an sich lässt sich laut Miroslav Hroch zunächst im Allgemeinen in drei Phasen unterteilen, deren jeweiliger Verlauf dann für jede einzelne betrachtete Nation genauer differenziert und modifiziert wird. Bevor aber auf diese einzelnen Abschnitte eingegangen werden kann, muss vorausgeschickt werden, dass Serbien hier als »kleine

76 Vgl. dazu Rasch, Soziale Systeme.

77 Kusber, Kulturtransfer 263.

78 Vgl. Kusber, Kulturtransfer 267.

79 Vgl. für das Folgende: Baasner, New Historicism. – Bourdieu, Kapital. – Bourdieu, Feine Unterschiede. – Wechsel, Sozialgeschichtliche Zugänge. – Fuchs-Heinritz/König, Pierre Bourdieu 159-172. – Müller, Systematische Einführung.

80 Rohdewald, Götter der Nationen 13, der vom »sakralen Kapital religiöser Erinnerungsfikturen« spricht.

81 Vgl. von Ivanka, Rhomäerreich 126-128. – Vgl. Beck, Byzantinisches Jahrtausend 87-108.

82 Vgl. von Ivanka, Rhomäerreich 127.

83 Rohdewald, Götter der Nationen 844.

84 Laughlin, Reimagining the Nation-State 27.

85 Hroch, Real and constructed 94.

86 Den anderen Pfad beschreiten Nationen wie Frankreich oder England, die sich bereits entweder in der frühen Neuzeit oder bereits im Mittelalter als Nationalstaat organisiert hatten und sich nun im 19. Jh. über eine »innerstaatliche Revolution« neu als Nationalstaat konstituierten. Vgl. Hroch, Europa der Nationen 42.

87 Vgl. hier 20.

Nation« begriffen wird, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch das Fehlen einer autochthonen herrschenden Klasse, einer geschwächten Nationalsprache und ohne fortlaufende literarische Tradition auszeichnet⁸⁸. Zudem existierte in jener Zeit zwar eine Ethnie, die sich selbst als »Serben« verstand, doch war diese zweifach regional begrenzt. Die Serben auf beiden Seiten der Militärgrenze (Vojna Krajina) – einem seit dem 16. Jahrhundert ausgebauten militärischen Kordon zur Abwehr der Osmanen⁸⁹ – fühlten sich dadurch miteinander verbunden, dass sie begannen, im Pašalik Belgrad das »Mutterland« ihrer Nation zu sehen. Jedoch haben sie zu unterschiedlichen Zeiten die einzelnen Phasen der nationalen Bewegung durchlaufen und sich gegenseitig beeinflusst. Verteilt auf zwei Imperien gehört diese Ethnie ebenfalls doppelt zweifach der Kategorie von sogenannten Grenzminderheiten an:

Die Vojvodina ist eine solche insofern, als dass sie innerhalb eines zusammenhängenden Gebiets auf habsburgischem Boden im Laufe der Nationalbewegung eine außerhalb des Staatsgebiets liegende »Mutternation« anerkannt und sich zu einer richtigen nationalen Minderheit mit eigener nationaler Identität entwickelt hat, die sich außerhalb des Staatsgebiets der Habsburgermonarchie mit der Gemeinschaft der Mutternation identifizierte. Diese formierte sich auf osmanischem Boden im Pašalik Belgrad aus der dortigen Grenzminderheit der ansässigen Serben, die ihr mittelalterliches Siedlungsgebiet nie verlassen hatten⁹⁰. Folgt man dem Hroch'schen Modell wurde in der Vojvodina die Phase A, die des Interesses der Gelehrten, initiiert⁹¹. Einzelne fingen an, sich mit linguistischen, kulturellen, sozialen, ökonomischen und historischen Attributen der nicht-dominanten Volksgruppe⁹² zu beschäftigen und ein Bewusstsein für diese mittels Schriften zu verbreiten. Zugleich bemühte man sich um die Entwicklung einer einheitlichen Volkssprache als Mittel zur »horizontalen Kommunikation zwischen den einzelnen Mitgliedern der ethnischen Gruppe«⁹³. Obwohl die Reichweite der einzelnen Akteure eher gering war, lieferten sie den ersten wichtigen Beitrag zu einer Nationalisierung der Ethnie und damit zur Initiierung einer breiteren nationalen Bewegung. Diese Phase A entstand indes nicht aus dem Nichts. Mit ihr koinzidierte oder ging das voraus, was früher als kultureller Nationalismus⁹⁴ beschrieben, und in jüngerer Zeit als prä-nationalistische Vorphase wiederaufgegriffen worden

ist. Wie Gale Stokes gezeigt hat, muss eine Beschäftigung mit den oben genannten Attributen nicht unbedingt zu dem Zweck erfolgen, der Ethnie einen eigenen Nationalstaat zu verschaffen⁹⁵. Vielmehr orientierte man sich an Modellen des aufgeklärten Absolutismus und bemühte sich darum, die angesprochene Gruppe unter die Herrschaft eines wohlwollenden Herrschers bzw. einer wohlwollenden Herrscherin zu stellen⁹⁶. Phase A ist somit das Ergebnis und die Ideologie von aufgeklärten Pionieren, die bereits die Notwendigkeit von akademischem Interesse an Volksgut, Geschichte, Sprache und Literatur erkannt und verbalisiert haben, ohne diese Aspekte zunächst dezidiert in einen nationalen Rahmen zu stellen⁹⁷. In diesem frühen Abschnitt der nationalen Bewegung können nicht nur eine kulturelle Vorphase und eine Phase A gleichzeitig existieren. Sondern es kann auch eine Ambiguität der angestrebten Ziele bei ein und demselben Nation-Builder bestehen, der sich einerseits – gestützt auf eine Art Regionalpatriotismus – für das Bewusstsein von einer gegenseitigen Zugehörigkeit unter einer bestimmten (Teil-)Ethnie ausspricht, und der sich andererseits um eine übergeordnete nationale Identität bemühen mag, mit deren Hilfe sich eine unifizierte Nation mit einer Nationalsprache erreichen lässt⁹⁸. Ziel eines Nation-Builders wird jedoch immer sein, möglichst viele Menschen mit seiner Idee zu begeistern, womit er parallel zu oder in Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten Phase B auslöst: die Phase der nationalen Agitation. Hierbei handelt es sich meist noch nicht um eine vollständige Massenbewegung, sondern hat zunächst eher kulturelle, sprachliche und soziale Ziele⁹⁹. Erst im sich daran anschließenden Abschnitt, der Phase der nationalen Massenbewegung (C), wird ein umfassendes nationales politisches Programm ausgearbeitet. Auf Serbien lässt sich dieses grobe Modell übertragen, wenn man einige spezifische Eigenheiten berücksichtigt und es dahingehend modifiziert¹⁰⁰:

So treten die ersten Pioniere einer aufgeklärten Beschäftigung mit der eigenen Kultur und Geschichte eben nicht im »Mutterland« auf, sondern unter den Serben der Habsburger Monarchie, die durch die Ansiedlung in habsburgischen Städten leichter Zugang zu westeuropäischen Ideen und Vorstellungen hatten¹⁰¹. Diese arbeiteten dann entweder »von zu Hause« aus der Vojvodina heraus daran, (prä-)nationales Gedankengut in die osmanische Provinz zu bringen oder zogen nach den ersten erfolgreichen Aktionen der serbischen

88 Vgl. Hroch, *Real and constructed* 92. – Friesel-Kopecki, *Serbische Nationalbewegung* 252-257: Sozial gebunden an die jeweils tonangebende Schicht herrschte in den von Serben besiedelten Gebieten eine Diglossie vor: das Slawenoserbische der serbischen Eliten in Südungarn und die Volkssprache der »Schweine- und Rinderhirten« des Pašalik, was die grenzübergreifende Kommunikation insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jhs. erschwerte. Der Versuch, eine standardisierte Nationalsprache für die Serben zu finden, löste einen Jahrzehnte währenden Diskurs zwischen Sprachwissenschaftlern und Eliten auf beiden Seiten der Militärgrenze aus. Vgl. dazu auch Lencek, *Reforms revisited*.

89 Vgl. Amstadt, *Militärgrenze*.

90 Vgl. Hroch, *National minority movements* 190-191.

91 Vgl. Hroch, *Europa der Nationen* 46.

92 Vgl. Hroch, *Real and constructed* 95.

93 Markovich, *Patterns of National Identity* 246.

94 Vgl. Behschnitt, *Nationalismus bei Serben und Kroaten* 46. Vgl. ebenda 17-21 zu den älteren Nationalismusstudien und -typologien.

95 Vgl. Stokes, *Absence of Nationalism*.

96 Im Falle Serbiens dachten die ersten aufgeklärten Pioniere gegen Ende des 18. Jhs. da vor allem an die Habsburger. Vgl. Stokes, *Absence of Nationalism* 150. – Merchiers, *Cultural Nationalism* passim.

97 Vgl. Merchiers, *Cultural Nationalism* 15. 19.

98 Vgl. Merchiers, *Cultural Nationalism* 17.

99 Vgl. Hroch, *Europa der Nationen* 46.

100 Markovich, *Patterns of National Identity* 246-250 hat dies einleuchtend getan, sodass er für das Folgende berücksichtigt wird.

101 Vgl. Markovich, *Patterns of National Identity* 215-216.

Aufstände in die befreiten Städte des Pašaliks um¹⁰². Die dadurch initiierte Phase A währte bis in die 1840er Jahre, als Ilija Garašanin, damaliger Innenminister und prominentester Vertreter der sogenannten Verfassungsverteidiger, sein Geheimprogramm vorlegte, das für die nächsten Jahre den politischen Kurs Serbiens bestimmen sollte. Dies geschah vor dem Hintergrund des Aufstiegs einer neuen, autochthonen bürokratischen Klasse, die nicht nur den Einfluss der Serben des Habsburgerreiches kritisch sah, sondern auch einen Regime- bzw. Dynastiewechsel verantwortete und auf der Suche nach eigener Legitimation neue Denkmuster in die nationale Bewegung einführte¹⁰³.

Obgleich Hroch für die Phase B eigentlich noch keine abgeschlossene Staatsbildung vorsieht, verfügte Serbien bereits während dieser über zwar rudimentäre, aber dennoch funktionierende staatliche Strukturen, deren Institutionen immer mehr und öfter nationsbildende Aufgaben übernahmen. All dies schuf den Nährboden, auf dem die nationale Massenbewegung der Phase C mit der Lösung der »Großen Orientalischen Krise« durch den Berliner Kongress 1878 und der Bildung der ersten großen Volksparteien in Serbien, insbesondere der Liberalen und der »Radikalen Volkspartei« (Narodna Radikalna Stranka), Fuß fassen konnte¹⁰⁴. In all diesen Abschnitten bemühten sich Nation-BUILDER einerseits um die Verbreitung ihrer Vorstellungen eines gemeinsamen Nationalbewusstseins und kämpften gleichzeitig gegen andere Akteure um Positionen innerhalb des sozialen Feldes und Hegemonie über ihnen unter- bzw. nachgeordnete Gruppen und staatliche Institutionen. Denn nur dadurch konnten sie eine »Erweckung« der nationalen Identität nach ihren Ideen und Modellen durchsetzen und sich selbst letztendlich einen attraktiven Platz innerhalb der neuen nationalen Gemeinschaft sichern. Einmal als Vorbild oder Teil einer Ideologie etabliert, mussten Rückgriffe und Konstruktionen auf eine gemeinsame Geschichte und ihren entsprechenden Wert für die Nation ständig aktualisiert und belebt, aber auch gegenüber neuen Vorschlägen verteidigt werden¹⁰⁵. An dieser Stelle sei also vorausgesetzt, dass sich Nation-BUILDER zu jeder Zeit darüber bewusst waren, dass sie mit der nationalen Volksmasse verbunden waren und sie beeinflussten. Denn die öffentliche Resonanz kann die angestrebte bzw. verteidigte Position des Nation-BUILDERS (de-)legitimieren. Die Auswahl von Elementen des byzantinischen Erbes ist also auch stets auf ein bestimmtes Zielpublikum ausgerichtet, das neu ausgearbeitete Strukturangebote und Konstruktionen annehmen kann, aber nicht muss. Durch die Selektion der angebotenen Themen und die

Art der Aufbereitung und Darbietung wird das Zielpublikum aber zugleich durch die Funktionseliten konditioniert.

Die möglichen Techniken und Strategien der Nation-BUILDER, mit denen sie ihre Vorstellung einer nationalen Identität durchsetzen und dem Zielpublikum attraktiv anbieten wollen, sollen hier als »Akt des Bauens« umrissen werden. Er schließt in erster Linie das ein, was Eric Hobsbawm bereits 1983 als »invention of tradition« bezeichnet hat¹⁰⁶. Anders gesagt – bereits vor dem Berliner Kongress von 1878 bemühten sich die Bildungs- und Funktionseliten der ersten balkanischen Staaten darum, diejenigen Bevölkerungsteile einzubeziehen, die durch die oktroyierte künstliche Grenzziehung außen vorgelassen waren und die sie bewusst aufgrund von Ethnie und Religion zu ihrer Nation dazurechneten. Und zwar versuchten sie dies über die Umschreibung oder durch die Erfindung von eigenen gemeinsamen Traditionen und einer verbindenden Nationalgeschichte zu erreichen¹⁰⁷. Bestimmte Praktiken wurden als historisch ausgegeben und in performativen Akten in sozialen Situationen produziert und stetig reproduziert, um bestimmte Werte und Normen einzuprägen. Durch diese Wiederholung wurde eine Kontinuität zu einer geeigneten historischen Vergangenheit impliziert, die als »Altertum« konzipiert wird. Das muss nicht gleichbedeutend mit der »Antike« sein¹⁰⁸ und muss auch nicht in weit entfernten »mists of time« liegen¹⁰⁹. Als vorbildhafte *aetas aurea* dient diese Konzeption dazu, die als Bruch empfundene Diskontinuität zwischen antikem oder mittelalterlichem Gemeinwesen und der neu »erwachten« Nation zu heilen. Im Falle Serbiens wird im 19. Jahrhundert daher, vereinfacht gesprochen, die etwa 500 Jahre andauernde Herrschaft der Osmanen als die maßgebliche Kraft angesehen, die verantwortlich für die Unterbrechung der Weiterentwicklung der serbischen Nation zeichnet. Zwar haben neuere Studien gezeigt, dass ganz im Gegenteil erst durch die osmanische Besatzung und die Instrumentalisierung des Patriarchats von Konstantinopel als »Staatskirche« für die orthodoxen Bevölkerungsteile der neu unterworfenen Gebiete mittelalterliche serbische Traditionen und pseudonational-orthodoxe Vorstellungen überlebt haben¹¹⁰. Für die serbischen Funktionseliten ist aber zu vermuten, dass sie »sich gleichsam *a posteriori* eine Vergangenheit zu geben [wollten], aus der man stammen möchte, im Gegensatz zu der, aus der man stammt«¹¹¹. Außerdem ist die Abgrenzung von dem Anderen eine Grundkonstante der Schaffung einer eigenen individuellen oder kollektiven Identität. Angeregt von mittel- und westeuropäischen Strategien und Modellen der »Inszenierung als Kulturnation« suchte man der Transnationalität der Vielvölkerreiche der Os-

102 Vgl. Sundhaussen, Geschichte Serbiens 84-85.

103 Vgl. Markovich, Patterns of National Identity 247. – Hier Kap. »Den Bruch heilen...«.

104 Vgl. Merchiers, Cultural Nationalism 16. – Sundhaussen, Geschichte Serbiens 85. – Markovich, Patterns of National Identity 249.

105 Vgl. Laughlin, Reimagining the Nation-State 39-40.

106 Vgl. Hobsbawm, Introduction.

107 Vgl. Karpat, Balkan National States and Nationalism 330-331.

108 Vgl. Assmann, Erfindung des Altertums.

109 Vgl. Hobsbawm, Introduction 2.

110 Die bereits zitierten Karpat, Balkan National States and Nationalism. – Sundhaussen, Geschichte Serbiens. – Todorova, Imagining the Balkans.

111 Nietzsche, Unzeitgemäße Betrachtungen 229.

manen und Habsburger die eigene mononationale Bewegung entgegenzusetzen¹¹².

Nach Plumb wäre es nun trivial, es dabei zu belassen, nur auf die »Vergangenheit« als das sich tatsächlich Ereignete sowie »Geschichte« als dessen Exegese einzugehen und diesen Unterschied zwischen beiden zu konstatieren, ohne dabei auch die »Erinnerung« mit einzubeziehen. Denn erst durch die erfolgreiche Einschreibung in das kollektive Gedächtnis der Nation mittels »Erinnerung« erlangt die (erfundene) Nationalgeschichte den Status einer Zweckideologie, mittels derer »Individuen kontrolliert, Gesellschaften motiviert, und Klassen inspiriert« werden können. »Vergangenheit« umschließt also »Geschichte« als relativ objektives Wissen um Vergangenes einerseits und »Erinnerung« als »gefühlsgeladene mythologische Konstruktion von Identität« andererseits¹¹³. Das kollektive Gedächtnis ist der »durch Interaktion, Kommunikation, Medien und Institutionen innerhalb von sozialen Gruppen und Kulturgemeinschaften erfolgende Bezug auf Vergangenes«¹¹⁴. Es soll aber hier nicht als »Gedächtnis der Nation« oder in seiner weiterentwickelten Form des Assmann'schen kulturellen Gedächtnis Eingang finden, da ersteres als zu metaphorisch und letzteres in seiner Konzentration auf die Festigung von Strukturen und einen »hohen Grad an Geformtheit«¹¹⁵ zu statisch ist¹¹⁶.

Zur Erfindung von Traditionen und Prägungen innerhalb des kollektiven Gedächtnisses einer Ethnie kann auf verschiedene Techniken und Strategien zurückgegriffen werden, die von der einfachen Rezeption und aktualisierten Nutzung bestimmter Elemente bis hin zur aktiven Umdeutung und Adaption gezielt ausgewählter Paradigmen des byzantinischen Erbes reichen: Für nationale Zwecke werden überkommene Praktiken und Muster modifiziert, ritualisiert und institutionalisiert¹¹⁷. Zugleich werden ihnen neue, aber im selben Gewand entwickelte Modelle an die Seite gestellt, die die »echt« historischen Komponenten nachahmen und ergänzen. Zusammen mit vollständig neuen Symbolen der nationalen Bewegung wie Nationalhymne und -flagge entsteht ein komplexer Kanon an Instrumenten, die zu besonderen Gelegenheiten wie Jubiläumsfeiern, der Ausrufung einer (neuen) Verfassung oder beim Zusammentritt der neuen Regierung situativ evoziert und aktualisiert werden können. Dazu gehört auch der Bezug auf »Erinnerungsorte«. Als *loci memoriae* im übertragenen Sinne beschränken sie sich nicht nur auf

tatsächliche physische Orte mit historischer Bedeutung wie die Klöster Hilandar und Studenica sowie das Amselfeld als Ort der Schlacht von 1389. Sie umfassen auch Mythen und dazugehörige Gestalten, Gebäude und Denkmäler sowie Institutionen und Begriffe, die von einzelnen Akteuren als Träger und Reproduzenten von Erinnerung mit historischer Bedeutung aufgeladen und »innerhalb der Bezugsrahmen [s]einer jeweiligen Gegenwart« (re)konstruiert werden¹¹⁸. Daher soll in den folgenden Kapiteln auch immer versucht werden, die konkrete Kommunikationssituation herauszuarbeiten, in der von Elementen des byzantinischen Erbes Gebrauch gemacht wird. Erst dadurch können Intentionen einzelner Akteure und deren Positionierung und Auseinandersetzung mit anderen Ideen und Modellen offengelegt werden.

Ziel dieser Arbeit ist es dagegen ausdrücklich nicht, eine fortlaufende Beschreibung der serbischen Geschichte des 19. Jahrhunderts unter Berücksichtigung des byzantinisch-orthodoxen Erbes abzubilden – dies haben andere Autoren bereits getan: Unter den neueren Monographien ragen insbesondere Sima M. Ćirkovićs »The Serbs«¹¹⁹, Tim Judahs Werk gleichen Namens¹²⁰, Branimir Anzulovićs »Heavenly Serbia«¹²¹ sowie Stevan K. Pavlowitchs »Serbia, the History behind the Name«¹²² heraus. Allen diesen ist gemein, dass sie sich auch mit serbischen Traditionen und Erinnerungsorten beschäftigt haben. So lassen sich bei ihnen viele Anregungen und Hinweise auf den möglichen Umgang mit byzantinischen Elementen finden. In einer größeren Publikation haben sich bis jetzt nur Dimitris Stamatopoulos, Diana Mishkova und Aleksandar Ignjatović mit dem byzantinischen Erbe in der Nationalbewegung der Serben beschäftigt. Bereits 2009 widmete sich Stamatopoulos im Unterkapitel »Byzantium and the Great Idea: the Serb perspective« der Haltung des serbischen Politikers und Historikers Stojan Novaković (1842-1915) zur griechischen Megáli Idéa, die dieser im Gegensatz zu griechischen und bulgarischen Auffassungen nicht auf ethnische Verbindungen, sondern auf geographische, soziale und historische Bedingungen gegründet sah¹²³. Mit ihrer Untersuchung zu »The Afterlife of a Commonwealth: Narratives of Byzantium in the National Historiographies of Greece, Bulgaria, Serbia and Romania« von 2015¹²⁴ liefert Mishkova eine gelehrte und umfassende Darstellung der Deutung des byzantinischen Erbes durch serbische Historiographen im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Dazu beruft sie sich ins-

112 Vgl. Rohdewald, Götter der Nationen 28: »In der Abgrenzung von der Epoche der Zugehörigkeit zum osmanischen Imperium und der Herstellung und Betonung kultureller Differenz wurden mittel- und westeuropäische Strategien der Inszenierung als Kulturnation übernommen und angepasst«.

113 Plumb, Death of the Past 17.

114 Erll, Kollektives Gedächtnis 17.

115 Assmann, Kulturelles Gedächtnis 56.

116 Vgl. Rohdewald, Götter der Nationen 25.

117 Vgl. Hobsbawm, Introduction 6.

118 Assmann, Kulturelles Gedächtnis 36. – Vgl. Halbwachs, Les cadres sociaux. – François/Schulze, Deutsche Erinnerungsorte 18. Vgl. auch Fischer-Appelt, Das Modell Byzanz 598, der von einer »alltäglichen ›Spiritualität‹« spricht unter der er auch »die Zeitlosigkeit der Präsenz großer nationaler Ereignisse« sowie die »legendär überformte Manifestation einer geistigen Urtat, deren Gedäch-

nis an bestimmten Orten, zuweilen auch Gebäuden haftet, die Zentren wiederkehrender Feierlichkeiten oder Ziel national-religiöser Begehungen sind«.

119 Ćirković, The Serbs.

120 Siehe Judah, The Serbs.

121 Siehe Anzulović, Heavenly Serbia.

122 Siehe Pavlowitch, Serbia.

123 Laut Novaković habe Griechenland den »Irrglauben« abzulegen, dass es in irgendeiner Weise historisch mit dem Byzantinischen Reich verknüpft ist, damit eine Balkan-Föderation zwischen Serbien, Bulgarien und Griechenland zur endgültigen Befreiung vom osmanischen Joch gelingen könne. Vgl. Stamatopoulos, Byzantium After the Nation 317. An dieser Stelle möchte ich Dimitris Stamatopoulos meinen Dank aussprechen, dass er mir das noch nicht publizierte Manuskript seines Werkes in englischer Sprache zur Verfügung gestellt hat.

124 Vgl. Mishkova, Afterlife of a Commonwealth 135-137. 172-176. 197-209.

besondere auf die Vorarbeiten von Ljubomir Maksimović¹²⁵ und Srđan Privatrić¹²⁶. Gerade weil Mishkova schreibt, dass in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts »the nature and effect of these relations [die serbisch-byzantinischen, Anm. d. Verf.], and the Empire's influence in general, failed to attract the interest of the Serbian historians«¹²⁷, wird meine Arbeit den Fokus auf jene Zeit legen, die nicht allein durch das Durchforsten umfangreicher Texte historiographischer Natur zu erschließen ist.

Der Belgrader Kunsthistoriker Aleksandar Ignjatović hat nach mehreren Aufsätzen¹²⁸ 2016 mit »U Srpsko-Vizantijskom Kaleidoskopu: Arhitektura, nacionalizam i imperijalna imaginacija« 1878-1941 sein umfangreiches Hauptwerk vorgelegt, das die Ergebnisse seiner Beschäftigung mit der Bedeutung des serbo-byzantinischen Stils in der serbischen Architektur und Politik vor und nach der Wende zum 20. Jahrhundert eindrucksvoll präsentiert¹²⁹.

Aus einzelnen Aufsätzen wie Frank Kämpfers »Herrscher, Stifter, Heiliger«¹³⁰, Vladislav Sotirović »The »Memorandum« (1804)«¹³¹ oder Radoš Ljušićs »Ilija Garašanin on Serbia's Statehood«¹³² lassen sich daneben einige Versatzstücke für das Thema meiner Untersuchung extrahieren. Grundlegend ist vor allem aber auch der maßgebliche Band zur Geschichte Serbiens des Anfang 2015 verstorbenen bedeutenden Südosteuropa-Historiker Holm Sundhaussen, in dem 2007 dessen lebenslange Beschäftigung mit der Geschichte Südosteuropas und insbesondere der jugoslawischen Länder kulminierte¹³³. Im Hinblick auf die ethnische, religiöse und nationale Identitätssuche, die die serbischen Nation-Builder motiviert hat, den Umgang mit der eigenen Geschichte zu suchen, ist an ein Interview mit ihm aus dem Jahr 2013 zu erinnern:

»Denn dort, wo Nation als Staatsbürgergemeinschaft (und nicht als biologische Volksgemeinschaft) verstanden und akzeptiert wird, können Menschen unterschiedlicher ethnischer Zuordnung durchaus unter einem gemeinsamen staatlichen Dach leben«¹³⁴.

Imperiale Schwiegersöhne und mönchische Diplomaten: zu den serbisch-byzantinischen Beziehungen im Mittelalter

Gerade, weil in der vorliegenden Arbeit ein Fokus auf der Rezeption jener Elemente und Paradigmen des Byzantinischen Reiches liegt, die im (Spannungs-)Verhältnis zwischen Byzanz und dem sich herausbildenden mittelalterlichen Staat der Serben auf diesen übertragen oder von diesem übernommen worden sind, soll kein detaillierter Überblick über die serbische Geschichte des Mittelalters erfolgen. Das würde schlechthin zu weit führen und ist auch angesichts wertvoller Beiträge der jüngeren Zeit nicht nur nicht notwendig, sondern überflüssig¹³⁵. Dennoch kann Rezeption ohne die historische »Vorlage« nicht untersucht werden. Daher seien im Folgenden jene Aspekte zusammengetragen, die unerlässlich für das Verständnis erscheinen, weil sie zentrale Bereiche der facettenreichen Beziehungen zwischen den Serben und dem Byzantinischen Reich beleuchten.

Am Anfang einer Beschäftigung mit der Geschichte und Herkunft der Serben scheint im 19. wie im 20. Jahrhundert stets *De Adminstrando Imperio* zu stehen, jene Schrift aus dem zehnten Jahrhundert, die dem Kaiser Konstantin VII. Porphyrogennetos zugeschrieben wird und die sich in den Kapiteln 29 bis 32 der Ankunft der Slawen auf dem Balkan widmet¹³⁶. So rühmt schon Johann Christian von Engel in seiner »Geschichte Serwiens« von 1801 Konstantins »so vorzüglich brauchbare und willkommene Nachrichten von den alten Serwiern«, um gleich darauf dessen Etymologie des serbischen Demonyms als »byzantinischen blauen Dunst« abzutun¹³⁷. Kritik an der Darstellung des Kaisers brachte auch Pavel Jozef Šafárik an:

»Konstantin ist ein sehr mittelmässiger, beschränkter Geograph, ein fleissiger, aber höchst unkritischer Historiker und ein höchst unwissender pedantischer Etymolog«¹³⁸.

Der slowakische Philologe machte bereits auf jene geographischen Unstimmigkeiten aufmerksam, für die in jüngerer Zeit erst Ralph-Johannes Lilie einen ersten Lösungsvorschlag

125 Siehe Maksimović, *Razvoj vizantologije*.

126 Siehe Privatrić, *A Case Study*.

127 Mishkova, *Afterlife of a Commonwealth* 137.

128 Siehe in Auswahl Ignjatović, *Byzantium Evolutionized*. – Ignjatović, *Competing Byzantinisms*. – Ignjatović, *Byzantium's Apt Inheritors*.

129 Siehe Ignjatović, *U Srpsko-Vizantijskom Kaleidoskopu*. Im August und September desselben Jahres präsentierte Aleksandar Kadijević in den Räumen der Serbischen Akademie der Wissenschaften und Künste (SANU) die zweisprachige Ausstellung »Византијско Градитељство као Инспирација Српских Неимара Новијер Добра – Byzantine Architecture as Inspiration for Serbian New Age Architects«. Siehe den gleichnamigen Ausstellungsband, den der Autor mir freundlicherweise hat zukommen lassen: Kadijević, *Vizantijsko Graditeljstvo, Byzantine Architecture*.

130 Siehe Kämpfer, *Herrscher, Stifter, Heiliger*.

131 Siehe Kap. »Auftritt Stratimirović: ein Memorandum als »serbisches Projekt«?«.

132 Siehe Kap. »Ilija konstruiert ein Altertum«.

133 Siehe Sundhaussen, *Geschichte Serbiens*. Vgl. daneben auch Jelavich/Jelavich *Establishment*.

134 Chatzoudis, Interview.

135 Man könnte auf den ersten Blick sogar so weit gehen, den ersten Teil der »Arena der Erinnerungen« aus Sundhaussen, *Geschichte Serbiens* 21-41 als Zitat anzubringen, um dem Anliegen Genüge zu tun. Einen detaillierten Überblick bietet Ćirković, *The Serbs* 15-108.

136 Noch Stephenson, *Balkan Frontier* 25-28 folgt dem Text relativ unkritisch. Vgl. dagegen Curta, *Making of the Slavs* 64-65: »Modern approaches to the history of the Balkans during the first half of the seventh century have been considerably influenced by one particular text: *De Adminstrando Imperio* [Hervorh. d. Aut.], [...] In any case, the book seems never to have received its final editing, for there are striking differences, as well as some repetition, between chapters 29, 31, and 32, on the one hand, and 30, on the other«. – Die kommentierte deutsche Übersetzung von Belke/Soustal, *Die Byzantiner und ihre Nachbarn*.

137 Engel, *Geschichte von Serbien und Bosnien* 144.

138 Šafárik, *Serbisches Schrifttum* 7.

anbieten konnte¹³⁹. Dennoch wird das Werk auch heute noch gerne als erster ›Kontaktpunkt‹ herangezogen¹⁴⁰, weil die darin enthaltenen Informationen schlichtweg »[d]ie ersten Zeugnisse bezüglich der serbischen Geschichte«¹⁴¹ darstellen. Der darin beschriebene von Kaiser Herakleios (610-641) initiierte und über Rom abgewinkelte Christianisierung der Serben¹⁴² war allerdings kein langfristiger Erfolg beschieden. Das von mehreren Seiten bedrohte und im Inneren destabilisierte Byzantinische Reich konnte nicht genug Ressourcen aufbringen, um den auf die Balkanhalbinsel eindringenden Strom von Slawen und Awaren in seinem Interesse zu lenken. Im weiteren Verlauf des siebten Jahrhunderts ging der byzantinische Einfluss in dieser Region beinahe völlig verloren und konnte auch nicht im Jahrhundert darauf restauriert werden. Erst die Slawenmission der Brüder Konstantin-Kyryll und Methodios brachte im neunten Jahrhundert den vom byzantinischen Kaiser Michael III. (842-867) gewünschten Effekt: die Erfassung lokaler Herrscher durch die politische Interessensphäre des Byzantinischen Reiches über deren Einbindung in den christlichen Glauben durch die Taufe¹⁴³. Christianisierung wurde auch von Michaels III. Nachfolger Basileios I. (867-886) als politische Strategie zur Wiederherstellung der byzantinischen Autorität auf dem Balkan durch Inkulturation ethnischer Gruppen instrumentalisiert. Größter Gegner dieses Unternehmens blieb die relative Armut der Region. Diese verhinderte den breiten (Aus-)Bau von Gotteshäusern, sodass sich deren repräsentative Wirkung durch die weithin sichtbare Symbolik nicht entfalten konnte¹⁴⁴. Dennoch erzielte die Missionierung der Slawen auf breiter Ebene langfristige Veränderungen. Durch die Entwicklung des Glagolitischen und Kyrillischen als eigene Schriftsprachen und eigener Gottesdienstrituale sowie die Übersetzung theologischer Texte ins Altkirchenslawische wurden die Grundlagen für eine eigene Religionskultur gelegt. Religiöses Zentrum dieser Entfaltung war das Erzbistum Ohrid, von dem aus das orthodoxe Christentum für die Slawen vor- und verbreitet wurde. Die Ämtervergabe und Deutungshoheit Ohrids lag zunächst in den Händen des ersten bulgarischen Reiches. Erst mit Basileios' II. (976-1025) Sieg über Zar Samuil (997-1014) und der Auflösung und Eingliederung seines Reiches in die byzantinische Themenordnung wechselte Ohrid 1014 in byzantinische Hände¹⁴⁵. Statt es dem ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel wieder einzugliedern, stufte es der Kaiser, der sich augenscheinlich an den politischen Strategien



Abb. 2 Stefan Nemanja (nach 1113-1200), serbischer Großzupan, nach seinem Tod unter seinem Mönchsamen Simeon als Myronspender als Heiliger verehrt. Stifterporträt von 1568 in der Theotokos-Kirche des Klosters Studenica (als Modell in der linken Hand). – (Nach Kat. Studenica Abb. 48).

seines Namensvetters orientierte, auf den Rang eines autokephalen Erzbistums zurück und behielt sich die Ernennung seiner Amtsträger vor¹⁴⁶. Nach dem ersten Erzbischof, der noch ein Slawe war, folgten ausschließlich Griechen nach. Nimmt man die neue Grenzziehung hinzu, die durch Basileios' Erfolge entstanden war, so wird deutlich, dass sich bereits im Verlauf des 11. Jahrhunderts, also vor der Einrichtung des Themas Serbien in 1105, dem Großteil des serbischen Gebietes die byzantinische Kultursphäre überstülpte¹⁴⁷. Durch die Einrichtung von Themen und des Erzbistums Ohrids vollzog sich im südlichen Balkanraum ein erneuter Prozess der (Re-)Byzantinisierung, der mithilfe der eng verzahnten militärischen und zivilen Verwaltung die autochthone Bevölkerung mit der byzantinischen Kultur verschmolz. Durch die starke Präsenz von Akteuren des byzantinischen Klerus kam es aber

139 Vgl. Lilie, Kaiser Herakleios 26-43.

140 So auch z. B. Ćirković, *The Serbs* xviii.

141 Radojičić, *Politische Bestrebungen* 87.

142 Const. Porphy. de adm. imp. 32 (Moravcsik/Henson 155).

143 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 16-17.

144 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 17.

145 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 20.

146 Vgl. Stephenson, *Balkan Frontier* 75.

147 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 22. 32: Das hier beschriebene serbische Gebiet umfasste die mittelalterlichen Fürstentümer Zeta und Raszjen. Zeta, auch Diokleia,

lag auf dem Gebiet des heutigen Montenegros sowie einem Teil Nordalbaniens bis an die Adriaküste und wurde erstmals im 11. Jhs. als Fürstentum erwähnt. Obwohl es Stefan Nemanja Raszjen angeschlossen und seinem ältestem Sohn Vukan als Königtum übergeben worden war, machte das Küstenland wiederholt eine eigene Entwicklung durch. Im Gegensatz zu Raszjen, das Gebiete weiter nordöstlich zwischen Montenegro und dem heutigen Serbien umschloss und zum Kernland der Nemanjiden-Herrscher wurde, bleibt es für den weiteren Verlauf der Untersuchung unberücksichtigt. Vgl. zu »Zeta« Hönsch/Nehring/Sundhausen, Zeta.



Abb. 3 Karte des mittelalterlichen Serbiens, Ausdehnung im 12.-14. Jh. – (Nach Judah, The Serbs 24).

auch zu einer erneuten Verbreitung der griechischen Sprache und des griechischen Gottesdienststrituals, die mit slawischen Kirchenelementen konfliktieren mussten¹⁴⁸.

Stefan Nemanja (1167-1196, Abb. 2), der zum Stammvater der Nemanjiden-Dynastie erklärte Großžupan (Großfürst) Rasziens¹⁴⁹, bewegte sich demnach während seines Aufstiegs in einem religiösen und politischen Feld, das bereits stark byzantinisch geprägt war. Wie seine Vorgänger, Brüder und Konkurrenten lavierte er zwischen verschiedenen auf dem Balkan vertretenen Mächten, um die eigene Eigenständigkeit zu erhalten sowie sich von der byzantinischen Vorherrschaft zu emanzipieren. Deren Kaiser hatten neben der Missionstätigkeit immer wieder auf das Mittel der Titelverleihung zurückgegriffen, um lokale slawische Machthaber an sich zu binden. Als Nemanja starke autonome sowie expansionistische Tendenzen offenbarte und byzantinische Besitzungen eroberte, reagierte Manuel I. Komnenos (1143-1180) konsequent¹⁵⁰. Er schlug das Heer des Serben an der Morava und zeigte dem Großžupan dessen Platz im Herrschaftsgefüge auf, indem er ihn als Gefangenen im Triumphzug den Konstantinopolitanern präsentierte¹⁵¹ (Abb. 3). Den Tod Manuels¹⁵²

und die sich daran anschließenden internen Thronstreitigkeiten ausnutzend drängte Nemanja nach Süden und eroberte neben dem Kosovo und der Metohija auch Städte entlang der adriatischen Küstengebiete und drang kurz bis Skopje vor. Erst Isaak II. Angelos (1185-1195, 1203-1204) konnte durch massive Militärpräsenz einen Friedensvertrag erreichen und gewährte Nemanja unter der Bedingung, die eroberten Städte zurückzugeben, weitgehende Autonomie¹⁵³.

Der byzantinische Kaiser vermählte seine Nichte Eudokia mit dem Sohn Nemanjas, der zugleich zum Sebastokrator ernannt wurde¹⁵⁴, um die Loyalität des serbischen Fürsten zu sichern, was von großer Bedeutung für die letzte Dekade des 12. Jahrhunderts und darüber hinaus sein sollte¹⁵⁵. Denn als 1195 Alexios III. Angelos (1195-1203) seinen Bruder Isaak absetzte, dankte Nemanja ein Jahr später zugunsten seines Sohnes ab. Durch den Thronwechsel war Stefan in die Position des imperialen Schwiegersohns gerückt und Nemanja sah einen beträchtlichen Vorteil darin, über diese Personalentscheidung den von seiner Familie beherrschten Teil Serbiens politisch näher an das Byzantinische Reich heranzubewegen¹⁵⁶. Mit der Grundsteinlegung des Klosters Studenica

148 Vgl. Ferluga, Byzanz auf dem Balkan 7. 15. – Stanković, The Byzantine Influence in Serbia 80-82.

149 Zu seiner Abstammung vgl. Lešny, Stefan Zavida.

150 Vgl. Stephenson, Balkan Frontier 267-268.

151 Vgl. Obolensky, Commonwealth 221-222. – Stanković, The Byzantine Influence in Serbia 88-89. Zur Darstellung des serbischen Großžupans in byzantinischen literarischen Werken auch Stephenson, Balkan Frontier 289-270: »The Serbian *veliki župan* is portrayed consistently as the emperor's counterpoint: the vanquished to his victor; the shade to his light; the coward to his hero. However, the central motif of all portraits, literary and graphic, is that of the *veliki župan* as the emperor's *doulos*, his political subordinate in the hierarchy of rulers [Hervorh. d. Aut.].«

152 Vgl. dazu Stephenson, Balkan Frontier 271-274.

153 Vgl. jetzt Simpson, Byzantium's Retreating Balkan Frontiers 9, die auch eine umfassende Analyse der Zeit unter den Kaisern der Angeloi vorgenommen hat. – Georgii Tornicae oratio 277. – Curta, Southeastern Europe 394.

154 Vgl. Stanković, Rethinking the Position of Serbia 92. Zur Bewertung der Vermählung auch Stephenson, Balkan Frontier 301 mit Anm. 76.

155 Vgl. Cameron, Byzantines 173. – Obolensky, Commonwealth 222: »This title, no less than the marriage alliance, symbolised Serbia's incorporation [...] into the Byzantine Commonwealth«.

156 Vgl. Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte 326. – Maksimović, Byzantinische Herrscherideologie 180-181.

und dem Klostereintritt Nemanjas auf dem Athos, wo er den Mönchsamen »Simeon« führte, unternahm die Familie weitere Schritte zur Übernahme von Herrschaftsaspekten byzantinischer Kaiser¹⁵⁷.

1198 erreichte Nemanjas jüngerer Sohn Rastko, dass Alexios III. seinem Vater und ihm per Chrysobull das alte, verfallene Kloster Chelondaris auf dem Athos überschrieb, woraus noch vor Ende des Jahrhunderts durch aufwendige Restauration das Kloster Hilandar entstehen sollte¹⁵⁸. Als Mönch »Sava« war Rastko einige Jahre zuvor in das angrenzende Kloster Vatopedi gegangen und als diplomatischer Gesandter und Unterhändler in dessen Namen mehrfach an den byzantinischen Hof gereist¹⁵⁹. Bei diesen Gelegenheiten muss er auch um die Neustiftung des Klosters durch seine Familie geworben haben. Zu Beginn des 12. Jahrhunderts waren dies eigentlich gute Voraussetzungen für ein enges serbisch-byzantinisches Verhältnis. Doch innerfamiliäre Machtkämpfe auf Seiten der Nemanjiden, die zwischen Ungarn und Bulgaren gerieten¹⁶⁰, und die Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204 trieben einen Keil zwischen Byzanz und die junge serbische Dynastie¹⁶¹. Die Machtverhältnisse änderten sich grundlegend und fortan standen Zugeständnisse und Bündnisse des Exilreichs von Nikaia nicht mehr nur im Zeichen des imperialen Gedankens, sondern waren insbesondere Ausdruck des Überlebenskampfes.

Nachdem Sava den innerserbischen Konflikt zugunsten seines älteren Bruders Stefan lösen konnte, indem er den Leichnam ihres auf dem Athos zwischenzeitlich verstorbenen Vaters instrumentalisierte, sakralisierte und vom Heiligen Berg in das Kloster Studenica brachte¹⁶², plante er als dessen Archimandrit die Herrschaftssicherung der Dynastie. Nach väterlichem und byzantinischem Vorbild stiftete sein Bruder das Kloster Žiča, das die spätere Krönungskirche der Nemanjiden mit einbegriff¹⁶³. Sava konnte derweil dem Papst eine Krone abringen, mit der Stefan 1217, der fortan den Beinamen *Prvovenčani* – der Erstgekrönte – trug, zum ersten König der Nemanjiden-Dynastie in Raszien aufstieg und so das Fürstentum zum Königtum machte¹⁶⁴. Die Hinwendung nach Westen zollte den veränderten politischen Verhältnissen Tribut, in denen die Kreuzfahrer sich mit der Gründung des Lateinischen Kaiserreiches auf dem Boden des Byzantinischen Reiches als bestimmende Macht in der Region positioniert hatten und

war nur eine Seite der Medaille im diplomatischen Lavieren Savas um die Eigenständigkeit des serbischen Staates. Mit pragmatischem Geschick stellte er die neue serbische Monarchie in die Nähe der nun dominierenden Macht, während er parallel die geschwächte Position des vormaligen Suzeräns ausnutzte, um den serbischen Staat als eigenständiges Königtum zwischen beiden zu verorten und sich maximalen politischen Spielraum zu verschaffen.

Indem er sich dem byzantinischen Exilreich in Nikäa als starker und aussichtsreicher Verbündeter empfahl, konnte er zwei Jahre später für die serbische Kirche die Autokephalie zu erwirken¹⁶⁵. Nachdem er 1219 vom Exilpatriarchen Manuel I. Karantenos (1217-1222) – der in einem orthodoxen Erzbistum für Serbien zum einen ein neues Gegengewicht zum erstarkenden Epiros und Ohrid sah, zum anderen eine Möglichkeit auf das gerade »katholisch« gekrönte Serbien Einfluss zu nehmen ausmachte¹⁶⁶ – zum ersten serbischen Erzbischof geweiht worden war, begann Sava rasch mit dem Auf- und Ausbau der Kirchenorganisation¹⁶⁷. Zu den drei ehemaligen Bistümern Ohrids, die dem neuen Erzbistum zugeschlagen worden waren, richtete er wohl sieben weitere ein und kompilierte Regularien und Statuten für die neue Kirchenorganisation¹⁶⁸. Als neue Bischofssitze wurden Klöster und Kirchen ökonomisch, religiös und kulturell aktiver Zentren auserkoren, in denen bereits Angehörige oder Anhänger der Nemanjiden saßen. Savas Nachfolger als »Erzbischof der serbischen Länder« stammten alle aus mächtigen Familien und waren Angehörige des monastischen Klerus'. Die Einrichtung des serbischen Erzbistums war, wie auch zuvor die zeitweilige Aufwertung Ohrids zum Patriarchat durch die bulgarischen Zaren, keine bloße Imitation der byzantinischen Staat-Kirchen-Beziehung, sondern ein Mittel, diese Staaten gegen imperiale Vorstellungen des Byzantinischen Reiches zu stärken¹⁶⁹. Denn zuvor waren die für Serbien zuständigen Bischöfe von Ras und Prizren Byzantiner und die offizielle Kirchensprache Griechisch gewesen. Die Erhebung zur autokephalen Kirche gelang aber auch, da byzantinische Kräfte parallel in den Aushandlungen des epirotischen-nikäischen Konflikts gebunden waren¹⁷⁰.

Generell erlebte das serbische Mönchtum und Klosterwesen unter den Nemanjiden eine Blütezeit: Sava schuf Klostervorschriften aus byzantinischen Vorlagen¹⁷¹ und legte um

157 Vgl. Erdeljan, Studenica 33-38: Während die Kirche nach dem Vorbild byzantinischer Stiftertätigkeit von Nemanja erbaut worden ist, fiel die Erwählung der dortigen Kirche der hl. Jungfrau Maria als dynastischen Grablege und damit Erhebung zur zentralen sakralen Fokus Nemanjidischer Verkultung und somit Legitimierung wohl erst mit der Translation seiner Gebeine. – Vgl. zur Stiftertätigkeit byzantinischer Kaiser und insbesondere die Gründung von Klöstern als Grablege jetzt Borgolte, Stiftung und Gesellschaft 80-81.

158 Vgl. Dölger/Wirth, Regesten 2, Reg. 1646 und. 1652. – Für die diplomatische Bewertung siehe Gastgeber, Die Privilegienurkunden für Hilandar passim.

159 Pavlovich, History of the SOC 45.

160 Vgl. Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte 326-327. – Simpson, Byzantium's Retreating Balkan Frontiers 15. – Stanković, Rethinking the Position of Serbia 93.

161 Vgl. jetzt zu den Ursachen, die zu dieser Eroberung führten Radić, The divided Empire. – Angold, Byzantine Empire 316-328.

162 Vgl. Hafner, Hagiographie 32. – Curta, Southeastern Europe 391. – Prinzing, Bedeutung Bulgariens und Serbiens 95.

163 Die serbischen Könige wurden seit 1217 in Žiča gekrönt. Vgl. Gligorijević-Maksimović, Žiča.

164 Vgl. Ćirković, The Serbs.

165 Vgl. Stanković, Rethinking the Position of Serbia 94.

166 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 53. – Curta, Southeastern Europe 392. – Podskalsky, Griechische Theologie 87.

167 Vgl. Podskalsky, Theologische Literatur 87-88.

168 Vgl. Podskalsky, Theologische Literatur 89. – Curta, Southeastern Europe 393.

169 Vgl. Anzulović, Heavenly Serbia 20.

170 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 39.

171 Genauer ein Typikon eines Konstantinopolitanen Klosters. Vgl. Pavlovich, History of the SOC 34.



Abb. 4 Stefan Uroš IV. Dušan (1308-1355), ab 1346 erster »Kaiser der Serben und Griechen«. Detail eines Freskos, das den serbischen Kaiser Stefan Dušan darstellt. Gemalt in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Restauriert (koloriert). Kloster Lesnovo. – (Foto Orjen, Stefan Uroš IV Dušan of Serbia Lesnovo fresco, Wikimedia CC-BY-SA 3.0).

1219 eine Übersetzung des byzantinischen Nomokanon und des Procheiron vor¹⁷². Die Erben des erstgekrönten Königs trugen über rege Stiftertätigkeit einen großen Anteil zur aufblühenden Klosterlandschaft bei. Bevor allerdings Stefans Thronfolger, Stefan Radoslav (1228-1234), ältester Sohn aus der Ehe mit Eudokia, eine eigene Stiftung vornehmen konnte, wurde er von der serbischen Nobilität durch seinen jüngeren Bruder Vladislav (1234-1243) ersetzt. Die führenden Familien hielten eine Allianz mit dem Despotat Epirus aufgrund der veränderten Umstände nicht mehr für opportun und der mit Anna, der Tochter des epirotischen Herrscher Theodoros I. Angelos Komnenos Dukas, verheiratete Radoslav hatte ihren Unmut durch zu starke Neigungen hin zu byzantinischer Regierungsweise geweckt¹⁷³. Doch obwohl Vladislav als Schwiegersohn des Bulgarenzars Ivan Assen II. (1218-1241), byzantinischen politischen Tendenzen eine klare Absage erteilte, behielt er die aus Byzanz importierte Legitimationssymbolik

seines Vaters bei und initiierte den Bau des Klosters Mileševa, indem er auch Sava, gegen dessen ausdrücklichen Wunsch, am Sitz des Erzbistums in Žiča bestattet zu werden, 1236 beisetzte. Damit wurde der erste Erzbischof des mittelalterlichen serbischen Staates Teil der einsetzenden »Verkultung« des Nemanjiden-Geschlechts, die mit der Heiligsprechung seines Vaters als »Myronspender« eingesetzt hatte¹⁷⁴. Das Stiftungswesen der Herrscher wurde von Angehörigen der begüterten und militärischen Nobilität in der Hoffnung übernommen, auf ähnliche Weise über den Bau der Klöster ökonomisches in symbolisches Kapital transformieren zu können, durch das soziale Anerkennung gewonnen und die eigene Position gefestigt werden konnte. Die Bedeutung der Klöster beschränkte sich allerdings nicht nur auf ihre Funktion als religiöse Zentren und Repräsentationsinstrumente der Herrschenden¹⁷⁵. Denn als Horte medizinischen Wissens und der Versorgung sowie als große landwirtschaftliche Anwesen hatten Klöster großen Anteil an der Bekämpfung der Armut der Bevölkerung und trugen daher nicht nur durch ihre geistlichen und politischen Aspekte zur Festigung der Staatsreligion bei¹⁷⁶.

Über die serbische Orthodoxe Kirche, die die Sakralisierung des Nemanjiden-Geschlechts vollzog, konnte die Macht legitimiert werden, die durch den Staat in der Person des autokratischen Herrschers ausgeübt wurde. Als zentraler Kommunikationsknoten erwies sich unter den Nemanjiden das Athos-Kloster Hilandar¹⁷⁷. Von hier stammte die Mehrheit der serbischen Erzbischöfe, die nach byzantinischem Vorbild wie Sava auch stets als Diplomaten im Dienste des Königshaus agierten. So handelte z. B. Jevstatije (gr. Eustathios) II. (1292-1309) die Bedingungen aus, unter denen 1299 die Heirat zwischen König Stefan Uroš II. Milutin (1282-1321) und der Tochter Andronikos' II. Palaiologos (1282-1328), die damals noch ein Kind war, zustande kam¹⁷⁸. Diese Ehe symbolisierte das vorläufige Ende der serbischen Expansion, die unter Milutins Bruder Stefan Dragutin (1276-1282) begonnen worden war und die das 1261 wiederhergestellte Byzantinische Reich von Westen her bedrohte. In den neu hinzugewonnenen Territorien und über sie hinaus trat Milutin in eine neue Periode des serbischen Kirchenbaus ein. Während seine Vorgänger noch dem byzantinischen Kaiser nacheiferten, konkurrierte Milutin offen mit seinem neuen Schwiegervater. Auf seine Anweisung hin wurden mehrere Dutzend Kirchen und Klöster gebaut, die die Machtsymbolik der Nemanjiden verbreiteten und an deren architektonischer Spitze das Kloster Gračanica steht, das heute als Hauptwerk der spät-byzantinischen bzw. »serbisch-byzantinischen« Schule gilt und damals seine an-

172 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 56-57.

173 Vgl. Ćirković, The Serbs 46. – Kämpfer, Herrscher, Stifter, Heiliger 431-433. Man kann hier vielleicht ein Schema erkennen, den mit dem gerade mächtigsten Nachbarreich matrimonial verbundenen Sohn als Mitregenten durch den König oder als Herrscher durch den Adel zu implementieren. Vgl. auch – Stanković, Rethinking the Position of Serbia 94. In ihrer Interpretation der Beziehung der Nemanjiden zu den byzantinischen Herrschern lässt sie Vladislavs Herrschaft interessanterweise unberücksichtigt und setzt erst wieder mit Uroš I. (1243-1276) ein, wobei sie sich sofort recht schlüssig bemüht, die ihm zugeschriebene anti-byzantinische Politik zu hinterfragen.

174 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 59.

175 Vgl. zur Repräsentation der Klostergründer in den Porträts der mittelalterlichen serbischen und byzantinischen Kunst Marinković, Principles of Representation.

176 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 35.

177 Pavlovich, Serbia 5 nennt sie »die Wiege des Nemanjiden-Reiches«.

178 Vgl. Ćirković, The Serbs 51. – Pavlovich, History of the SOC 71. – Stanković, Rethinking the Position of Serbia 96.

genommenen Vorbilder übertraf¹⁷⁹. Ebenfalls ließ er Hilandar erneuern, ausbauen und befestigen und bestätigte so dessen Status innerhalb des Herrschaftsverständnisses der Nemanjiden¹⁸⁰. In dieses Verständnis wurde unter Milutin auch ein neuer Aspekt integriert: Ausgehend von der Ehe mit der purpurborenen Kaisertochter wurde Byzanz zum großen Vorbild¹⁸¹: Milutin übernahm das byzantinische System der *pronoia*¹⁸² und akzeptierte die Suprematie des Byzantinischen Reiches¹⁸³ und die vorgestellte hierarchische Beziehung zwischen seinen Kaisern und den mit ihnen verbündeten regionalen Herrschern¹⁸⁴. Unter seiner Herrschaft hielt das byzantinische Zeremoniell und die entsprechende Gewandung Einzug am serbischen Hof. Zugleich lernten serbische Adlige über die Einheirat in die byzantinische Hofhierarchie die politische Realität des Kaiserreichs kennen¹⁸⁵. Zusammengekommen manifestierte sich in diesen Unternehmungen »the real beginning of the creation of the Serbian empire [...]«¹⁸⁶.

Diese Kooperation mit dem Byzantinischen Reich als Teil der Herrschaftslegitimierung und Dynastiegestaltung der Nemanjiden dauerte allerdings nur zwei Generationen. Mit Stefan Uroš IV. Dušan (1331-1355, Abb. 4) wurde diese noch von seinem Vater¹⁸⁷ weitergeführte außenpolitische Agenda von einer Konkurrenz zum Byzantinischen Reich abgelöst, die vorher schon implizit in der Selbstdarstellung der serbischen Herrscher angelegt war. Unter seiner Herrschaft sollte das serbische Reich den Höhepunkt seiner Macht und Ausdehnung erreichen. Von einer den Byzantinern gegenüber feindlich eingestellten Fraktion auf den Thron gehoben konnte er bereits in den ersten Jahren seiner Herrschaft bis 1334 das Territorium nach Süden erweitern: Mithilfe des übergelaufenen Feldherrn Syrgiannes konnte er große Teile des byzantinischen Mazedoniens gewinnen¹⁸⁸. 1340 operierten serbische Einheiten in Südalbanien, der Norden stand bereits unter der Kontrolle der Nemanjiden. Es scheint, dass gerade die serbischen Adligen, die Stefan auf den Thron verholfen hatten, weiterhin die treibende Kraft hinter den folgenden Eroberungen blieben. Auf ihr Drängen hin schloss der ser-

bische König ein Bündnis mit dem Thronprätendenten Johannes Kantakuzenos und wurde so in den byzantinischen Bürgerkrieg zwischen Kantakuzenos und der konstantinopolitanischen Palastfraktion um die Kaisermutter Anna von Savoyen und den Patriarchen Johannes XIV. Kalekas hineingezogen¹⁸⁹. Durch geschicktes Lavieren zwischen den beiden Bürgerkriegsparteien und dem strategischen Wechsel Dušans zur Gegenpartei konnten massive Gebietsgewinne verbucht werden, sodass am Ende des Jahres 1345 ganz Mazedonien bis auf Thessaloniki sowie ganz Albanien außer Durazzo unter serbischer Kontrolle standen¹⁹⁰. Damit war auch der gesamte Athos serbischer Herrschaft unterstellt und Dušan begann dort und in den eroberten Gebieten die griechische Kirchenführung durch lokale Geistliche auszutauschen¹⁹¹. Mit der Krönung zum »Kaiser der Serben und Griechen«¹⁹² beanspruchte er dann aktiv das Erbe des Byzantinischen Reiches anzutreten¹⁹³. Dazu musste zwangsläufig die autokephale orthodoxen Kirche Serbiens zum Patriarchat erhoben werden, weil nach kanonischem und weltlichem Recht nur ein Patriarch einen Kaiser krönen durfte. Konstantinopel antwortete auf die Kaiserkrönung 1346 durch den neuen Patriarchen Joanikije II. mit dem Anathema, was zu einem Schisma führte, das bis 1375 andauern sollte¹⁹⁴. Andererseits verlagerte sich die innenpolitische Macht immer mehr zu Kantakuzenos, der Dušan sein »Überlaufen« zur Partei Anna von Savoyens nicht verzeihen hatte und ihn fortan als Gegner des Reiches inszenierte¹⁹⁵.

Dušan machte dagegen aus seinen Ambitionen keinen Hehl und machte sie nach außen hin sichtbar, indem er anfang, das Staatsmodell des Byzantinischen Reiches zu imitieren. Mit der Einführung byzantinischer Verwaltungsbegriffe und der selbständigen Verleihung von byzantinischen Titeln begann eine systematische Übernahme des Verwaltungs- und Herrschaftssystems, die auf den Projekten seiner Vorgänger aufbaute, sie aber erheblich ausweitete. Dušan erkannte gleichwohl, dass eine direkte Übertragung der byzantinischen Verhältnisse auf sein Reich nicht möglich war. Dazu unter-

179 Vgl. Ćurčić, Gračanica. – Ćirković, The Serbs 60 spricht von »serbisch-byzantinischer Symbiose«. Das Konzept der »Schulen« zur Kategorisierung und Differenzierung architektonischer Stile wurde für das Studium byzantinischer Architektur erstmals vom französischen Gelehrten Gabriel Millet in seiner 1916 veröffentlichten Dissertation *L'École grecque dans l'architecture Byzantine* eingeführt. Vgl. Ćurčić, Architecture in Byzantium, Serbian and the Balkans 11-12.

180 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 45.

181 Vgl. Lilie, Byzanz 480-481.

182 Eine *pronoia* war eine Zuwendung, die vorübergehend imperiale steuerliche Rechte an eine Einzelperson oder Institution übertrug. Ursprünglich nicht übertragbar oder erblich, änderte sich die Auffassung von *pronoia* durch die Rückeroberung Konstantinopels 1261, nach der das Byzantinische Reich insgesamt mehr entlang den Vorstellungen der Feudalstaaten Westeuropas ausgerichtet wurde. Vgl. Kazhdan/Podskalsky, Pronoia. – Bartusis, Pronoia.

183 Vgl. Ducellier, Balkan Powers 801. – Ostrogorsky, Problèmes. – Anzulović, Heavenly Serbia 21.

184 Vgl. Obolensky, Byzantine Commonwealth 325-326. Vgl. zur aktuellen Diskussion zu Franz Dölgers »Familie der Könige«: Brandes, Die »Familie der Könige« im Mittelalter. – Prinzing, Byzantium, Medieval Russia and the so called Family of Kings.

185 Vgl. Ćirković, The Serbs 63-64.

186 Stanković, Rethinking the Position of Serbia 97.

187 Stefan III. Uroš Dečanski. Sein Beiname leitet sich vom Kloster *Visoko Dečani* ab, seiner Stiftung und Grablege. Vgl. Pantelić, Architecture of Dečani.

188 Fine Jr., Late Medieval Balkans 286-288. – Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte 402.

189 Fine Jr., Late Medieval Balkans 296-297. – Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte 411. – Lilie, Byzanz 484-487. – Reinert, Fragmentation 266-267.

190 Vgl. Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte 417-418. – Ćirković, The Serbs 64.

191 Vgl. Radojičić, Politische Bestrebungen 92. – Vgl. dagegen Soulis, The Serbs and Byzantium 152-155, der Dušans Freigebigkeit und Wohlwollen gegenüber byzantinischen Klöstern beschreibt, um diese über Schenkungen und Bestätigung älterer Privilegien aus dem ökumenischen Patriarchat herauszulösen und sich gewogen zu machen.

192 Jireček, Geschichte der Serben 1, 386-387. Zur genauen Bezeichnung als »Zar« und »Autokrator« vgl. Prinzing, Bedeutung Bulgariens und Serbiens 160-162.

193 Vgl. Pavlowitch, Serbia 4-5. – Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte 416: »Bald danach nahm Stefan Dušan die Kaiserwürde und nannte sich fortan Kaiser der Serben und Griechen. Damit war offen ausgesprochen, dass das alte byzantinische Kaiserreich von der Erdoberfläche verschwinden und einem neuen serbisch-griechischen Kaiserreich den Platz räumen sollte.« – Schmitt/Ursprung, Spätmittelalter 143.

194 Vgl. Podskalsky, Theologische Literatur 90.

195 Vgl. Ćirković, The Serbs 65.

schieden sich die Rechtsgebräuche der einzelnen Regionen und Länder, die sein Reich ausmachten, zu sehr voneinander bzw. waren in zu unterschiedlichem Grad byzantinisch beeinflusst. Ein weiteres Problem waren die ethnischen und gesellschaftlichen Unterschiede, die einerseits innerhalb seines Reiches herrschten und andererseits vom byzantinischen Verständnis abwichen. Mit seiner Gesetzgebung, die ihren Ausdruck 1349 und 1354 in den beiden Teilen des Zakonik («Gesetzbuch») findet, zeigt sich, wie Dušan diesen gesellschaftlichen Unterschieden Rechnung trug. Administrative und legislative Regulierungen erfolgten nämlich nicht mit dem Ziel, jeden Untertan gleichzustellen, sondern indem der Kaiser die Unterschiede formalisierte, die stratifikatorisch trennten, und Prozesse etablierte, die die Problemlösung unter jeweils »Gleichrangigen« erlaubte¹⁹⁶. In Dušans Gesetzbuch wurde dazu die Autorität des neuen Patriarchats als Staatskirche gestärkt: Denn einerseits wurde eine klare Trennung von Kirchen- und Staatsrecht vorgeschrieben und die Entscheidungsgewalt des Klerus ausgeweitet (z. B. bei der Vergabe hoher kirchlicher Ämter und der Eheschließung), andererseits wurden bedeutende Klöster dem Einfluss des ökumenischen Patriarchats von Konstantinopel entzogen und der Rechtsprechung der Serbischen Orthodoxen Kirche unterstellt. Ebenso grenzte der Zakonik klar nach Westen und zur lateinischen Kirche ab¹⁹⁷. Pavlovich führt die Implementierung von pro-kirchlichen Gesetzen auch auf das Mitwirken des neuen Patriarchen zurück, der längere Zeit als Dušans Logothet am Kaiserhof direkt in die Staatsverwaltung involviert war¹⁹⁸.

Dass Dušan sein Reich politisch und juristisch »verstanden« hatte, zeigt sich auch daran, dass sich der Zerfall des Reiches, der nach seinem frühen Tod 1355 einsetzte, nicht entlang ehemals byzantinisch-serbischer Grenzen bewegte, sondern entlang jener Regionen, die er in die Hände von Familienangehörigen und Getreuen zur Verwaltung gegeben hatte. Sein Nachfolger Stefan Uroš V. (1355-1371) rückte an die Position eines Mediators zwischen den einzelnen Reichsteilen und konnte Gebietsverluste nicht verhindern. Diese »Diadochenkämpfe« lieferten den perfekten Nährboden für das gängige Instrument osmanischer Expansion, das nun, nachdem Kantakuzenos osmanischen Heeresgruppen den Balkan geöffnet hatte, um Dušan effektiver bekämpfen zu können, ebenfalls Einzug hielt: Fortan boten die Osmanen ihre Hilfe in lokalen Konflikten serbischen Herrschern an, um nach dem Tod der siegreichen Partei eine Direktherrschaft zu etablieren. Fürst Lazar Hrebeljanović, der Teil von Dušans Hofstaat gewesen und aus den inneren Konflikten als mächtigster serbischer Feudalherr hervorgegangen war, konnte zwar durch Verheiratung seiner Töchter andere lokale Fürsten an

sich binden und sie zum Kampf gegen die Osmanen aufrufen. Doch sein Tod 1389 in der Schlacht auf dem Amselfeld, die heute in der serbischen Erinnerungskultur einen zentralen Platz einnimmt, beendete den letzten Zentralisierungsversuch serbischer Herrschaft. Dass das serbische Reich nicht auf dem Kosovofeld untergegangen ist, bedarf keiner weiteren Exegese¹⁹⁹. Wichtig ist hier vielmehr, dass die serbisch-byzantinischen Spannungen nicht endeten, obwohl das Byzantinische Reiches auf die Umgebung von Konstantinopel reduziert war und auch wenn die Herrscher zwischenzeitlich Verbündete wurden²⁰⁰:

Das mongolische Vordringen unter Timur Lenk, das die osmanischen Kräfte im Osten band²⁰¹, erlaubte den beiden Reichen zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein letztes Bündnis: Johannes VII. Palaiologos, der die Amtsgeschäfte für Manuel II. (1391-1425) führte, vermählte Stefan Lazarević mit seiner Schwägerin und verlieh ihm den Titel eines Despoten. Mit dieser Legitimation kehrte Stefan nach Serbien zurück und etablierte sich als Herrscher. Allerdings dürfte der Friedensschluss mit den Ungarn – an das sein Herrschaftsgebiet, im Gegensatz zu Byzanz, noch angrenzte – von größerer Bedeutung für die Anerkennung seiner Regierungsgewalt gewesen sein²⁰². Stefan gelang es, Serbien zu einer letzten kulturellen und spirituellen Blüte zu führen, die ihr Zentrum in Belgrad hatte, welches er von Ungarn als Lehen erhalten hatte. In seiner Vita Stefan Lazarevićs sah der Schriftsteller und Historiker Konstantin Kostenezki (»der Philosoph«, ca. 1380 – nach 1431) im Despoten einen neuen Moses, der den Bund zwischen Volk und Gott erneuerte. In dieser Vorstellung sollte Belgrad als neues Jerusalem und *umbilicus mundi* nach dem Vorbild Konstantinopels als universellem Zentrum neu entstehen. Stefan Lazarević weihte seine neue Hauptstadt der Gottesmutter, deren Ikone im Typus einer byzantinischen Madonna Hodegetria in der Belgrader Metropolankirche seit der Zeit der Nemanjiden verehrt wurde. Dahinter stand die Absicht, das Gebiet des gesamten Despotats (von Belgrad ausgehend) zu sakralisieren und damit den göttlichen Schutz als politisches Machtmittel gegen Osmanisches Vordringen nutzen zu können²⁰³.

Die Wahl Belgrads als Herrschaftssitz zeigt neben der geographischen Verschiebung des serbischen Machtbereichs nach Norden auch die Furcht vor den vordringenden Osmanen an, die die serbischen Fürsten dazu zwang, sich in Städte zurückzuziehen und diese und weitere wichtige Handels- und Kulturzentren zu befestigen. Dazu zählten auch die Klöster Ravanica und Manasija (auch Resava genannt), die als Grablagen von Lazar und Stefan und als ökonomische Knotenpunkte von großer politischer Wichtigkeit waren²⁰⁴.

196 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 67-72. – Soulis, *The Serbs and Byzantium* 115: »Since Dusan was driven by the desire to replace the Byzantine Empire, and since he already held so much Byzantine territory, he could not impose on his subjects a Serbian code. He would, rather, recognize the Byzantine one and supplement it with the Slavic customary law when necessary«.

197 Vgl. Podskalsky, *Theologische Literatur* 96. 142 mit Anm. 604.

198 Vgl. Pavlovich, *History of the SOC* 77.

199 Vgl. Pavlowitch, *Serbia* 10.

200 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 82-87.

201 Vgl. Pavlowitch, *Serbia* 11.

202 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 89.

203 Vgl. Erdeljan, *Chosen Places* 175-196.

204 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 99.

Durch diese Stiftungen und ihre als byzantinische Kreuzkuppelkirchen ausgeführten Bauten stellten sich die späten serbischen Despoten in eine Linie mit dem Geschlecht der Nemanjiden, mit dem durch wirkliche oder konstruierte Verwandtschaft verbunden waren. Die politischen und religiösen Legitimationsstrategien der Nemanjiden-Dynastie waren also von Erfolg gekrönt. Denn die serbischen Fürsten, die nach Dušans Tod Teile seines Reiches übernahmen, beriefen sich auf die ein oder andere Weise auf ihn oder seine Vorfahren²⁰⁵. Die Herrschaftsübertragung, die im Anspruch Stefan Dušans geäußert worden war, konnte dagegen nicht realisiert werden. Pavlowitch führt dazu an, dass das serbische Reich nie so politisch zentralisiert war, wie es einige seiner Herrscher beabsichtigt hatten, noch je so ethnisch homogen aufgebaut war, wie spätere romantische Perzeptionen es gerne sehen wollten²⁰⁶. Doch wie an der Gesetzgebung im Zakonik Stefan Dušans gezeigt worden ist, war eine direkte *imitatio* nie beabsichtigt gewesen und die Frage bleibt offen, wie sich das Reich weiterentwickelt hätte, wenn Dušan nicht das Schicksal eines frühen Todes ereilt hätte.

Trotz unterschiedlicher politischer Auffassungen im Umgang mit Byzanz blieb das Reich stets als Bezugspunkt relevant. Ob als politischer Bündnispartner oder als Beispiel architektonischer Arbeiten und herrschaftlicher Struktur: Das Byzantinische Reich wirkte trotz des rapiden Bedeutungs- und Machtverlustes noch immer auf die serbischen Fürsten ein, die realpolitisch nun zwischen den Ungarn und den Osmanen lavierten. Während die Osmanen in Konstantinopel den »Heiligen Gral« ihrer Eroberungen und die Erfüllung der Weissagung sahen, war die noch nie überwundene Stadt kulturell, politisch und architektonisch Vorbild und Inspiration für neue Projekte serbischer Herrscher. Dementsprechend lässt sich auch die Art und Weise des Ausbaus von Smederevo zur Residenzstadt Đurađ Brankovićs (1427-1456), dem Neffen und Nachfolger Stefan Lazarevićs, verstehen. Nach dem Tod seines Onkels hatte der ungarische König Sigismund Belgrad und andere Lehen erfolgreich zurückgefordert, sodass das unweit östlich von Belgrad liegende Fischerdorf als Ersatz gewählt wurde. Bis die Stadt 1459 endgültig von den Osmanen erobert wurde, stieg sie zur Kultur- und Verwaltungshauptstadt des verbliebenen serbischen Reiches auf. Dabei entsprach sie nicht nur dem dreieckigen Grundriss nach ihrem großen Vorbild Konstantinopel, sondern auch in ihrer Bedeutung als Zentrale des politischen und kulturellen Lebens, das sich in urbanisierter Hofhaltung sowie literarischer und künstlerischer Produktion ausdrückte. Smederevo kann damit als Endpunkt einer fortschreitenden Byzantinisierung der serbischen Residenzstädte betrachtet werden²⁰⁷.

Wie hinsichtlich des florierenden Stiftungswesen der Despoten bereits angeschnitten worden ist, verzeichnete das serbische Patriarchat in den letzten hundert Jahren serbischer Herrschaft im Mittelalter kräftigen architektonischen und damit klerikalen Zuwachs, der somit ein wenig antiproportional zum Zustand der staatlichen Entität Serbiens verläuft. Die Situation für die serbische Orthodoxe Kirche verbesserte sich weiter, als es dem Patriarchen Sava II. (1354-1375) im Jahr seines Todes gelang, das Anathema, mit dem Konstantinopel die Kirche belegt hatte, aufzuheben²⁰⁸. Auch hier spielte der Athos erneut eine tragende Rolle, da Sava zum einen selbst dort die Tonsur erhalten hatte, und zum anderen bei den Verhandlungen neben Lazar vor allem durch einen weiteren Athosmönch unterstützt wurde, der gute Beziehungen zum damaligen Patriarchen von Konstantinopel hatte²⁰⁹. Das stete Vordringen der Osmanen, das nur temporär durch innere Machtkämpfe verschiedener Thronprätendenten aufgehalten wurde, beeinflusste auch die Stellung des Athos. Unter Dušan noch Teil des Reichsgebietes, hatte sich nun auch der kirchliche und religiöse Fokus nach Norden verlagert – die Patriarchen residierten bereits nicht mehr in Žiđa, sondern im strategisch günstiger gelegenen Peć – und der Athos verlor durch die Distanz einen Teil seiner kulturellen und politischen Bedeutung. Der Schwerpunkt verlagerte sich nach Manasija, das von Lazar neben Belgrad zum literarischen Kulturzentrum ausgebaut wurde. Dort versammelte er bedeutende Schriftsteller, Maler, Kopisten und Übersetzer seiner Zeit²¹⁰. Insbesondere das Wirken des oben erwähnten Konstantin, der anfänglich von Stefan Lazarević als Hofgelehrter eingestellt worden war, trug zur Mehrung und Weiterentwicklung der serbischen hagio- und historiographischen Literatur bei, die ihren Anfang mit den Heiligenviten Stefan Nemanjas/Simeons und dessen Sohn genommen hatte²¹¹.

Über das Fortleben des Patriarchats nach 1390 ist nur noch wenig bekannt. Bis schließlich der Sitz des Patriarchats nach Smederevo verlegt wurde, folgten Sava II. sechs weitere Patriarchen nach, allesamt noch während der Regierungszeit Stefan Lazarevićs²¹². Drei Jahre nach dem Fall Smederevos im Jahr 1459, welches das tatsächliche Ende eigenständiger serbischer Herrschaft im Mittelalter markierte, wurde auch die serbische Staatskirche im Zuge osmanischer Eroberungspolitik aufgelöst und vorübergehend in das ökumenische Patriarchat von Konstantinopel eingegliedert.

Dieser kurze Abriss zeigt, dass der Einfluss byzantinischer Politik, Kultur und Religion bis zur direkten osmanischen Herrschaftsübernahme im Zuge der Expansionspolitik Mehmeds II. (1444-1446, 1451-1481) in der von Serben bewohnten Region unverändert groß war. Spätestens mit der Übernahme byzantinischer Herrschafts- und Legitima-

205 Lazars Ehefrau stammte von Stefan Nemanjas ältestem Sohn Vukan ab. Lazar selbst soll Nachkomme von Dušans Diener gewesen sein. Vgl. Ćirković, *The Serbs* 97.

206 Vgl. Pavlowitch, *Serbia* 12.

207 Ćirković, *Hof der serbischen Herrscher* 83-85.

208 Vgl. Pavlovich, *History of the SOC* 81. – Pavlowitch, *Serbia* 9.

209 Vgl. Pavlovich, *History of the SOC* 82.

210 Vgl. Pavlovich, *History of the SOC* 86.

211 Vgl. Podskalsky, *Theologische Literatur* 343-349. – Die Viten in deutscher Sprache bei Hafner, *Serbisches Mittelalter* 1.

212 Pavlovich, *History of the SOC* 87.

tionspraktiken durch die Nemanjiden ist das Gebiet, das der Einfachheit halber hier und im Folgenden mit »Serbien« bezeichnet wird, so nachdrücklich in den Kulturkreis des Byzantinischen Reiches eingetaucht, dass es nicht verwunderlich ist, wenn bestimmte Aspekte byzantinischer Kultur, wenn auch nicht so benannt oder erkannt, bis in die Zeit moderner Staats- und Nationenbildung nachhallten. Während moderne Akteure diese Motive ohne Rücksicht auf historische Genauigkeit aufrufen, sind manche nur in einzelnen Perioden der Geschichte des serbischen Mittelalters präsent

gewesen. Die *imitatio* byzantinischer Auffassungen über die Staat-Kirche-Beziehungen und die Etablierung der Dynastie der Nemanjiden (und sich auf diese berufende spätere Herrscher) als direkte Verbindung zwischen irdischer und himmlischer Sphäre, ist bereits aktiv in der Zeit der Nemanjiden angelegt. Die Vorstellung darüber, dass das irdische Serbien gleichzeitig das heilige, himmlische Serbien darstellt, wie sich auch das irdische Byzantinische Reich als Abbild des Reiches Gottes verstand, setzt dagegen erst in der Verklärung der Kosovo-Schlacht ein²¹³.

213 Vgl. dagegen Anzulović, Heavenly Serbia 22.

Prä-nationale Anstrengungen zur Erhaltung und Definition einer kulturellen Identität

Es wäre ungerecht, den Erfolg der kulturellen Mission von Byzanz nach dem gegenwärtigen Kulturstand der Balkanländer zu beurteilen. Denn diese sind erst in jüngster Zeit aus der dunklen Nacht der vergangenen 400 Jahre wieder aufgetaucht.
Runciman, Byzanz 377.

Der Vorhang hebt sich: die serbischen Bühnen vor 1804

Ziel dieses Kapitels ist es, die Bühne zu bereiten auf der die einzelnen Akteure, Protagonisten wie Antagonisten und Komparsen, auftreten und der Umgang mit dem byzantinischen Erbe an sich in Szene gesetzt wird – also für jene Elemente, die im Rest der Untersuchung zentral analysiert werden sollen.

Wie bereits angedeutet wurde, bespielte die nationale Bewegung der Serben anfänglich nicht eine, sondern zwei zentrale Bühnen – das Pašalik und die Vojvodina. Beiden gemeinsam war, dass sie jeweils von einem Gerüst getragen wurden, das von der Serbischen Orthodoxen Kirche zusammengehalten wurde. Bildete sie im 18. Jahrhundert in der Vojvodina zunächst eine feste, strukturgebende Form, die auf den ersten Blick nur durch äußere Einflüsse von Korrosion bedroht war, lieferte sie im Pašalik jedoch eher den Kitt, der die Fugen der kulturellen Identität der bäuerlichen Landbevölkerung füllte. Denn während in der Vojvodina seit den 1690ern ein Metropolit ethnarchengleich die Serben gegen katholische Unionsversuche verteidigte und sich dabei auf gesonderte Privilegien stützen konnte, verschmolzen im Pašalik die geistlichen Würdenträger in ihrer alphabetischen und literarischen Unwissenheit mit der Masse des Volkes, aus der sie nur an einzelnen Feiertagen sporadisch herausragten. Entfremdet von seinen nun griechischen Metropoliten suchte der Klerus nach der Abschaffung des Patriarchats von Peć 1766 den ethnischen und kulturellen Schulterchluss mit dem »einfachen« Volk, dessen Bildungsstand er schon lange teilte. Ganz gleich welche Gründe nun zur Auflösung des einst autonomen Patriarchats geführt hatten²¹⁴, für die Serben bedeutete dies die Schlussakte in einem rapiden Verfall der religiösen Eigenständigkeit.

Denn als quasi-politische Körperschaft hatte die Jurisdiktion Pećs von Transsylvanien bis Mazedonien, von West-Bulgarien bis Dalmatien gereicht; sie schloss also weite Gebiete mit ein, die selbst unter den Nemanjiden außerhalb des Staatsgebietes und geäußerter Expansionsansprüche gelegen hatten. Dennoch hatte man sich als Rechtspfleger und Bewahrer dieses Erbes zu inszenieren und über die fortgesetzte Verkultung der Nemanjiden mit der gesamten Macht des byzantinischen Kirchenrituals die Idee der früheren politischen Einheit aufrecht zu erhalten versucht. Dazu hatte vor allem auch der Status des Metropoliten als Ethnarch beigetragen, der von osmanischer Seite als Teil des säkularen Verwaltungsapparats betrachtet wurde und im Zweifelsfall auch für das Gebaren der von ihm gelenkten orthodoxen Millet haftbar gemacht werden konnte²¹⁵. Solange er sich jedoch politisch für die Serben einsetzte, konnten diese sich über ein wenig mehr Handlungsspielraum erfreuen, als der, der ihnen eigentlich als Produzenten innerhalb des osmanischen Timar-Systems zustand, wo sie gewissermaßen ein Dasein als schollengebundene Leibeigene fristeten²¹⁶. Bis zu einem gewissen Grad konnte also eine serbische Identität bewahrt und entwickelt werden²¹⁷. Doch das eigenständige Auftreten der autochthonen Patriarchen weckte den Unmut des Sultans, sodass dieser sie nun selbst ernannte. Da damit der übliche Ämterkauf einherging, entwickelte sich die Bestellung eines neuen Oberhirten in Peć zu einer formidablen Geldquelle. Überdies hatten die Diözesen im Osmanischen Reich mit den großen Nordmigrationen von 1690 und 1737 nicht nur eine große Zahl an Gläubigen verloren, sondern auch zahlreiche Priester, Mönche und die Patriarchen, die diese Fluchten anführten²¹⁸.

Durch die Reintegration in das ökumenische Patriarchat von Konstantinopel wurden die kirchlichen und politischen Optionen der geschwächten Kirchenhierarchie durch die

214 In der Vergangenheit wurden als Gründe einerseits die Überschuldung des Patriarchats angeführt, die zu einem Deal führte, in dem Konstantinopel die Schulden übernahm, wenn Peć sich diesem wieder unterstellte. Vgl. Ćirković, *The Serbs* 177. Zum anderen wurden die politischen Machinationen der Phanarioten genannt, die den Patriarchenstuhl von Konstantinopel kontrollierten. Vgl. Jelavich/Jelavich, *Establishment* 10. Dagegen wird auch die große Eigenständigkeit der Patriarchen von Peć angeführt, die durch eigene diplomatische Aktivitäten mit ausländischen Mächten den Unmut des Sultans auf sich gezogen hätten. Vgl. Petrovich, *Modern Serbia* 13. Für eine schlüssige Synthese vgl. Pavlowitch, *Serbia* 21.

215 Man denke an das bekannte Schicksal des Patriarchen von Konstantinopel, Gregor V., der 1821 von den Osmanen hingerichtet wurde, weil er nicht in der Lage gewesen war, die begonnenen griechischen Aufstände zu unterdrücken. Vgl. Savramis, *Soziale Stellung* 67-68.

216 Die daraus resultierende Schollenflucht und religiöser Hass bescherte Haiducken und Kleften regen Zulauf. Vgl. Jelavich/Jelavich, *Establishment* 12-14.

217 Vgl. Petrovich, *Modern Serbia* 9.

218 Vgl. Pavlovich, *History of the SOC* 99-101.

Agenda der neuen phanariotischen Kirchenelite ersetzt. Dies traf insbesondere die Städte als Bischofs- und Metropolitan-sitze, sodass die Reichweite dieser Maßnahme eher gering blieb. Denn dort lebten nur noch wenige nicht-konvertierte Serben; die Städte wurden von den Muslimen beansprucht.

Das Leben der Serben spielte sich dagegen wieder in den Dörfern ab, die in osmanischer Zeit zu den wichtigsten Zentren serbischer Kultur geworden waren. Die muslimischen Eroberer hatten die lokalen Verwaltungsstrukturen intakt gelassen, um den regelmäßigen Abfluss der Abgaben der unterworfenen *raja*²¹⁹ sicherzustellen. Jedes Dorf war kollektiv für die rechtzeitige Bereitstellung von Steuern, Pachtzinsen und Fronarbeiten verantwortlich. Der einfacheren Logistik halber war es den Gemeinden daher erlaubt, aus ihrer Mitte einen Vorsteher, einen Knezen, zu wählen, der als Bindeglied zwischen Dorfgemeinschaft und osmanischen Herren fungierte²²⁰. Mit der Zeit war daraus ein Ehrenamt entstanden, in das nur die fähigsten Männer gewählt wurden. Sie bildeten die seit 1389 erste neue Schicht weltlicher Funktionäre nach der Auslöschung des Adels²²¹. Ein gemeinsames, politisches Interesse oder gar Wirken kann diesen Anführern jedoch lange nicht attestiert werden; im Vordergrund stand der Konflikt mit osmanischen Grundbesitzern zur Verbesserung der Situation in den einzelnen Dörfern und Familienhaushalten (*kuća*)²²². Maßgeblich wurde dann allerdings nicht ein entspannteres Verhältnis zu den Osmanen, sondern die Veränderungen, die sich aus der *velika seoba* (»große Wanderung«) von 1690 ergeben hatten²²³. Der Kontakt mit dem Habsburgerreich intensivierte sich und neue Handelswege öffneten sich langsam für serbische Händler und Viehzüchter. Eine weitere Verbesserung der Zustände erhoffte man sich nach der habsburgischen Okkupation 1719 unter Karl VI., der damit seiner ohnehin bereits eindrucksvollen Titulatur auch noch die Bezeichnung »König der Serben« hinzufügen konnte. In erster Linie waren die neuen Herren aber an der Ausplünderung der Ressourcen der Provinz interessiert. Zurückkehrende Serben steckte man in Belgrad sogar in ein eigenes »Ghetto«. Dennoch trugen die Habsburger mit der Einrichtung eines *oborknez* als oberster weltlicher Vorsteher über die Knezen, deren Amt offiziell zu administrativen Oberhäuptern auf Lokalebene umgestaltet wurde, sowie mit der Ausbildung und Bewaffnung einer Volksmiliz viel zur Verstärkung der Selbstverwaltung auf Pašalik-Ebene bei²²⁴. Neben das über Kirche und Glauben vermittelte Gemeinschaftsgefühl trat so noch zusätzlich die Identifikation mit einer alle

Dörfer und Teilbezirke umfassenden Herrschaftsschicht von administrativen Honoratioren²²⁵.

Doch blieb die österreichische Besatzung nur ein kurzes Intermezzo. 1739 stand man wieder unter osmanischer Kontrolle. Die Handelswege blieben dennoch offen, sodass einzelne Serben über Schweinezucht und -handel sehr wohlhabend wurden. Sie konnten sich während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Mitglieder der neuen Honoratiorenklasse etablieren. Des Weiteren geschah es nicht selten, dass kampfbereite Serben des Pašaliks auf Zeit in die Dienste der Regimenter der Militärgrenze eintraten und dort innerhalb der militärischen Laufbahn zu Offizieren aufstiegen. Die darüber gewonnenen strategischen und taktischen Erfahrungen sollten am Beginn des 19. Jahrhunderts von großem Nutzen sein. Zunächst wurden diese Freiwilligen aber im letzten Krieg zwischen dem Habsburger und dem Osmanischen Reich (1787-1792) eingesetzt. Serbische Freikorps unter der Führung des Grenzzoffiziers Koča Andjelković bekämpften auf Seiten der Habsburger die Heere der Hohen Pforte²²⁶.

Die den Krieg beendenden Verträge von Swischtow (1791) und Jassy (1792) verdeutlichen eine Zeitenwende. Zunächst markieren sie das Ende der Zusammenarbeit von Österreich und Russland gegen die Hohe Pforte, da sich die Interessen bereits begonnen hatten, zu verschieben²²⁷. Die Aufmerksamkeit der Großmächte verlagerte sich nach Polen und Frankreich. Nachdem Kaiser Leopold II. (1790-1792), der Nachfolger seines 1790 verstorbenen Bruders Joseph II., zunächst noch mit den Ansichten der französischen Revolutionäre sympathisierte, war sein Sohn, Kaiser Franz II. (1792-1806), im Anschluss an die Deklaration von Pillnitz vor allem daran interessiert, die Auswirkungen der französischen Revolution im eigenen Land und Europa einzudämmen²²⁸, während Katharina II. nicht nur ihren großen Unterstützer Potemkin verloren hatte²²⁹, sondern auch ihre Vision von der Zerschlagung des Osmanischen und der Wiedererrichtung des Byzantinischen Reiches unter russischer Herrschaft aufgeben musste. Dagegen konnte sie sich jetzt mit voller Konzentration den Vorgängen in Polen widmen, wo der Vierjährige Sejm zum Tagesordnungspunkt »erste moderne« Verfassung Europas übergegangen war und sich damit gegen eine enge Anlehnung an Russland ausgesprochen hatte²³⁰. Der junge und noch unerfahrene Sultan Selim III., der den Frieden gesucht hatte, weil er die eigene militärische und politische Unterlegenheit erkannt hatte, leitete Reformen in die Wege, die auch die Situation der kriegsmüden und

219 Begriff für abgabenpflichtige Untertanen des osmanischen Reiches. Hier wird die serbische Variante von *ra'ya* benutzt. Vgl. Bosworth/Faroqi, RA'IYYA. – Sugar, Southeastern Europe 43-44.

220 Vgl. Petrovich, Modern Serbia 15.

221 Man kann davon ausgehen, dass ein Großteil des serbischen und bosnischen Adels auf dem Amselfeld fiel, was die Staatsgebilde wohl weit mehr schwächte, als der eher ergebnislose Ausgang der Schlacht an sich. Vgl. So-wards, Moderne Geschichte 74. 110-111.

222 Vgl. zu Kuća und Balkanfamilienhaushalten Mišković, Basare und Boulevards 93-103.

223 Vgl. weiter oben Anm. 18.

224 Vgl. Pavlowitch, Serbia 21.

225 Vgl. Petrovich, Modern Serbia 22.

226 Vgl. Ćirković, The Serbs 177.

227 Pawlovitch, Serbia 24 spricht sinnbildhaft vom »end of the century«.

228 Vgl. Fehrenbach, Ancien Régime 44-46.

229 Vgl. Sebag Montefiore, Katharina und Potemkin 701-711.

230 Vgl. Davis, God's Playground 529-535.

enttäuschten Serben verbessern sollten. Sie fühlten sich um den Sieg betrogen und von Wien im Stich gelassen, weil Österreich das 1789 eroberte Belgrad samt Umland im Frieden von Swischtow wieder den Osmanen ausgehändigt hatte. Die befürchtete Racheaktion blieb allerdings aus. Stattdessen gewährte der Sultan den Serben in einem Firman von 1793 als Teil seiner groß angelegten Militärreform u. a. eine erweiterte Selbstverwaltung sowie die Erlaubnis zur Aushebung und Bewaffnung einer eigenen Miliz. Außerdem erlaubte er den Bau neuer Kirchen und verbot den Janitscharen, die aufgrund ihrer Eigeninteressen und Forderungen die Bevölkerung belastet hatten, nach Belgrad zurückzukehren²³¹.

Am Ausgang des 18. Jahrhunderts konnten sich also die Serben erweiterter Rechten und einer Art innerer Autonomie erfreuen, wie sie seit der Eroberung des Balkans durch die Osmanen nicht mehr erreicht worden waren. Die öffentlich zur Schau gestellte Bewaffnung trug zur Hebung des Selbstwertes bei; die Knezen²³² gingen daran, die neuen Selbstverwaltungsrechte umzusetzen.

Während darüber ein erstes proto-nationales Selbstbewusstsein aufkeimte, wurden parallel über den »einfachen« Klerus weiterhin byzantinische und altserbische Traditionen aufrechterhalten, die dazu geeignet waren, den Serben eine separate Identität zu bewahren. Dabei wurden nicht nur hagiologische und monastische Aspekte des byzantinischen Erbes weitertradiert, sondern auch solche, die nicht direkt byzantinischen Ursprungs waren. Es waren ja auch pagane Elemente vom Christentum assimiliert worden²³³. Diese entwickelten sich im neuen Kontext zu einer Universalreligion, die in ländlichen Gebieten beinahe flächendeckend zelebriert wurde. Essentielle Beispiele hat Speros Vryonis Jr. bereits 1988 untersucht: So wurde der Prophet Elia im liturgischen Kalender unter dem Beinamen Gromovnik, »der Donnerer« verehrt; ein untrügliches Zeichen, dass hier pagane Vorstellungen von Donnergöttern und die christliche Tradition von Elia als Heiligen des schlechten Wetters miteinander verschmolzen worden sind. Auch weiteren byzantinisch-christlichen Festtagen, wie St. Georg oder St. Johannes, waren zugleich slawisch-pagane Blutopfer- und Feuerrituale beigelegt, die an diesen Tagen ganz selbstverständlich im christlichen Kontext vollzogen wurden. Neben einer ganzen Riege von christlichen Schutzheiligen, die so mit paganen Gottheiten und Dämonen gleichgesetzt und über deren Rituale verehrt wurden, traten noch eine Anzahl an Entitäten hinzu, die die Serben u. a. als *vila* bezeichneten und dabei sowohl weise Kräuterfrauen und Heilerinnen als auch Walddryaden, Berghexen oder Wassernymphen meinten²³⁴.

Wäre Selim III. nicht zu schwach gewesen, um seine Reformen gegenüber den anderen Hofparteien der Hohen Pforte durchzusetzen, hätten die Serben über den Bau neuer Kirchen die Ausübung ihrer eigenen Form von christlicher Religion verstärkt. Somit hätten sie ihre eigene Identität darüber weiter festigen können und die weiter oben genannten halbautonomen Einrichtungen, die dazu geeignet waren, die Transportmittel für eine nationale Bewegung zu stellen, sicherlich nicht in revolutionärer Art genutzt. Die dazu notwendige Geisteshaltung wurde, angetrieben von den Ideen der Aufklärung und des Rationalismus, von den Serben der Vojvodina uraufgeführt, bevor sie auch die politische Bühne des Pašaliks erreichte.

Auch südlich der Save-Donau-Linie, unter osmanischer Herrschaft, war jene Symbiose aus Christentum und Naturreligion weit verbreitet. Von besonderer Wichtigkeit war ebenso der Gedenktag des hl. Vitus am 15./28. Juni, weil er mit dem Tag der mythologisch äußerst bedeutenden, aber historisch eher zweitrangigen Schlacht auf dem Amselfeld zusammenfällt. Der Klerus zelebrierte am *Vidovdan* (Sankt-Vitus-Tag) so auch zunächst die Feierlichkeiten um den Kult des in der Schlacht gefallenen Fürsten Lazar Hrebeljanović, der zum Märtyrer der Serbischen Orthodoxen Kirche erklärt worden war²³⁵. Besonders aber auf habsburgischem Boden wurden er, die Heiligen der Nemanjiden-Dynastie und spätere kanonisierte Despoten im 18. Jahrhundert durch die Kirchenelite aktualisiert und popularisiert, um die Serben an die einstige Unabhängigkeit und den Kampf gegen die Türken zu erinnern. So ließ der einstige Patriarch von Peć und neuer Metropolit von Karlovci, Arsenije IV. Jovanović Šakabenta, 1741 von Tomas Mesmer und Hristofor Žefarović nicht nur einen Kupferstich erstellen, der Lazar in der Mitte der Heiligen des Hauses Nemanja zeigte²³⁶, sondern finanzierte dem letztgenannten Künstler auch die »Stemmatografia«²³⁷ – eine ergänzende Überarbeitung des gleichnamigen Werkes des Kroaten Pavao Ritter Vitezović von 1701²³⁸. Darin bildete er insgesamt 28 serbische und bulgarische Herrscher, Heilige und Bischöfe sowie 56 Wappen slawischer und balkanischer Völker ab, die für Serben und Bulgaren später in den aufkommenden nationalen Bewegungen ganz herausragende Bedeutung erlangen sollten²³⁹. Bereits seit der Gründung präsentierte sich die Metropole von Karlovci mit einem eigenen Wappen, in dem neben Krone und Feuerstahl auch der doppelköpfige Adler prangte²⁴⁰ und somit die historische Verbindung zu serbischem Reich und Kirche des Mittelalters einerseits, andererseits die Gleichstellung mit dem Patriarchat von Konstanti-

231 Vgl. Petrovich, *Modern Serbia* 24. – Ćirković, *The Serbs* 169.

232 Das Amt des Knezen wurde nun neben örtlichen Honoratioren insbesondere durch erfolgreiche Grenzhändler und ehemalige Offiziere der Freikorps besetzt, die tatsächliches Wissen und Erfahrung im Umgang mit Angehörigen anderer Nationen einbringen konnten. Vgl. Mišković, *Basare und Boulevards* 66-67.

233 Vgl. dazu Mitterauer, *Religionen* 350-352.

234 Vgl. Vryonis Jr., *Byzantine Legacy in Folk Life*.

235 Vgl. Djordjević, *Role of St. Vitus Day* 36.

236 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 170 Plate 5.4.

237 Vgl. Mihaljčić, *Lazar Hrebeljanović* 226-229.

238 Siehe Ritter, *Stemmatographia*.

239 Siehe Žefarović, *Stemmatographia*.

240 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 171.

nopel porträtierte, das sich nach der Eroberung 1453 dieses Wappentier der Palaiologen angeeignet hatte²⁴¹.

Unterstützt wurde der wiederbelebte Kult um die serbischen Heiligen dadurch, dass die Mönche von Lazars Grabkloster Ravanica dessen Gebeine mit sich genommen hatten, als sie zusammen mit hunderten serbischen Familien 1690 vor den Osmanen über Donau und Save nach Norden geflohen waren²⁴². Letztendlich brachten sie den Leichnam in das Kloster Vrdnik in der Fruška Gora, wo so ein neues Kultzentrum um Lazar entstand²⁴³.

Da diese Unternehmungen auf eine Bekräftigung der serbischen Autonomie innerhalb des Habsburgerreiches abzielten²⁴⁴, waren Reaktionen der Wiener Hofburg gewissermaßen vorprogrammiert. Denn während sich die Serben selbst als separate politische Einheit im Kaiserreich betrachteten, und die Ungarn sie als ungarische Bürger mit entsprechenden Rechten und Pflichten ansahen, galten sie in den Augen der Habsburger als Untertanen, die dem Gutdünken der Krone unterworfen waren. Das Ausmaß der Beschneidung serbischer Ansprüche wird allein schon an der Bezeichnung *Rasciani* deutlich, die die Habsburger neben »Angehörige des griechisch-östlichen Glaubens« anstelle von »Serben« in Dokumenten und auch im allgemeinen Sprachgebrauch verwendeten²⁴⁵. Auch die »Ethnie«, über die der jeweilige Patriarch als *caput nationis* die politische Verantwortung übernahm, entsprach in der Vorstellung des Ballhausplatzes nicht allein den geflohenen Serben, sondern umfasste alle orthodoxen Untertanen des Reiches. Denn die Privilegien waren keiner »serbischen«, sondern einer »illyrischen natio« ausgestellt worden. Neben den bereits genannten blieb daher der Begriff »Illyrer« im Gebrauch als Bezeichnung für den Privilegienutzer, ohne Rücksicht auf die jeweilige Muttersprache oder ethnische Zugehörigkeit²⁴⁶. Mit und in der »Stemmatografia« versuchte Arsenije IV. diesen transethnischen Negierungen serbischer Autonomiebestrebungen zu begegnen, indem er sich selbst als »Erzbischof aller Serben, Bulgaren, des westlichen Küstenlandes, Dalmatiens, Bosniens, beider Donauseiten und des gesamten Illyricum Patriarch« beschreiben ließ²⁴⁷. Indem er ethnische und territoriale Ansprüche auf bestimmte, augenblicklich nicht unter seiner Autorität stehende Gebiete miteinander verknüpfte, drehte er den Spieß um und bot Wien somit eine Uminterpretation an, in der die Serben zumindest die kirchliche Vorherrschaft über weite, von orthodoxen Slawen bewohnte Territorien für sich beanspruchten. Mit der grenzübergreifenden Nennung »beider Donauseiten«, wodurch die augenblickliche Einflussphäre verlassen wurde,

traf er außerdem einen wunden Punkt. Denn nach zwanzigjähriger Herrschaft war erst 1739 das Pašalik im Vertrag von Belgrad an das Osmanische Reich wieder verloren worden²⁴⁸. Dadurch war nicht nur der beginnenden Anpassung der dortigen Verwaltungsstrukturen nach österreichischem Vorbild ein abruptes Ende gesetzt worden²⁴⁹, sondern auch der Union zwischen den beiden Metropolen von Karlovci und Belgrad, die sich 1727 nach der erfolgreichen Okkupation vollzogen hatte²⁵⁰. Zusätzlich bekräftigte Arsenije IV. mit diesem Titel seinen eigenen Anspruch auf den Patriarchenstuhl von Peć. Denn seit 1737, als er zusammen mit vielen anderen serbischen Familien in einer zweiten großen Migrationsbewegung vor der Vergeltung der Osmanen nach Ungarn geflohen und dort den Vorsitz über die Metropole übernommen hatte, machte ihm ein von Konstantinopel eingesetzter Rivale, Joannikije III. Grk, den Titel streitig. Primär ging es Arsenije aber darum, die neuerlangte Machtposition im Beziehungsgeflecht des Habsburgerreiches zu sichern. Wollte er als Metropolit von Karlovci erfolgreich sein, musste er Wien die Bestätigung der Privilegien abringen.

Dort wirkte seit 1740 mit Maria Theresia eine Frau, deren eigene Herrschaft vielfältig bedroht und die durch den habsburgischen Erbfolgekrieg in Beschlag genommen war. Die serbische Elite als unterrepräsentierteste Schicht »aller ethnischen Eliten Ungarns«²⁵¹ konnte da zunächst nur auf geringen Handlungsspielraum hoffen²⁵². Arsenijes Bestrebungen zielten dennoch nicht nur auf eine Stabilisierung der Identität der durch die erneute große Emigration verunsicherten Serben, sondern er versuchte auch das Wohlwollen der jungen Herrscherin zu gewinnen. Folgerichtig war ein Gedicht, das den Kupferstich der serbischen Heiligen begleitete, und in dem noch einmal außerhalb des Reiches liegende Einflusszonen wie Mazedonien, Slawonien oder Bosnien beschworen wurden, Maria Theresia gewidmet²⁵³. Doch erst 1743 sollte sie die Privilegien bestätigen²⁵⁴. Durch eine Anerkennung im Vorfeld hätte die Erzherzogin die Serben sicherlich als wertvolle Verbündete in ihrem Machtkampf gewinnen können. Zumal, da die Serben als Bewohner und Verteidiger der habsburgischen Militärgrenze die Hauptmacht in mehreren Regimentern stellten, die den Kaisern direkt unterstellt waren.

Doch war die verspätete Bestätigung der Privilegien sicherlich auch der Angst vor einem stetig wachsenden russischen Einfluss geschuldet, der sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts unter den Serben in der Vojvodina ausbreitete. Als einziger souveräner slawischer und orthodoxer Staat boten sich genügend Berührungspunkte, um für die Serben einen

241 Vgl. Tischler, Konstantinopel/Carigrad/Istanbul 158-159 Anm. 35.

242 Vgl. Ćirković, The Serbs 143-148.

243 Vgl. Mihaljić, Lazar Hrebeljanović 220-225. – Pavlowitch, Serbia 23.

244 Vgl. Medaković, Der große Serbenzug 1690, 397-402.

245 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 107.

246 Vgl. Adler, Nation and Nationalism 272. Selbst bezeichneten sie sich dagegen als *srbski* oder *slavenosrbski*. Vgl. Ćirković, The Serbs 157.

247 Vgl. Žefarović, Stemmatografia 18.

248 Vgl. Ćirković, The Serbs 153.

249 Vgl. Petrovich, Modern Serbia 22.

250 Pavlovich, History of the SOC 112.

251 Vgl. Aleksov, Religious Dissent 32.

252 Unter den Minderheiten des Habsburger Reiches nahmen die Serben, noch nach den Kroaten mit etwa 900 000 Angehörigen, mit etwa 700 000 Bewohnern entlang der türkischen Grenze nur die zehnte Position ein. Vgl. Sowards, Moderne Geschichte 91-92.

253 Vgl. Rohdewald, Götter der Nationen 134.

254 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 113.

attraktiven Partner darzustellen. Bereits seit den 1720ern reisten russische Lehrer in die Vojvodina, um dem geringen Bildungsstand des serbischen Klerus Abhilfe zu schaffen. Eine Generation später eröffnete in Venedig mit russischer Hilfe die erste kyrillische Presse. Von nun an brauchten liturgische Lehr- und Messbücher nicht mehr aus Russland importiert zu werden, wodurch auch die Verbreitung weiter anstieg. Die Schwere des russischen Einflusses wurde vor allen Dingen an der Sprache sichtbar. Das serbische Kirchenslawisch wurde durch das russische Äquivalent verdrängt und bald war ein von Russizismen durchsetztes Slavenoserbisch die Sprache der Wahl für die weltliche und geistliche Elite der Serben des Habsburgerreiches. Den Höhepunkt russischen Bedeutungsgewinns in der slawisch-orthodoxen Sphäre stellte 1774 der Friedensvertrag von Küçük Kaynarci dar, den Katharina II. geschickt so interpretierte, dass sie sich fortan symbolisch und politisch zum »champion of orthodoxy« stilisieren konnte²⁵⁵. Für die Kirchenelite der Serben der Habsburger Monarchie, die stets von Unionsversuchen durch die katholische Kirche des Habsburgerreiches bedroht wurde, manifestierte sich die Romanov-Dynastie damit zum zentralen Anlaufpunkt für orthodoxe Angelegenheiten und Hilfestellung. Fortan propagierte der Klerus die Verbindung mit Russland als »božanska, prirodna, iverčna beza krve, jezika i vera« – als »göttliche, natürliche Bande aus Blut, Sprache und Glauben«²⁵⁶. In Wien reagierte man prompt, in dem Maria Theresia ihre Zentralisierungsbestrebungen mit dem Ziel verstärkte, entweder alle orthodoxen Untertanen zu konvertieren oder sie wenigstens von anderen äußeren Einflüssen abzuschneiden. Bereits 1770 hatte sie mit dem *Regulamentum Privilegiorum* erste Schritte unternommen, die serbischen Privilegien einzugrenzen, um den »Staat im Staat« aufzulösen. Dazu sollte die politische Macht des Metropoliten beschnitten werden, indem sie auf kirchliche und spirituelle Angelegenheiten beschränkt wurde. Fortan war er kein »Ethnarch« mehr, sondern nur noch Kirchenführer²⁵⁷. In diesem Zusammenhang ist auch die Vergabe eines Monopols zum Druck serbischer Bücher an den Wiener Verleger Joseph von Kurzbock im selben Jahr zu sehen: Dadurch konnten die Habsburger den Druck geistlicher und weltlicher Werke sowie vor allem serbischer Schulbücher kontrollieren und den Import von Büchern aus russischer Produktion weitestgehend einschränken²⁵⁸. Der Gegenwind, den Maria Theresias Reformen auslösten, blies schnell durch alle serbischen Diözesen der Metropolie, und Kleriker wie Laien formierten sich dagegen. Um im erneuten Anlauf diese vereinte heftige Gegenwehr zu unterbinden, wurde 1777 bei der Veröffentlichung eines zweiten *Regulamentum* behauptet,

dass es von den serbischen Bischöfen unterstützt werde. Geschickt verdrehte man so die Fakten und nutzte aus, dass die Metropoliten von Karlovci seit Pavle Nenadović (1749-1768) begonnen hatten, einzelne Elemente der Aufklärung zu adoptieren, um den Bildungs- und Kulturstandard der ihnen unterstellten Glaubensgemeinschaft zu heben²⁵⁹. Sie hatten somit den thesesianischen Schulreformen und Teilen der josephinischen Neuerungen vorweggegriffen. Indem die Metropoliten weitere Denker um sich geschart hatten, war Sremski Karlovci neben Wien zum primären Hort für die Verbreitung aufklärerischen Gedankenguts nach Südosteuropa aufgestiegen. Allerdings bemühte man sich um eine enge Anbindung der (Aus-)Bildung an die Kirche. So war gewährleistet, dass »Kirche, Schule und Literatur« stets in ein und demselben dogmatischen Zusammenhang genannt wurden und die Bedeutung der Kirche als Bewahrerin einer gemeinsamen Identität erhalten werden konnte²⁶⁰.

Der Diskurs setzt ein: Deutungsversuche weltlicher und geistlicher Eliten im Zeichen der Aufklärung

Anfang der 1770er Jahre begannen sich kirchliche und säkulare Vorstellungen voneinander zu lösen. Der Autor, Historiker, Philosoph und Künstler Zaharija Orfelin (1726-1785) bat in einem Memorandum an Maria Theresia, gegen den Machtmissbrauch innerhalb des orthodoxen Klerus vorzugehen und die dorthin gerichteten Gelder lieber für die Ausbildung der Allgemeinheit der orthodoxen Serben umzuleiten²⁶¹. Die Tatsache, dass relativ weitreichende Maßnahmen wie die Bereinigung des serbischen liturgischen Kalenders von Feiertagen russischer Heiliger und die Verringerung von kirchlichen Feiertagen im Allgemeinen anscheinend von den Bischöfen geduldet wurden, heizte das antihabsburgische Klima noch an, sodass es in Novi Sad und anderen Städten zu Tumulten und lokalen Aufständen kam²⁶².

Mit der Verwendung von aufklärerischen Argumenten zielten die Metropoliten und die säkulare Intelligentsia dabei sicherlich nicht auf eine Einschränkung der Rechte und Privilegien der serbischen Bevölkerung, sondern ganz im Gegenteil auf eine allgemeine Verbesserung der Situation durch das Erreichen der Anerkennung der Serbischen Orthodoxen Kirche als vollständig gleichberechtigt mit den anderen Konfessionen sowie durch die Gleichstellung der Serben als vollmündige Bürger durch die Aufnahme der Privilegien in die ungarischen Gesetze. Der breite Klerus, der weniger an höhe-

255 Zum eigentlichen Inhalt und Interpretation des hier maßgeblichen Paragraphen 14 des Vertrags siehe jetzt Davis, Russo-Turkish War 207-208.

256 Ljušić, Vožd Karadordje 119.

257 Vgl. Petrovich, Modern Serbia 114. – Ćirković, The Serbs 166. – Plöchl, Orthodoxe Kirche in der Donaumonarchie 25. Allerdings gestattete Maria Theresia 1776 das mittelalterliche serbische Wappen zu führen. Vgl. Ekmečić, Stavaranje 104.

258 Vgl. Friesel-Kopecki, Nationalbewegung 207. – Vgl. auch Adler, The Kurzberg Press in Vienna passim.

259 Nenadović gründete nicht nur eine ganze Reihe von Grund- und Lateinschulen, sondern richtete auch einen Fonds ein, der das Studium von nichtkatholischen Studenten, denen eine Immatrikulation an habsburgischen Hochschulen verweigert blieb, finanzieren sollte. Vgl. Turczynski, Role of the Orthodox Church 424-425. – Ćirković, The Serbs 165.

260 Vgl. Trgovčević, The Enlightenment and the Beginnings 107.

261 Vgl. Turczynski, Role of the Orthodox Church 424.

262 Vgl. Aleksov, Religious Dissident 34.



Abb. 5 Stefan Stratimirović, Metropolit von Sremski Karlovci (1790-1836), kolorierter Druck von Josif Cigler 1822. – (Josif Cigler, Stefan Stratimirović, 1822, coloured lithograph, National Museum of Serbia, Foto Gmihail, Wikimedia, CC BY-SA 3.0 RS).

rer Bildung, sondern vielmehr an der Sicherung des eigenen Lebensstandards interessiert war, befürchtete dagegen einen Prestige- und Bedeutungsverlust. Daher gab man sich eher zurückhaltend bis offen anti-habsburgisch, anstatt sich mit den aufkommenden »-ismen« wie dem Austroslawismus²⁶³ oder dem aufgeklärten Despotismus Josephs II. auseinanderzusetzen. Letzterer hatte auch den Serben mit den Toleranzpatenten von 1781²⁶⁴ eben den ersten Teil der serbischen Forderungen und Wünsche wirkmächtig bestätigt, nachdem bereits Maria Theresia zwei Jahre zuvor im *Rescriptum Declarationum* als Antwort auf die Proteste weitestgehend von den geplanten Einschränkungen der Privilegien Abstand genommen hatte. Mit diesen Dokumenten war die jahrzehntelange Auseinandersetzung zwischen Sremski Karlovci und Wien zugunsten der Serben endgültig beigelegt. Doch lösten

sie ein neues Nachdenken über Abgrenzung, Konsolidierung und Definition der eigenen Identität aus²⁶⁵. Denn andere Ethnien, wie die Griechen und Aromunen, nutzten die Patente, um sich von der Vormundschaft der serbischen Kirchenelite loszusagen und eigene Kirchengemeinden und Gotteshäuser zu errichten²⁶⁶.

Während man von außen mit dieser Entwicklung konfrontiert wurde, brandete auch der entfachte innerserbische Konflikt wieder auf. Befeuert durch die erreichten Zugeständnisse kritisierten die säkularen Bildungseliten nun offen den Klerus als »rückwärtsgewandt, gierig, egoistisch und heuchlerisch«, wie es der serbischstämmige Adlige und sehr belesene Sekretär der ungarischen Hofkanzlei Sava Popović Tekelija (1761-1842) ausdrückte²⁶⁷. Zur Klärung dieses Konflikts wurde 1790 der *Narodno-crkveni sabor* in Temišvar einberufen. Auf

263 Vgl. Merchiers, Cultural Nationalism.

264 Vgl. Katsiardi-Hering/Madouvalos, Tolerant Policy 11-13. – Vgl. Judson, Habsburg 91-100 allgemein zu den josephinischen Reformen.

265 Vgl. Plöchl, Orthodoxe Kirche in der Donaumonarchie 23.

266 Vgl. Katsiardi-Hering/Madouvalos, Tolerant Policy 31-32.

267 Zitat nach Aleksov, Religious Dissident 35. Sava Tekelija besaß wohl die größte Bibliothek französischer Philosophen unter den Serben der Habsburger Monarchie und setzte sich mit diesen auch selbst genau auseinander. Vgl. Trgovčević, The Enlightenment and the Beginnings 105.

dieser »Volkskirchenversammlung« aus kirchlichen und säkularen Abgeordneten, die unregelmäßig zusammentrat²⁶⁸, konnten sich die Anhänger der Modernisierung durchsetzen und die Neuausrichtung besiegeln²⁶⁹. In den beschlossenen *gravamina et postulata* forderte man von Wien die Schaffung eines autonomen Kronlandes (d. h. die Vojvodina), die absolute Gleichstellung der Orthodoxie, die Inkorporierung der Privilegien in die Gesetze des ungarischen Königreichs und die Wiedereinsetzung einer Hofdelegation für orthodoxe Angelegenheiten, die unter Maria Theresia abgeschafft worden war²⁷⁰. Damit überwogen die Stimmen der bürgerlichen Intelligentsia sowie der progressiven Vertreter des Klerus und markierten so die endgültige Abkehr von byzantinisch-mittelalterlichen Traditionen. Da der Zeitpunkt des Landtages mit dem Tod des Metropoliten Mojsije Putnik zusammenfiel, nutzte man die Chance, um einen sehr jungen, gut ausgebildeten Bischof zum Metropoliten zu ernennen, in der Hoffnung, dass er als studierter Jurist und Freimaurer²⁷¹ die neue »moderne« Linie mittragen würde. Stefan Stratimirović, der die Geschicke der Metropolie in den nächsten 40 Jahren lenken sollte, ließ in der Folge nichts unversucht, den prekären ökonomischen und bildungsproblematischen Zustand der Mönche und Priester durch die Gründung und Pflege von Bildungseinrichtungen zu verbessern²⁷² (Abb. 5). Gleichzeitig suchte er auch den intensiven Austausch mit anderen Gelehrten und nahm rege am Diskurs um die Modernisierung und Nationalisierung der Serben teil. Die Vorgänge wirkten auch bis nach Wien, wo Stefan Novaković, Anwalt, Autor und Mitglied der ungarischen Hofkanzlei, auf Betreiben Stefan Stratimirovićs die Druckerei Kurzböcks nach dessen Tod 1792 von seiner Witwe aufkaufte²⁷³. Zwar wurde der Kauf nur unter der Auflage gestattet, keine der Habsburgermonarchie gegenüber kritische Literatur zu drucken, und freilich profitierten von diesem Inhaberwechsel nur einige wenige serbische Intellektuelle (und diese mussten ihre Bücher alsbald aus Ofen beziehen, wohin Novaković seine Druckerei aufgrund des verbreiteten Analphabetismus und der dadurch bedingten geringen Nachfrage verkaufen musste). Dennoch bedeutete die Übergabe der Druckerei in serbische Hände einen nicht zu unterschätzenden ideologischen Aspekt für die Nationalbewegung der Serben: Zum ersten Mal und für einige Zeit kamen serbische Druck-Erzeugnisse aus »eigener Produktion«²⁷⁴.

Die Ereignisse von 1790 sieht Emanuel Turczynski als ersten wichtigen Schritt zur Herausbildung eines von ihm als »Konfessions-Nationalität« geprägten Begriffs²⁷⁵, mit dem

er die spezielle religiös-ethnische Nationalität bezeichnet, in der sich Religion und Nation deckungsgleich den Anschein einer nationalen Wesenheit geben. Dazu sei die Kirchenelite in gewisser Weise an die Stelle der Monarchen getreten und hätte über die Übernahme und Verbreitung aufgeklärter Denkmuster sowie die enge Zusammenarbeit mit Politikern die Führung innerhalb dieser intellektuellen Bewegung übernommen²⁷⁶.

Die Modernisierungsbestrebungen führten die ausgewählten Ideen der Aufklärung allerdings nur in eine äußerst zahlenmäßig begrenzte Schicht von Eliten ein, die im Grunde auf die Mitglieder der Volkskirchenversammlung und einige wenige bedeutende Denker beschränkt war. Diese vertraten zwar eine »nationalbewusste Führungsschicht«²⁷⁷, die einen großen und wichtigen Schritt in Richtung einer tatsächlichen nationalen Einheit darstellte, doch war untereinander noch lange nicht eine gemeinsame Richtung für eine nationale Bewegung gefunden, auch wenn der Tod Josephs II. serbische Rationalisten weitestgehend deradikalisierte²⁷⁸. Für die serbische Bevölkerung im Habsburgerreich, die man mithilfe russischer Pädagogen und Literatur auf das eigene Bildungsniveau heben wollte, war der »abrupte Wechsel in der Literatursprache und Bildung, sowie in der religiösen Atmosphäre eine nicht unbedeutende Diskontinuität«²⁷⁹. Die entwurzelte erste Generation hatte sich gerade mit dem Identifikationsangebot, das über den Lazarkult verbreitet wurde, auseinandergesetzt, als die Ideen der Aufklärung und der französischen Revolution die Eliten in Wien und Sremski Karlovci auf neue Bahnen lenkte.

Der Großteil der Serben im Osmanischen Reich und der dortige Klerus hing dagegen nach wie vor noch den mittelalterlichen Vorstellungen von einem serbischen Reich und seiner autokephalen Kirche nach, nur vereinzelt drang neues Gedankengut aus Sremski Karlovci vor. Außerdem fehlte es an interessierten Rezipienten, da die Migrationsbewegungen die serbische Gesellschaft qualitativ und quantitativ vollständig umgeschichtet hatten. Die neuen Eliten des Pašaliks, die sich aus Schweinezüchtern und geringen Zahlen an alphabetisiertem Klerus zusammensetzten, sahen noch keinen Vorteil darin, dem Norden nachzueifern.

Indem sich die orthodoxe Hierarchie der Serben in der Habsburger Monarchie, geleitet von der säkularen Intelligentsia und neuer serbischer Literatur, nach Westen und der Aufklärung zugewandt hatte, wandte sie sich auch von der jahrhundertlang verfolgten Strategie der eigenen Legitimierung ab, die ihre Macht über die Aktualisierung der Er-

268 Vgl. Aleksov Religious Dissident 37.

269 Vgl. Markovich, Patterns of National Identity 215.

270 Vgl. Bataković, Balkan-Style French Revolution 114. Die Hofburg reagierte größtenteils positiv, da man zu dieser Zeit den serbischen Landtag als nützliches Gegengewicht zu dem ungarischen sah, der weitreichendere Forderungen gestellt hatte. Vgl. Adler, Nation and Nationalism 273-274. Auch Ungarn gab schließlich nach: Metropolit, Erzbischöfe und Bischöfe zogen als vollwertige Mitglieder in den ungarischen Landtag ein, allen Serben wurden die vollen Bürgerrechte gewährt. Vgl. Hösch, Geschichte der Balkanländer 148.

271 Vgl. Turczynski, Role of the Orthodox Church 426.

272 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 118-119. – Generell zu seiner Person und seinen Handlungsfeldern Büsche, Integration in Geist und Praxis.

273 Vgl. Adler, The Kurzbeck Press in Vienna 43.

274 Vgl. Friesel-Kopecki, Nationalbewegung 207-208.

275 Vgl. Turczynski, Gestaltswandel und Trägerschichten 37.

276 Vgl. Turczynski, Konfession und Nation 196-197.

277 Hösch, Geschichte der Balkanländer 148.

278 Vgl. Trgovčević, The Enlightenment and the Beginnings 108.

279 Nach Ćirković, The Serbs 169.



Abb. 6 Dositej Obradović (um 1739-1811), Lithographie. – (Nach Iovanović, Spomenici, od. 3).

innerung an das Nemanjiden-Reich und dessen autokephale Kirche gesichert hatte. Hatte man noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Erinnerung an die Nemanjiden, Lazar und Sava aktualisiert, wechselte man in der zweiten Hälfte zu Strategien, die im westlich geprägten Habsburgerreich erfolgversprechender zu sein schienen. Damit brachte man aber die bisher erreichten Ansätze einer kollektiven Identität der Serben des Habsburgerreiches ins Wanken, da ohne weitere Bildung große Teile der Bevölkerung diesen Schritt nicht mitmachen konnten. Dennoch wurde so der Prozess des Nation-Building erst losgetreten, weil die bürgerliche Intelligentsia die Starre, die das Verharren in der redundanten Perpetuierung mittelalterlicher Traditionen mit sich gebracht hatte, mittels selektiver Übernahme westlicher Strömungen zu überwinden versuchte. Der Transfer von theologischem Wissen und literarischer Sprache aus

Russland trug ebenfalls dazu bei, dass man kulturelles Kapital erschuf, das man schließlich in neuem Gewand objektivieren und so mit der Allgemeinheit teilen wollte. So löste die Neu-positionierung der Elite der Serben des Habsburgerreiches letztendlich eine Dynamik aus, die auf die kulturelle Sphäre des Pašaliks einwirken sollte, sodass diese sich so veränderte, dass sich aus der dortigen »kleinen Nation« eine national-staatliche Existenz entwickeln konnte.

Am Beispiel des wohl bekanntesten Denkers der Serben an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert soll im nächsten Abschnitt gezeigt werden, welche Relevanz die »byzantinische Vergangenheit« eines einzelnen Nation-Builders, hier in der Form einer schulischen Ausbildung in und einer monastischen Auseinandersetzung mit orthodoxen Liturgien und Hagiographien, für den Akt des Bauens hatte.

Auftritt Dositej Obradović – »le philosophe grec« zwischen Wien und Konstantinopel²⁸⁰

Noch heute gilt der Mönch, Gelehrte und Autor Dimitrije Obradović (Abb. 6), der bei seiner Tonsur den Namen »Dositej« annahm, den Serben als Galionsfigur der Aufklärung sowie als Vordenker und Vorbote des Sprachreformers Vuk Stefanović Karadžić. Ljubinka Trgovčević nennt ihn »paradigm of Serbian Enlightenment«²⁸¹ und Bratislav Pantelić beschreibt ihn als »the rational-minded advocate of the Enlightenment«²⁸². Diese und weitere Zuschreibungen haben sich tief im kollektiven Gedächtnis der Serben und darüber hinaus verankert²⁸³. Bereits im 19. Jahrhundert maß man dem *prvi književnik srbskoga naroda*²⁸⁴ – dem »ersten Schriftsteller des serbischen Volkes« – größte Bedeutung bei. Als Basis für diese unterstellte Signifikanz wurde oft sein literarisches Manifest von 1783 »der Brief an Haralampije« herangezogen, in dem er scheinbar einen integrativen Sprachnationalismus für die ethnische Gruppe der Serben, oder was er dafür hielt, formulierte:

»Who does not know that the inhabitants of Montenegro, Dalmatia, Herzegovina, Bosnia, Serbia, Croatia (apart from the Muži), Slavonia, Srem, Bačka and the Banat (except for the Romanians) speak one and the same language? [...] My book will be for everyone who understands our language and who, with a pure and true heart, desires to enlighten his mind and improve his character. I shall pay no heed at all to who belongs to which faith and obeys which law, nor are such matters to be heeded in this enlightened century«²⁸⁵.

Diese Stelle diene als Grundlage dafür, dass Dositej im 20. Jahrhundert als Vorläufer Vuk Stefanović Karadžićs empfunden wurde²⁸⁶ und auch zu Beginn des neuen Jahrtausends wiederholte man diese Verortung²⁸⁷. So feierte das serbische Parlament 2007 das zweihundertjährige Jubiläum der »Rückkehr« Dositejs nach Serbien und vernachlässigte dabei, dass er 1742 im Banat geboren und das Pašalik Belgrad nie betreten hatte, bevor ihn der Rebellenführer Karađorđe als Berater 1807 dorthin holte²⁸⁸.

Dabei standen bei ihm zunächst weder serbisch-nationale, die ihm die heutige serbische Politik zuschreibt, noch süd-slawisch-unierende Überlegungen im Vordergrund, die ihm im 19. Jahrhundert angetragen wurden. Er war vielmehr ein

»champion of enlightened despotism«²⁸⁹. Er orientierte sich an jener Spielart des Josephinismus, wie sie von den serbischen Eliten in den Grenzen der Donaumonarchie vertreten wurde. Dies wird auch an der Ode deutlich, die er dem Brief vorangestellt hat und die den Kaiser als Garant für ein angebrochenes goldenes Zeitalter verherrlicht:

»Zum Ruhm des Römischen Kaisers,
des Herrschers des österreichischen Hofes!
[...] Oh goldenes Jahrhundert, oh goldene Zeiten!
[...] Segne uns, wir werden Mutter sein,
und dem Kaiser Helden gebären!
Für unsere ganze Familie werden wir beten,
und mit Tränen ihn bitten:
Gerechter Herrscher, Joseph der Große,
Erstrecke deine Gnade auf das serbische Geschlecht«²⁹⁰.

Im selben Atemzug trennt er scharf zwischen dem orthodoxen Glauben an sich und der damaligen Praxis der Mönche und Klöster. So grüßt er seinen Adressaten einerseits mit dem orthodoxen Ostergruß »Christus ist auferstanden«, andererseits erklärt er die Angst vor Klöstern für beendet: »Klöster werden wir nicht länger fürchten«²⁹¹. In seiner im selben Jahr erschienenen Autobiographie beschreibt er die Gründe für diese zwiespältige Haltung zur Orthodoxie und Kirche. Darin zeichnet er die schrittweise Transformation des jungen Dimitrije Obradović nach, der sich vom byzantinisch-orthodoxen Mönch zu einem Denker in der Tradition des Josephinismus bildet, der sich letztlich zum Ziel gesetzt hat, die rationalen Gedanken der Aufklärung in der Vojvodina und Serbien zu verbreiten. Die gemeinsame Sprache, auf die er im Brief anspielt und in der er sein Buch schreibt, ist jedoch nicht die Umgangssprache der breiten Masse der serbischen Bevölkerung, sondern das Slavenoserbisch der serbischen Elite im Habsburgerreich. Sein eigentliches Zielpublikum, obwohl allgemein »die Serben« genannt, war also offensichtlich die bürgerliche Intelligentsia in der Vojvodina. Wladimir Fischer hat dies schlüssig gezeigt, indem er auf die Existenz »zweier Dositejs« im Text aufmerksam macht: Den jungen naiven, jedoch lernwilligen Helden und den älteren Erzähler. Mit beiden konnte sich die aufgeklärte Elite identifizieren. Im letzteren manifestierte sich ihr erreichter Status als Vertreter des Rationalismus; der erste markiert ein Anfangsstadium ihrer eigenen Entwicklung, dem sie bereits entwachsen wa-

280 Dieses Kapitel wurde in erster Version bereits vorab im Sammelband zur 56. Internationalen Hochschulwoche der Südosteuropa-Gesellschaft und der Akademie für Politische Bildung, Tutzing veröffentlicht als Gietzen, Dositej zwischen Wien und Konstantinopel.

281 Trgovčević, The Enlightenment and the Beginnings 109.

282 Pantelić, Designing Identities 132.

283 So wird ihm auch wiederholt, sowohl von wissenschaftlicher als auch populärer Seite, die Gründung der *Velika škola*, der »Hohen Schule«, die als erste höhere Bildungseinrichtung Serbiens und Vorläuferin der Belgrader Universität gilt, zugeschrieben. Siehe z. B. Sundhaussen, Geschichte Serbiens 172. – Vgl. auch den Artikel Tanjug/Beta, Dva veka od osnivanja Velike škole von 2008 des Internetauftritts der serbischen Tageszeitung *Blic*.

284 Vgl. Stojanović, Dositeo Obradović.

285 So die englische Übersetzung von Krištof Bodrič. Trencényi/Kopeček, Emergence 222. Während die folgenden Übersetzungen von Dositejs Schriften wie angegeben von mir stammen, soll hier doch in Würdigung der Leistung der Herausgeber auf diese mehrbändige Quellensammlung verwiesen werden, die die Zeit von 1770 bis 1945 sozusagen mittels zeitgenössischem Kommentar erleb- und nachvollziehbar werden lässt.

286 Vgl. u. a. Friesel-Kopecki, Nationalbewegung 224.

287 Vgl. Bataković, Balkan-Style French Revolution 118-120.

288 Vgl. Fischer, Bürgerlicher Kulturheld 180.

289 Fischer, Role of Dositej 74.

290 Obradović, Pismo Haralampiju 3-4. Vgl. Noyes, Life and Adventures 131.

291 Noyes, Life and Adventures 131. – Obradović, Odabrani Listovi 7.

ren, aber es noch in ihrer eigenen Jugend und in den weniger gebildeten unteren Schichten auf beiden Seiten der Donau wiedererkannten²⁹². Als Lehrer sollten sie den ungebildeten Serben des Pašaliks helfen, den eigenen Bildungsgrad zu erlangen, indem sie für diese ihre Gedanken nicht mehr auf Kirchenslawisch, sondern in der Volkssprache niederschreiben würden²⁹³. Obradović versuchte damit, den Serben eine grenzüberschreitende, gemeinsame Identität zu konzipieren, ohne die Vorrangstellung der habsburgischen Eliten zu unterminieren. Er bediente sich dazu in der Narration drei interdependenter Handlungsstränge, die Elemente des »Kulturheros«, des »edlen Wilden« und des »Entdeckers/Eroberers« miteinander verknüpften²⁹⁴.

Folgt man seinem halb-autobiographischen Lehrroman war der junge Dimitrije zunächst einmal nur ein Schwärmer für alles, was Mönche und insbesondere Heilige betraf. Unter der Aufsicht seines ersten Lehrers Stefan Mikašinović las er eifrig den orthodoxen Katechismus, Psalter sowie serbische und rumänische Synaxarien, bewunderte die Passion der Heiligen und Märtyrer und spielte mit dem Gedanken, ihnen nachzueifern:

»Wenn ich darüber nachdachte, was die Märtyrer erlitten hatten, bedauerte ich es erheblich, dass die Christen gegenwärtig nicht gefoltert wurden; ich hätte mich sofort für den Glauben verbrennen lassen«²⁹⁵.

Nach dem Vorbild von Antonius, Euthymios, Pachomios und Onuphrios – allesamt »große«, frühchristliche Anachoreten und Heilige – bemühte er sich schon früh, in einer Wüste oder Höhle seine Erfüllung zu finden²⁹⁶. Ohne auf die Warnung zu hören, die ihm die ersten gehörten Worte seines Griechischunterrichts antrugen²⁹⁷, floh er endlich nach Novo Hopovo in der Fruška Gora, einem im 16. Jahrhundert gegründeten serbischen Kloster mit barocker Architektur²⁹⁸. Kaum dreieinhalb Jahre später verließ er den Ort wieder, an dem er eigentlich seinen Traum vom mönchischen Heiligen verwirklichen wollte. Angesichts der tendenziösen Darstellung dieser Kloster-Episode in seinen Memoiren, die ihn bereits in diesem Kloster die Gleichgültigkeit der Mönche gegenüber ihrem Gelübde erkennen und ihn dadurch skeptisch gegenüber seinen eigenen Absichten werden ließ, scheint die Vertiefung seiner Bildung an einem anderen Ort der wichtigste Grund für sei-

nen Aufbruch gewesen zu sein²⁹⁹. Außerdem wurde er wohl mit seiner strengen Askese nach dem Vorbild seiner heiligen Helden von den Mönchen nicht ernst genommen, die sich selbst nur mäßig an die strengen Klosterregeln und kirchlichen Pflichten hielten. Die von Dositej beanstandete Trunksucht und der Prunk der Mönche wird durch unabhängige Quellen wie dem Zirkular Pavle Nenadovićs, des Metropoliten von Karlovci (1749-1768), bestätigt³⁰⁰.

Gerade diese weltliche Gesinnung der Mönche in Hopovo scheint Dositej jedoch das sorgfältige Studium der dort vorhandenen Bücher erleichtert zu haben, brauchte er diese doch nicht mit den anderen Mönchen zu teilen. Die Analphabeten unter ihnen förderten ihn darin noch, indem sie ihn aus den Texten vorlesen ließen, und der Abt, der ein Interesse an Geschichte hatte, besorgte ihm (auf Russisch verfasste) säkulare Geschichtsbücher. Dositej selbst entwickelte dadurch eine Faszination für diese Gattung, doch alles in allem gewährte ihm die Literatur im Kloster eine Bildung, die zwar auch russisch-orthodox geprägt war, aber wie Noyes meint, »essentially Byzantine in its Background«³⁰¹.

Denn sein Hauptaugenmerk lag auf Biographien der Kirchenväter und anderer Heiliger, die er für sich selbst zusammenfasste. Intensiv widmete er sich Johannes Chrysostomos und las asketische Werke früher christlicher Anachoreten aus Ländern des byzantinischen Commonwealths³⁰². Die Lehren des Kirchenvaters Chrysostomos dürften aufgrund seiner bedeutenden Position als eine zentrale Verehrungsfigur in der orthodoxen Liturgie allgemein erste Anlaufstelle für angehende Mönche gewesen sein. Für Dositej, dessen zentrales Thema die Kritik an den verbreiteten Praktiken des orthodoxen Mönchtums war, kam ein weiterer, wesentlicher Aspekt hinzu. Chrysostomos hatte sich gegen die zu seiner Zeit üblichen Verhaltensweisen des Klerus gestellt und in mehreren Kapiteln die Grundlage für Verhaltensregeln für orthodoxe Priester gelegt³⁰³.

Daneben kamen neuere Werke aus Südwestrussland des 17. und 18. Jahrhunderts hinzu, die als Reaktion auf katholische Propaganda Argumentationsmuster der Scholastik nutzten, um polemische orthodoxe Texte zu produzieren. Unter anderem hat Dositej in seiner Hopovoer Zeit auch die »Kniga o vere« (»Buch über den Glauben«) gelesen, einen Sammelband, der der russischen Theologie eigene Argumente gegen Katholiken und Unierte reichte³⁰⁴, sowie Stefan Jarvorskijs

292 Vgl. Fischer, *The Role of Dositej Obradović* 73.

293 Noyes, *Life and Adventures* 134. – Pribić, *Obradovićs Stellung* 430 hat diesen Aspekt und die Intention Dositejs, als vorbildhaftes Beispiel des »Volkspädagogen« voranzugehen, zwar bereits sehr gut getroffen, als er schrieb, dass Dositej »sich selbst zum ersten bedeutenden Verfechter der aufklärerischen Geistesströmungen bei den Serben machte«. Allerdings führt er im Folgenden andere Gründe an, warum Dositej immer wieder im Slavenoserbischen schreibt und trennt auch nicht zwischen Antiklerikalismus und Antimonastizismus – ein Unterschied, dessen Wichtigkeit hier später noch herausgearbeitet wird. Vgl. ebenda 438.

294 Vgl. Fischer, *The Role of Dositej Obradović* 77-78.

295 Noyes, *Life and Adventures* 155. – Obradović, *Odabrani Listovi* 24.

296 Vgl. Noyes, *Life and Adventures* 155. – Obradović, *Odabrani Listovi* 24.

297 »Verflucht seien die Priester, die sich zum Trinken hinsetzen«. Vgl. Obradović, *Odabrani Listovi* 31. – Noyes, *Life and Adventures* 161 mit Anm. 10.

298 Pavlovich, *History of The SOC* 106.

299 Noyes, *Life and Adventures* 205. – Obradović, *Odabrani Listovi* 62.

300 Ostojić, *Klosterjahre* 114-116. Eine punktuelle Entladung dieses Zwists zwischen ihm und anderen Mönchen scheint mit dazu beigetragen zu haben, den Zeitpunkt der Flucht zu bestimmen.

301 Noyes, *Life and Adventures* 76.

302 Vgl. Noyes, *Life and Adventures* 9. Der Hl. Johannes von Antiocheia, Erzbischof von Konstantinopel (397-404), ist neben Gregor von Nanzianz und Basilius dem Großen, einer der »drei Hierarchen« der Orthodoxen Kirche und spielt eine wichtige Rolle für die Formierung der orthodoxen Liturgie und Theologie. Vgl. zu ihm allgemein Brändle, *Chrysostomos*.

303 Vgl. treffend Dragas, *Perceptions of John Chrysostom* 373-374.

304 Vgl. Scheliha, *Orthodoxe Universalkirche* 204-208 zur 1648 erschienenen *Kniga o vere*.

»Kamen' very« (»Fels des Glaubens«), eine anti-protestantische Abhandlung, die er selbst erworben hatte³⁰⁵. Zu dieser Vielzahl von Erbauungsliteratur aus der byzantinisch-orthodoxen Sphäre muss auch seine Lektüre von Cesare Baronios *Annales Ecclesiastici*³⁰⁶ gezählt werden, da Dositej sie wohl in jener damals verbreiteten russischen Übersetzung von 1719 vorgelegt bekam, in der die orthodoxe Kirche betreffende, strittige Passagen ausgelassen wurden³⁰⁷. Daneben verblasst seine Lektüre anderer westeuropäischer Historiker, sodass er sich folgerichtig Kiew, genauer das dortige Höhlenkloster und die daran angehängte Kirchenschule, als Ziel wählte, als er endlich auf die Worte seines Mentors Todor Milutinovičs hörte, die ihm Dositej in seinen Memoiren an prominenter Stelle selbst in den Mund legte, und sich andernorts weiterzubilden von Hopovo aufbrach. Durch die von Dositej intendierte Funktion seiner halbbiografischen Aufzeichnungen als Lehrroman wird dieser »Hieromonarch« Todor³⁰⁸ zum Archetyp der eigentlich zu erreichenden bisher ungebildeten Serben des Pašaliks stilisiert:

»Er besaß keinerlei Bildung, aber er war dennoch von Natur aus mit gesundem Menschenverstand und guter Urteilskraft ausgestattet. Er war in Serbien geboren, in der Gegend von Belgrad [...]«³⁰⁹.

Um diesem Urbild eines *homo serbicus* die nutzbringende Bildung zu ermöglichen, strebte Dositej also nach der Erweiterung seines Wissens. Er hatte allerdings keine Absicht, dieses »im Westen« zu suchen. Auch einen wohlgemeinten Rat, aufgrund des Siebenjährigen Krieges den Umweg über Deutschland zu nehmen, schlug er aus³¹⁰. Denn wie er sich zunächst das Leben eines Heiligen in den Kopf gesetzt hatte, war es nun Kiew und das Russland Elisabeths (1741-1762), wo er größeres byzantinisch-orthodoxes Wissen zu finden hoffte³¹¹. Während Ostojičs Urteil bezüglich des auf Bildung in orthodoxer Richtung beschränkten geistigen Horizonts serbischer Intellektueller sicher etwas zu kurz greift, so waren es doch die Mönche, die die Bildungsgrundlagen vermittelten, und diese waren in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark durch den Einfluss der russischen Orthodoxie geprägt³¹².

So hatten die Klöster der Fruška Gora auch russische Novizen aufgenommen; in Karlovci selbst wirkte noch die einstmalige Präsenz russischer Lehrer nach und der auch im Text

erwähnte Jovan Rajić, der am Ende des Jahrhunderts mit seiner Geschichte über Serben und Bulgaren eine Grundlage für das historische Verständnis der Serben im Pašalik bilden sollte³¹³, war 1758, drei Jahre vor Dositejs Flucht aus Hopovo, nach abgeschlossenem Studium in Russland als Lehrer an die Schule von Karlovci zurückgekehrt³¹⁴. Daher war ein von russisch-orthodoxen Kontakten ermöglichter Bildungsweg sicherlich einfacher einzuschlagen als andere.

Allein die finanzielle Notlage brachte Dositej schließlich von seinen Plänen ab. Als er in Dalmatien als Lehrer arbeitete, hörte er jedoch von einem näheren Ziel: Der Athos versprach mit seinen orthodoxen Klöstern nicht nur eine reichhaltige Literaturlandschaft, sondern beherbergte in diesen Jahren einen gewissen »Eugenios«, der dort Griechisch lehrte³¹⁵. Dieser Lehrer war niemand anderes als Eugenios Voulgaris – Mönch, Philosoph und ein griechischer Aufklärer der ersten Stunde –, der als Leiter der Athoniten-Akademie daran arbeitete, seine Auswahl an aufklärerischen Gedanken unter den Orthodoxen zu verbreiten. Als Dositej 1765 endlich die Mönchsrepublik erreichte³¹⁶, hatte Voulgaris diese bereits verlassen, sodass der junge Mönch nicht von dessen Lehren profitieren konnte. Paschalis Kitromilides schreibt, dass die Immatrikulation unter Voulgaris »a decisive initiation into Greek Enlightenment« gewesen wäre, nachdem Dositej, von einem Prozess der inneren Transformation geleitet, nach der griechischen Kultur gesucht habe³¹⁷. So formuliert klingt es, als ob er sich bereits mit der Reise zum Athos hin zur Aufklärung gewandt habe. In seiner Autobiographie lässt sich jedoch kein Argument finden, das diese Annahme stützen könnte. Er schreibt dagegen explizit davon, dass es ihm um das Erlernen der (alt-)griechischen Sprache ging³¹⁸, nachdem ein erster Versuch in seiner Kindheit gescheitert war³¹⁹. Sowohl Griechisch als auch Latein schienen ihm für seine Weiterbildung wichtig. Der Kontext, in dem er beide Sprachen erlernen wollte, war aber der Pfad des orthodoxen Mönchtums, der ihn auch nur deswegen auf den Athos führte, weil ihm der Weg nach Kiew verschlossen geblieben war.

Der ansonsten so lebhaft berichtende Mönch verlieh seiner Enttäuschung über die dortigen Begebenheiten dadurch Ausdruck, dass er einer der wichtigsten Stätten der orthodoxen Welt kaum eine halbe Seite widmet. Selbst die vorgefundene Bestätigung seiner negativen Einstellung zum Verhalten und Auftreten der dort lebenden Mönche, verpackt er implizit in einem Satz:

305 Ostojič, Klosterjahre 121. Stefan Jarvorskij, Metropolit von Rjasan, war ein ukrainischer Geistlicher und von Peter dem Großen 1700 zum Verweser des sedisvakanten Patriarchenstuhls von Moskau ernannt. Im Gegensatz zu seinem Konkurrenten Feofan Prokopovič stand er für eine eher traditionelle Ausrichtung des Patriarchats und widersprach dessen Ansichten zum Umbau der russischen Kirche in eine Staatskirche. Vgl. zu ihm Onasch, Russische Kirchengeschichte M 88-M 91 und insbesondere M 100. – Scheliha, Orthodoxe Universalkirche 142-183. – Šerech, Stefan Javorsky.
306 Die *Annales ecclesiastici a Christo nato ad annum 1198* sind das zwölbändige kirchengeschichtliche Hauptwerk des Kardinals und Kirchenhistorikers. Vgl. zu ihm Jedin, Kardinal Caesar Baronius.
307 Die Übersetzung besorgte der russische Diplomat Graf Andrej Matveev. Vgl. Schischkoff, Otec Paisij 8.

308 Ostojič, Klosterjahre 125. 126-128 zweifelt dessen Existenz generell an.
309 Obradović, Odabrani Listovi 64. – Noyes, Life and Adventures 208.
310 Vgl. Obradović, Odabrani Listovi 68. – Noyes, Life and Adventures 226.
311 Vgl. Obradović, Odabrani Listovi 71-72. – Noyes, Life and Adventures 230.
312 Ostojič, Klosterjahre 133.
313 Vgl. Rajić, Istorija. – Ruvarac, Jovan Rajić.
314 Ostojič, Klosterjahre 133.
315 Obradović, Odabrani Listovi 74. – Noyes, Life and Adventures 232.
316 Vgl. zur Datierung Noyes, Life and Adventures 19-20.
317 Kitromilides, Greek Enlightenment 202.
318 Obradović, Odabrani Listovi 74. – Noyes, Life and Adventures 232.
319 Vgl. Noyes, Life and Adventures 101-104.

»Wie die Mönche an jenem Ort leben, hast du, das weiß ich, schon von anderen gehört, und weißt es; wenn du es nicht weißt, umso besser«³²⁰.

Nach nur wenigen Monaten brach er nach Smyrna (das heutige Izmir) auf, um von dort nach Patmos zu reisen, von wo er gehört hatte, dass dort Altgriechisch unterrichtet wurde. Dieser Zwischenstopp war für ihn nach seiner eigener Darstellung die einschneidendste Episode, welche ihn auf aufklärerische Gedanken bringen und für den Rest seines Lebens prägen sollte. In Smyrna wurde er dem dortigen Professor der »Evangelischen Schule«, Ierotheos Dendrinios, vorgestellt und folgte drei Jahre (1765-1768) seinem Unterricht³²¹. Während andere bekannte Absolventen wie Iosipos Moisiodax oder Adamantios Korais durchweg kritische Töne anschlugen, wenn sie auf ihren alten Lehrmeister zu sprechen kamen³²², sah Dositej in Dendrinios den »neuen griechischen Sokrates« und stilisierte ihn zu jenem Idealtypus von Mönch, der das positive Gegenbild zu seiner sonstigen negativen Kritik an Klöstern und Geistlichen bildete:

»[Er war] fromm und barmherzig, ohne jeden Aberglauben; ein Mönch, aber ein eingeschworener Feind und Verweigerer mönchischer Missbräuche, Lügen, Betteln und falscher Ikonen und Reliquien, die für Geld angehäuft werden«³²³.

Noch weit interessanter ist die »Abstammungslinie«, die Dositej seinem ersten ernst zu nehmenden Lehrer zugestand:

»Nach dem Fall von Konstantinopel, als alle gebildeten Griechen sich über Italien und Frankreich zerstreuten und begannen, in diesen Ländern aufklärerisches Wissen zu verbreiten, war es so, dass die griechische Sprache und Wissenschaft in ihrem Vaterland und ihrer Heimat, das heißt in Griechenland, fast vollständig verschwand und in Vergessenheit geriet. [...] Wer danach von den Griechen seine alte Sprache lernen wollte, war gezwungen, diese in Italien zu suchen, auf Sizilien oder in Frankreich oder auf einer der kleinen Inseln, Zant oder Kephalonien, die bis heute im Besitz der Venezianer sind. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts erhielten zwei Mönche, Makarios von Patmos und Gerasimos

von Ithaka, nicht nur eine gute Ausbildung von den griechischen Weisen, sondern auch von neueren, die zu unserer Zeit in Europa florierten. Sie kamen nach Patmos, und dort, durch Finanzierung von Kaufleuten aus Konstantinopel, Smyrna und von der Insel Chios, errichteten sie nicht nur schöne Gebäude für die Schule, sondern auch Häuser zur Unterbringung der Studenten. [...] Von dieser Schule gingen in wenigen Jahren viele gebildete Priester und Lehrer ab, die später Schulen in anderen bedeutenden Orten Asiens und Griechenlands gründeten; von diesen war einer Jerotej, Lehrer in Smyrna, den ich immer in gesegneter Erinnerung haben werde.«³²⁴.

Dositej beschreibt seinen Lehrer hier als unmittelbaren Erben eines hier nicht näher definierten »aufklärerischen Wissens«, das aus Konstantinopel stammt und von dort in Europa verbreitet wurde. Bemerkenswert an dieser Passage ist, dass der Autor Dositej hier ganz offensichtlich im Gegensatz zu anderen zeitgenössischen Schriftstellern und Philosophen die Aufklärung nicht als eine genuin westliche Entdeckung und Entwicklung ansieht, sondern als eine direkte Folge des Falls von Konstantinopel. Bevor ich den Gedanken weiter ausführe, will ich festhalten, dass Dositej hier nicht allein von »aufklärerischem Wissen« im Sinne des Bildungseinflusses byzantinischer Renaissance-Gelehrter spricht, sondern um den deutschen Aufklärungs-Diskurs seiner Zeitgenossen um Zöllner und Kant³²⁵ wusste und ihn aufgriff. Als Student weilte er zwischen 1782 und 1783 in Halle, wo er als Schüler Johann August Eberhards mit der Leibniz-Wolffschen Philosophie vertraut gemacht wurde. 1784 begab er sich nach Leipzig, wo er den Brief und den ersten Teil seiner Biographie verfasste. Vier Jahre später und ebenfalls in Leipzig veröffentlichte er den zweiten Teil³²⁶, aus dem die oben zitierte Passage stammt. In dieser Zeit muss er in Kontakt mit dem zeitgenössischen Diskurs gekommen sein³²⁷. Das geht aus Belegstellen hervor, die sich ohne Zweifel auf »Aufklärung« und »aufklären« im Sinne der Frage »Was ist Aufklärung?« beziehen und zeigen, dass Dositej, wenn er sich auch an keiner Stelle aktiv am Diskurs beteiligte, die dort gefundenen Definitionen bereits aufgriff³²⁸. Es ist hier also klar davon die Rede, dass griechische Gelehrte nach 1453 sich quasi in missionarischer Tätigkeit in

320 Obradović, Odabrani Listovi 83-84. – Noyes, Life and Adventures 240-241. Auch der bulgarische Historiograph Paisij Chilandarski, ein Zeitgenosse Dositejs, fand in dem ihm seinem Beinamen gebenden Heimatkloster Hilandar nicht jene Quellen und Sekundärliteratur, die er für seine *Istorija Slavjano-bolgarskaja* heranzog. Stattdessen muss er wohl zum ersten Mal in Sremski Karlovci mit jenen Werken in Berührung gekommen sein, die er später als Grundlage benutzte. Obwohl die Bibliotheken der Athos-Klöster in der zweiten Hälfte des 18. Jhs noch mehrere Tausend Bände aufweisen konnten, hatte gerade die Zahl slawischer Werke abgenommen. Russische Kleriker exportierten viele slawische Kirchenbücher nach Russland, um die Bibliothek des Moskauer Patriarchen zu füllen und sie vor den internen Streitigkeiten zwischen griechischen und slawischen Athosmönchen in Sicherheit zu bringen. Vgl. Schischkoff, Otec Paisij 4. 8.

321 Vgl. Noyes, Life and Adventures 21.

322 Kitromilides, Social Criticism 23-26.

323 Obradović, Odabrani Listovi 85. – Noyes, Life and Adventures 242-243.

324 Noyes, Life and Adventures 242-243. – Obradović, Odabrani Listovi 85.

325 Vgl. dazu Gerlach, Kant und die Berliner Aufklärung 57-58: »Das bedeutet aber auch für die Diskussion in Deutschland, daß die kritische Frage, was Aufklärung sei, aus dem Innern der aufklärerischen Bewegung selbst kam und ihr selbige nicht von außen [...] vorgelegt wurde«.

326 Als Anhang an seine serbische Übersetzung von Aesops Fabeln und dieses Mal in der Form von Briefen, die explizit zum Zwecke der Fortsetzung der Autobiographie geschrieben wurden und nicht Teil seiner alltäglichen Korrespondenz waren. Vgl. Noyes, Life and Adventures 32.

327 Im selben Jahr, 1789, veröffentlichte sein ehemaliger Lehrer Eberhard seine Kant-Kritiken. Vgl. Lausche/Zahn, Kants Streit mit Eberhard VII.

328 z.B. Noyes, Life and Adventures 284. Im Original wird stets das Verb »просвѣтивати« gebraucht. Vgl. Obradović, Odabrani Listovi 25. 123. – Noyes, Life and Adventures 284. 307. Darüber hinaus verweist das »Wörterbuch«, das am Ende der Ausgabe von 1893 zu finden ist, eindeutig auf den Begriff »Aufklärung«, wenn es auf die von Dositej verwendeten Begriffe просвѣтавати und просвѣщен eingehet. Vgl. Obradović, Život i priključenija XVII.

Italien und Frankreich ausgebreitet hatten, um den Samen der Aufklärung in westliche Köpfe zu pflanzen. Dositej vertritt an dieser Stelle daher eine Lehrmeinung, die anders als die tonangebenden westeuropäische Autoren und Philosophen seiner Zeit Byzanz als Ursprungsort aufklärerischen Wissens positiv bewertete. Denn gerade für die Epoche der Aufklärung wurden Bilder von Byzanz heraufbeschworen, die an mittelalterliche Vorurteile anknüpften, die sich in der Volkstradition erhalten hatten³²⁹. Dieser »Byzantinismus«, den 1776 Edward Gibbon in seinem »Decline and Fall of the Roman Empire« in die Welt gesetzt hatte, sollte nicht nur im 18. Jahrhundert, sondern auch durch das gesamte 19. Jahrhundert hinweg paradigmatisch Geltung behalten³³⁰. Ein Jahrzehnt später sollte sich Herder im 17. Buch seiner »Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit« ähnlich negativ äußern³³¹ und Voltaires düsteres Byzanzbild³³² hellte sich nur dann auf, wenn er von der Hoffnung sprach, dass Katherina II. durch einen Sieg über die Türken endlich europäische Kultur nach Konstantinopel bringen würde³³³. Umso beachtlicher ist also, dass der ältere Dositej, der diese Zeilen 1788 zu einem Zeitpunkt schrieb, als er bereits einen sechsjährigen Aufenthalt in Wien, ausgedehnte Europareisen (u. a. nach Chios und Sankt Petersburg) unternommen sowie im Spannungsfeld des deutschen Aufklärungsdiskurses studiert hatte, aufklärerisches Wissen als byzantinisches Erbe beschreibt. Dass ein »serbischer Aufklärer der ersten Phase«³³⁴ die Stigmatisierung der byzantinischen Epoche durch Zeitgenossen nicht teilte, kann erklärt werden, wenn man den individuellen kulturellen Hintergrund Dositejs berücksichtigt. Mit diesem argumentiert auch Kitromilides, um die positive Darstellung von Ierotheos zu erklären. Er lässt dabei allerdings den oben zitierten Absatz unberücksichtigt und typisiert Dositej als Verfechter des nationalen Wiedererwachens der serbischen Nation, der sich bis dahin unter den orthodoxen Völkern des Balkans geteiltes Kulturgut unter nationalen Vorzeichen aneignete³³⁵. Wie bereits weiter oben festgestellt worden ist, ist dies nicht der Fall. Wie er selbst schreibt, ging es ihm bei der Veröffentlichung seiner Autobiographie um zwei Dinge:

»[...] erstens, die Nutzlosigkeit der Klöster für die Gesellschaft zu veranschaulichen; zweitens, das große Bedürfnis nach fundiertem Lernen zu zeigen – als die effektivste Methode, Menschen vom Aberglauben zu befreien und sie zu einer wahren Gottesverehrung zu führen, zu einer rationalen Frömmigkeit und einer aufgeklärten Tugend«³³⁶.

In seinen Äußerungen zu religiöser Toleranz und seiner Bewunderung für den habsburgischen Kaiser aber auch für Katharina II. von Russland³³⁷ wird immer wieder deutlich, dass es ihm nie um die Befreiung der Serben durch die Schaffung eines irgendwie gearteten eigenen, autonomen Nationalstaates ging, sondern um deren intellektuelle Freiheit von der Macht der Kirche, repräsentiert durch ungebildete, sich selbst bereichernde Mönche, auf die er immer wieder während seiner Reisen in den Klöstern getroffen war. Als Protektoren für diese seine »Aufklärung« sollten die Monarchen des aufgeklärten Absolutismus dienen – speziell Joseph II., unter dessen Herrschaft sich die Serben sammeln sollten³³⁸.

Es muss also eine andere Erklärung für das Narrativ der Herkunft aufklärerischen Wissens aus Byzanz geben. Kitromilides liefert den Ansatz dafür selbst in einem früheren Artikel:

»He soon moved on, ending up 1771 in Vienna, where he tutored pupils in Greek. Certainly among his pupils must have been the sons of the important Greek Orthodox community in Vienna. Thus began Dositej's close involvement with the Greek and more broadly the Balkan diaspora in Central Europe, which I wish to suggest, became one of the primary channels of his integration into the culture of the Enlightenment«³³⁹.

Der serbische Wandermönch bewegte sich demnach über Jahre hinweg primär im Umfeld der griechischen Aufklärer – eine Tatsache, die sich nicht nur auf Wien beschränkte, das trotz seiner Studien in Halle und Leipzig sein dauerhaftester Wirkungsort bleiben sollte. Denn gerade nach Wien führte ihn sein Weg auf die Insel Chios, wo er beinahe ein Jahr in

329 Vgl. zum Wandel des Byzanzbildes in der Aufklärung und grundsätzlich zwischen dem 17. und 19. Jh. jetzt Lilie, Vom Wandel eines Symbols.

330 Angelov, Byzantinism 6-14. Vgl. auch Fischer-Appelt, Das Modell Byzanz 591-592.

331 Herder, Ideen zur Philosophie 548: »Daher die Laster und Grausamkeiten in der abscheulichen byzantinischen Geschichte; daher der feile Weihrauch an die schlechtesten christlichen Kaiser; daher die unselige Verwirrung, die geist- und weltliche Dinge, Ketzer und Rechtgläubige, Barbaren und Römer, Feldherrn und Verschnittene, Weiber und Priester, Patriarchen und Kaiser in eine gärende Mischung brachte«.

332 Vgl. Voltaire, Essai sur les mœurs et l'esprit des nations ch. 87, 799-801. Vgl. dazu auch Kolditz, Nur Decline and Fall 172-173.

333 Im Russisch-Türkischen Krieg (1768-1774) manifestierte sich für den französischen Philosophen der Kampf der »aufgeklärten Zivilisation« gegen die »türkischen Barbaren«, für den er in seiner 1765 veröffentlichten Schrift *La Philosophie l'Histoire* warb und die er der russischen Kaiserin gewidmet hatte. Vgl. Jessen, Augenzeugenberichte 172. Darin formulierte er u. a. für die »geopolitischen Ambitionen der aufgeklärten Fürsten positive Ziele« (Albrecht,

Geopolitik 6). Der russischen Kaiserin als »true embodiment of Enlightened Despotism« (Lentin, Voltaire and Catherine 17) sollte dabei zukommen, »für die Erde an der türkischen Tyrannei Rache zu nehmen« (ebenda 7). Voltaire entwickelte sich im Verlauf des Krieges von einem mehr oder weniger aktiven Parteigänger der russischen Kaiserin, der ihre Propaganda über Printmedien in Westeuropa verbreitete, hin zu einem fanatischen Propagandisten, der zum europäischen Kreuzzug gegen die osmanischen Barbaren aufrief. Für die russische Kaiserin läutete er *le Tocsin des rois* (»Die Sturmglocke der Könige«) und rief zum paneuropäischen Kreuzzug gegen die Türken auf. Vgl. ebenda 98. – Davis, Russo-Turkish War 226.

334 Sundhausen, Geschichte Serbiens 85.

335 Vgl. Kitromilides, Social Criticism 25.

336 Obradović, Odabrani Listovi 123. – Noyes, Life and Adventures 284.

337 Vgl. Noyes, Life and Adventures 273 Anm. 53.

338 Vgl. Stokes, Absence of Nationalism 149-150. Zum Charakter von Josephs Herrschaft vgl. Judson, Habsburg 85.

339 Kitromilides, Greek Enlightenment 203.

der griechischen Gemeinde lehrte, aber auch in das vom byzantinischen Kaiser Konstantin IX. Monomachos 1042 gegründete Kloster Nea Moni³⁴⁰, wo er auf eine alte Bibliothek voller griechischer Manuskripte stieß³⁴¹. Berücksichtigt man nun, dass für Dositej, so ambitioniert er auch beim Erlernen neuer Sprachen war, die Auswahl an »erbaulichen Texten« stets seinem Ziel dienen sollte, die Serben über Bildung erstens von der Nutzlosigkeit der Klöster zu überzeugen und sie zweitens aus der Macht der Kirche in Form der ungebildeten, egoistischen Mönche zu befreien³⁴², kann angenommen werden, dass er die Hypothese von der byzantinischen Herkunft der Aufklärung aus der Gedankenwelt griechischer Gelehrter entnommen hat³⁴³.

Dafür spricht auch, dass Dositej erstens offensichtlich auch zu späteren Gelegenheiten immer wieder engen Kontakt zu den griechischen Aufklärern hatte³⁴⁴, zweitens wohl weit davon entfernt war, mehr als einen Grundstock der westlichen Aufklärungsliteratur seiner Zeit gelesen zu haben und sich nur oberflächlich, wenn er es für seine Argumentation benötigte, an ihrer Terminologie vergriff³⁴⁵, und dass er sich drittens an den deutschen Universitäten hauptsächlich mit Fragen der praktischen Moral und der Ethik auseinandersetzte³⁴⁶, die ihn den theoretischen Unterbau für seine Zwecke lehren sollten.

Die diesbezügliche Anmerkung zu Byzanz und dem von dort stammenden Wissen bleibt beiläufig und wird auch an keiner anderen Stelle der Autobiographie wieder aufgegriffen und weiter thematisiert. Man könnte meinen, dass es sich dabei um einen eher kleinen Baustein seines dezidiert ausgewählten und –geformten Wissens handelt. Ihn an einer so prominenten Stelle, wie der Beschreibung seines ersten tatsächlichen Lehrers, einzubauen, zeigt aber, wie wichtig für Dositej diese Verbindung zwischen »Westen« und »Osten« war. Ähnliches hat bereits Andrija Stojković 1989 herausgearbeitet. Er bezeichnet Dendrinos gar als »spätbyzantinischen Humanisten«, der die gleichen Gegner (Aberglauben, Ämtermissbrauch und Ignoranz) bekämpfte, und Dositejs Jahre in dessen Schule als Beginn seiner *Perioda vizantijske Prosvetčenosti* – einer »Periode der byzantinischen Aufklärung«. Stojković vertritt die These, dass Dositej in dieser Schule eine quasi-universitäre Bildung erhalten hat, die sich zum einen Teil aus orthodox-theologischem Wissen, zum anderen Teil aus literarisch-philosophischen Kenntnissen zusammensetzt. Für ihn stellt Dendrinos' Schule eine Synthese aus orthodoxem Priesterseminar und antiker Philosophenakademie dar. Das dort vermittelte Wissen stamme aus dem mittelalterlichen Byzanz und habe nach dem Fall Konstanti-

nopels die alte Dogmatik der byzantinischen Theologie, die eklektische Philosophie, Philologie und Geschichte bewahrt. Über die Aneignung von zeitgenössischen Freiheitsideen des Westens habe sich dieses enzyklopädische Wissen dann zu einer einzigartigen Synthese aus der hellenistischen Idee des Rationalismus und des Christentums entwickelt³⁴⁷:

»Alle diese Linien der byzantinischen Aufklärung haben ihre Markierung in Dositejs Geist und Handlungen hinterlassen. Dositej hielt sich in Smyrna auf, auf Korfu, Chios, in Konstantinopel und anderen Orten des Ostens, in denen er in direkten Kontakt mit der byzantinischen Aufklärung und der hellenischen Antike kam«³⁴⁸.

Die Verankerung der Herkunft aufklärerischen Gedankenguts in der byzantinischen Kultursphäre verknüpft somit auch orthodoxes Wissen mit griechischer Aufklärung und deutscher Philosophie und beschreibt allegorisch Dositejs Bildungsweg: Ursprünglich aus dem »Osten« und Geschöpf des dortigen Wissens reist er in den »Westen«, um mit der dort sorgfältig ausgewählten Bildung seinen Wissensschatz zu vervollständigen und wieder mit dem Ziel zurückzukehren, die Serben intellektuell zu befreien. Für diese selbstgestellte Aufgabe erarbeitete sich Dositej also ein Rüstzeug, von dem er annahm, dass es sowohl sein Zielpublikum, die Bildungseliten der Serben der Habsburger Monarchie, als auch sein Zielobjekt, die ungebildeten Serben auf beiden Seiten von Donau und Save, erreichen konnte.

Man könnte aus Dositejs Sicht also von einem »doppelten« byzantinischen Erbe sprechen, bestehend aus dem Wissen der byzantinisch-orthodoxen Hagiografie und Theologie einerseits, und den Versatzstücken aufklärerischen Wissens byzantinischer Herkunft andererseits.

Als er 1807 schließlich in das Pašalik berufen wurde, um dort an der Verbesserung der Bildung der serbischen Aufständischen mitzuwirken, musste er bald einsehen, dass er zumindest sein Zielobjekt überschätzt hatte. Eifrig darauf bedacht, die Rolle, die er anderen angedacht hatte, nun auch selbst auszufüllen³⁴⁹, musste er sich zunächst der Realpolitik fügen und ähnlich wie einige andere Priester³⁵⁰, wegen seiner Bildung und Mehrsprachigkeit, als serbischer Agent im Auftrag der Führung der Aufständischen bei möglichen Verbündeten vorsprechen. Aufgrund seiner mittlerweile ausgeprägten Abneigung gegen Habsburg, die mit dem Tod Josephs II. und der repressiven Politik seiner Nachfolger eingesetzt hatte, war er prädestiniert dazu, mit Russland in

340 Vgl. zur Geschichte des Klosters Bouras, Nea Moni on Chios 21-27.

341 Vgl. Noyes, *Life and Adventures* 277. – Obradović, *Odabrani Listovi* 116-117.

342 Vgl. Jovanović-Gorup, *Cultural Rebirth* 38 mit einigen Abzügen hinsichtlich der nationalen Überlegungen.

343 Bis zur Ablehnung der eigentlich positiv aufgenommenen byzantinischen Vergangenheit durch Adamantios Korais 1795, dessen Ideen während des griechischen Unabhängigkeitskrieges erst recht aufblühten, sollte es noch mehr als ein Jahrzehnt dauern. Vgl. Mishkova, *Afterlife of a Commonwealth* 128-129.

344 Vgl. Kitromilides, *Greek Enlightenment* passim.

345 Und das auch nur aus zweiter Hand, wie Noyes, *Life and Adventures* 89-95 gut recherchiert hat.

346 Vgl. Noyes, *Life and Adventures* 284. – Obradović, *Odabrani Listovi* 125.

347 Vgl. Stojković, *Životni Put* 22-23.

348 Stojković, *Životni Put* 20.

349 Bereits 1805 äußerte er sich positiv diesbezüglich in einem Brief an Petar Petrović Njegoš, den Fürstbischof von Montenegro. Vgl. Noyes, *Life and Adventures* 37.

350 Vgl. Pavlovich, *History of the SOC* 187.

Kontakt zu treten. Auch mag seine frühere Begeisterung für das Land der aufgeklärten Herrscherinnen eigene russophile Tendenzen in ihm noch bestärkt haben. Erst 1808 konnte er sich als Erzieher von Karađorđes erstgeborenem Sohn in Belgrad etablieren. Durch die hohe Wertschätzung, die ihm der Anführer der serbischen Aufständischen entgegenbrachte, konnte er seinen Einfluss auf dessen Bildungspolitik geltend machen. Detaillierte Kenntnisse über seine Arbeit und Erfolge dort gibt es jedoch leider nicht. 1808 wird er in französischen Berichten als Direktor einer Jugendschule »après mode allemand« geführt, die er selbst gegründet zu haben scheint³⁵¹. Mit der »Hohen Schule« (*velika škola*) hatte er aber wohl aber bei genauerem Hinsehen nur beiläufig Kontakt, als er Eröffnungsfeierlichkeiten im September 1808 eine Rede hielt.

Vielmehr war er wohl in die Pläne Karađorđes involviert gewesen, die Präsenz des phanariotischen Klerus im Pašalik zu beschneiden. Während der politische Führer sich bemühte, sich des griechischen Metropoliten Leontije zu entledigen, um ihn durch einen serbischen Archimandriten zu ersetzen, ging Dositej daran, ein theologisch-pädagogisches Seminar bzw. eine *Klirikalna škola* nach Vorbild seines Lehrers Ierotheos aufzubauen, in dem eine neue Gattung von Klerikern ausgebildet werden sollte, die später als Lehrer in den Grundschulen Serbiens Elementarwissen vermitteln sollten, um den phanariotischen Einfluss zurückzudrängen und den Nachzug von Schülern in die Hohe Schule zu gewährleisten³⁵². Zusätzlich wollte er eine Druckerei einrichten, die zunächst theologische Bücher reproduzieren sollte, bis angemessene säkulare Schulwerke gefunden oder geschrieben worden seien³⁵³. In seinem Bestreben, die Lehrstellen mit fähigen, gleichgesinnten Männern auszufüllen, wandte er sich an bekannte und befreundete Gelehrte im Ausland³⁵⁴. Damit stieß er auch die Anfragen an junge, gutausgebildete Serben aus dem Habsburgerreich an, in das Belgrader Pašalik zu kommen, damit sie dort den serbischen Rat in Verwaltungs- und Regierungsangelegenheiten unterstützten. Dositej starb jedoch bereits 1811 kurz nach seiner Ernennung zum ersten serbischen Bildungsminister der neu etablierten Regierung Karađorđes, was ein jähes Ende seines steilen Aufstiegs und gewachsenen Einflusses innerhalb des embryonalen Staatsgebildes bedeutete, den das Pašalik damals darstellte.

Die direkte Konsequenz war, dass der erste Leiter der Hohen Schule, Ivan Jugović, nun damit begann, den Bildungsimport aus der Vojvodina unter seine Fittiche zu nehmen. Als austrophiler Agent des Ballhausplatzes führte er diese Mission so aus, dass er Wiener Agenten an entscheidende Schaltstellen und in staatstragende Ämter brachte³⁵⁵. Dies sollte mit ein Grund dafür sein, dass man der ganzen Klasse von aus dem Norden immigrierten Serben in der ersten Hälfte

des 19. Jahrhunderts häufig mit Argwohn und oft auch mit offener Feindseligkeit begegnete.

Einstweilen können wir für Dositej festhalten, dass es ihm gelungen ist, durch den Transfer seines erworbenen kulturellen Kapitals – geographisch gesehen aus dem Norden in den Süden; kulturwissenschaftlich gesprochen aus der religiösen Sphäre der byzantinischen Orthodoxie und der russischen Reformliteratur sowie aus der Vojvodina und den geisteswissenschaftlichen Disziplinen der deutschen und griechischen Aufklärung in das religiös-politische Feld des Pašaliks – im eigentlichen »Serbien« eine Veränderung der kulturellen Sphäre zu initialisieren. Er nahm dabei selbst die Position eines Volkslehrers ein, die er von seinem Zielpublikum im Zusammenhang mit seiner Autobiographie gefordert hatte. Mit seinem Wirken in der Religionspolitik wurde er zum »scholar in politics«³⁵⁶. In diesem veränderten Kontext der serbischen Revolution, die gerade nationale und staatliche Tendenzen entwickelte, wurde er durch sein Bemühen um die Verbesserung der Bildungssituation und dem Aufbau von dazugehörigen Institutionen sowie als Prinzenzieher zum Nation-Builder, der maßgeblich an der Grundsteinlegung des Ausbaus eines serbischen Bildungssystems beteiligt war. In der Bewertung seiner Person, seiner Ansichten und Leistungen durch Zeitgenossen und spätere Gelehrte des 19. Jahrhunderts entstand jedoch ein Problem, welches, wie eingangs schon angesprochen, noch bis heute nachwirkt, aber auch für die Rezeption und Beschäftigung mit dem byzantinischen Erbe in Serbien während der nationalen Bewegung selbst von einiger Bedeutung ist:

Bereits kurz nach seinem Tod setzte eine kultische Verehrung seiner Person als Kulturheros ein, die die literarische Figur aus seiner Autobiographie mit dem tatsächlichen Nation-Builder vermischte. Als »Begründer der neuen Literatur« oder auch im mythischen Vergleich mit Odysseus oder Sokrates wurde er zum ersten Aufklärer des Volkes stilisiert, ohne dass dabei der vielschichtigen Botschaft seiner Memoiren im vollen Umfang Rechnung getragen wurde. Darin hatte er sich aber eben nicht nur als Kulturheld angeboten. Die weiteren Elemente aus den Motiven des »Edlen Wilden« sowie des »Entdeckers/Eroberers«, mit denen er sein literarisches *alter ego* ausgestattet hatte, rief man nicht auf³⁵⁷. Ebenfalls blieben auch die Zuschreibungen aus seiner Belgrader Zeit als »savant grec« oder »le philosophe grec«³⁵⁸ unberücksichtigt. Seine große Nähe zu den griechischen Aufklärern, zur byzantinisch-orthodoxen Sphäre und sein Einsatz für einen starken, gebildeten serbischen Klerus, der an die Stelle der phanariotischen Besetzer nationaler Kirchenpositionen und der analphabetischen Mönche mit ausgeprägtem Eigensinn treten sollte, waren nur von geringem Interesse für bürgerliche

351 Vgl. Noyes, *Life and Adventures* 40.

352 Vgl. Noyes, *Life and Adventures* 58.

353 Vgl. Gavrilović, *Dositije u Srbiji* 35-36.

354 Als erster folgte diesem Ruf Vikentije Rakić, Mönch und Autor aus Triest. Vgl. Karanovich, *Development of Education* 15.

355 Vgl. Noyes, *Life and Adventures* 63-64.

356 Noyes, *Life and Adventures* 39.

357 Fischer, *Bürgerlicher Kulturheld* 161-174.

358 Beide Noyes, *Life and Adventures* 44.

Intellektuelle der Vojvodina, die in ihrer Auseinandersetzung mit den kirchlichen Eliten der Serbischen Orthodoxen Kirche im Habsburgerreich keine klare Trennlinie zwischen Dositejs Antimonastizismus und ihrem eigenen Antiklerikalismus zogen. Seine tiefe Beschäftigung mit byzantinisch-orthodoxer Literatur und Kultur wurde in der Folge daher nicht rezipiert.

Ähnliches geschah im Pašalik, wo man die gesamte Kirche unter staatliche Kontrolle bringen wollte. Dabei hatte Dositej immer wieder orthodoxe Identitäten positiv besetzt und nur einen sehr selektiven Teil der Orthodoxie, nämlich umherziehende Bettelmönche, Abergläubige und sich selbst-bereichernde Amtsträger von dieser affirmativen Darstellung ausgeschlossen. Schließlich musste er sein durchgehend orthodoxes Zielpublikum an neue Ideen gewöhnen, ohne durch ungewohnte oder unbekannte Thesen Antipathien hervorzurufen³⁵⁹. Im Pašalik verwendeten die Eliten die Ideen der »Symbolfigur der neuen, staatlich verordneten Kultur in Schule und Schrifttum«³⁶⁰ bald als Mittel um Demokratisierungsbestrebungen seitens des Volkes zu bekämpfen. Indem man Dositejs sozialdisziplinierende und elitistische Ideen, als Lehrer und Erzieher des Volkes zu fungieren, im politischen Feld nutzte, um das Volk zum »Schüler« zu degradieren, der noch

der Ausbildung bedurfte, stufte man die nicht alphabetisierte Mehrheit herab und zugleich eine elitäre Minderheit auf, die erstere über die nun zu Propaganda geformte intellektuelle Befreiung Dositejs kontrollieren konnte³⁶¹. Durch diesen einseitigen Totenkult, der zwischen literarischer Figur und historischer Person nicht trennen konnte oder wollte, wurden die byzantinisch-orthodoxen Elemente unter dem bürgerlichen Teil der säkularen Eliten erfolgreich ausgeblendet oder verzerrt. Kleriker, die die Auflösung des Patriarchats von Peć noch größtenteils miterlebt hatten und sich gegen die oben skizzierten Angriffe wehren mussten, hielten den Bezug auf byzantinisch-orthodoxe Traditionen einerseits als Ausdruck der eigenen Partizipation an der nationalen Bewegung, andererseits als Schild gegen den drohenden Bedeutungsverlust weiterhin aufrecht. Kirchliche Eliten, wie der bereits angesprochene Metropolit von Sremski Karlovci, Stefan Stratimirović, sahen sich dagegen motiviert, ihren eigenen Beitrag zur nationalen Sache zu leisten. Unter anderem mit ihm soll im nächsten Kapitel der Sprung in die Studie zur ersten Phase der nationalen Bewegung geschafft werden, in der daneben auch über die Präsentation und Performanz der neuen serbischen Fürsten als Teil ihrer Herrschaftslegitimierung nachgedacht werden soll.

359 Vgl. Fischer, *Bürgerlicher Kulturheld* 178-179.

360 Fischer, *Bürgerlicher Kulturheld* 205.

361 Vgl. Fischer, *Bürgerlicher Kulturheld* 205-206.

Nationale Bewegung und serbisches Mittelalter – kein Interesse an Byzanz?

The Story of the nation woven from episodes in history and legend and often blurring the distinction between fact and myth, provides a semblance of historical authenticity and is accepted as indisputable truth and testimony to cultural continuity.
Pantelić, Designing Identities 131.

Eine Bauernrebellion zwischen Kaisern und Zaren

Es war Napoleons Ägyptische Expedition 1798, die nach kaum fünf Jahren gelebter Reformen das Mächtigkeitsgleichgewicht wieder zu Ungunsten der Serben im Pašalik verschob³⁶². Um die französischen Invasoren zurückdrängen zu können, musste Selim III. Truppen aus dem Balkan abziehen, die bisher dort den aufständischen Gouverneur von Vidin, Osman Pazvantoğlu, in Schach gehalten hatten. Zur Lösung der Situation amnestierte Selim ihn 1799 und legitimierte seine Position, indem er ihn zum Wesir von Vidin ernannte. In dessen Dunstkreis hatten sich auch die Janitscharen geflüchtet, nachdem sie vom Sultan aus Belgrad verbannt worden waren. Doch hatte ihnen der Wesir von Belgrad, Hadži Mustafa-paša, schließlich die Rückkehr erlaubt; vielleicht um den Machtbereich Pazvantoğlus zu schwächen, gegen den er bis zu dessen Anerkennung im Namen des Sultans im Krieg gelegen hatte³⁶³. Doch statt des erhofften Vorteils löste Mustafa damit die sogenannte »Dahi-Herrschaft« aus: Nachdem sie sich das Vertrauen des Wesirs erschlichen hatten, besetzten die Janitscharen Belgrad und 1801 letztlich auch die Festung. Ihre Anführer³⁶⁴, Dahi genannt, nahmen Mustafa-paša als Geisel und gaben vor, in seinem Namen zu herrschen. Geltende Gesetze wurden aufgehoben, Steuern drastisch erhöht. Dazu wurden die Knezen gezwungen, ihre Herrschaft zu legitimieren, indem die Dahis sie eine Petition an den Sultan siegeln ließen, worin der Wesir als korrupter Unterdrücker und die Dahis als das das Volk rettende Element dargestellt wurden³⁶⁵. Dabei war es genau umgekehrt gewesen: Weil der Sultan selbst durch die starke Hofposition zu geschwächt gewesen war, um die für die Serben günstigen Fermane von 1793 und 1794 zu exekutieren, hatte ihnen Mustafa-paša diese Rechte im Ausgleich für den Kampf gegen Pazvantoğlu zugestanden³⁶⁶. Dadurch war die große Mehrheit der Serben

nicht nur bewaffnet und durch den Krieg für Österreich gut ausgebildet, sondern auch unter ihren Knezen gut organisiert und mit neuem Selbstbewusstsein. Sie waren daher eine ernstzunehmende militärische Opposition gegen die Truppen der Janitscharen.

Auftritt Nenadović: byzantinisches Kirchenrecht als ordnendes Leitmedium

Zum offenen Aufstand kam es schließlich 1804, nachdem die Dahis 72 Knezen hatten töten lassen, um eine zu befürchtende Rebellion im Keim zu ersticken. Als Grundlage für dieses Vorgehen diente ihnen ein an den österreichischen Kommandanten von Zemun Major Mitesser adressierter Brief. Darin wurde im Namen des einflussreichen Knezen Aleksa Nenadović und dessen Sohn, Prota Matija, um militärische Beihilfe für einen geplanten Aufstand gebeten. Leider hielt Matija Nenadović³⁶⁷, der in seinen Memoiren von diesen Ereignissen berichtet, sein Versprechen nicht ein, an anderer Stelle mehr über den Brief (Abb. 7) und dessen Inhalt zu erzählen³⁶⁸. So bleibt es Spekulation, ob die Behauptung eine Machination der Janitscharen war, um den Mord an den Knezen zu begründen, oder ob der Verfasser des Briefes gar Matija Nenadović selbst war. Zumindest Matijas Sohn vermutete später seinen Vater hinter dem Schreiben und unterstellte, dass somit Matija die Dahis zu der drastischen Maßnahme des Knezenmordes verleitete, die die Serben zum offenen Aufstand motivieren sollte³⁶⁹. Letzteres ist nicht ganz abwegig, da Matija im weiteren Verlauf seiner Memoiren kurz nach diesen Ereignissen eine Propagandalüge offen eingestand: Angeblich hätte der Sultan dem Sohn Hadži Mustafa-pašas einen Ferman mit der Erlaubnis ausgestellt, zusammen mit den Serben alles zu unternehmen, um dessen Vater zu rächen, der letztlich von den Dahis ebenfalls ermordet worden war. Doch hat dies Matija frei erfunden:

362 Vgl. Pavlowitch, Serbia 28. – Fischer-Galati, Some Thoughts 285: »It is our contention that Napoleon's military activities directed against the Ottoman, Habsburg, and Russian empires and, specifically, his early campaigns and victories, had a far greater impact on the transformation, perhaps even pre-modernization, of the Balkans than any other aspect of the French Revolution«.

363 Vgl. Edwards, Memoirs 41. – Sundhaussen, Geschichte Serbiens 65.

364 Mehmed-aga Fočić, Mula Jusuf, Kučuk Alija, Aganlija. Vgl. Edwards, Memoirs 42.

365 Vgl. Edwards, Memoirs 43-44.

366 Jelavich, Establishment 28.

367 Matija Nenadović (1777-1854), Prota (Erzpriester) von Valjevo, späterer Diplomat und Schriftsteller, führte nach der Ermordung seines Vaters Aleksa (1749-1804) die serbischen Aufständischen dieser *nāhiye* gegen die Dahi an. Vgl. Chisholm, Nenadovich.

368 Vgl. Edwards, Memoirs 50-51.

369 Vgl. Edwards, Memoirs xvi-xviii.

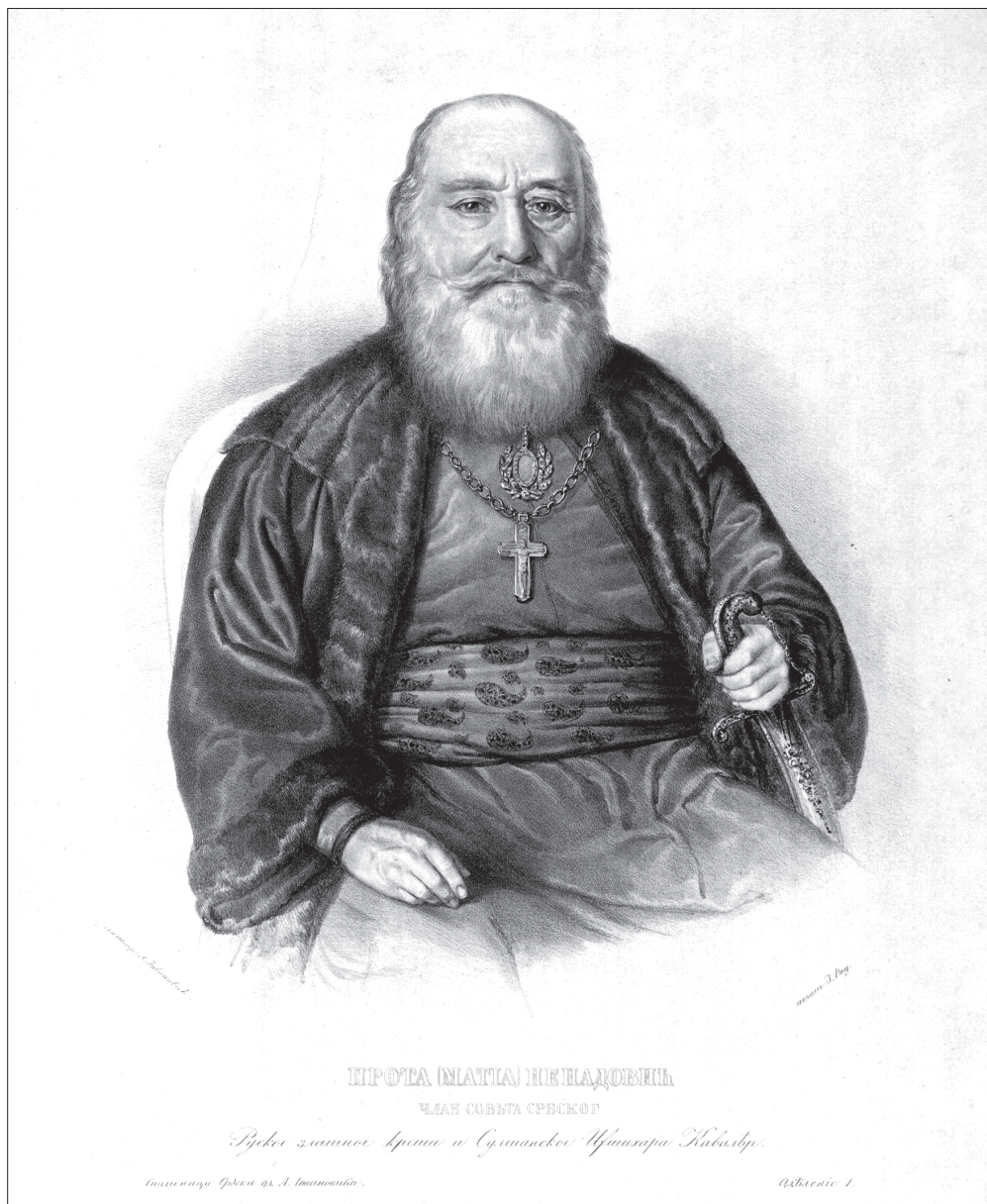


Abb. 7 Prota Matija Nenadović (1777-1854), Lithographie. – (Nach Iovanović, Spomenici, od. 1).

Er rühmte sich sogar selbst, dass seine Taktik, die er freimütig als »Lüge« bezeichnet, offensichtlich so glaubhaft und populär gewesen sei, dass verschiedene Geschichtsbücher sie als Tatsache aufgenommen hätten, ohne dass man behaupten könne, dass dies der Wahrheit entspreche³⁷⁰.

Daher muss man die heute verbreitete Meinung, dass die Serben zunächst nur gegen die Dahi-Herrschaft aufbegehrt hätten, ohne gleich an einen Befreiungskampf gegen das Osmanische Reich zu denken, zumindest für die Fraktion um Matija Nenadović bezweifeln³⁷¹. So bemühte er sich bereits im Mai 1804 um die Installation von regionalen Gerichten

in den einzelnen Distrikten des Pašaliks, den *nāhiye*³⁷². Die Gesetze, auf die sich die Richter berufen sollten, wählte er aus einem kirchlichen Gesetzbuch aus; im selben Atemzug erwähnte er aber auch, dass er die Gesetze Justinians und Moses Weisungen gegenüber den Juden gelesen habe³⁷³. Aufgrund des im Original verwendeten Begriffs »Кормчија«³⁷⁴ (bzw. »Krmčija«, d.i. »das Steuerruder«) kann man davon ausgehen, dass es sich bei dem von Matija hinzugenommenen Gesetzeswerk um den Nomokanon des hl. Sava handelt³⁷⁵. In Serbien auch als »Zakonopravilo« bekannt, sollte es die eigene autokephale orthodoxe Kirche legal untermauern

370 Edwards, Memoirs 60.

371 Vgl. zu dieser Meinung Seton-Watson, Nationalbewusstsein 279: »Die erste bewaffnete nationale Bewegung in Serbien im Jahre 1804, war im Grunde genommen ein Bauernaufstand, der seine sozial-ökonomische Seite hatte«. Ebenso Jelavich, Establishment 31. – Pavlowitch, Serbia 29. – Sundhaussen, Geschichte Serbiens 66. – Fischer-Galati, Some Thoughts 286. – Bataković,

Balkan Style 115. Für eine Zusammenfassung der älteren Lehrmeinung vgl. Paxton, Nationalism and Revolution 343-345.

372 Vgl. Babinger, Nahiye.

373 Vgl. Edwards, Memoirs 82.

374 Vgl. Petrović, Izvori 112-114.

375 Petrović, Izvori 117.

und den Nemanjiden eine erste Rechtsprechung ermöglichen. Später ging es dann in Stefan Dušans Zakonik auf. Beide waren eine Adaption byzantinischen Rechts für die Zwecke der Nemanjiden, angepasst an die etwas anderen Verhältnisse in einem serbischen Staat, der begonnen hatte, in der byzantinischen kulturellen Sphäre aufzugehen. Als grundlegender kanonischer Gesetzestext der Serbischen Orthodoxen Kirche überdauerte das Zakonopravilo die türkische Suzeränität und verbreitete sich währenddessen bis nach Bulgarien und Russland³⁷⁶. In Moskau erfuhr es bereits ab 1605 immer wieder Neudrucke; dort unter dem Namen »Krmčija«³⁷⁷. Matija benutzte vielleicht die Ausgabe von 1804 als Vorlage, die eine Neuauflage der Ausgabe von 1787 darstellte. Ein Vergleich der von ihm aufgeführten Artikel mit den Vorschriften des Zakonopravilo ergibt, dass er sich vor allem beim Zivilrecht bedient hat. Viele Bestimmungen entsprechen aber auch den mosaischen Gesetzen und den Novellen Justinians sowie den Vorschriften des *Prochiron* (907) von Kaiser Leon VI. (886-912)³⁷⁸. Da die beiden letztgenannten auch im Zakonik Berücksichtigung fanden, wurde vermutet, dass Nenadović ebenfalls eine Ausgabe von Stefan Dušans Gesetzeskodex besessen habe³⁷⁹. Doch erwähnt er selbst an keiner Stelle, dass er auf dieses Werk zurückgegriffen, geschweige denn es in seinem Besitz gehabt zu haben. Im Gegensatz zum Zakonopravilo erfuhr der Zakonik auch keine so rege Neuauflage. Auszuschließen ist es nicht, doch als Mann einer Kirche, die zu dieser Zeit ihre liturgischen und theologischen Bücher vornehmlich aus Russland bezog, scheint der alleinige Bezug auf das Zakonopravilo einleuchtender. So erklärte Nenadović auch, dass er die einzelnen Aspekte aus dem Zakonopravilo abgeschrieben habe³⁸⁰. Damit orientiert sich Nenadović eindeutig an ursprünglich byzantinischen Gesetzestexten, um einen kurzen Kodex – er selbst spricht von 14 bis 15 Punkten³⁸¹ – für die Rechtsprechung in den einzelnen Distrikten zu verfassen. Die Unterschiede zu den Vorbildern ergeben sich aus der Tatsache, dass er – Sava entsprechend, der byzantinisches Recht an mittelalterliche serbische Begebenheiten angepasst hatte – die mittelalterlichen bzw. gar biblischen Vorlagen für die Realität und die Bedürfnisse der Aufständischen Serbiens am Beginn des 19. Jahrhunderts adaptieren musste. Bei der Präsentation seiner Auswahl während einer Versammlung von Knezen und militärischen Kommandeuren nördlich von Valjevo³⁸² im Frühjahr 1804 beschwor er für die Teilnehmer kurz die Vergangenheit herauf, aus der er die Gesetze entnommen

hatte, denn die »Zaren aus alter Zeit«, hätten auf dieselbe Weise Recht gesprochen³⁸³.

Dabei lässt sich nicht ganz klar erkennen, wen er genau meinte. Im Zusammenhang mit den benutzten byzantinischen Folien könnte man schlussfolgern, dass er an dieser Stelle die Kaiser des Byzantinischen Reiches meint. Doch bezieht man andere diffuse Rückgriffe auf das serbische Mittelalter mit ein, die sich zu jener Zeit herauszubilden begannen, rekurierte Nenadović wohl doch eher auf die Herrscher der Nemanjiden, obwohl diese zum Großteil nicht den Kaiser- sondern den Königstitel trugen.

So übernahmen Teile der Aufständischen wohl auch das Wappen der Nemanjiden³⁸⁴ als Identifikationssymbol: Die Idee dazu stammte von dem Grenzzoffizier Nikola Stamatović der dieses aus Žefarovićs Stematografia reproduzierte und in Umlauf brachte³⁸⁵. Damit löste er auch das dort idealisierte Symbol aus seinem bereits besprochenen Zusammenhang der Auseinandersetzung zwischen serbischer Kirchenelite der Vojvodina und Habsburg und aktualisierte es vor dem Hintergrund der Rebellion. Auf ähnliche Weise nutzte Nenadović den Rückbezug auf die »Zaren« als Legitimationshilfe aufgrund der noch sehr heterogenen Masse von serbischen Autoritäten, die angesichts eigener lokaler Interessen noch von einem gemeinsamen militärischen und politischen Vorgehen zu überzeugen waren. Durch die Annahme der von Protamatija vorgelegten Gesetze durch die Versammlung der Knezen konnte er sich selbst auch als bedeutende Persönlichkeit unter den serbischen Aufständischen etablieren³⁸⁶. Im Folgejahr gründete sich auf seine Initiative der erste regierende Rat (*Praviteljstvujušči sovjet*), der ein Gegengewicht zu Karađorđe Petrović³⁸⁷ (**Abb. 8**) bilden sollte, der sich im Februar 1804 als erster gegen die Dahis erhoben hatte und mittlerweile als oberster militärischer Anführer der gesamten Rebellion angesehen wurde³⁸⁸. Der Rat selbst tagte unter dem Porträt Stefan Dušans in Smederevo, »the capital of our despots and emperors«³⁸⁹.

Der neue regierende Rat der Aufständischen siedelte sich also gerade dort an, wo sich im 16. Jahrhundert vor der Eroberung durch die Osmanen das letzte Zentrum serbischer Kultur befunden hatte. Vor diesem Hintergrund und unter Einbeziehung des Dušan-Gemäldes lässt sich das obige Zitat erklären. Mit der Wahl ausgerechnet dieser Stadt zum ersten dauernden Sitz des Rates offenbarten die Verantwortlichen zudem Kenntnisse über den mittelalterlichen serbischen Staat. Diese drückten sich auch darüber aus, dass man begann,

376 Vgl. Petrović, Krmčija svetog Save passim.

377 Vgl. Zorić, Zakonopravilo 20-21.

378 Petrović, Zakonopravilo Svetoga Save 23.

379 Vgl. Dragnich, Development 2-3. – Gerašimović, Staro Srpsko pravo 161.

380 Vgl. Edwards, Memoirs 83.

381 Vgl. Edwards, Memoirs.

382 In diesem frühen Stadium fanden die Besprechungen noch auf der lokalen Ebene einzelner wichtiger Oborkneze in deren eigenen Verwaltungsbezirken statt. Nenadović nennt als Treffpunkt für die unter seinem Vater organisierten Knezen das Feld »Reljino Polje in the Kršna Glava District«. Der Ort wurde augenscheinlich wegen seines Wiedererkennungswertes aufgrund auffälliger

Steinformationen bestimmt und bereits im 18. Jh. als Versammlungsort genutzt. Vgl. Edwards Memoirs 29-30.

383 Edwards, Memoirs 83.

384 Vgl. Žefarović, Stematografia 29.

385 Vgl. Bataković, Balkan-Style French Revolution 119.

386 Bataković, Balkan-Style French Revolution 116 nennt ihn letztendlich einen »Chefideologen«.

387 Vgl. zu ihm Dragnich, Development 12.

388 Vgl. Jelavich/Jelavich, Establishment 30.

389 Bataković, Balkan-Style French Revolution 113. Vgl. Höpken, Nationale Sinnstiftung 349.



Abb. 8 Karađorđe Petrović (um 1762-1817), Öl auf Leinwand 1816. Porträt von Vladimir Borovikovsky. – (Foto Karađorđe Petrović, by Vladimir Borovikovsky, Wikimedia, PD-ART).

offizielle Ratsbeschlüsse mit den heraldischen Symbolen des mittelalterlichen Serbiens zu siegeln, um diesen größere Autorität zu verleihen. Wie die Wappen auf den Bannern der Aufständischen geht die vom Rat ausgewählte Darstellung u. a. auf Žefarovićs Stematografia (Abb. 9) zurück³⁹⁰. Wie Imbro Tkalac aber bereits 1858 in seiner Abhandlung über das Staatsrecht des Fürstentums Serbien anmerkt, bestand bis zur Mitte des Jahrhunderts »keine positiv-rechtliche Bestimmung« zu diesem serbischen Wappen³⁹¹. Die Darstellung des

silbernen Kreuzes mit vier Feuerstäben im roten Feld eines französischen Schildes wurde aus dem Metropole-Wappen von Sremski Karlovci übernommen und galt gemeinhin als »das alte Staatswappen des serbischen Zarenreiches«. Als solches bedurfte es keiner weiteren Erläuterung, sodass es in den osmanischen Fermanen und serbischen Landesgesetzen »mithin als notorische Sache einfach erwähnt« worden ist³⁹². Dass dieses Wappen aller Wahrscheinlichkeit nach aus der byzantinischen Heraldik übernommen worden war, blieb

390 Vgl. Žefarović, Stematografia 67.

391 Tkalac, Staatsrecht 26 Anm. b.

392 Tkalac, Staatsrecht 26 Anm. b.



Крѣ, оцима, Сербіи стѣатъ написани,
 мѣи Крѣ, въ Огнестѣ, мнози прѣи брани.
 Нѣ Крѣ, простѣтѣ, цѣи оуызвѣютъ,
 тѣи, дѣи, Сербіи, прѣи нарицѣютъ.

Abb. 9 Wappen des mittelalterlichen Königreichs Serbien, Stemmatografia 67.



Стрѣи, кѣи, єсть ѡбразъ земли, жѣи, мѣи,
 кѣи, гѣи, дѣи, стрѣи, оуызвѣи.
 Бѣ, трибалии, мѣи, єсть, гѣи, и жѣи,
 вѣи, кѣи, тѣи, нѣ, єсть, дѣи, кѣи.


Abb. 10 Wappen der »Triballia«, Stemmatografia 78.

folgerichtig unberücksichtigt³⁹³. In den vier Feuerstählen³⁹⁴, die als Teil des Kreuzmotivs in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in der byzantinischen Herrschaftssphäre in Gebrauch gekommen und im 14. Jahrhundert als kaiserliches bzw. imperiales Symbol angesprochen worden waren, und in denen in neuerer Zeit Forscher vier »Beta« als Abkürzung des imperialen Wahlspruchs der Palaiologen-Dynastie (βασιλεὺς βασιλέων, βασιλεῶν βασιλευόντων) erkennen wollten³⁹⁵, sahen die Serben die Anfangsbuchstaben von »Serbentum«³⁹⁶.

Neben dem Kreuz wählte man dazu das sogenannte »Wappen der Triballia« (einen an der Stirn mit einem Pfeil durchbohrter Eberkopf) (Abb. 10)³⁹⁷. Mit Triballia wird auf einen geographischen Raum Bezug genommen, dessen Name sich von der Fremdbezeichnung byzantinischer Autoren für die Serben im Mittelalter ableitet³⁹⁸. Die Auswahl dieses Symbols erfolgte jedoch nicht, um die historische Tradition des mittelalterlichen Staatsgebildes zu evozieren. Vielmehr galt

es, sich der Zustimmung einer anderen Autoritätsquelle zu versichern: Zum Teil deckt die Triballia nämlich das Gebiet der Šumadija ab, des südlichen Distrikts des Pašaliks, aus dem Karađorđe stammte. Er war es wohl auch, der die Verwendung des Eberkopfs als Legitimationsmöglichkeit in den Rat brachte, denn er selbst trug ihn als persönliches Wappen³⁹⁹. Was später fester Bestandteil der Heraldik der von ihm begründeten Dynastie der Karađorđevići wurde und bis heute in Gemeinden der Šumadija im Stadtwappen geführt wird⁴⁰⁰, tauchte jedoch ursprünglich in Darstellungen des 15. Jahrhunderts auf, wo man es dem Wappen Stefan Dušans zuschrieb⁴⁰¹. Mit der Übernahme des Eberkopfes begann Karađorđe, sich auf den serbischen Kaiser des Mittelalters zu beziehen. Für den Rat symbolisierte die Übernahme dieses Wappens die Einigkeit mit dem Rebellenanführer Karađorđe – der byzantinische Aspekt, d. h. die Verwendung von Triballia oder Triballi als byzantisches Exonym spielte dabei keine

393 Vgl. Atagić, Krst sa ocilima.

394 Ein Feuerstahl, oder Feuereisen, ist Bestandteil eines Schlagfeuerzeuges. Mittels eines Schlagsteins werden aus ihm Funken gelöst, die Zundermaterial in Glut setzen. In der Heraldik existieren zwei Formen des Feuerstahls als gemeine Figuren des Wappenschildes, die zwar eher selten Verwendung finden, aber dennoch in ganz Europa verbreitet sind. Bedeutend an dieser Stelle ist die byzantinische Verwendung von vier Feuerstählen in der klassischen Form  im Tetragrammkreuz bzw. »Kreuz mit vier Betas« als Teil des Wappens der byzantinischen Kaiser. Vgl. dazu Ousterhout, Symbole der Macht 95-96.

395 Vgl. Babouin, Standards and Insignia 36-38.

396 Vg. Turczynski, Konfession und Nation 243-244. – Solunac-Jović, Flags of the insurgent Serbia 164.

397 Vgl. Žefarović, Stemmatografia 78. – Paxton, Nationalism and Revolution 346.

398 Ursprünglich bezeichnet Triballi einen antiken Volksstamm im Süden des heutigen Serbiens und Westen Bulgariens. Sheppard, Alexander der Große 69. Zur Synonymie von »Serben« und »Triballi« siehe Nik. Chon. hist. 30. – Dennis, Letters of Manuel II Palaeologus 48 mit Anm. 3. – Nicol, Studies 228.

399 Kraut/Dorđević/Rančić, History of Serbian Graphic Arts 73.

400 So auch in Kragujevac und Topola. Vgl. Zastava i Grbovi, Kragujevac. – Zastava i Grbovi, Topola.

401 Damjanović/Merenik, First Serbian Uprising 164.

Rolle. In Verbindung mit der Wahl des Versammlungsorts belegt die Aktualisierung des Wappens der Triballia zumindest rudimentäre Kenntnisse des serbischen Mittelalters, auch wenn diese vage und undifferenziert bleiben. Die Intention scheint klar an die als unterbrochen wahrgenommene serbische Herrschaft anknüpfen zu wollen, um der eigenen neu geschaffenen protostaatlichen Institution größere Berechtigung zu verleihen. Der byzantinische Hintergrund der Stadt und des Wappennamens, obwohl bedeutend, wird dagegen nicht benötigt und bleibt unbekannt.

Serbische Priester und griechische Metropoliten

Da Nenadović selbst zum ersten Präsidenten des regierenden Rates aufstieg, konnte er sich spätestens dann aus einer breiteren Masse an niederen Geistlichen herausbewegen, die im Sinne der Aufständischen unterschiedliche Aufgaben innerhalb der Rebellion übernommen hatten. Teils als einfache Soldaten oder als Kommandeure verschieden großer Truppenkontingente, teils als Berater in den Kreisen lokaler säkularer Anführer oder als Gesandte und Unterhändler standen die Priester der Dorfkirchen im Dienste des Aufstandes. Sie bildeten daher einen scharfen Gegensatz zu den phanariotischen Metropoliten von Belgrad und zu den Bischöfen von Šabac, deren neohellenistische Politik begonnen hatte, slawische Bräuche zu verdrängen und durch Sitten des griechisch-konstantinopolitanischen Klerus zu ersetzen. So wurden liturgische Bücher in slawischer Sprache verboten, slawische und serbische Inschriften aus Kirchen und Klöstern entfernt, das Kirchenslawisch an sich als »barbarisch« geächtet und die *raja* mit hoher Steuer belegt⁴⁰². Die Metropoliten zur Zeit der Dahi-Herrschaft und des Aufstandes scheinen daneben eine opportunistische, an den jeweiligen Machthabern in Belgrad ausgerichtete Politik verfolgt zu haben. Jedenfalls schildert Nenadović sowohl für Metropolit Metodije (1791-1801) als auch für seinen Nachfolger Leontije Abramović (1801-1813) Begebenheiten, die beide in dieses Licht rücken lassen.

Als 1800 die Knezen mit dem Wesir im Streit über die Höhe der Abgaben lagen, vertrauten sie Metodije in seiner Funktion als Oberhaupt der Kirche und oberster Richter den Ferman von 1793 an, der ihre Steuern gegenüber der Hohen Pforte festgeschrieben hatte⁴⁰³. Doch statt diesen nur als »national heritage« aufzubewahren und ihn wieder herauszugeben, um ihn gegen den Wesir einzusetzen, verweigerte der Metropolit die Rückgabe des Dokuments und ermöglichte

so dem Wesir eine vorteilhafte Position bei den Verhandlungen⁴⁰⁴. Im Jahr darauf wurde er von demselben Wesir erwürgt. Als Grund dafür berief sich Nenadović, der den Metropolit bereits zuvor einen Folterknecht genannt hatte, auf eine Chronik des Klosters Bogovadja, die für 1801 und zu Metodije weiter vermerkt, dass er in seiner Gesetzlosigkeit dem griechischen »Zar Foka, dem Folterer« ähnele⁴⁰⁵ (gemeint ist der byzantinische Kaiser Phokas [602-610]). Somit wird Metodije hier mit dem Vorgänger des Herakleios (610-641) verglichen, dessen negatives Bild aus den byzantinischen Quellen noch bis in unsere Zeit die Forschung dominierte⁴⁰⁶. Interessant an dieser Stelle ist, dass die rhetorischen Strategien, die byzantinische Verfasser zur Zeit des Herakleios anwandten, um Phokas zum »Bilderbuch-Tyrannen« zu stilisieren und ihn damit vom neuen Kaiser möglichst weit zu distanzieren, offenbar so erfolgreich waren, dass sie ihren Nachhall in einer serbischen Klosterchronik des 19. Jahrhunderts fanden.

An anderer Stelle berichtet Nenadović, dass Metodijes Nachfolger Leontije im Januar 1804 einen Knezen, der auf der Todesliste der Dahis stand und den Metropolit um Beistand und Asyl ersuchte, an den Dahi Aganlija auslieferte, der ihn prompt hinrichten ließ⁴⁰⁷. Diese anekdotenhaften Erzählungen verdeutlichen im Einzelnen, wie es um das Verhältnis der Serben zu ihren Metropolit bestellt war. So schreibt auch Ranke von der Kluft zwischen den Anführern des Aufstandes und Leontije, der wohl im Auftrag der Dahis zu verhandeln suchte:

»Als endlich der Metropolit Leonti, der den Serben fast so verhaßt war, als die Türken selbst, mit neuen Anträgen aus Belgrad kam, erklärte man schlechtweg, ohne die Auslieferung der Dahi sey kein Friede zu hoffen«⁴⁰⁸.

Ähnlich berichtet auch Nenadović von einer früh versuchten Bestechung Karađorđes durch die Dahis, deren Übermittler der Metropolit war⁴⁰⁹. Wenn die Knezen Leontije als »head of church and law« ansprechen, scheinen sie zwischen 1776 und 1800 wenigstens den Respekt vor dem Amt des höchsten kirchlichen Würdenträgers in Serbien nicht verloren zu haben. Doch der rasante Umschwung in der Darstellung des Metropolitens durch den Erzpriester lässt vermuten, dass der Besetzung der Person des Metropolitens mit negativen Attributen weitere Taten vorausgegangen sind, die eine solche Aburteilung in den Augen Nenadovićs und der Klosterchronik rechtfertigen. Die hier aufgeführten Beispiele verdeutlichen weiter, dass von den griechischen Metropolitens im Kampf

402 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 184-185.

403 Edwards, Memoirs 33: »All the knezes had agreed to give the decree to the Metropolitan of Belgrade, Methodius, as head of the church and the law, so that he should preserve it as a national heritage«.

404 Vgl. Edwards, Memoirs 32-34.

405 Edwards, Memoirs 42.

406 Einen Überblick zu diesen bietet Meier, Kaiser Phokas 142-143 mit Anm. 11, der sich im selben Aufsatz um ein differenzierteres Bild im Umgang mit Pho-

kas und die ihn betreffenden Quellen bemüht. Vor ihm hat bereits Lilie, Kaiser Herakleios 17-23 versucht, eine Neubewertung vorzunehmen, die im recht plakativen Fazit mündet: »Nicht Phokas, sondern Herakleios [Hervorh. d. Aut.] ist für den endgültigen Zusammenbruch der byzantinischen Position auf dem Balkan verantwortlich gewesen«.

407 Vgl. Edwards, Memoirs 52.

408 Ranke, Revolution 66.

409 Vgl. Edwards, Memoirs 74.

gegen die Dahis auch später keine Hilfe zu erwarten war. Im Gegenteil, sie galten als von Konstantinopel ohne Einverständnis eingesetzte Ausländer, die nur auf die eigene Machterhaltung bedacht waren und kein Interesse am Wohl und Wehe der serbischen Bevölkerung hatten⁴¹⁰. Doch damit unterschieden sie sich nicht allzu sehr von Nenadović, dessen Machinationen ebenso sehr auf die Unterstützung des Aufstandes wie auf die Etablierung der eigenen Stellung als einer der Tonangeber unter den Anführern der Rebellion ausgerichtet waren. Mit dem Präsidialamt sollte er im nächsten Jahr diesen Positionierungsversuch erfolgreich abgeschlossen haben.

Blut und Glaube – Hoffen auf Russland

Doch zunächst einmal hatte sich Nenadović als gelehrter Priester etabliert, indem er in aller Öffentlichkeit bewiesen hatte, dass er des Lesens und Schreibens kundig war. Diese grundlegende Spielart kulturellen Kapitals war es, die ihn für die Aufständischen gerade in der Aushandlung der Anerkennung der Situation im Pašalik mit möglichen Garantiemächten besonders in der Anfangszeit der Rebellion so wertvoll machen sollte. Es ermöglichte ihm, der nach dem Tod seines Vaters auch an dessen Stelle als Kommandeur der serbischen Milizen im Gebiet um Valjevo und Šabac vorgerückt war, mit einflussreichen Persönlichkeiten in Briefkontakt treten zu können. So hatte er sich bereits Ende Februar oder Anfang März 1804 auf der Suche nach Beistand an den Metropoliten Stefan Stratimirović gewandt. Dies war auf Empfehlung eines österreichischen Offiziers geschehen, der meinte, Stratimirović sei auf dieser Seite des Flusses so etwas wie der König seines Volkes⁴¹¹. Die Antwort fiel laut Prota Matija ernüchternd aus: Der Metropolit von Karlovci erinnerte ihn (und alle anderen Aufständischen) daran, dass sie Untertanen des Sultans seien und es nach einem wie auch immer gearteten Ausgang der Rebellion stets bleiben würden⁴¹². Doch scheint er auch an dieser Stelle den Inhalt des Briefes zu seinen Gunsten »angepasst« zu haben. Eigentlich sprach sich Stratimirović für eine Konzentration aller Streitkräfte unter Karađorđe aus, für die Integration friedliebender Türken und für eine Bereinigung der serbischen Sprache von türkischen Lehnwörtern. Außerdem empfahl er diverse symbolische Anpassungen, die der Betonung eines eigenen nationalen Bewusstseins der Serben dienen konnten⁴¹³. Vermutlich wird es die geforderte Unterordnung unter Karađorđe gewesen sein, die Prota Matija dazu veranlasste, dem des Lesens und Schreibens unkundigen Rebellenführer eine eigene Version des Inhalts wiederzugeben, um so seine Stellung innerhalb

der losen Hierarchie der Aufständischen zu bewahren. Aus seinen drängenden Versuchen, mit Karađorđe in Verbindung zu treten (damit nicht ein anderer diesem den Inhalt des Briefes vor ihm mitteilen konnte) wird dies ersichtlich⁴¹⁴. Er hatte offensichtlich Erfolg, denn er trat mit ihm zusammen an den Verhandlungstisch in Zemun, wo der General von Vidin zwischen Repräsentanten der Dahis und Serben schlichten wollte. Von serbischer Seite aus betonte man, nicht gegen den Sultan an sich vorzugehen und beharrte auf neun Bedingungen, die für eine erfolgreiche Schlichtung zu erfüllen seien. Es kam zu keinem Ergebnis, da zur gleichen Zeit im nahen Topčider ein Feuer ausbrach, das man auf eine Plünderung durch die Janitscharen zurückführte. Dies veranlasste Karađorđe dazu, die Verhandlungen abubrechen und den Dahis offen den Krieg zu erklären⁴¹⁵, und Nenadović, die bereits beschriebenen Gesetze zu erlassen. Seine nun sehr exponierte Position wurde zum zweischneidigen Schwert: Da von den Habsburgern keine Hilfe zu erwarten war, beschlossen die Anführer des Aufstands, sich nach Russland zu wenden, denn sie würden sich ja dieselbe Religion und dasselbe Blut wie die Serben teilen⁴¹⁶.

Man kann hier sehen, wie sich die Propaganda der Kirche der Vojvodina auch in den Pašalik verbreitet und die dortigen Kleriker infiziert hatte. Karađorđe entsandte Nenadović als passenden Mann mit einem Hilfesuch nach Russland. Als militärischer Kommandeur und einflussreicher Priester mit Kenntnissen des Alphabets konnte er hoffen, angehört zu werden und etwas Substantielles zurückzubringen. Es bedeutete aber auch, dass er als Vertreter einer der angesehensten Familien unter den Serben des Pašaliks auf Monate keinen Einfluss auf die Ausgestaltung der Rebellion haben und Karađorđe keine Konkurrenz machen würde. Begleitet wurde Prota Matija außer von einem gewissen Jovo Protić aus Požarevac auch von Petar Novaković Čardaklija, einem österreichischen Rittmeister serbischer Abstammung, der sich dem Aufstand angeschlossen und den Vorschlag zu dieser Mission gemacht hatte. Ziel war es, dem russischen Zaren eine Petition zu überbringen, die jene neun Punkte enthielt, die schon in Zemun verhandelt worden waren. Um Mitgefühl bei den durch »Blut und Religion verbundenen« Russen zu erwecken, wurde eine Liste mit allen verfallenen und zerstörten Kirchen und Klöstern erstellt, deren Zustand man den Türken anlastete⁴¹⁷. Nach einer langen und beschwerlichen Reise wurden Nenadović und seine Begleiter zwar vom russischen Außenminister Czartoryski freundlich empfangen. Doch konnte die Tatsache, dass man desselben Glaubens sei, gegenüber den russischen Eigeninteressen nichts ausrichten⁴¹⁸. Das veränderte Mächtegleichgewicht durch den Aufstieg Napoleons hatte selbst die Russen zur Annäherung an die Osmanen

410 Pavlovich, History of the SOC 186.

411 Vgl. Edwards, Memoirs 69-71.

412 Vgl. Edwards, Memoirs 74.

413 Vgl. Banać, Role of Vojvodina 44 mit Anm. 28.

414 Vgl. Edwards, Memoirs 75.

415 Vgl. Edwards, Memoirs 81-82.

416 Vgl. Edwards, Memoirs 88.

417 Vgl. Edwards, Memoirs 89. – Pavlovich, History of the SOC 184 listete für das Jahr 1806 immerhin 287 »nicht-funktionierende«, beschädigte oder zerstörte Kirchenbauten gegenüber 156 »arbeitenden« Kirchen und Klöstern.

418 Vgl. Edwards, Memoirs 114.

bewogen. Czartoryski versprach lediglich, dass Russland sich diplomatisch für die Serben an der Hohen Pforte einsetzen würde⁴¹⁹. Ähnliches hatte schon Metropolit Stratimirović erfahren müssen, als er sich im Juni desselben Jahres mit einem ähnlichen Anliegen an den Zaren gewandt hatte.

Auftritt Stratimirović: ein Memorandum als »serbisches Projekt«?

Denn während Nenadović die Antwort Stratimirovićs nutzte, um im Pašalik verstärkt zu agieren, ermutigte die einfach gehaltene, doch alle Ziele der Aufständischen auflistende Nachricht vom Februar 1804 den Metropoliten, seine eigenen Anstrengungen zur Unterstützung der osmanischen Serben zu intensivieren. Er begann, den serbischen Aufstand zu finanzieren und er kümmerte sich auch um die Logistik des Kriegsmaterials, das an den habsburgischen Zöllnern vorbei transportiert werden konnte, die wohlwollend wegschauten. Nenadovićs Schriftstück diente ihm zusätzlich als Legitimation, bei Vertretern der Habsburger Monarchie neben seiner Eigenschaft als Metropolit und Ethnarch der serbischen *natio*⁴²⁰ in der Vojvodina auch als oberster politischer Botschafter der Serben des Pašaliks aufzutreten und sich für politische und militärische Unterstützung einzusetzen⁴²¹. So warb er darum, dass Österreich als Garantiemacht für einen Frieden in Serbien einstehe. Doch die Ereignisse rund um den dritten Koalitionskrieg, die Kaiserkrönung Napoleon Bonapartes und – in Reaktion darauf – die Annahme des Kaisertitels von Österreich durch Franz I. (II.) engten die Möglichkeiten der Habsburger ein, sich militärisch – quasi als Gegenleistung für die Unternehmungen des serbischen Freikorps im letzten österreichisch-türkischen Krieg – zu beteiligen⁴²².

Der russophile Kleriker Stratimirović wurde durch das Stillhalten Habsburgs nicht wirklich enttäuscht, sondern eher in seiner Meinung bestätigt, dass man vom österreichischen Kaiserhof, einem aufgrund des unterschiedlichen Glaubens »unnatürlichen Verbündeten«, keine Hilfe zu erwarten habe. Im Gegensatz zu den serbischen Austrophilen, die mehrheitlich der Kaufmannsschicht und der säkularen Intelligentsia entstammten und wohl ökonomische Nachteile befürchteten, falls man sich dagegen entschied, Österreich mit einzubeziehen, sah die russophile Kirchenelite nun die Zeit gekommen, dass sich der russische Zar, wie 1774 vereinbart, endlich zum Protektor der Glaubensbrüder auf dem Balkan aufschwingen sollten⁴²³.

An der Spitze der Befürworter stand der Metropolit, der die Annäherung der beiden orthodoxen Kirchen zur Schaffung eines Momentums gegen die Unionsversuche der katholischen Kirche begrüßte und dementsprechend die Metropolie von Sremski Karlovci zu einer direkten Schnittstelle zwischen dem Patriarchat von Moskau und den orthodoxen Serben umgestaltet hatte. Dieselbe Meinung teilte Stratimirović auch mit dem herzegovinischen Archimandriten Arsenije Gagović, der sich als sein Mittelsmann bereits seit 1803 am russischen Kaiserhof für eine orthodox-slawische Lösung der nun im Raum stehenden »serbischen Frage« einsetzte. Ihn ließ der Metropolit im Juni mit einem Memorandum bei Zar Alexander I. (1801-1825) vorsprechen, in welchem Stratimirović ein Modell für ein halbautonomes serbisches Herzogtum innerhalb des osmanischen Reiches adaptierte, das jedoch vollständig unter russischem Protektorat stehen sollte. Es beruhte auf Vorläufern des 18. Jahrhunderts und war seit den 1790ern und nachdem die Serben im Pašalik Autonomie erhalten hatten, unter Teilen der Intelligentsia der Vojvodina immer populärer geworden. Beginnend mit Patriarch Arsenije IV. und dessen »illyrisch-raschisches Königreich« wurden ähnliche Projekte immer wieder aktualisiert – zuletzt durch den montenegrinischen Fürstbischof Peter I. Petrović-Njegoš (1784-1830) im Jahr 1798 sowie durch Jovan Jovanović, Bischof von Novi Sad, der im Januar 1804 den Metropoliten von Moskau für die Einsetzung des Großfürsten Konstantin als serbischen Kaiser gewinnen wollte. Stratimirović bezog all diese Vorlagen mit ein, als er sich selbst daran machte, die serbische Frage zu beantworten. Nur wählte er einen noch breiteren Ansatz und knüpfte an das »Griechische Projekt« Katharinas II. von 1782 an. Dieses sah vor, alle orthodoxen Völker des Balkans zu einem neuen Byzantinischen Reich mit Konstantinopel als Hauptstadt unter einem Romanovfürsten zu vereinigen. Entgegen der ursprünglichen Absicht der russischen Kaiserin, den Griechen den ersten Platz in diesem neu geschaffenen Imperium zuzugestehen, empfahl der Metropolit, auf die Serben als treueste russische Verbündete auszuweichen. Statt des Byzantinischen sollte seiner Meinung nach eher das mittelalterliche serbische Reich wieder aus der Versenkung gehoben werden. Als natürlicher Puffer gegen das Vordringen Österreichs in die politische Interessensphäre des Zarenreichs könne Russland von dieser Lösung eher profitieren als von den Griechen, die in der Vergangenheit durch anti-russische Aktivitäten negativ aufgefallen und nach Meinung des Metropoliten auch nicht befähigt waren zu herrschen:

419 In seinen Memoiren findet sich unter demselben Jahr ein Memorandum, in dem er das russische Vorgehen zur Aufteilung Europas im Falle eines Sieges gegen Napoleon festhielt. Darin heißt es: »Je n'ai pas fait mention de la Turquie, qu'il vaut mieux peut-être, avec le rétablissement des anciens traités, laisser pour le moment dans son état actuel, excepté le changement projeté pour la Servie [...]«. Leider führt er an keiner Stelle aus, ob es sich dabei um Prota Matijas Antrag oder den im nächsten Abschnitt besprochenen Vorschlag des Metropoliten handelte, oder um eine russische Variante. Vgl. Mazade, *Mémoires Czartoryski* 2, 54-55.

420 Unter *natio* fasste man die Gesamtheit aller orthodoxen Serben im Habsburgerreich zusammen. Vgl. zu dieser Bedeutung von *natio* Judson, *Habsburg* 68-73.

421 Vgl. Edwards, *Memoirs* 35-36. – Sotirović, *Memorandum* 35.

422 Vgl. Judson, *Habsburg* 77-79. 123-127.

423 Vgl. für hier und das Folgende Sotirović, *The Memorandum 1804*, 33-40.

»Das Volk [der Griechen, Anm. d. Verf.] ist von einem solchen Charakter, dass, wenn es herrscht, keine beständigen Bündnispartner besitzen kann, es weder in der Lage ist, eine andere Herrschaftsform als die der Monarchie für längere Zeit aufrechtzuerhalten«⁴²⁴.

Um seine Argumentation für einen solchen »Führungswechsel« von Griechen zu Serben noch zu untermauern, setzte der Ethnarch Griechen mit Byzantinern gleich, um dadurch auf Argumente zurückgreifen zu können, wie sie einige Jahrzehnte zuvor von Gibbon prominent gemacht wurden:

»Das griechische Imperium stellt sich uns als ein scheußliches Musterbeispiel einer glücklosen Führung und eines [ebenso glücklosen] Volkscharakters sowie einer von Versuchung erfüllten Geschichte dar, die der ewigen Vergessenheit und dem Verbergen vor den Augen der Jugend würdig ist. Von allen griechischen Herrschern, die von der Zeit Konstantins des Großen an und bis zum letzten Palaiologen gelebt haben, hat nicht einmal ein Viertel auf legalem Wege den Thron bestiegen; und unter diesen findet sich nicht einmal ein Sechstel, das des eigenen friedlichen Todes gestorben ist; alle übrigen sind entweder ermordet oder geblendet oder entmannt oder mithilfe von Gift oder auf andere Weise gewaltsam des Lebens geraubt worden«⁴²⁵.

Um deutlich zu machen, dass diese Unfähigkeit nicht allein auf die Zeit des Byzantinischen Reiches beschränkt blieb, wiederholte Stratimirović direkt im Anschluss seine Behauptung, dass diese negativen Eigenschaften im »Charakter und in der Natur jenes Volkes verankert« seien, welches »Russland gegenüber niemals loyal gewesen« war⁴²⁶. Daraufhin ließ er seine Argumentation darin kulminieren, dass er dem Griechischen Projekt in der bis dahin vorgesehenen Form eine Absage erteilte:

»Aus dieser Voraussicht kann man nun zukünftig sehen und sich versichern, dass die Russischen Herrscher mit der Erneuerung des neuen christlichen Imperiums in Konstantinopel keine große Erwerbung für sich erlangt hätten«⁴²⁷.

Indem er das Byzantinische Reich als Teil der griechischen Geschichte darstellte, konnte er die zu seiner Zeit weit verbreiteten Vorurteile gegen Byzanz instrumentalisieren, um die symbolische Bedeutung, die die Griechen für die Russen hatten, zu entwerfen.

Dem Metropoliten war außerdem wohl bewusst, dass mit den aufkommenden Überlegungen zu Ethnien und Nationen die bis dahin weit verbreitete Identifikation von Zugehörigkeit über die Konfession und den Glauben für politische Argumentationszwecke allein nicht mehr ausreichte. Denn gleich darauf fand er einen weiteren Angriffspunkt gerade in der Orthodoxie und der »nationalen Identität« der Griechen:

»Einzig die gleiche Frömmigkeit mit den Griechen zu pflegen gibt noch nicht die Sicherheit in Bezug auf zukünftige, feste Bündnispartnerschaften: bei ihnen ist einzig der Nationalstolz beständig und unerschütterlich [...] und daher wird von ihnen auch derjenige, der ihre Sprache nicht spricht und nicht zu ihrem Volk gehört – sei er auch noch so fromm –, nicht von ihnen respektiert«⁴²⁸.

In den Augen des Metropoliten war der gemeinsame Glaube nur ein Element für erfolgreiche Bündnisse, der ethnische Aspekt war ein anderes, das die Bündnispartner noch enger verbinden konnte. Er machte deutlich, dass für die Russen als einzige Alternative nur die Serben in Frage kamen:

»Wo aber findet sich ein anderes Volk, das mit den Russen die gleiche ethnische Herkunft und den gleichen Glauben hat?«⁴²⁹

Während der Metropolit gegenüber den Vertretern des Habsburgerreiches stets auf die Eigenständigkeit und ethnische Unabhängigkeit der ihm unterstellten orthodoxen Serben pochte, forcierte er gegenüber dem russischen Zaren aus offensichtlichen Gründen die bereits bekannte Verbindung aus Blut und Religion⁴³⁰. Ein revitalisierter serbischer Staat könnte etabliert werden, indem man alle štokavisch-sprechenden »Serben« – das Pašalik, die Vojvodina, die östlichen Teile von Dalmatien und Slawonien, Bosnien und Herzegowina, Montenegro, Nordalbanien um Shkodra sowie Südserbien mit Niš und Kruševac – als *slaveno-srbsko gosudarstvo*, als slawisch-serbisches Fürstentum vereinte. Damit entsprachen die skizzierten Grenzen mitnichten den geographischen Begebenheiten des Nemanjiden-Staates, auf den der Metropolit doch rekurrierte. Hier zeigt sich, wie Stratimirović einerseits geschickt an russisch-imperiale Visionen und an chiliastische Vorstellungen der serbischen Bevölkerung anknüpfte, die ein Wiedererwachen des mittelalterlichen Staates erträumen ließen⁴³¹, um eine möglichst breite, positive Rückmeldung zu erzielen. Andererseits bemühte er sich die realpolitischen

424 Stratimirović, Memorandum 40. Die Übersetzungen des russischen Originals in diesem Unterkapitel stammen von Anna Jouravel, der dafür mein Dank gilt.

425 Stratimirović, Memorandum 40.

426 Stratimirović, Memorandum 40.

427 Stratimirović, Memorandum 41.

428 Stratimirović, Memorandum 41. Ganz im Einklang mit Gibbon, *Decline and Fall* 12, 21: »But the Greeks of Constantinople were animated only by the spirit of religion, and that spirit was productive only of animosity and discord«.

429 Stratimirović, Memorandum 41.

430 Stratimirović, Memorandum 41: »Es gibt kein anderes Volk unter dem Himmelszelt, das eine größere Liebe und Zuneigung zu den Russen und den russischen Herrschern hätte als das serbische Volk der östlichen, orthodoxen Konfession. [...] es sind die gleichen Slaven [...]«.

431 Vgl. Stoianovich, *Balkan Civilisation* 144-147.

Umstände zu berücksichtigen, die von den interdependenten Beziehungen der europäischen Großmächte vorgegeben wurden⁴³².

Der Bezug auf den štokavischen Dialekt fand über die Darlegungen Sava Tekelijas seinen Weg in das Memorandum. Der zum österreichischen Adligen aufgestiegene Kaufmann war ein früher Verfechter eines ethno-linguistischen Nation-Building. In seiner »Opisanije života« (»Lebensbeschreibung«) fasste er alle Gebiete, in den der štokavische, kaikavische und chakavische Dialekt gesprochen wurde, als »Illyricum« zusammen und ordnete sie einer gemeinsamen »serbischen« Ethnie zu⁴³³. Tekelija präsentierte seinen Vorschlag etwa zur selben Zeit Napoleon I., von dem er sich diplomatische und militärische Unterstützung bei der Etablierung eines »illyrischen« Staates wünschte⁴³⁴.

Stratimirović jedoch beschränkte sich als Kirchenoberhaupt allein auf die Sprecher des štokavischen Dialekts, da sie beinahe deckungsgleich mit den rechtgläubigen Serben der Vojvodina und des Pašaliks waren. Damit wählte er auch einen engeren Ansatz als Dositej Obradović vor ihm. »Nationale« Religion sollte die Orthodoxie sein. Sie war als eine der tragenden Säulen des neuen serbischen Staates gedacht neben »Ethnie«, »Autonomie« und »Monarchie«. Die Monarchie bevorzugte der Metropolit, da er der Auffassung war, dass die Serben noch nicht »reif« für eine republikanische Verfassung seien. In seinen Augen existierte zu jener Zeit weder eine politische Nobilität noch eine nationale Dynastie, die fähig war, das neue Staatsgebilde zu tragen. Bis zur »Mündigkeit« des serbischen Volkes sollte daher ein Monarch über die Bevölkerung herrschen. Vorzugsweise sollte dieses Oberhaupt der russischen Zarendynastie entstammen, da man denselben Glauben teile⁴³⁵. Der geeignetste Kandidat – Großfürst Konstantin, der nach Kaiser Konstantin d. Gr. benannt und so bereits seit seiner Geburt für das »Griechische Projekt« seiner Großmutter instrumentalisiert worden war – hatte aber wohl überhaupt kein Interesse, sich zum serbischen Kaiser oder Großfürsten krönen zu lassen⁴³⁶. Im Falle einer russischen Weigerung, einen Großfürsten aus der eigenen Dynastie zu stellen, empfahl Stratimirović, sich an die protestantischen deutschen Herzöge zu wenden. Von diesen erhoffte er sich eine größere Bereitwilligkeit, zum orthodoxen Glauben zu konvertieren.

Zur Ernennung eines orthodoxen russischen oder protestantischen deutschen Kaisers über Serbien kam es jedoch nicht. Czartoryski lehnte den skizzierten Plan des Memorandums in seiner Gesamtheit ab. Zwar verfolgte man erneut die Politik Katharinas II., durch inoffizielle Befuerung von Auf-

ständen auf dem Balkan das Osmanische Reich weiter zu destabilisieren⁴³⁷, doch bevorzugte man nach wie vor das »Griechische Projekt«. Es mag zudem sein, dass die persönliche Präferenz Czartoryskis, der als römisch-katholischer Pole Zeit seines Lebens ein eifriger Befürworter polnischer Unabhängigkeit war, auch eine Rolle spielte, sodass er der Gründung eines weiteren orthodoxen Staates eher abgeneigt war⁴³⁸. Doch sollte er gerade vor dem Hintergrund des fehlgeschlagenen Novemberaufstands von 1830 und Bemühungen zur Zurückdrängung des österreichischen und russischen Einflusses in Osteuropa beinahe vierzig Jahre später maßgeblich an der Formulierung der Neuausrichtung serbischer Innen- und Außenpolitik beteiligt sein⁴³⁹. Daher eher anzunehmen, dass er in seinem Amt als russischer Außenminister die politische Linie der Zaren vertrat. Angesichts der drohenden Gefahr durch Napoleon wurde am ursprünglichen Plan festgehalten, die Territorien des Osmanischen Reiches auf dem Balkan zwischen der Habsburgerreich und dem Russischen Reich aufzuteilen. Jedwede andere dauerhafte politische Veränderung auf dem Balkan zugunsten nationaler, eigenstaatlicher Bestrebungen der dortigen Ethnien, die das fragile Machtgleichgewicht zwischen den drei Reichen in Gefahr brachte, durfte daher zu jener Zeit nicht aktiv militärisch unterstützt werden. Gerade die Serben sollten daher zwischen Habsburg und Russland aufgeteilt bleiben. Hinzu kam, dass eine solche Umwälzung zugunsten der serbischen Ethnie auch und vor allem zugunsten des Osmanischen Reiches stattfinden würde, da der neue serbische Staat unter dessen Suzeränität bleiben würde. Somit wäre der Einfluss der Hohen Pforte auch im Falle eines russischen Protektorats stets größer, als der der Garantiemacht. Daher verweigerten die russischen Diplomaten auch zwei Jahre später wieder die Unterstützung eines solchen Plans, als eine serbische Delegation, die ebenjene Ideen des Memorandums übernommen hatte, bei der Hohen Pforte Zustimmung gefunden hatten⁴⁴⁰.

Während das Memorandum von 1804 keine direkten Erfolge oder Auswirkungen erzielen konnte, sollten die darin geäußerten Ideen für das serbische politische Denken der nachfolgenden Jahrzehnte richtungsweisend sein. Nicht nur die Gesandtschaft von 1806 griff sie auf, sondern sie spielten 1813 auch bei der Aushandlung des Friedensvertrages zwischen Serben und den Osmanen eine Rolle. Eine vollständige Durchsetzung war angesichts dessen, dass die Revolution niedergeschlagen worden war, nicht möglich, doch versuchte die serbische Seite ein russisches Protektorat zu erwirken, das bereits im Frieden von Bukarest ein Jahr zuvor aufgenommen worden war. Stratimirovićs Spielart einer religiös-sprachba-

432 Vgl. Paxton, *Nationalism and Revolution* 342.

433 Vgl. Sotirović, *The Memorandum 1804*, 42.

434 Vgl. Paxton, *Nationalism and Revolution* 343.

435 Vgl. Sotirović, *The Memorandum 1804*, 44.

436 Das äußerst kurz gehaltene Treffen zwischen ihm und Nenadović auf dessen Geschäftsreise zeigt, dass der Zarewitsch schon damals sein militärisches Engagement einem politischen vorzog. Obwohl der Erzpriester ihm mitteilte, dass er auf dem Weg zu seinem Bruder war, stellt Konstantin keine Nachfrage hinsichtlich Anliegen und Zweck der Reise. Vgl. Edwards, *Memoirs* 103.

437 Vgl. Shaw, *Between Old and New* 330.

438 Vgl. Sotirović, *The Memorandum 1804*, 45. Dahingehend hatte Stratimirović, *Memorandum* 41 vielleicht bereits einen taktischen Fehler begangen, als er die Polen als Antwort auf die auch oben im Text zitierte rhetorische Frage kategorisch ausschloss: »Die Polen stehen unter einer anderen [kirchlichen] Jurisdiktion, und wir kennen ihre Abneigung den Russen gegenüber; [...]«.

439 Vgl. weiter unten Kap. »Den Bruch heilen...«.

440 Vgl. Sotirović, *The Memorandum 1804*, 46.

sierten Variante nationaler Identität, die auf den štokavisch sprechenden orthodoxen Bevölkerungsteil der »Serben« begrenzt war, fand ihren Weg zu Vuk Stefanović Karadžić, der sie 1836 modifizierte und auf alle štokavisch sprechenden Südslawen gleich welcher Religion ausweitete. Die Idee der politisch vereinten serbischen Nation in den Grenzen des mittelalterlichen Nemanjiden-Staates wurde zum zentralen Punkt in Ilija Garašanins Načertanije von 1844. Dort sollte auch die Konkurrenz zwischen diesem serbischen Staat des Mittelalters und dem Byzantinischen Reich, welches man im Untergang begriffen sah und beerben wollte, einen prominenten Part übernehmen.

Eine Rebellion wird zur Revolution – Serbien zwischen drei Imperien

Es war sicherlich kein reiner Zufall, dass die erste der »Balkanrevolutionen« im serbischen Pašalik stattfand. Die dortige osmanische Autorität griff in voller Stärke und Direktheit höchstens auf das Gebiet innerhalb des Belgrader Distriktes aus; andere *nāhiye* mussten über Bestechung und Gewaltandrohung gegen ihre Knezen kontrolliert werden. Durch die offene Grenze zur Vojvodina blühten Handelsbeziehungen und dynamischere Kontakte mit dem Westen als in anderen Balkanländern⁴⁴¹. Doch den Aufstand gegen die Dahis gleich dem französischen Revolutionscluster zuzuordnen⁴⁴², geht wohl gerade in seiner Anfangszeit zu weit. Während einzelne Bildungseliten der Vojvodina auf verschiedene Weise bereits den nationalen Gedanken befeuerten, wurde der Schritt hin zur nationalen Bewegung im Pašalik erst einige Jahre später vollzogen. Denn dort galt es zunächst für die verschiedenen Fraktionen der Aufständischen, innere Auseinandersetzungen zu überwinden, sich unter einem Banner zu versammeln, um dadurch der Rebellion eine zielgerichtete Wirkung zu verleihen. Denn was die Denker der Vojvodina von außen erkannt hatten, war den Serben im Pašalik selbst inhärent: Eine solche Zusammenführung konnte in Anbetracht des damaligen Zustandes serbischer Bildung und Ideologie nur über die Autorität einer pseudo-monarchischen Führung gelingen.

So hatte Karađorđe bereits früh begonnen, seinen Führungsanspruch gegenüber den anderen Knezen und militärischen Befehlshabern auch durch die Annahme des Titels eines *vrhovni vožd*, eines obersten militärischen Führers, durchsetzen zu wollen, mit dem er bereits ab Mai 1804 anfang zu signieren⁴⁴³. Ein Jahr später versuchte Matija Nenadović, die inneren Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen serbischen Lagern zu lösen, indem er die

Stellung Karađorđes durch die ausgewählten Mitglieder des neuen Rates versuchte zu legitimieren und so miteinander zu verknüpfen. Dazu plante er im Kloster Bogovadja die Inszenierung eines Krönungsaktes, bei dem Karađorđe vor den Augen der Knezen und der Serben aus den umliegenden Distrikten durch den Bischof von Valjevo gesalbt werden sollte. Nenadović schreibt ausdrücklich, dass dieser performative Akt, in dem sich nationale (die Anwesenheit einer serbischen Volksmasse), kirchliche (der Ort der Handlung sowie der Bischof als Akteur) und militärische (Kanonschüsse zum Salut) Aspekte vereinten, zum Ruhm des Volkes gereichen und zum Startpunkt für die innere Konsolidierung werden sollte. Karađorđe entschied sich aber für einen anderen Handlungsort und die geplante Zeremonie, obwohl durchgeführt, musste sich zwischen Beratungsgesprächen über weitere Themen einreihen⁴⁴⁴.

Während Nenadović also weiter daran arbeitete, die gewonnene Autonomie Serbiens zu festigen und die Loslösung vom Osmanischen Reich zu betreiben, kämpfte Karađorđe vorrangig gegen die Janitscharen und für die Anerkennung der vom Sultan gewährten Rechte. Obwohl er gegenüber seinen Landsleuten jetzt auch die Salbung betonte und damit begann, seine Autorität außerdem durch die Verwendung der Reliquien Stefans des Erstgekrönten zu stärken⁴⁴⁵, sah er den Sultan auch weiterhin als seinen rechtmäßigen Herrscher an, solange dieser die innere Autonomie Serbiens unangetastet ließ. Das hielt er noch in einem Brief vom Mai 1806 an den Vladika (Fürstbischof) von Montenegro, Petar I. Petrović-Njegoš, fest⁴⁴⁶. Erst als sich militärische Erfolge einstellten, insbesondere die Eroberung Belgrads im Dezember 1806, erlangte ein Teil der Knezen, die bereits früh auf einer Versammlung in Ostružnica im Frühjahr 1804 den *vaskrs državne srpske*, die Auferstehung des serbischen Staates, gefordert hatten⁴⁴⁷, neue Munition für ihre Forderungen. In Anbetracht der serbischen Erfolge gegen die Dahis, welche einen möglichen Souveränitäts- und Gebietsverlust heraufbeschworen hatten, hatte Selim III. zwar schon 1805 einen Dschihad gegen die Aufständischen im Pašalik ausrufen lassen⁴⁴⁸. Doch beharrten die Serben auf ihrem Narrativ, nur gegen die von Konstantinopel abgefallenen Janitscharen vorzugehen. Außerdem gelang es ihnen, die Grenzen des Pašaliks gegen die Heereskontingente der Osmanen zu verteidigen, während innere Konflikte sowie äußerer Druck von ausländischen Diplomaten die Manövrierfähigkeit des Sultans behinderten⁴⁴⁹, sodass es vorerst zu einer Pattsituation kam.

Die endgültige Entscheidung, die Rebellion zu einer vollumfänglichen Revolution auszuformen, zu deren Zielen es gehörte, die Türken aus dem Pašalik zu vertreiben und die

441 Vgl. Bataković, *Balkan-Style French Revolution* 113.

442 Stojanovich, *Social Foundations* 306.

443 Jelavich/Jelavich, *Establishment* 31.

444 Vgl. Edwards, *Memoirs* 176-177.

445 Vgl. Pavlowitch, *Serbia* 31 mit Anm. 3.

446 Karađorđe, Letter 322: „Our bright Sultan Selim is merciful in all things, and we expect his edict any day now so that we may live as law-abiding, bright,

happy and loyal subjects of the Sublime Porte, and that by governing all our affairs in our country we might give unto the emperor that which is the emperor's and guard our lands, which are the honor of the Sultan's empire, against any foreign assault or threat«.

447 Vgl. Pavlowitch, *Serbia* 31.

448 Shaw, *Between Old and New* 335.

449 Vgl. Shaw, *Between Old and New* 345-351.

Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich zu erreichen, wurde daher erst in der Mitte des Jahres 1807 umgesetzt. Nun konnten die Aufständischen mit direkter militärischer Unterstützung seitens des Russischen Reiches rechnen, das ein Jahr zuvor erneut in einen Krieg mit den Osmanen eingetreten war⁴⁵⁰. Die Hohe Pforte hatte im Zuge des zweiten Napoleonischen Krieges versucht, die Konzentration Russlands auf den Westen und dessen Schwäche nach der Schlacht von Austerlitz auszunutzen und die russophilen Fürsten der Moldau und Walachei abzusetzen⁴⁵¹. Dies löste den Russisch-Türkischen Krieg von 1806-1812 aus. Infolgedessen kam es zu einem radikalen Wandel in der russischen Einstellung gegenüber den serbischen Aufständischen, und General Paulucci wurde entsandt, die militärische Einsatzfähigkeit der Serben zu evaluieren. Seine Befugnisse überschreitend gelangte er im Juli 1807 mit Karađorđe zu einer Übereinkunft, die den Serben auf dem Papier großzügigen russischen Beistand versprach⁴⁵². Daraufhin richtete man sich im Pašalik militärisch und politisch neu aus bis hin zum Kampf um die vollständige Unabhängigkeit. Als Revolution flammte die Rebellion erneut auf und im Zuge russischer Operationen entlang der Donau drangen die Aufständischen bis nach Südserbien vor und begannen, Niš zu belagern⁴⁵³. Der Friedensvertrag von Tilsit zwischen Alexander I. und Napoleon, der fast zeitgleich mit den Versprechungen Pauluccis den dritten Napoleonischen Krieg beendete, veränderte erneut das Kräfteverhältnis der Großmächte in Europa. Franzosen und Russen näherten sich einander an und erreichten einen Waffenstillstand mit der Hohen Pforte, der den Serben zunächst Raum gab, um im Schatten Russlands gewonnene Gebiete zu sichern und die eigene Staatlichkeit zu festigen⁴⁵⁴. Der Kriegseintritt auf russischer Seite hatte zwar den Osmanen alle Gründe geliefert, die in ihren Augen rebellierenden Untertanen niederzuschlagen, doch wurde die Hohe Pforte erneut durch eine innere Revolte gelähmt, die einen neuen Sultan, Mahmud II. (1808-1839) an die Regierung brachte⁴⁵⁵. Auf französischen Druck hin tolerierte die Hohe Pforte daher einstweilen die Vorgänge im Pašalik, sodass man dort de facto ab Sommer 1807 völlige Autonomie innerhalb des Osmanischen Reiches erreicht hatte und die ursprünglichen Ziele der Aufständischen in vollem Umfang umgesetzt werden konnten. Beginnend damit, dass er sich selbst zum erblichen obersten Anführer (*vrhovni predvoditelj*) erklärte⁴⁵⁶, baute Karađorđe seine eigene Macht kontinuierlich aus. Parallel dazu entwickelte sich der regierende Rat zur obersten rechtssprechenden Autorität. Seine

Mitglieder arbeiteten zugleich an ersten Verfassungstexten, mit denen sie diese neue Gewaltenteilung legitimieren konnten⁴⁵⁷. Daneben bildete sich auch eine Opposition heraus, die besonders mit Karađorđes autokratischem Herrschaftsstil nicht d'accord ging. Bevor dieser aber das Problem adressieren konnte, brachen 1809 erneut Kämpfe mit der Hohen Pforte aus. Karađorđe beeilte sich, an der Seite der Russen in den Krieg zu ziehen. Doch das neu aufgestellte Osmanische Reich konnte die serbischen Truppen zurückschlagen und marschierte auf Belgrad. Hatte die serbische Belagerung der Stadt zwischen 1804 und 1806 bereits die dortige griechische Bevölkerung vertrieben⁴⁵⁸ und die spätere Eroberung auch die türkische verdrängt, flohen nun erneut die Serben nach Norden über die Donau, um der osmanischen Vergeltung zu entkommen⁴⁵⁹. Doch noch bewegte man sich unter dem Schutz Russlands und Karađorđe behielt in vielerlei Hinsicht Handlungsfreiheit, die er zur Festigung der nationalen Identität nutzen sollte, über die er die Landbevölkerung an sich binden wollte. Gerade in seiner Bautätigkeit knüpfte er an die mittelalterlichen Herrschervorbilder an, die zur Herrscherlegitimation in imperialer byzantinischer Tradition Kirchen und Klöster stifteten. So finanzierte er persönlich die Renovierung der Klöster Manasija und Ravanica und ermutigte seine Landsleute zum (Auf-)Bau von Kirchen und Klöstern, wie es ihnen eigentlich vom Sultan gestattet worden war⁴⁶⁰. Des Weiteren begann er mit Topola ein ehrgeiziges Bauprojekt, das zu einer urbanen Revitalisierung seines Heimatdistriktes, der Šumadija, führen sollte: die Errichtung einer befestigten Residenzstadt, in der die einzelnen Verwaltungseinheiten des sich herausbildenden Staates zentralisiert werden sollten⁴⁶¹. Daneben mussten innere Probleme angesprochen werden. Um die Oppositionsführer in den einzelnen Distrikten unter Aufsicht zu stellen, formte Karađorđe 1811 den regierenden Rat zu einem Kabinett um, in dem von nun an sechs Minister mit eigenen Ressorts walten sollten. Neben bereitwilligen, dringend benötigten Intellektuellen, wie der oben diskutierte Obradović, berief der oberste Anführer gerade seine politischen Gegner auf diese Posten, um sie besser kontrollieren zu können⁴⁶². Die neue Staatsform war jedoch nur von kurzer Dauer. Angesichts eines bevorstehenden Angriffs durch Napoleon suchte Russland den Frieden mit der Hohen Pforte. 1812 wurde daher im Vertrag von Bukarest der Krieg zwischen den beiden Imperien beendet und damit auch das Schicksal der Serben vorerst besiegelt. Zwar hatte man in Artikel acht auch die Aufständischen berücksichtigt

450 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 180.

451 Vgl. Scott, *Great Power System* 323.

452 Vgl. Jelavich/Jelavich, *Establishment* 33.

453 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 180.

454 Vgl. Jelavich/Jelavich, *Establishment* 33. – Ćirković, *The Serbs* 181-182.

455 Shaw, *Between Old and New* 378-383. 396-407.

456 Vgl. Jelavich/Jelavich, *Establishment* 34.

457 Stolić, *Nations- und Staatsbildung* 162.

458 Vgl. Stojančević, *Griechische Gemeinde* 646-648.

459 Vgl. Jelavich/Jelavich, *Establishment* 34.

460 Vgl. Bogdanović, *Architecture* 163-164. 167.

461 Vgl. Bogdanović, *Architecture* 167-168. 179. Sowohl bei der Restaurierung der Kirchenbauten, als auch beim Bau neuer Gebäude, wie seines *Konaks* (hier in etwa »Regierungssitz/Palast«) wurde auf den bereits vorstehenden »osmanisch-balkanischen« Stil zurückgegriffen. Dies geschah weniger in Ablehnung an den osmanischen Suzerän, sondern sozusagen aus der Not heraus. Baumeister und Werkstätten vor Ort waren osmanisch und daher auch nur in deren Architekturstilen bewandert. Die unsachgemäße Ausbesserung an den Klöstern, die keine Rücksicht auf byzantinische Feinheiten der Außenfassade nahm, wird noch in Kap. »Byzanz, etwas und überall...« ausführlicher diskutiert werden.

462 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 181.

und ihnen Amnestie und Autonomie garantiert. Im Gegenzug wurden aber die Abgabe aller Waffen und die Kapitulation verlangt. Dies ließ die Serben schutzlos zurück, als die Osmanen ein Jahr später, den Friedensvertrag ignorierend und erneut ausnutzend, dass Russland anders gebunden war, gnadenlos zurückschlugen⁴⁶³. Die meisten Anführer des Aufstandes, unter ihnen auch Karađorđe, flohen außer Landes, während die Osmanen rücksichtslos und marodierend den Pašalik wieder unter osmanische Verwaltung stellten⁴⁶⁴. Vor den Geschehnissen in Westeuropa verblasste die serbische Frage und wurde zu einer Randnotiz, wie die vergeblichen Bemühungen Nenadovičs als serbischer Gesandter auf dem Wiener Kongress von 1815 zeigen⁴⁶⁵.

Miloš Obrenović – Pascha oder Prinz? Zur Herrschaftslegitimierung des ersten serbischen Fürsten der Neuzeit

Ohne internationale Unterstützung war die Unabhängigkeit der Serben im Pašalik unmöglich geworden. Die Truppen des Sultans stellten die durch die Rebellion zerschlagene osmanische Administration wieder her⁴⁶⁶, wobei sie gegen die im Land verbliebenen serbischen Knezen, Rebellionsführer und andere Unterstützer vorgingen⁴⁶⁷. Hinzu kamen Forderungen der zurückkehrenden muslimischen Bevölkerungsteile, die während des ersten Aufstandes von ihren Besitzungen vertrieben worden waren. Hatte man sich 1804 gegen das unterdrückende, Rechte vernachlässigende Vorgehen einer Lokaloligarchie erhoben, rebellierte man erneut aus ähnlichen Gründen. Auch der zweite serbische Aufstand begann als eine Art alternativlose Defensivhandlung gegen das überzogene Vorgehen der muslimischen Autoritäten vor Ort⁴⁶⁸. Doch obwohl die Serben diesmal aufgrund des Vertrags von Bukarest definitiv mit einem Einschreiten Russlands zu ihren Gunsten rechnen konnten, verfolgte der neue Anführer Miloš Obrenović, ein Veteran des ersten Aufstandes, im Gegensatz zu Karađorđe den offenen Konflikt nur soweit, wie dieser ihn mit der osmanischen Zentralautorität in eine günstige Ver-

handlungsposition über eine serbische Autonomie bringen konnte⁴⁶⁹.

Den Serben der Habsburger Monarchie wurde dagegen ein erster verschlüsselter Vorschlag unterbreitet, wie die Situation nationalpolitisch eingeordnet werden könnte und zugleich Miloš ein erstes Identifikations- und Handlungsangebot unterbreitet: In Wien gab seit 1813 der Medizinstudent Dimitrije Davidović zusammen mit seinem Kommilitonen Dimitrije Frušić die serbische Zeitung »Novine serbske iz carstvujušćeg grada Viene« (»Serbische Zeitung aus der kaiserlichen Stadt Wien«) heraus. Unterstützt wurden sie dabei von Jernej Kopitar, dem einflussreichen Zensor der Wiener Hofbibliothek, der großes Interesse an slawischer Sprache und Literatur besaß und dadurch auch auf die Definition einer kulturellen und nationalen Identität der slawischen Ethnien – insbesondere Tschechen und Serben – großen Einfluss hatte, indem er gezielt versuchte, slawische Intellektuelle zur Beschäftigung mit der eigenen Geschichte, Sprache und Literatur zu aktivieren⁴⁷⁰.

Zwar erreichte Davidović mit etwa zweihundert Abonnenten aus heutiger Sicht nicht gerade einen hohen Absatz. Doch glich sich dies mit Reichweite und Bedeutung der einzelnen Käufer wieder aus. Unter ihnen befanden sich hochrangige weltliche und geistliche Persönlichkeiten – darunter Metropolit Stefan Stratimirovič und Prota Matija Nenadović – u. a. in Wien, Novi Sad, Prag, Karlovci, Pešt, Temisvar, Petrovaradin bis hin zu Fürstbischof Petar I. Petrovič-Njegoš von Montenegro⁴⁷¹. Nach der Niederlage Napoleons wurde der Anteil des tagespolitischen Geschehens zugunsten von Aufsätzen und Ausschnitten, die sich mit literarischen, historischen oder geographischen Themen befassten, verringert. So entstand ein Florilegium, das sich von Übersetzungen lateinischer Dichter⁴⁷² über Paragraphen aus mittelalterlichen Chroniken⁴⁷³ und Reiseberichten⁴⁷⁴ bis hin zu zeitgenössischen Volksgedichten⁴⁷⁵, und Gesetzestexten⁴⁷⁶ erstreckte. Autoren der Artikel und Beiträge waren daneben oft führende Literaten jener Zeit – darunter Jernej Kopitar selbst, Vuk Karadžić, Pavle Solarič, der Dichter Lukian Mušicki oder Georgije Magarašević. Die Novine Serbske wurde somit zum Organ eines Wiener

463 Vgl. Pavlowitch, Serbia 30-31.

464 Vgl. Pavlowitch, History of the Balkans 29.

465 Vgl. Edwards, Memoirs 195-223.

466 Vgl. Ćirković, The Serbs 182.

467 Matija Nenadović berichtete Delegierten des Wiener Kongresses von mehreren *nāhiye*, in denen die gesamte männliche Bevölkerung der Rache der Osmanen zum Opfer gefallen war. Vgl. Edwards, Memoirs 206. Wie gezeigt bedient sich der Priester in der Absicht der Beeinflussung auch der Falschdarstellung. Daher kann in diesem Zusammenhang zumindest von einer Übertreibung ausgegangen werden, mit deren Hilfe er die partizipierenden Großmächte der serbischen Frage geneigter stimmen wollte.

468 Vgl. Pavlowitch, Serbia 32.

469 Vgl. Ćirković, The Serbs 183.

470 Vgl. Jagić, Briefwechsel 338. Davidović übersetzte 1815 dessen Abhandlung »Patriotische Phantasien eines Slawen« ins Serbische, die ursprünglich fünf Jahre zuvor in deutscher Sprache in den »Vaterländischen Blättern für den österreichischen Kaiserstaat« erschienen war. Vgl. Vukcevič, Croatia 3, 36-37. Darin setzte sich Kopitar zum einen mit den existierenden slawischen

Literaturen, Sprachen und Schriften auseinander. Zum anderen präsentierte er prägnant seinen sprachnationalistischen Ansatz, alle Slawen unter dem Dach Österreichs zu vereinen und prägte so entscheidend den »Austroslawismus«. Vgl. Merchiers, Cultural Nationalism 33.

471 Laut der 1817 veröffentlichten Namensliste in *Novine Serbske* selbst, beginnend mit *Novine Serbske* 3, 6. Januar 1817.

472 So Horazens fünfzehnte Ode in *Novine Serbske* 72, 5. September 1817.

473 Ausschnitte aus der Nestorchronik in *Novine Serbske* 77, 4. April 1816, wohl auch aufgrund der von Schlözer und Stratimirovič besorgten Editionen, die in *Novine Serbske* 180, 17. August 1815, bereits wohlwollend erwähnt wurden.

474 Ausschnitte den serbischen Despoten Vuk Branković betreffend aus Bertrandon de la Broquière's *Le Voyage d'Outre-Mer* in *Novine Serbske* 275, 11. Dezember 1815.

475 Diglotte Abhandlung (deutsch-serbisch) über Knez Lazar in *Novine Serbske* 23, 17. März 1817 bis *Novine Serbske* 24, 21. März 1817.

476 Abdruck der polnischen Konstitution von 1816 in *Novine Serbske* 2, 4. Januar 1817. – Die Verfassung des Königreichs Bayern in *Novine Serbske* 42, 25. u. 26. Mai 1818.

Literaturkreises, in dem sich die bekanntesten serbischen Schriftsteller austauschen konnten⁴⁷⁷. Ein bestimmtes Programm, welches nationale Absichten verfolgte oder gar auf einer politischen Strategie beruhte, liegt der breiten Textauswahl also nicht zugrunde. Die Herausgeber verfolgten vielmehr das Ziel, serbische Geschichte und Literatur zu verbreiten sowie weitere humanistische und tagespolitische Interessen der Abonnenten zu stillen.

All diese Anforderungen erfüllen mehrere Artikel der Zeitung, die Ende des Jahres 1815 veröffentlicht wurden. Es handelt sich dabei um Übersetzungen aus Johann Christian Engels »Geschichte von Serbien und Bosnien«. Zunächst publizierte Davidović am 26. November 1815 die paraphrasierte Darstellung Engels über die Begegnung zwischen Stefan Nemanja (1167-1196) und Friedrich I. Barbarossa (1155-1190) in Niš im Jahre 1189 anlässlich des dritten Kreuzzuges, der ihn durch Ungarn, Serbien und die Gebiete des Byzantinischen Reiches führte⁴⁷⁸. Dabei ging Davidović bei der Auswahl der Texte sehr dezidiert vor. Abgedruckt sind jene Passagen, die den serbischen Herrscher in möglichst positivem Licht zeigen. Daher kann man in der Zeitung zwar von der Erweiterung von Stefan Nemanjas Einflussbereich nach Süden lesen, wo er Städte wie Sredets, Petrnik, Stub und Prizren eroberte. Doch wird ausgelassen, dass er diese bereits 1186 wieder an Kaiser Isaak II. Angelos (1185-1195) hatte abgeben müssen. Auch ausgenommen sind jene Absätze, die das freundschaftliche Verhältnis Friedrichs zu König Béla III. (1172-1196) samt der Aufzählung der wertvollen Geschenke und Unterstützung durch die Ungarn beschreiben. Ohne diesen Kontext als Vergleichsmöglichkeit verliert die Episode in Niš an Gewicht. Nemanja empfing den römisch-deutschen Kaiser, bedachte ihn mit reichen Präsenten und bot ihm seine Hilfe gegen die Byzantiner, sollte Friedrich ihn als Vasall akzeptieren⁴⁷⁹. Während Engel diese Bitte durchaus richtig als den Versuch des serbischen Großžupans zu deuten weiß, die Besetzung von Niš und Umgebung im Nachhinein durch Belehnung zu legalisieren⁴⁸⁰, belässt es Davidović bei einer kurzen Stellungnahme hinsichtlich der irrigen Vermutung, dass bei diesem Treffen Stefan durch Barbarossa zum König gekrönt worden sei⁴⁸¹.

In der Ausgabe des darauffolgenden Tages präsentierte Davidović zunächst Engels Bewertung der serbischen Geschichte »in Rücksicht der Nation«⁴⁸², in der dieser dazu Stellung nahm, welche Bedeutung Serben und Ungarn füreinander hatten. Der serbische Publizist druckte auch hier wieder nur den serbischen Part, in dem die militärische Unter-

stützung der Serben für die ungarische Grenzsicherung und die erfolgreichen Feldzüge Kaiser Leopolds I. (1658-1705) herausgestellt wurden, die die »allgemeine Erlösung«⁴⁸³ sowie eine wirtschaftliche Belebung zur Folge hatte. Jenen Teil, in dem Engel festhielt, dass die Serben nur zu »einzelnen ausgezeichneten Patrioten und nützlichen Staatsbürgern« werden konnten, weil Ungarn ihnen »Aufnahme, Wohnsitze, Religionsfreiheit, mehrere Kultur und ungestörten ruhigen Wohlstand«⁴⁸⁴ gewährt hatte, blieb unberücksichtigt.

In einem zweiten Absatz übersetzte Davidović einen »Rückblick« Engels, welchen dieser als Fazit zu seinem Kapitel »Vor-Nemanische Periode von 640 bis 1165« angelegt hat. Nachdem er kurz auf das Problem der unsicheren Quellenlage für diese Epoche eingegangen ist, hält er fest:

»So unangenehm dies alles [die Quellenlage, Anm. d. Verf.] den älteren Zeitraum der Serbischen Geschichte macht, so unverkennbar leuchtet doch aus demselben eine gewisse Energie der Serbischen Nation hervor; die so oft überwältigt, beynahe vertilgt und zerstreut, sich wieder sammlet, ordnet, fruchtbar macht, nach Unabhängigkeit von den Griechen ringt, sich gleichsam schämt, so weichen Menschen, als die Byzantiner waren, zu gehorchen, und so oft auch die gemachten Versuche mißglücken, immer neue und neue wagt, bis endlich sie sich im folgenden Zeitraum zu einem mächtigen Staat erhebt, der nur durch die Fehler seiner Verfassung und seiner Regenten wieder herabsinkt«⁴⁸⁵.

Auch hier beendet Davidović wieder das Zitat, bevor Engel auf die positiv bewertete Anlehnung der serbischen Nation an die »ungarische Tapferkeit und Großmuth« zu sprechen kommt. Es drängt sich also der Verdacht auf, dass man mit diesen beiden Ausgaben mehr gewollt hatte, als bloß über die serbische Geschichte zu informieren. Vor dem Hintergrund des zweiten serbischen Aufstandes hat sich Davidović eines zur damaligen Zeit populären Geschichtswerkes bedient, um eine politische Botschaft zu verbreiten. Stefan Nemanjas Begegnung mit Friedrich Barbarossa, den er in seiner bedrängten Lage um Legitimation seines Herrschaftsbereiches bat, steht für das Problem der Serben im Pašalik, die ohne die Hilfe einer westlichen Garantiemacht nicht auf eine Ratifizierung des Vertrags von Bukarest durch die Hohe Pforte hoffen konnten. Ohne diese war aber eine Autonomie oder gar Unabhängigkeit nicht zu erreichen. Indem Davidović die ungarischen Bezüge so redigierte, dass die ursprüngliche, hungarophile Bewertung des österreichischen Historikers Engel zugunsten einer

477 Ljušić, *Orientalni Novinar*, evropski političar 37. Die Zeitung diene ebenfalls als Plattform, auf der später der Streit zwischen Vuk und den Gegnern seiner Sprachreform ausgetragen wurde. Vgl. ebenda 39-41. – Mrđenović, *Novine Serbske prvi dnevni list* 135, 129-139.

478 Vgl. *Novine Serbske* 263, 26. November 1815. – Engel, *Geschichte von Serbien und Bosnien* 202-204.

479 Vgl. *Novine Serbske* 263, 26. November 1815.

480 Engel, *Geschichte von Serbien und Bosnien* 204: »Neman, mit seinen Brüdern, nicht gesichert genug wegen der den Byzantinern entrissenen Land-

schaft Nissa, wollte durch eine vom deutschen Kaiser erschlichenen Belehnung, seines Schutzes wider den Byzantinischen Kaiser, oder seines Vorworts bey ihm, gewiß seyn; [...]«. Vgl. auch Bühler, *Kreuzzug Friedrichs* 26.

481 Vgl. *Novine Serbske* 263, 26. November 1815.

482 *Novine Serbske* 264, 27. November 1815. – Engel, *Geschichte von Serbien und Bosnien* 177-178.

483 Engel, *Geschichte von Serbien und Bosnien* 177.

484 Engel, *Geschichte von Serbien und Bosnien* 178.

485 Engel, *Geschichte von Serbien und Bosnien* 198.

Darstellung der positiven Beiträge der Serben für die Ungarn bereinigt wurden, betonte Davidović einerseits die serbische Eigenständigkeit, stellte aber auch ihre historischen Leistungen heraus. Ergänzt wurde diese einseitige Konstruktion mit einem Kommentar zur vermeintlichen Krönung Nemanjas durch den römisch-deutschen Kaiser. Der Herausgeber bette die historische Tatsache, dass es wohl eher keine Krönung gab, in ein Satzgefüge ein, das den Eindruck erweckt, als ob er Barbarossa zugleich ein Versäumnis unterstelle, welches möglichst zu korrigieren sei⁴⁸⁶. Offensichtlich sollte hier an die westlichen Großmächte appelliert werden oder zumindest die gebildete und hochrangige Leserschaft daran erinnert werden, sich für Serbien zu engagieren.

Davidović zeichnete eine weitere Parallele zur damals aktuellen Situation, indem er auf die vor-nemanjidische Epoche der serbischen Geschichte verwies. So entsteht eine Analogie zwischen den mittelalterlichen Serben unter den Byzantinern und den Serben des Pašaliks unter den Osmanen. Wie die Serben im Mittelalter »nach Unabhängigkeit von den Griechen ring[en]«, so kämpft man im Pašalik gegen die osmanische Suzeränität. Im Text folgt passend eine Durchhalteparole, die zugleich auf den Fehlschlag des ersten Aufstands verweist⁴⁸⁷, und die Ankündigung eines mächtigen Staates, der sich erheben werde. Die Zeit der Aufstände zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist in diesem Bild also eine »vor-nemanjidische«, in der bereits die »Energie der Serbischen Nation« angelegt ist, der beschieden ist, die Grundlage für einen prädestinierten eigenen Staat zu legen. Denn der Erfolg eines solchen Unterfangens ist im Text dadurch gesichert, dass man die Byzantiner als »weiche Menschen, [derer man] sich gleichsam schämt, [...] zu gehorchen« bezeichnet. Engels Urteil über die Byzantiner beruht dabei auf den moralisierenden Paradigmen der Aufklärung wie sie Gibbon, Schlözer und Gatterer vertraten⁴⁸⁸. Davidović kam deren Auffassung gelegen, da die den Byzantinern zugeschriebenen negativen Eigenschaften implizit auf die Osmanen als den aktuellen Gegnern übertragen werden konnten, und da er so das Verhalten der serbischen Kombattanten im Pašalik zu rechtfertigen vermochte. Als abschließende, indirekte Warnung an Fürst Miloš Obrenović ließ Davidović Engels Auslegung stehen, dass der angekündigte Staat »nur durch die Fehler seiner Verfassung und seiner Regenten wieder herabsinkt«. Davidović bediente sich also hier der historischen Darstellung Engels, um den militärischen Anführer des Aufstandes, der hier mit der Gestalt Stefan Nemanja korrespondiert, und die Leser der Zeitung, die im Großen und Ganzen die serbische Bildungselite repräsentierten, aufzufordern, durch Annäherung an die westlichen Großmächte eine Legitimierung für den zukünftigen Staat

und Herrscher zu erreichen. Dabei verbreitete er auch die abfällige Einstellung gegenüber Byzanz durch Vertreter der Aufklärung und transportierte sie gleichsam in das Pašalik.

Zwar wurden dem des Lesens und Schreibens unkundigen Fürsten alle Korrespondenz, Zeitungen und Nachrichten in seiner Kanzlei zusammengetragen und vorgelesen. Dennoch ist schwerlich zu bewerten, ob und wie Fürst Miloš diese Botschaft rezipierte. Es hat jedenfalls den Anschein, als ob er dem historischen Stefan Nemanja folgte, der bereits vor der Begegnung mit Barbarossa eroberte Gebiete wieder an die Byzantiner hatte abgeben und letztendlich einsehen müssen, dass er zunächst nur in Aushandlung mit dem übermächtigen Suzerän in der Lage war, sein Herrschaftsgebiet zu stabilisieren. Zumindest fand sich mit Russland schließlich eine westliche Garantiemacht, die den Serben das geben konnte, was Nemanja durch Friedrich versagt geblieben war. Denn die Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress erlaubte Russland mit der Geltendmachung von Artikel 8 des Vertrags von Bukarest zu drohen⁴⁸⁹, sodass die Hohe Pforte endlich an den Verhandlungstisch trat und die serbische Auslegung der Motivation des Aufstandes übernahm⁴⁹⁰. So wurden Vereinbarungen getroffen, die die Grundlage für die spätere serbische Autonomie und die Etablierung einer Fürstenherrschaft bildeten. Indem Miloš von vornherein klarstellte, dass es den Serben nicht um Unabhängigkeit ging und er sich auch nicht von militärischen Erfolgen zu größeren und riskanteren Unternehmungen verleiten ließ, erreichte er, was seinem Vorgänger zuvor verwehrt worden war: eine Autonomie unter osmanischer Suzeränität, 1816 bestätigt durch Firmane des Sultans.

Miloš selbst etablierte sich mit osmanischer Zustimmung als oberster Knez des neuen Staates und erreichte damit einen Handlungsspielraum, den er während seiner über zwanzigjährigen Herrschaft dazu ausnutzte, das Pašalik zum vollständig autonomen Vasallenstaat umzuformen. In einer ersten Phase verband er die Stabilisierung der inneren Verhältnisse mit der Bekämpfung seiner Konkurrenten. Denn zunächst ruhte seine Legitimation allein auf dem Erfolg in seiner Rolle als Anführer des Aufstandes. Die dezentralen Machtverhältnisse im Pašalik brachten aber in den einzelnen Distrikten ebenfalls Knezen und Vojvoden hervor, die sich in der Rebellion verdient gemacht hatten. Besonders die einstigen Unterstützer Karađorđes waren mehr an dessen Rückkehr interessiert als an Milošs Herrschaft, der auf eine Zentralisierung der Macht in seiner Person abzielte. 1817 gewann Miloš das innere Tauziehen, indem er zum einen durch den Staatsrat, den er mit den eigenen Leuten besetzt hatte, die Erblichkeit seiner Position festschreiben ließ, zum anderen Karađorđe ermorden ließ, der auf Betreiben des griechischen

486 Novine Serbske 263, 26. November 1815: »[...]судећи мыслии морамо, да му е Фридрих на дочекано само благодаріо, и своимъ пушемъ от'шао«.

487 »[...] und so oft auch die gemachten Versuche mißglücken, immer neue und neue wagt [...]«.

488 Engel selbst bezeichnete sich selbst als »Schüler eines Heyne, Schlözer, Gatterer, Spittler«. Vgl. Engel, Geschichte der Modlau und der Walachei iii. – Gierl, Geschichte als präzisierte Wissenschaft 365. In einer Art *captatio benevolen-*

tiae schickt er in seiner *Geschichte des Königreichs Ungern* voraus: »Noch ist die Zeit für einen Ungrischen Gibbon nicht gekommen; [...]«. Engel, Geschichte des Königreichs Ungern iii. – Zur Byzanzkonzeption der genannten Historiographen der Aufklärung vgl. Irmscher, Zum Byzanzbild 98.

489 Vgl. Stolić, Nations- und Staatsbildung 163.

490 Vgl. Jelavich/Jelavich, Establishment 36.



Abb. 11 Miloš Obrenović, erster Fürst von Serbien (1815-1839, 1858-1860). Ölgemälde von P. Đurković 1824, Serbisches Nationalmuseum Belgrad. – (Pavel Đurković – knez Miloš sa turbanom, Wikimedia).

Befreiungsbundes *Philiki Etaireia* nach Serbien zurückgekehrt war⁴⁹¹. Diese Taten, die einen beinahe einhundert Jahre andauernden Konflikt zwischen den beiden serbischen Dynastien auslösten, dienten nicht nur zur Sicherung der eigenen Despotie, sondern auch Milošs Politik der scheinbaren Loyalität gegenüber dem Sultan⁴⁹².

Ein verbreitetes Stereotyp des obersten Knezen ist der Vergleich seiner Autokratie mit der eines türkischen Paschas, samt Selbstbereicherung und der despotischen Machtanhäufung auf seine Person⁴⁹³. In der Tat stieg Miloš während seiner Regierungszeit zum reichsten Händler Serbiens auf. Auch stellte er die 1815 zugestandene Volkskanzlei unter seine Kontrolle, indem er sie mit seinen Anhängern besetzte und

konkurrierende Knezen exekutierte. Mehrere gegen seine Herrschaft gerichtete Aufstände ließ er erbarmungslos niederschlagen. Daneben griff er auf osmanische Vorschriften der Zwangsarbeit und Abgaben zurück⁴⁹⁴. Selbst die Architektur und die Einrichtung seiner Regierungssitze (*konaci*) bezeugen auf den ersten Blick seine Inszenierung als osmanischer Würdenträger. Doch wie auch schon bei Karađorđe hing das Design dieser »Paläste« von den Fertigkeiten und Kenntnisse der Baumeister ab, die zu der Zeit noch überwiegend aus osmanischen Schulen stammten. Zudem handelte es sich um einen allgemeinen Trend wohlhabender Serben, in von Osmanen gekauften oder nach deren Stil erbauten Häusern zu wohnen⁴⁹⁵. Im Innern vermischten sich dann Interieur

491 Vgl. Jelavich/Jelavich, Establishment 55. – Pavlowitch, History of the Balkans 30.

492 Karađorđes Kopf wurde dem Sultan präsentiert. Vgl. Jelavich/Jelavich, Establishment 55.

493 Vgl. Jelavich/Jelavich, Establishment 54. – Sundhaussen, Geschichte Serbiens 72-73 bemüht sich, dieses Bild vom »wie ein Sultan oder Pascha amtierende[n] Miloš Obrenović« auszugestalten.

494 Vgl. Ćirković, The Serbs 190: »Prince Miloš did not leave any room for doubt as to his loyalty to the sultan: [...]«.

495 Vgl. Bogdanović, Architecture 170-171.

nach osmanischer Sitte mit Ikonen und Anbetungsstätten der Orthodoxie⁴⁹⁶. An Milošs *konak* in Kragujevac offenbart sich eine zweite Inszenierung des Fürsten. In Kombination von privatem Wohnhaus, Kanzleigebäude, Kapelle und Kasengebäude, die der Schule und der Kirche gegenüberlagen, manifestiert sich architektonisch Milošs Bestrebungen, die Staatsgewalt Serbiens zu zentralisieren.

Zusätzlich kamen dort anlässlich der großen Volksversammlung neben der fürstlichen Entourage aus Beratern und Klerikern die Oborknezen und Knezen aus allen Dörfern zusammen. Doch während außen an den Türen der Wohnhäuser die Tughra Mahmuds II. prangte und so auf die osmanische Oberherrschaft verwies, wurde im Innern der Kanzlei ein ganz anderes Bild des serbischen Fürsten entworfen: Sein lebensgroßes Bildnis (Abb. 11) hing in Öl zwischen Porträts der russischen Kaiser der Romanow(-Holstein-Gottorp)-Dynastie⁴⁹⁷, des Sultans Mahmud II. und Napoleon Bonapartes sowie zwischen Kupferstichen der Herrscher der Nemanjiden-Dynastie. Daneben stand eine große Flagge, von der Otto von Pirch schreibt, dass sie Miloš »im letzten Krieg vorangetragen wurde«⁴⁹⁸. Joakim Vujićs ausführliche Beschreibung des Banners (ein Doppeladler mit Krone umgeben von russischen Orden und Medaillen, darunter der Orden des hl. Andreas, die Abbildung des hl. Georg zu Pferde) lässt keinen anderen Schluss zu, als dass auf der Rückseite das Wappen des Russischen Reiches prangte, während die Vorderseite einerseits mit dem Wappen Serbiens sowie mit dem Wappen der Triballia bestickt war⁴⁹⁹. Laut Vujić stammt die Flagge noch aus der Zeit des ersten Aufstandes unter Karađorđe⁵⁰⁰ und tauchte im Zuge des gemeinsamen Vorgehens von Serbien und Russland vor 1812 auf⁵⁰¹. Ob dieses Banner aus dessen persönlichem Besitz stammt, lässt sich nur vermuten. Wichtig ist, dass Miloš sich mit Bildnissen und Symbolen bestimmter Herrscher und Dynastien umgab, über die man Aussagen zu seiner eigenen staatsmännischen Inszenierung treffen kann. Lässt man die Porträts der Romanovs, Napoleons und Mahmuds außen vor, von denen anzunehmen ist, dass sie dort aufgrund ihrer realpolitischen Bedeutung für Serbien hingen, stellt Miloš sein eigenes Gemälde in eine Reihe mit der Dynastie der Nemanjiden. Zusammengekommen ergibt sich so daher kein Bild eines osmanischen Paschas, sondern das eines serbischen Herrschers, der zur Legitimation vor dem eigenen Volk sehr wohl wusste, sich in die wichtigen Traditionen zu stellen. Des Weiteren erwähnt Pirch dann auch eine Bibliothek mit juristi-

schen Werken aus verschiedenen europäischen Staaten sowie »eine Auswahl von serbischen und andern Schriften«⁵⁰².

Miloš musste also eine Vorstellung von der Bedeutung der historischen Tradition haben, auf die sich das kollektive Gedächtnis seiner Untertanen zur Identitätsstiftung berief. Doch bemüht um die Sicherung der erreichten Autonomie »verstand es [Miloš] meisterhaft, seinem Kaiser [dem osmanische Sultan] aufrichtige Gefühle der Anhänglichkeit glauben zu machen«⁵⁰³. Dazu trugen häufige Geldgeschenke und eine in Konstantinopel etablierte Gesandtschaft bei, die er über seine eigenen Exportgewinne finanzierte⁵⁰⁴. Gegenüber der serbischen Bevölkerung präsentierte er sich als fürsorglicher Landesvater, der verborgen unter der Staatssymbolik versuchte, die von ihm gewünschte Zentralisierung der Macht als notwendiges Mittel zur Erlangung der vollständigen Autonomie durchzusetzen, die auf vermeintlich existierende Strukturen serbischer Familienverbände (*zadruga*) rekurrierte⁵⁰⁵. Der *konak* in Kragujevac, in dem sich staatstragende Institutionen und Personen konzentrierten, und die zuvor beschriebene Hofhaltung spiegeln auf Staatsebene die Beziehungen einer patriarchalisch geführten Großfamilie wider, wie sie zu jener Zeit noch weitverbreitet war. Sein spezielles Auftreten im Inneren als Vater der Serben ließ aber auch zu, dass persönliche Schwächen wie Jähzorn seine Regierung beeinflussten⁵⁰⁶. In Zusammenhang damit, dass er sich nach Außen als loyaler osmanischer Vasall gab, konnten sich unter Miloš daher zunächst noch nicht bestimmte Ideologien vom Staat und seiner Geschichte etablieren, die im Rückgriff auf das serbische Mittelalter und der damaligen Konkurrenz zum Byzantinischen Reich später von großer Wichtigkeit wurden.

»Imported brains« für Staat und Kirche: westliche Einflüsse und byzantinische Symphonie

Autokratisch, pseudo-pro-osmanisch und realpolitisch suchte Miloš die Stabilisierung seiner Herrschaft sowie die Autonomie des Fürstentums und hatte Erfolg: Die *hatt-ı şerife* von 1829 und 1830 gewährten Religionsfreiheit, eigene Institutionen wie Armee, Druckereien, Postwesen und über allem die innere Selbstverwaltung unter einem Fürsten mit erblichen Titel ohne Einmischung der Türken⁵⁰⁷. Zu seinen ersten Amtshandlungen als Herrscher des nun autonomen

496 Vgl. Richter, Serbiens Zustände 44.

497 Vgl. Vujić, Putešestvije 163.

498 Pirch, Reise in Serbien 2, 91. Vgl. Solunac-Jović, Flags of the insurgent Serbia 167.

499 Vgl. Vujić, Putešestvije 164.

500 Vgl. Vujić, Putešestvije 165.

501 Solunac-Jović, Flags of the insurgent Serbia 166. – Kat. Belgrad 2004, 166, 5.6 (S. Solunac-Jović).

502 Vgl. Pirch, Reise in Serbien 2, 92. – Vujić, Putešestvije 165.

503 Richter, Serbiens Zustände 4.

504 Pirch, Reise in Serbien 2, 96-97.

505 *Zadruga* steht hier für die von Vuk Stefanović Karadžić und auf Fürst Miloš gemünzte Bezeichnung für eine »Hausgenossenschaft«; ein in einem Haus/Hof lebender Mehrgenerationen-Familienverband mit klarer Hierarchie unter einem Hausvater. Vgl. Mišković, Basare und Boulevards 93-95.

506 Vgl. Mišković, Basare und Boulevards 232.

507 Vgl. den zeitgenössischen, jedoch anscheinend von westlich-mittelalterlichen Vorstellungen geprägten Kommentar von Moltke, Unter dem Halbmond 62 Anm. 4: »Durch Bestechung wusste er sich 1830 in Konstantinopel einen Lehnbrief zu verschaffen, der ihn als erblichen Fürsten der Serben bestätigte«.

Vasallenfürstentums Serbien gehörten zum einen die Abschaffung der Zwangsarbeit, wodurch serbische Bauern vom Einfluss osmanischer Grundbesitzer befreit wurden und noch einmal klar wird, dass Miloš, den richtigen Zeitpunkt abwartend, nur eine pro-osmanische Fassade zur Schau stellte. Zum anderen nutzte er lokale Aufstände aus, die 1832 in jenen sechs *nāhiye* ausgebrochen waren, die zu Karađorđes Zeiten bereits einmal erobert und in der Konvention von Akkerman, Artikel 5, Serbien bereits offiziell zugeschlagen worden waren⁵⁰⁸. Miloš mobilisierte die ihm gerade zugestandene Armee und ließ sie dort einmarschieren. Geschwächt durch weitere innere Unruhen sowie die gerade erlittene Niederlage gegen Russland musste der Sultan Serbiens Expansion in einem weiteren *hatt-ı şerif* 1833 akzeptieren⁵⁰⁹.

Bereits ein Jahr zuvor hatte Miloš auf Grundlage der nun festgeschriebenen politischen Autonomie mit dem Patriarchat von Konstantinopel die Eigenständigkeit seiner Kirchenverwaltung unter dem Erzbischof von Belgrad als »Metropolitan von ganz Serbien« ausgehandelt, die ihm gegen Tributzahlungen zugestanden wurde. Denn von Beginn seiner Herrschaft an war es auch des Fürsten erklärtes Ziel, den Einfluss der phanariotischen Kirchenelite zurückzudrängen, die sich in der Vergangenheit illoyal gegenüber dem serbischen Volk und seinem Anführer erwiesen hatte. Gleichzeitig wollte der Autokrat jedoch »nicht ohne zwingende Nothwendigkeit einen, über mächtige Mittel gebietenden Priesterstand, einen Staat im Staate [...] schaffen«⁵¹⁰. Daher unterstützte er zwar einzelne Klöster und ließ Kirchen restaurieren, Erzbischof und Bischöfen ernannte Miloš aber selbst, der die Stühle von Belgrad, Čačak, Šabac und Zaječar mit Archimandriten serbischer Klöster besetzte. Erster autochthoner Metropolitan wurde Milentije Pavlović, Hausgeistlicher der Familie Obrenović und Milošs engster Berater in kirchlichen Angelegenheiten. Er initialisierte erste, begrenzte Reformen, um die Institution der Serbischen Orthodoxen Kirche auf eigene Füße zu stellen: Er richtete ein Metropolitan-Büro ein und gemeinsam mit einer neuen Heiligen Bischofssynode (*sveti arhiyereyski sabor*) wurden die Grenzen der Diözesen festgelegt⁵¹¹.

Jedoch: »Die neue Ära fand Volk und Mönche auf gleich niedriger Bildungsstufe«⁵¹². Zwar wurden die Mönche, die noch in den wenigen nicht von den Osmanen zerstörten Klöstern lebten, aufgrund des kulturhistorischen Narrativs als Bewahrer einer proto-nationalen Identität verehrt und teils als Helden der Rebellion gefeiert. Doch waren sie nicht besser ausgebildet als Dorfpriester. So berichtet der Pester Ethnograph, Archäologe und Kunsthistoriker Felix Philipp Kanitz⁵¹³, der in der Jahrhundertmitte das Fürstentum bereiste, dass die Klöster im Moravatal noch am Ende der 1850er weder Bibliotheken noch Bibliothekare besessen hätten und die

Seltenheit altserbischer Manuskripte nicht nur durch osmanische Verwüstung zu erklären sei, sondern auch durch die Unwissenheit der Mönche, die alte Codizes und Handschriften nach Russland verkauft hätten⁵¹⁴. Auch wenn man diese Beschreibungen aufgrund der höchst subjektiven Perspektive des westeuropäischen Forschungsreisenden nicht auf die Goldwaage legen sollte, so erzählt Vuk Stefanović Karadžić doch bereits 1820 von einem ähnlich gelagerten Fall: Selbst in Studenica – als Hort der Gebeine Stefan Nemanjas eine zentrale Verehrungs- und Legitimationsstätte der Dynastie und der Kirche – lebte nur noch ein einziger Mönch, »der wertvolle Pergamente zur Ersetzung des fehlenden Fensterglases seines elenden Häuschens verwendete«⁵¹⁵. Dennoch überwog die Anziehungskraft der Klöster und ihrer Bewohner. Hinzu kommt ihre Bedeutung als Treff- und Versammlungspunkte während der Rebellion, die den Klöstern die Rolle als Geburtsstätten des modernen serbischen Staates verlieh:

»Vor dem kleinen Kirchlein zu Takovo hatte Fürst Milos am Palmsonntage im Jahre 1815 zuerst die Fahne der Unabhängigkeit Serbiens aufgepflanzt. In dem kleinen Kloster Blagovještenije [...] hatte sich der Sovjet, die erste nationale serbische Staatsgewalt, organisirt, in einem der bescheidensten Klöster des Waldlandes zu Vračevšnica sollte sich auch die Wiedergeburt des nationalen serbischen Clerus nach glücklich beendigtem Freiheitskampfe vollziehen. Aus seinen Mauern ging der geistliche Mitkämpfer Fürst Milos's und zugleich der erste eingeborene Erzbischof des jungen Serbiens hervor«⁵¹⁶.

Dieser hohe Grad des Ansehens trug wesentlich dazu bei, dass aus dem monastischen Klerus die neue Kirchenelite rekrutiert wurde. Doch war diese weder liturgisch noch theologisch auf eine tragende Rolle als Staatskirche vorbereitet. Generell mangelte es im bäuerlichen Serbien an gut ausgebildeten Fachleuten, die neu entstandenen und ständig wachsenden Positionen in Verwaltung und Ausbildungsstätten ausfüllen konnten.

Miloš hatte daher bereits früh begonnen, Angehörige der serbischen Bildungselite der Vojvodina anzuwerben und zu einer Übersiedlung nach Serbien zu bewegen, damit sie mit ihrem Wissen mithalfen, die staatlichen Institutionen aufzubauen. Damit initiierte er einen regen Bildungstransfer aus dem Norden, der neue Nahrung für die nationale Bewegung mitbrachte. Angezogen von der Möglichkeit, einen eigenen Beitrag zur Ausformung des staatlichen Nukleus zu leisten, folgten dem Ruf des Fürsten bis 1833 mehrere hundert Serben aus dem Habsburgerreich. Nicht wenige von ihnen, darunter einige der wichtigsten Wegbereiter des modernen

508 Vgl. Petrovich, *Modern Serbia* 122-124.

509 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 191. – Stolić, *Nations- und Staatsbildung* 129-130.

510 Kanitz, *Reisestudien* 190.

511 Vgl. zu ihm Pavlovich, *History of the SOC* 193-194.

512 Kanitz, *Reisestudien* 190.

513 Zu seiner Herkunft siehe Horel, *Familie Kanitz*.

514 Vgl. Kanitz, *Reisestudien* 156.

515 Zitiert nach Kanitz, *Reisestudien* 186.

516 Kanitz, *Reisestudien* 647 sowie ebenda 57: Miloš belohnte Milentije durch die Restauration der Klosterkirche zu Vračevšnica und der Anbringung eines lebensgroßen Bildnisses von ihm als »geistlicher Vorkämpfer der serbischen Erhebung gegen das Türkenthum«.

serbischen Staates⁵¹⁷, blieben lediglich für die Dauer ihres Auftrags. Denn der Herrscher »des gelobten Landes« bot nur wenig Raum für die Verwirklichung neuer, westlich geprägter Denkansätze aus dem habsburgischen Reich⁵¹⁸. Jene, die dies verstanden hatten und mit ihrer Expertise Milošs Plänen zu nutzen vermochten, konnten jedoch schnell aufsteigen.

Unter diesen »imported brains«⁵¹⁹ befand sich auch Dimitrije Davidović, der von Fürst Miloš bereits 1822 zum Sekretär der Staatskanzlei in Belgrad berufen wurde und diese Position bis 1829 innehatte. Nach Erwerb einer Druckerpresse begann er ab 1834 auch wieder, die *Srbske Novine* herauszugeben. Anders als zu Habsburger Zeiten lassen sich in dieser neuen Auflage, die damit zur ersten tatsächlich im Fürstentum gedruckten Zeitung wurde, keine Artikel mehr finden, die über historische Anspielungen oder Vergleiche politischen Einfluss nehmen wollen. Dies lässt sich weniger dadurch erklären, dass Davidovićs Ziele mit der Autonomie von 1833 einigermaßen erreicht waren⁵²⁰, als mehr mit der Tatsache, dass die Zeitung für Miloš primär als Promulgationsorgan staatlicher Dekrete und Gesetze angesehen und genutzt wurde⁵²¹.

Wenn nicht bereits zuvor, dann gelangte mit Davidovićs Einreise auch seine »Istorija naroda srbskog« (»Geschichte des serbischen Volkes«) nach Serbien. Diese hatte er 1821 in Wien veröffentlicht. Dem Werk liegen allerdings nicht eigene Studien zeitgenössischer Quellen zugrunde, sondern es orientiert sich im Wesentlichen an den Darstellungen Pavel Julinacs, Gephards, Rajićs und Engels. Obwohl das Davidovićs Werk keine unabhängige historiographische Unternehmung war, sprechen mehrere Gründe dafür, dass es von besonderer Wichtigkeit war. Davidovićs *Istorija* war zunächst einmal die erste serbische Geschichte, die in der serbischen Volkssprache Vuk Stefanović Karadžićs verfasst war. Inhaltlich beteiligte sich Davidović an der Heilung des »Bruchs«: In seinem Konzept betonte er die ununterbrochene Serie serbischer Herrscher bis in das 18. Jahrhundert. Da das Werk zweitens in den 1850er und 1860er Jahren offizielles Lehrbuch der Velika Škola wurde, prägte diese Ansicht die Geschichtsvorstellung führender Serben der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bevor das Konzept durch das Aufkommen der kritischen Geschichtsschreibung in Frage gestellt werden sollte. Es ist somit ein Übergangswerk und wichtiges Bindeglied zwischen der älteren und jüngeren historiographischen Tradition des 19. Jahrhunderts in Serbien⁵²².

Als 1835 Miloš durch die Rebellion Mileta Radojkovićs (*Miletina buna*) gezwungen war, Zugeständnisse zu machen, erhielt Davidović den Auftrag eine Verfassung auszuarbeiten. Dieser *sretenjski ustav* – so genannt, weil er am kirchlichen Festtag »Darstellung des Herrn« (*sretenje gospodnje*) ver-



Abb. 12 Titel des »Sretenjski Ustav«, der ersten Verfassung des Fürstentums Serbien von 1835. – (Ustav'' Knjazestva Serbie, Titelseite).

abschiedet wurde – ist die erste Verfassung des Fürstentums Serbien (Abb. 12). Davidović legte direkt nach dem ersten Artikel über die von Sultan und Zar anerkannte Unabhängigkeit des Fürstentums und vor den eher pragmatischen Artikeln über Verwaltungs- und Agrarreformen⁵²³ das Kreuz mit den vier Feuerstählen als serbisches Staatswappen fest. Dieser Artikel im Sretenjski Ustav verdeutlicht, dass das Symbol seinen Zweck als Erkennungs- und Repräsentationszeichen der serbischen Rebellion nicht nur erfüllt hatte, sondern mehr noch als integrierendes Identifikationsmerkmal der Serben auch für das 19. Jahrhundert angenommen worden war. Obwohl die Verfassung auf Druck russischer und habsburgischer Diplomaten, die Serbien als Vasallenstaat das Recht auf eine eigene Verfassung absprachen, bereits nach sechs Wochen wieder abgeschafft wurde⁵²⁴, war die Transformation dieses Symbols vom Wappen der byzantinischen Palaiologen-Dynastie über die Adaption durch serbische Herrscher im Mittelalter hin zum repräsentativen Erkennungszeichen moderner Staatlichkeit vollzogen.

517 Vgl. Krešić, Švabe or Nemačkari 75-76.

518 Vgl. den Bericht über Ankunft und abrupte Abreise eines Philologen und Pädagogen in Krešić, Švabe or Nemačkari 76 Anm. 18.

519 So Krešić, Švabe or Nemačkari 86.

520 Davidović weilte ab 1829 in Konstantinopel und war aktiv an den Verhandlungen beteiligt, die zu den Hatti-Sherifen des Folgejahres führen sollten. Vgl. Ljušić, Orientalni Novinar, evropski političar 93.

521 Vgl. Ljušić, Orientalni Novinar, evropski političar 105.

522 Vgl. Samardžić, Istorija 155-160. – Mladenović, Napomene 175-188.

523 Vgl. Kršljanin, Land reform 34-36.

524 Vgl. Popović, Sretenjski Ustav 78.

An anderer Stelle definierte Davidović die Rolle der serbischen Orthodoxen Kirche auf der Grundlage des Vertrages mit dem Patriarchat von Konstantinopel⁵²⁵:

»In der rechtgläubigen, östlichen, serbischen Kirche gibt es einen serbischen Metropoliten. Und es kann so viele Bischöfe geben, wie durch die Anzahl des Volkes notwendig ist. Die innere Führung der Kirche liegt beim Metropoliten und bei der geistlichen Autorität«⁵²⁶.

Durch die Verbindung von »rechtgläubig, östlich, serbisch« und der wiederholten Betonung des Serbischen erkennt man auf den ersten Blick die offensichtliche Nationalisierung orthodoxer Religion. Ferner integrierte der Autor die Besoldung des Metropoliten und der Bischöfe durch die Staatskasse⁵²⁷, die für Miloš einen wesentlichen Aspekt staatlicher Kontrolle der Institution darstellte. Ebenfalls wurde Metropolit und Bischöfen verboten, andere als ihre geistlichen Ämter zu übernehmen und – außer, wenn es um kirchliche Angelegenheiten ging – im Staatsrat beratend mitzuwirken. Davidović formulierte also ganz im Sinne des Fürsten, der eine zu große Eigenständigkeit der von ihm etablierten Staatskirche nicht zulassen wollte. In Artikel 44, der den Schwur des Fürsten beinhaltete, den er beim Regierungsantritt zu leisten hatte⁵²⁸, wird deutlich, welche Position Miloš gegenüber der serbischen Orthodoxen Kirche einzunehmen gedachte:

»Ich schwöre bei der heiligen, wesensgleichen und unteilbaren Dreieinigkeit, [...] dass ich die Unverletzlichkeit der rechtgläubigen östlichen Kirche in Serbien verteidige [...]«⁵²⁹.

Das hier deutlich werdende Motiv des »Verteidigers des orthodoxen Glaubens« bzw. »champion of orthodoxy« wurde auf imperial-byzantinischer Ebene sowohl durch den Kaiser Herakleios als auch dann prominent durch Alexios I. Komnenos genutzt. Um ihre Machtposition zu sichern und vor dem Volk zu rechtfertigen, gestalteten sie ihr eigenes öffentliches Bild so aus, dass sie als wahre, gerechte und fromme Herrscher auftraten, deren Pflicht es war, den christlichen Glauben zu verteidigen und ihren eigenen Untertanen dadurch die Erlösung zu ermöglichen⁵³⁰. Im Serbien des Mittelalters übernahmen dies die Nemanjiden und machten die Sorge des Herrschers um die Kirche für ihre Dienste nutzbar⁵³¹. In ähnlicher Weise griff Miloš dieses Motiv auf, um seine Herrschaft zu sichern, die gegenüber der serbischen Orthodoxen Kirche eine vollkommen neue Institution war und

die wegen der offensichtlichen Defizite der Kirche in theologischen und liturgischen Dingen eine ernstzunehmende Konkurrenz hinsichtlich der Deutungshoheit von religiöser und nationaler Identität war.

Zwischen 1817 und 1832 unterstützte der Knez daher in großzügiger Weise die Reparatur und den Bau verschiedener Kirchen und Klöster mit Geldern aus der Staatskasse: »Als weiser Politiker« weitete er diese Zuwendung nach 1830 aus und finanzierte die Befestigung und den Ausbau von Kirchen an den östlichen Grenzen⁵³². Kongruent war dies mit dem erwachenden Interesse an den monastischen Sakralbauten des Mittelalters. Auch hier ging ein erster Impuls von der Bildungselite der Serben des Habsburgerreiches aus. 1824 gründete der serbische Autor und Professor für Geschichte, Literatur und Philosophie am Gymnasium von Novi Sad, Georgije Magarašević, den »Serbski Letopis« (»serbische Chronik«). In diesem Journal wurden in der Folge Werke und Beiträge zeitgenössischer serbischer Gelehrter veröffentlicht. Nur zwei Jahre später schlossen sich die Autoren nach ungarischem Vorbild zu einer wissenschaftlichen Gesellschaft zusammen, um zur Hebung der kulturellen und nationalen Identität beizutragen. Ihren Sitz hatte diese »Matica srpska« (»serbische Stammutter«), obgleich sie schnell Mitglieder auf beiden Seiten der Save-Donau-Linie hinzugewann, in Pest. Kernpunkte des intellektuellen Austauschs waren zum einen Debatten um eine zur Vermittlung der nationalen Kultur geeignete literarische Sprache sowie deren Repräsentation und die Aufklärung der Serben durch eine rege Publikationstätigkeit⁵³³. Der *Letopis* wurde damit zum zentralen Publikationsorgan der Matica, der nun in Buda gedruckt wurde. Darin wurde 1827 aufgerufen:

»Deshalb bitten wir alle, hinsichtlich dieser Arbeit der Volksliebe, dass sie uns in diesem wichtigen Thema zur Hand sind, und ihre Bemerkungen darüber, insbesondere im Hinblick auf jene Klöster, die von uns entfernt liegen, berichten könnten«⁵³⁴.

In den Ausgaben davor findet sich bereits eine Besprechung der mittelalterlichen serbischen Klöster, die zu jener Zeit im Habsburgerreich lagen. In der darauffolgenden Ausgabe wird erkennbar, dass zumindest die Bildungselite der Serben des Habsburgerreiches in der finanziellen Unterstützung Milošs für Klöster und Kirchen wenn schon nicht die Absicht sahen, über architektonische Präsentation einen Beitrag zur nationalen Identität zu liefern, dann doch wenigstens den Versuch des Fürsten sehen wollten, die eigene Repräsentation zu gestalten.

525 Sretenjski Ustav 93.

526 Sretenjski Ustav 92. Die Artikel 92 bis 98 sind der Kirche gewidmet.

527 Vgl. Sretenjski Ustav 94.

528 Vgl. Kaniž, Reisestudien 549.

529 Sretenjski Ustav 44.

530 Vgl. Meško, Herakleios und Alexios 124-125. 128-129. – Zu Alexios' Verhältnis im Besonderen siehe Angold, *Church and Society* 274-275. 283-285. – Angold, *Byzantine Empire* 143-145.

531 Vgl. Hafner, *Hagiographie* 100.

532 Simić, *Miloš i umetnost* 6.

533 Vgl. *Matica Srpska*, *Oldest Serbian cultural and scientific Society*.

534 *Letopis* 1827, 9, 2.

»In Serbien, das heutzutage unter der Verwaltung seiner Exzellenz Knez Miloš Obrenović steht, befinden sich viele Klöster, kostbare serbische Monumente für seine rechtsgläubige aufrichtigen Liebe, klaren Eifer und unerschütterliche Anstrengung. Weder die politische schreckliche Transformation, noch die häufige Verwüstung der schrecklichen Barbarei waren in der Lage die Glut [...] zu löschen, die seit dem Altertum entflammt ist, und die auch heute ununterdrückt in der serbischen Brust brennt, mit den reinen Flammen der Frömmigkeit. Alle serbischen Könige waren starke Verteidiger und Patrone ihrer Orthodoxie. Viele von ihnen haben Zepter und Thron verlassen, sind selbst in den Rang eines Mönches gestiegen, haben Klöster gegründet und förderten sie mit ihrer Gunst und ihrem Patronat. Die Knezen und serbischen Despoten imitierten das Beispiel ihrer Vorgänger und bemühten sich nach dem Genius der damaligen Zeit um Wohltätigkeit der Kirche. [...] Und auch jetzt ist der Eifer Milošs in der Tat ausgezeichnet und lobenswert. Er restauriert und erhebt die abgebrannten und von osmanischer Hand zerstörten Monumente der serbischen Frömmigkeit wieder; er wird weder Mühe noch Geldmittel sparen; [...]. Bogovađa und viele andere Klöster und auch Dorfkirchen hat er auf seine Kosten aus Staub und Asche erhoben und sind dekoriert unangefochtene Beweise dafür«⁵³⁵.

Die hier vorgenommene Eingliederung des modernen Fürsten Miloš als einem Ktotor gleichenden Mäzen in die Reihe der »Verteidiger und Patrone der Orthodoxie« verfestigt die Annahme, dass Miloš mit dem ökonomischen Kapital der Staatskasse das den Klöstern als Kulturgut des serbischen Mittelalters inhärente symbolische Kapital zur Stärkung seiner Reputation und seines Prestiges aktivieren wollte. Solange er den Metropolit und die Kirche kontrollierte, konnte er ungehindert agieren.

Mit Petar Jovanović erhielt die serbische Kirche 1833, nach dem Tod Milentijes, allerdings einen neuen Metropolit, der eine eigene Agenda kirchlicher Selbstverwaltung vertrat, die ihn zum Antipoden fürstlicher Absichten werden ließ. Als Schüler Stefan Stratimirovićs hatte Petar das geistliche Seminar von Sremski Karlovci abgeschlossen, bevor er in Szeged Philosophie studierte. 1830 kam er nach Serbien und bekleidete dort die Position eines Sekretärs des Metropoliten in Milošs Hofkanzlei. Dieser empfahl ihn auch als Nachfolger im Amt des Metropoliten⁵³⁶. Während seiner gesamten Amtszeit rang er um die Autonomie der Kirche in der serbischen Gesellschaft.

Mit Miloš, der sich als Schirmherr kirchlicher Rechte betrachtete, handelte er ein »Načertanije zur geistlichen Autorität in Serbien« aus, das aufgrund der verweigerten An-

erkennung der Verfassung von 1835 notwendig geworden war. Den erfolgreichen Abschluss dieser Verhandlungen auf einer Volksversammlung (*skupština*) in Kragujevac und deren Inhalt konnte die Srbske Novine am 6. Juni 1836 dann auch verkünden⁵³⁷. Ein Konsistorium aus je zwei Mitgliedern des weltlichen und monastischen Klerus sollte eingerichtet werden, das als oberstes Gericht in inneren kirchlichen Dingen fungieren sollte. Dazu setzte der Metropolit eine Nationalsynode unter seiner Leitung durch, die als Oberaufsicht über alle inneren kirchlichen Angelegenheiten in Bezug auf Dogmatik, Zensur, Ausbildung, Kultus und Kirchenrecht frei entscheiden konnte. Diese Nationalsynode wählte auch bei Bedarf einen neuen Metropoliten, der zugleich der einzige gesetzliche Repräsentant gegenüber der Staatsgewalt war. Für dessen Wahl musste jedoch nach wie vor das Einverständnis des Knezen eingeholt werden. Diesem mussten ebenfalls alle wichtigeren Entscheidungen des Konsistoriums zur finalen Bestätigung vorgelegt werden. Beim Staat verblieb auch die Oberaufsicht über die Verwaltung des Kirchenguts und über die topographische Einteilung der Kirchensprengel. Obwohl ansonsten die Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten des jeweils anderen vereinbart wurde, konnte Miloš an entscheidenden Punkten die Suprematie des Staates über die Kirche verwirklichen⁵³⁸.

Dennoch konnte Metropolit Petar den Umständen entsprechend einen großen Erfolg erzielen und für die Kirchenelite relativ autonome Strukturen erschaffen. Miloš bestand aber weiterhin auf deren Anbindung an den Staat. Als der Fürst im selben Jahr in Topčider⁵³⁹ vor den Toren Belgrads mit dem Bau einer neuen Fürstenresidenz, einer Kaserne und einem Gebäude, das den Staatsrat beherbergen sollte, den Wechsel seines Regierungssitzes von Kragujevac nach Belgrad einläutete, ließ er dort auch eine eigene Residenz für den Metropolit errichten. Die Tagungsräume der Nationalsynode und die Privatgemächer des Metropoliten sollten den englischen Geistlichen William Denton später an ein »state department« erinnern⁵⁴⁰. Überdies besaß die Kapelle dieses Konaks zwei gleichrangige Sitze für Knez und Metropolit⁵⁴¹. Diese Positionierung veranschaulicht, wie eng Miloš das Verhältnis von Kirche und Staat verstanden haben wollte. Mit diesem neuen Herrschaftszentrum tat Miloš seinen Anspruch auf Belgrad kund, das noch immer von der osmanischen Präsenz geprägt und kontrolliert war. Die Stadt selbst erfuhr durch dieses Unternehmen eine politische Aufwertung als Regierungssitz des serbischen Staates, sah darin aber auch den Grundstein für ihren Aufstieg zum bedeutendsten kulturellen Zentrum innerhalb der serbischen Staatsgrenzen im 19. Jahrhundert.

Diese deutlich cäsaropapistischen Tendenzen des Knezen und der Kampf des Metropoliten um kirchliche Auto-

535 Letopis 1827, 11, 1-2.

536 Vgl. Pavlovich, History of the SOC 195-196.

537 Vgl. Srbske Novine 22, 6. Juni 1836.

538 Vgl. Novaković, Clerical Authorities 21.

539 Gebaut wurde an diesem Belgrader Vorort, weil es Miloš nicht gelungen war, die Belgrader Altstadt aus osmanischem Besitz auszulösen. Vgl. Mišković, Bazaar und Boulevards 154-155.

540 Vgl. Denton, Servia 78.

541 Vgl. Denton, Servia 82.

nomie stellen aber auch die Frage nach der byzantinischen Symphonia, der »harmonischen Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat« zum Wohle des gemeinsamen Volkes⁵⁴². Einzelne Elemente, wie den bereits angesprochenen Rang des Fürsten als Verteidiger der Kirche sowie das interdependente Zusammenspiel der beiden Institutionen, die gleichwertig nebeneinander existieren, doch gleichzeitig bei bestimmten Angelegenheiten ineinandergreifen, entsprechen der Symphonia als theologisch-politische Weltanschauung, die für die Ostkirchen prägend war und ist. Die Übergriffigkeit, mit der der Knez sich die letztinstanzlichen Entscheidungen bei inneren kirchlichen Angelegenheiten vorbehielt und die Zentralisierung der Kirche durch die Ansiedlung der Nationalsynode und des Konsistoriums in Belgrad widersprechen dagegen der Ebenbürtigkeit dieser zwei Häupter, wie sie für die Symphonia gefordert wird⁵⁴³. Sie stehen aber ganz im Sinne Milošs, der durch die Herauslösung der Serbischen Orthodoxen Kirche aus dem Patriarchat von Konstantinopel eine Staatskirche schaffen wollte, die als nationale Kirche dem wachsenden Nationalbewusstsein der Serben entsprechen konnte⁵⁴⁴.

Als erstes geschriebenes Kirchenrecht des serbischen Fürstentums steckte das »Načertanije zur geistlichen Autorität in Serbien« nicht nur den Rahmen des Verhältnisses von Kirche und Staat im jungen serbischen Fürstentum ab, sondern markierte auch einen wichtigen Schritt hin zur vollständigen Autokephalie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert. Die Schwierigkeit lag jedoch in der Umsetzung: Damit die serbische Orthodoxe Kirche mehr sein konnte, als ein staatlicher Appendix, der den politischen Entscheidungen des Fürsten unterworfen war, und in Aushandlung mit den staatlichen Institutionen ihr eigenes Handlungsfeld innerhalb des Nationalstaatsgefüges abgrenzen konnte, bedurfte es geistlicher Fachkräfte, die den Diskurs über die Deutungshoheit der Orthodoxie führen konnten. Diese konnte Serbien alleine nicht hervorbringen.

Mit der Gründung eines Priesterseminars in Belgrad noch im selben Jahr (1836) unter der Aufsicht des Metropoliten sollte dem theologischen und liturgischen Analphabetismus der autochthonen Kleriker Abhilfe geschaffen werden. Da diese neue Einrichtung staatlich finanziert wurde, kam durch sie ein wesentlicher Baustein im Umbau der serbischen Orthodoxen Kirche zur Staatskirche hinzu. Als Leiter hatte Metropolit Petar selbst den Lehrplan festgelegt. Fortan sollte hier

die geistliche und weltliche Ausbildung von Priestern und Mönchen für das gesamte Fürstentum zentralisiert werden. Gelehrt wurden neben Dogmatik, Moraltheologie und Kirchenrecht auch Universalgeschichte, Geographie und Rechnen. Die Ausbildung übernahmen anfangs Professoren und Theologen von »jenseits des Flusses«, also Serben aus dem Habsburgerreich, die genau wie Träger weltlicher Wissenschaften von Miloš angeworben wurden, um Schlüsselstellen zu besetzen. Damit erhielten diese intellektuellen Eliten auch großen Einfluss auf das Sprach- und Handlungsfeld der orthodoxen Religion.

Über diese Achse erfolgte ein reger Wissens- und Kulturtransfer auf religiöser Ebene, dessen Ergebnisse sich nicht nur im Curriculum des Seminars und in dessen Anpassung angesichts der unzulänglichen Ausbildung⁵⁴⁵, sondern auch in einem umfangreichen kirchlichen Bauprogramm des Knezen niederschlug, das seine Unternehmungen vor den Toren Belgrads ergänzte und erweiterte. Beginnend mit der Kirche der hll. Peter und Paul in Topčider ließ er insgesamt 14 neue Gotteshäuser und vier neue Klöster errichten. Der Stil dieser neuen Sakralbauten war ein direktes Zitat der klassizistischen Kirchenarchitektur Südungarns wie an der Kathedrale St. Michael (**Abb. 13a-b**) in Belgrad deutlich zu sehen ist, deren Errichtung zwischen 1837 und 1840 von Petar mitgetragen wurde⁵⁴⁶. Auch im Innern wurde dieser Einfluss sichtbar: Der Kirchenmaler Dimitrije Avramović, der mit der Ausgestaltung der Kathedrale beauftragt wurde, war Absolvent der Wiener Akademie der Freien Künste und versuchte sich bei dieser Arbeit am in Wien gelernten Paradigma zu orientieren, dass Kirchenmalerei als Teil der Historienmalerei die aus den kirchlichen Texten stammende »historische Wahrheit« abbilden sollte⁵⁴⁷.

Die steinernen Kirchen lösten vielerorts die bisherigen »hölzernen Schuppen«⁵⁴⁸ ab, in denen bis dahin Gottesdienst gefeiert wurde. Ada Hajdu attestiert in diesem Zusammenhang dem Fürsten Gleichgültigkeit gegenüber der Verkörperung von ethischer oder nationaler Identität durch Residenz- und Sakralarchitektur und führt als Indiz die inkongruente Bauweise der Kathedrale und der beiden Konaks des Fürsten und der Fürstin Ljubica in Belgrad an⁵⁴⁹. Doch ist dies nicht stichhaltig. Denn die Konaks entstanden noch vor 1833 und unter den Osmanen wurde der Bau neuer Kirchen und Staatsgebäuden durch Vorschriften und Verbote stark

542 Vgl. Carabă, *Ausdrucksformen* 135-141 für eine übersichtliche Definition und Zusammenfassung der Symphonia.

543 Vgl. Carabă, *Ausdrucksformen* 137-138.

544 Vgl. Pinggéra, *Unter Kaisern und Kalifen* 211.

545 Vgl. Pavlovich, *History of the SOC* 199: »The Seminary in 1836 had started out as a two year course, but in 1838, this had been increased to three years, while by 1844, the course was four years in duration, with the first two years being used for the teaching of general knowledge subjects while the last two years were spent on theological studies alone. In the first year of its operation, the school had started out with forty-six students of eighteen of age or older, »who were for the most part sons of clergyman, and who could already read and write a little«.

546 Vgl. dazu Kanitz, *Reisestudien* 439: »[...] Belgrads grösste, dem heil. Erzengel Michail geweihte Kathedrale im Style der benachbarten Semliner Kirchen-

bauten, welche sicherlich als Vorbild gedient hatten«. Paton, *Servia* 49 schreibt sie dagegen dem russischen Stil zu: »[...] the cathedral, a new and large but tasteless structure, with a profusely gilt bell-tower, in the Russian manner; and the walls of the interior are covered with large paintings of no merit«. Richter, *Serbiens Zustände* 104 kommentierte die lange Bauphase 1839 so: »Im vorigen Jahre waren so viele Arbeiter daran, daß einer vor dem andern kaum ankommen konnte, im jetzigen bemerkt man kaum, daß daran gearbeitet wird; nur wurde man eines Nachts gewahr, daß die Kirche für sich selbst arbeitet, denn mit ungeheurem Gepolter fiel ein Stück eines Bogens ein«.

547 Vgl. Borozan, *Between Evidence and Imagination* 74-75.

548 Richter, *Serbiens Zustände* 104.

549 Vgl. Hajdu, *Search for National Architectural Styles* 398.

Abb. 13 Die Nikolaus-Kathedrale von Srmski Karlovci (1762) (a) und die Belgrader Kathedrale des hl. Erzengels Michael (1840) (b). – (Fotos a Stoyan Haytov, stock.adobe.com. – b Nemezis, Beograd Saborna crkva 1, Wikimedia, CC-BY-SA 3.0).



eingeschränkt. Gleichgültigkeit kann man dem Knezen in Anbetracht der oben besprochenen Unterstützung der Klöster schwerlich unterstellen. Sicherlich, die Entscheidung zum Bau neuer Kirchen wurde aufgrund des Mangels an Gotteshäusern angesichts steigender Bevölkerungszahlen getroffen⁵⁵⁰. Die äußere und innere Ausgestaltung der Kirchen ist aber ein klares Resultat des wachsenden Einflusses der Eliten der Serben der Habsburger Monarchie, deren bedeutendster Vertreter und Fürsprecher vor Ort Metropolit Petar war. Um Kirchen in diesem Stil zu errichten, bedurfte es nicht nur seiner Zustimmung, sondern zusätzlich die des Fürsten. Gerade mit der Übernahme der Kirchenarchitektur Südungarns symbolisierte man doch die Anknüpfung an die von der dortigen Kirchenelite konstruierte ethnisch-nationale Identität der Kirche. Daher muss diese Entscheidung von Miloš ganz bewusst getroffen worden sein, der dadurch Gefahr lief, der Serbischen Orthodoxen Kirche mehr interpretatorischen Spielraum zu gestatten. Die Vorteile lagen jedoch auf der Hand: Einerseits demonstrierte man so, dass man sich von den osmanischen Strukturen entfernte und dass sich beide Grenzminderheiten annäherten, die sich als eine verstanden, und schließlich spiegelte schon die Existenz der Gebäude alleine die finanzielle und politische Macht des Fürsten wider:

»Wenn die Kirche vollendet ist, wird sie sich nicht übel ausnehmen, besonders da sie hoch liegt und weit die benachbarten Länder überschaut«⁵⁵¹.



550 Vgl. Kanitz, Kirchenbaukunst 10.

551 Richter, Serbiens Zustände 104.

Dieser »serbische Klassizismus« war allerdings nur kurzlebig: Durch den Dynastiewechsel 1842 zu Aleksandar Karađorđević, mit dem die Gruppe der »Verfassungsverteidiger« (Ustavo-

branitelj) zur tonangebenden Partei aufstieg, setzte ein Paradigmenwechsel ein, der auch die politische Sichtweise auf die serbischen Orthodoxe Kirche betraf.

Den Bruch heilen: serbisch-byzantinische Konkurrenz als Grundlage der nationalen Agitation

In the end, what modern Serbia inherited from the Middle Ages was not just the medieval Serbian empire but the »Serbian-Greek« (or »Serbian Byzantine«) empire – one that had conquered most of the territory and appropriated the imperial dignity of Byzantium but which had exceeded it in political vigor, creativity and social arrangement.
Mishkova, Afterlife of a Commonwealth 176.

Zwischenspiel: die Ustavobranitelji übernehmen die Macht

Man könnte meinen, die Phase der nationalen Agitation begann in Serbien mit einem Paukenschlag: 1844 formulierte Ilija Garašanin mit seinem Načertanije ein Staatsprogramm – eingeteilt in eine Einführung, »die Politik Serbiens« und »Über die Mittel, durch welche man das serbische Ziel erreichen kann« –, das die Weichen für die weitere außenpolitische Ausrichtung des jungen Staates in den nächsten Jahrzehnten stellen sollte. Bis heute scheiden sich allerdings die Geister daran, welchen Einfluss ein geheimes Dossier haben konnte, das der stellvertretende Innenminister nur den engsten Regierungskreisen vorlegte und das bis 1906 der breiten serbischen Öffentlichkeit unbekannt blieb. Dimitrije Djordjević hat zwar schon konstatiert, dass die im Načertanije niedergeschriebenen Ideen die gesamte nationale Politik Serbiens bis 1918 lenkten⁵⁵² und auch Dušan T. Bataković ist in neuerer Zeit der Auffassung, dass zumindest während Garašanins Zeit als Innen- und Premierminister sowie unter seinem direkten Nachfolger Jovan Ristić die grundlegenden Ideen und Prinzipien des Načertanije für die außenpolitische Ausrichtung Serbiens angenommen und umgesetzt wurden⁵⁵³. An sich können wir bis heute nicht mit Sicherheit sagen, welchen Einfluss das Načertanije auf die serbischen Regierungen nach Garašanin hatte. Denn der genaue Grad an Umsetzung der Kerngedanken lässt sich nur von außen an den Handlungen der jeweiligen Kabinette ablesen, wobei auch hier Koinzidenz statt Kausalität vorliegen kann. Dies ist soweit wohl bekannt⁵⁵⁴, aber wie Malte Olschewski lapidar festhält: »Das explosive Dokument wurde zwar nicht veröffentlicht, aber es sprach sich herum«⁵⁵⁵.

Der Kreis derer, die mittelbar und unmittelbar an der Gestaltung des Načertanije mitgewirkt hatten, war zwar klein,

dafür jedoch international und prominent. In der Hauptsache dirigierte Adam Jerzej Czartoryski, der ehemalige Außenminister Russlands, über sein Bureau im Pariser Hôtel Lambert einen Chor von Agenten, der den Serben die Vorzüge jugoslawischer Überlegungen hinsichtlich einer Vereinigung der Südslawen aufzeigen und ihre Eliten von deren Machbarkeit überzeugen sollte⁵⁵⁶.

Dieser Einfluss muss berücksichtigt werden, wenn im Folgenden Garašanins Umgang mit der byzantinischen Vergangenheit in diesem für die politische Entwicklung Serbiens im 19. Jahrhundert zentralen Dokument herausgearbeitet und interpretiert wird. Daneben soll gezeigt werden, dass, wenn schon nicht der genaue Inhalt des Dokuments an sich, so doch während der vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts zumindest Ideen unter den Belgrader Eliten so breit diskutiert wurden, dass sie auf internationales Echo stießen. Als drittes soll auf den wachsenden Spalt zwischen den Eliten der Serbischen Orthodoxen Kirche und der säkularen Elite zur Zeit der Ustavobranitelji eingegangen werden. Doch bevor das Načertanije selbst in den Fokus gerät, sollen kurz die Umstände und das politische Klima beschrieben werden, die zu der Abfassung dieser Skizze geführt haben:

Mit dem Rücktritt Miloš Obrenovićs 1839 gewannen in Serbien Vertreter der autochthonen Wirtschaftseliten sehr an Einfluss und es gelang seinen Nachfolgern nicht mehr, diese zu kontrollieren. 1842 musste Fürst Mihailo Obrenović bereits wieder das Land verlassen, obwohl er erst zwei Jahre zuvor die Nachfolge seines früh verstorbenen Bruders Milan angetreten hatte. Unter Toma Vučić Perišić hatten sich Vertreter der lokalen Oligarchie – bestehend aus Viehhändlern, Kaufleuten und Landbesitzern – erhoben⁵⁵⁷. Ihnen reichte die Reduktion der Willkürherrschaft Miloš Obrenovićs durch die »Türkische Verfassung« von 1838, sein Rücktritt ein Jahr später und die Bestellung eines Regentschaftsrates für Milan aus ihren eige-

552 Vgl. Djordjević, *Revolutions* 73.

553 Vgl. Bataković, *Reassessment*. – Hehn, *Origins of modern Panserbism* 157.

554 Vgl. Jelavić, *Garašanins Načertanije* 146; für eine Zusammenfassung der früheren Analysen siehe Ljusić, *Knjiga* 24-43.

555 Olschewski, *Serbischer Mythos* 144-145. Vgl. zu dieser, an sich nur für plakative Zitate heranzuziehende Arbeit die Rezension von Klaus Buchenau für die FAZ: Buchenau, *Mythomanismus*.

556 Der erste Kontakt zwischen Serben und polnischen Emigrierten erfolgte Anfang der 1840er in Konstantinopel. Vgl., MacKenzie, *Ilija Garašanin* 46.

557 Sundhaussen, *Geschichte Serbiens* 77. – Pavlowitch, *Serbia* 41.



Abb. 14 Ilija Garašanin (1812-1874), Politiker und realiter erster »Staatsmann« Serbiens. – (Foto Stojanović/Karastoyanov, A. Nikolov; Muzej Primenjene Umetnosti, Inv. Nr. 10469; <https://gams.uni-graz.at/o:vase.1028>, CC BY-NC-ND 3.0).

nen Reihen nicht aus. Als Vorwand für diese *vučičeva buna* (Aufstand des Vučić) diente die Stimmungsmache gegen die sogenannten *Nemačkari*: Jene Serben aus dem Habsburgerreich, die auf Bestreben des Fürsten übersiedelt waren und einen großen Anteil am Aufbau staatlicher Institutionen hatten, wurden nun als »Deutsche« abgewertet. Obwohl es keine Indizien dafür gab, dass Mihailo diese importierte Elite bevorzugte, sah sie sich dem politischen Druck seitens autochthoner Würdenträger ausgesetzt, die den Ämterausschluss und ihre Expatriation forderten. Ersetzt werden sollten die *Nemačkari* durch Mitglieder jener ersten und zweiten Generation von einheimischen Serben, die sich in den Aufständen in den ersten beiden Jahrzehnten des Jahrhunderts einen Namen gemacht hatten. Hintergrund war, dass die Teile der bedeutenden serbischen Familien, die in Opposition zu den Obrenović stand, versuchten, einen Keil zwischen deren Anhänger zu treiben, zu denen eben auch der größte Teil der aus der Habsburger Monarchie immigrierten Serben

gehörte⁵⁵⁸. Die Vertreter der autochthonen Oligarchie des Pašaliks bezeichneten sich selbst als Ustavobranitelji, »Verfassungsverteidiger«. Damit inszenierten sie sich als Fürsprecher der für sie sehr vorteilhaften Verfassung von 1838, die die Rechte des Fürsten auf eine Stellung des »Fürsten-im-Rat« beschnitten hatte. Nach der Rebellion und der Vertreibung des vorerst letzten Obrenović-Fürsten erreichten sie über die Einberufung von Nationalversammlungen die Wahl von Aleksandar Karađorđević zum neuen Erbprinzen von Serbien. Somit installierten sie den Sohn des von ihnen als Nationalhelden verehrten Karađorđe als Fürsten von ihren Gnaden. Die Neubesetzung wurde sowohl von der Hohen Pforte und Habsburg als auch von Frankreich und England akzeptiert, so dass es nur noch galt, sich mit Russland auseinanderzusetzen, um den Coup d'Etat zumindest außenpolitisch vor den Großmächten auf sichere Füße zu stellen. Hatte man unter Miloš und Mihailo noch die Partei der Verfassungsverteidiger unterstützt, um über interne Spannungen in Serbien russische Interessen durchsetzen zu können, verlangte Zar Nikolaus I. nun, die beiden wichtigsten Anführer der Ustavobranitelji – Toma Vučić Perišić und Avram Petronijević (der unter Miloš bereits Premier- und Außenminister gewesen war) – zu expatriieren. Nur dann werde er die Wahl Aleksandar Karađorđevićs zum Erbprinzen von Serbien anerkennen. Erst in Zusammenhang mit einer gegen das neue Regime gerichteten, jedoch verhinderten Rebellion (*Rajovićeva buna*) im Jahre 1844 konnten diese beiden wieder nach Serbien zurückkehren⁵⁵⁹. In ihrer Abwesenheit lenkte der junge und talentierte Ilija Garašanin die Regierungsgeschäfte (**Abb. 15**). Durch mehrere Reformen in Bereichen der Infrastruktur, Landwirtschaft sowie Gesundheitswesen und Justiz leitete er den politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Wandel ein, der über die Einrichtung einer stabilen staatlichen Bürokratie letztlich die Fundamente für einen modernen, funktionierenden Staatsapparat nach westeuropäischem Vorbild legen sollte⁵⁶⁰.

Garašanin war in diesem von ihm angestoßenen Transformationsprozess selbst der Prototyp eines Staatsdieners, der sich nicht primär seinem eigenen Vorteil oder dem Willen des Herrschers verpflichtet fühlte, sondern dem Allgemeinwohl und dem Staat. Damit stand er zu seiner Zeit anfangs recht alleine da; die meisten seiner Landsleute konnten mit diesen beiden für sie abstrakten Begriffen nichts anfangen.

So auch die Ustavobranitelji: Obgleich sie vorgaben, im Interesse des Volkes zu handeln und dieses anzuleiten, weil es, wie sie meinten, noch kein ausreichendes politisches Bewusstsein erlangt habe, waren sie in erster Linie daran interessiert, ihre neue Machtposition zu sichern und auszubauen⁵⁶¹. Ähnlich wie Exfürst Miloš, der seine Amtszeit auch dazu benutzt hatte, sich selbst zu bereichern, gedachten nicht wenige Anhänger des neuen Regimes sich auf gleiche

⁵⁵⁸ Vgl. Krestić, *Švabe or Nemačkari* 80-83.

⁵⁵⁹ Im Ausgleich dafür wurden die Strafen der verurteilten Rebellionsführer abgemildert und Beweise für eine russische Unterstützung des Aufstands nicht berücksichtigt. Vgl. MacKenzie, Ilija Garašanin 29-33.

⁵⁶⁰ Vgl. Sundhaussen, *Geschichte Serbiens* 77.

⁵⁶¹ Vgl. Pavlowitch, *Serbia* 42.

Weise persönliche Vorteile zu verschaffen. Daher ging es ihnen weniger um eine breitere nationale Vereinigung mit den Gebieten auf habsburgischem Boden, als vielmehr darum, das unter Miloš Erlangte zu sichern und in den erweiterten Grenzen des Pašaliks ein »reines Serbien« ohne Einmischung von außen zu festigen. Als Störer, die den inneren Frieden bedrohten, betrachtete Vučić, der nach seiner Rückkehr nun zusammen mit Avram Petronijević wieder die Geschicke der Ustavobranitelji bestimmte, eben auch und insbesondere die Serben aus dem Habsburgerreich. Der angedrohte Ausschluss aus staatlichen Ämtern und Positionen wurde wahr gemacht und mehr als hundert Beamte mit »habsburgischer« Abstammung ihrer Ämter enthoben, sofern diese nicht bereits vorher das Land verlassen hatten. Eine Protestnote der Hofburg fand keine Berücksichtigung und per Dekret ließ der Rat durch den Fürst 1844 verkünden, dass fortan kein Ausländer Angestellter der Staatsverwaltung werden dürfe. Apologetische Zeitungsartikel konnten diesen politischen Wetterumschwung zu Ungunsten der Nemačkari nur verzögern, nicht aufhalten⁵⁶². Dass es sich dabei um eine gezielte politische Kampagne zur Eliminierung des politischen Gegners im Kampf um gewinn- und prestigebringende Positionen im politischen Feld handelte, zeigt die Tatsache, dass es den Serben des Habsburgerreiches weiterhin uneingeschränkt gestattet war, sich als Lehrer, Schreiber, Ärzte, Ingenieure, etc. zu betätigen. Allein ihr Zugang zu politischen Ämtern und zur Regierung im Allgemeinen wurde massiv beschnitten. Doch damit schadete man nur sich selbst. Denn das politische Wissen der weit besser ausgebildeten Serben von nördlich der Grenze blieb den neuen Staatskernern nun größtenteils verschlossen⁵⁶³.

Die Führer der Ustavobranitelji waren zwar allesamt erfahrene Offiziere, die sich in den Aufständen und der eigenen Rebellion vielfach bewährt hatten. Doch handelte es sich bei ihnen, ganz ähnlich wie auch bei Miloš selbst, um ungebildete Analphabeten, die sich mehr an den ihnen wohl vertrauten patriarchalischen Clanstrukturen als an Politik- und Staatstheorie orientierten. Man setzte auch lieber auf vorsichtige Diplomatie und Verhandlung mit den Großmächten Russland und Habsburg als auf nationale Agitation, um den noch jungen Staatskern, dem von Miloš eine monarchistische Willkürherrschaft übergestülpt worden war, und damit letztendlich die frisch erlangte Machtposition zu stabilisieren. Da man den Serben der Habsburger Monarchie das Mitwirken an den Gestaltungsmöglichkeiten des jungen Staates versagt hatte, blieb nur eine sehr geringe Zahl an geeigneten Personen übrig, die das neudefinierte Anforderungsprofil für Staatsdiener erfüllten, das aufgrund der verschobenen Machtverhältnisse nun auch die autochthone Herkunft verlangte. In Serbien selbst gab es noch immer keine Einrichtung,

die passende Kandidaten hervorbrachte, auch wenn 1838 im Zuge von Milošs Bildungspolitik nicht nur ein angemessenes Lehrergehalt, sondern auch ein einheitliches Curriculum sowie Fibeln und andere Schulbücher für die Grundschulen aus serbischer Presse Einzug gehalten hatten. Doch zumeist unterrichteten die Lehrer noch immer, was sie wollten und insbesondere was sie wussten. Mit dem Lyzeum in Kragujevac existierte eine weiterführende weltliche Bildungsinstitution, die im selben Jahr aus dem ersten serbischen Gymnasium (Visoka škola) hervorgegangen war⁵⁶⁴. Pädagogisches Ziel war zwar die Ausbildung von zukünftigen Experten in Bereichen von Wissenschaft, Literatur und Bürokratie, doch fehlten noch geeignete Lehrbücher und Lehrer, die über eine allgemeine Grundbildung hinaus Wissen vermitteln konnten⁵⁶⁵. Wer eine wirkliche, weiterführende Schulausbildung genießen wollte, musste diese im Ausland erlangen. Doch war die Zeit der Parislije, also jener zum Studium nach Westeuropa gesandten Generationen von Serben aus dem Pašalik, die dem Staat nach ihrer Heimkehr dienen sollten, gerade erst angebrochen⁵⁶⁶, sodass nur einzelne in Frage kamen, deren Väter die finanziellen Mittel und das Verständnis des Zwecks einer (besseren) Schulausbildung besessen hatten, dass sie ihre Söhne entweder von importierten ausländischen Hauslehrern unterrichten ließen oder in grenznahe Schulen der Vojvodina schickten.

Ilija konstruiert ein Altertum

Einer, dessen Vater ihm beides hatte angedeihen lassen, war der junge Ilija Garašanin, welcher bereits unter Miloš, der sein Talent und seine Fähigkeiten erkannt hatte, zum Chef der Militärpolizei aufgestiegen war. Obwohl er sowohl den Vater als auch den älteren Bruder während der Vučićeva buna verloren hatte, war er doch wie sie ein treuer Anhänger der Ustavobranitelji. Als Absolvent der griechischen Schule in Semlin und der deutschen Schule in Orahović und zugleich als Spross einer bedeutenden autochthonen Familie entsprach er genau den Vorstellungen Vučićs, der ihn protegierte und zum stellvertretenden Innenminister ernannte. Dessen Exil ermöglichte Garašanin, seine eigenen Vorstellungen von einem modernen serbischen Staat umzusetzen und so überragte er bald seinen politischen Ziehvater, der Zeit seines Lebens ein engstirniger Patriot bleiben sollte. Durch sein staatsmännisches Auftreten, seine Pionierarbeit im Innern sowie durch seine Bildung, die ihn von anderen Verfassungsverteidigern abgrenzte und ihn zugleich zum Bindeglied zu der besser ausgebildeten, nachfolgenden Generation werden ließ, wurde Garašanin zum wichtigsten Mann im jungen serbischen Staate⁵⁶⁷.

562 Vgl. Krešić, Švabe or Nemačkari 84-85.

563 Die vollständige Vertreibung der Serben des Habsburger Reiches aus staatlichen Ämtern scheiterte letztendlich daran, dass Serbien finanziell zu schwach gestellt war, um die nötigen Abfindungen zu zahlen. Daher verblieben doch noch einige in ihren Positionen. Vgl. ebenda Anm. 67.

564 Gegründet von Miloš Obrenović nahm das Lyzeum seinen Lehrbetrieb im akademischen Jahr 1838/39 auf, bevor es zwei Jahre später in die neue Hauptstadt Belgrad umzog. Vgl. Karanovich, Development of Education 119-155.

565 Vgl. ebenda 16-42 zur Bildungssituation in Serbien während Milošs Herrschaft.

566 Vgl. Bataković, French Influence 99-100.

567 Vgl. MacKenzie, Ilija Garašanin 9-38.

Mit der Abfassung des Načertanije umriss Garašanin Serbiens damalige und zukünftige Stellung in der Welt und griff durch die Ausarbeitung eines umfassenden politischen Programms der Phase C nationaler Bewegung vor, in der theoretisch ein solches erwartbar zu verorten wäre.

Nach seiner Veröffentlichung durch Dragoslav Stranjaković im Jahr 1939 wurde diese Skizze zum Gegenstand einer bisweilen polemisch geführten Forschungsdebatte, die sich neben der bereits erwähnten Frage nach der tatsächlichen Wirkung und Umsetzung des Programms auch mit der Bewertung der Urheberschaft Ilija Garašanins beschäftigte⁵⁶⁸. Zusammengefasst: Garašanins Entwurf ist ein niedergeschriebenes Gedankenkonstrukt, das einerseits seinen Ursprung in den Briefwechseln und Gesprächen zwischen ihm, dem ehemaligen russischen Außenminister Czartoryski und dem Tschechen František Zah hat, zum anderen sich schriftlicher Vorlagen bediente, die von den beiden letztgenannten für Garašanin als Referenzpapiere formuliert worden sind.

Die anhaltenden Spannungen zwischen Russland und den Ustavobranitelji hatten die polnischen Emigrierten um Adam Czartoryski und die serbischen Funktionselemente einander nahegebracht. Als gemeinsames Ziel kann die Beschneidung des russischen Einflusses in Ost- und Südosteuropa festgehalten werden⁵⁶⁹. Czartoryski und seine Leute waren bereits maßgeblich an dem Umsturz durch die Verfassungsverteidiger beteiligt und sie waren es auch, die sich erfolgreich dafür eingesetzt hatten, dass Vučić und seine Gefolgsleute von Frankreich und England anerkannt worden waren. Um die Verbindung zu Belgrad zu festigen und weiter auszubauen, sandte die polnische Exilopposition den mit ihr sympathisierenden Tschechen František Alexandr Zach in die serbische Hauptstadt, um vor Ort die Möglichkeiten einer weiteren Zusammenarbeit auszuloten und die Belgrader Regierung im Sinne seiner Auftraggeber zu beraten⁵⁷⁰. Daraus resultierte der »Plan«, an dem sich das Načertanije in so weiten Teilen orientiert, dass mitunter der eigene schöpferische Beitrag Garašanins bezweifelt wurde⁵⁷¹. Denn der Serbe hat daraus ganze Abschnitte entweder unverändert *en bloc* oder nur quantitativ geringfügig umgestaltet übernommen. Wie Charles Jelavich schon vor Jahrzehnten aufgeschlüsselt hat, verändern die »Korrekturen«, die Garašanin vorgenommen hat, jedoch die Sinnrichtung des Dokuments auf qualitativer Ebene enorm: Aus einem, die inneren und äußeren Zustände Serbiens und des Balkans sorgsam berücksichtigenden Plan, die Südslawen unter besonderer Beachtung der Bulgaren, Kroaten und Serben zu einer gleichberechtigten jugoslawischen Föderation zu

vereinen, wurde ein außenpolitisches Programm, in dem die Vereinigung dieser Ethnien unter der Ägide und Herrschaft Serbiens erfolgen sollte⁵⁷². Beispielhaft sei an dieser Stelle nur die Ersetzung des Adjektivs »jugoslawisch« durch Formen von »großserbisch« genannt, die stringent im gesamten Dokument vorgenommen worden ist. Sie legt offen, dass Garašanin auf den ursprünglichen Text sein ganz eigenes Verständnis von den existierenden und zu schaffenden Verhältnissen auf dem Balkan aufpfropfte. Allen voran steht dabei die Annahme, die für ihn eine feststehende Tatsache war, dass die Desintegration des osmanischen Reiches immanent und unumkehrbar ist:

»Das Türkische Reich muss auseinanderfallen, und dieser Zerfall kann nur auf zwei Arten geschehen:

1. Entweder wird das Reich geteilt werden, oder
2. es wird neu erbaut werden von seinen christlichen Einwohnern«⁵⁷³.

Sein eigenes Land musste sich daher neu positionieren und eine tragende Rolle bei dieser Neuaufteilung des Balkans und der Asia Minor übernehmen. Garašanin blieb jedoch realistisch und ging zunächst davon aus, dass Serbien zum Zeitpunkt der Abfassung

»klein ist, dass es in diesem Zustand nicht bleiben darf und dass es seine Aufgabe sein muss, nur in Allianz mit anderen sie umgebenden Völkern seine Zukunft zu erreichen«⁵⁷⁴.

Folglich gelangte er zu der Überzeugung, dass die damaligen Grenzen nicht dem wahren Serbien gerecht wurden und dass dieses Großserbien nur durch die Angliederung der restlichen von »Serben« bewohnten Gebiete erreicht werden kann. In erster Linie zollte er damit aber der Erkenntnis Respekt, dass die nationalen Bewegungen der anderen südslawischen Ethnien noch nicht entwickelt bzw. erst im Entstehen begriffen waren. Gerade die Auslassung der Paragraphen über Kroatien⁵⁷⁵ spiegelt das rationale Verständnis von Garašanins Realpolitik wider, die nicht auf die »illyrische Bewegung« um den Kroaten Ljudevit Gaj vertrauen konnte, da diese noch nicht genau umrissen war. Außerdem konnte Garašanin sich nicht sicher sein, ob die zur selben Zeit aufgrund politischer Verfolgung im Habsburgerreich in Belgrad weilenden Vordenker des Illyrismus nicht doch noch so loyal zum Ballhausplatz standen, dass sie dem *neprestano neprijatelj srbske države*⁵⁷⁶,

568 Da es mit einer Interpretation versehen und zusammen mit seiner Vorlage, dem »Plan« von František Zah, abgedruckt wurde, kann man hier von einer kritischen Edition sprechen: Stranjaković, *Kako je postalo*. – Eine Auswahl der älteren Arbeiten findet sich bei Jelavich, *Garašanins Načertanije* 105 Anm. 1.

569 Vgl. Hehn, *Origins of modern Panserbism* 153.

570 Zu Zah vgl. MacKenzie, *Ilija Garašanin* 47–48.

571 Noch 2005 wird Ilija Garašanins tiefgreifende Redaktion nebenbei abgetan. Vgl., Trbovič, *Nation-building 200*: »[Garašanin] personally endorsed Zach's somewhat revised plan in a secret document [...]« – Tomić, *La Serbie du*

prince Miloš 51 Anm. 20: »Le Načertanje est à bien des égards une copie du Plan de František Zah«.

572 Vgl. Jelavich, *Garašanins Načertanije* 134–135.

573 Projekat Rastko, *Načertanije*.

574 Projekat Rastko, *Načertanije*.

575 Hehn, *Origins of modern Panserbism* 155 merkt an, dass diese möglicherweise nicht von Zah, sondern von Illyristen selbst verfasst wurden.

576 Projekat Rastko, *Načertanije*.

diesem »ständigen Feind des serbischen Staates«, Bericht über die Vorgänge in Belgrad erstatten würden⁵⁷⁷.

Neben Zahs »Plan« gilt als weitere wichtige Quelle die »Conseils sur la conduite à suivre par la Serbie«, die Czartoryski selbst ein Jahr zuvor verfasst hatte⁵⁷⁸. Darin griff er zum einen Ideen des englischen Diplomaten David Urquhart auf, der 1833 Serbien bereist und nach Gesprächen mit Miloš Obrenović vorgeschlagen hatte, dass man Serbien von russischem Einfluss befreien und mithilfe von Frankreich und England zum Kern einer südslawischen Allianz machen sollte. Zum anderen wurde er durch die erste Generation von in Paris studierenden Serben über die damaligen Zustände im Pašalik genau informiert. Aber schon lange vorher war Czartoryski über serbische Vorschläge zur Unabhängigkeit und Expansion des serbischen Staates in Kenntnis gesetzt worden. Immerhin war er derjenige, der 1804 das weiter oben besprochene Memorandum Stratimirovićs entgegengenommen und bis 1830 immer wieder empfohlen hatte, dass sich die Balkannationen unter einem russischen Protektorat vereinigen sollten⁵⁷⁹. Eine Zusammenarbeit mit Russland kam natürlich 1844 für Czartoryski nicht mehr in Frage, da die polnischen und französischen Interessen, die er vertrat, diametral zu denen Russlands verliefen. Für Garašanin galt Russland dagegen als derjenige Partner, mit dem man am einfachsten die eigenen Ziele verwirklichen könne, jedoch nur unter der Bedingung, dass sich Russland vollständig auf die Forderungen Serbiens einlassen würde⁵⁸⁰. Da dies und auch die Vereinigung der Südslawen für den pragmatischen Staatsmann Garašanin noch ferne Zukunftsmusik waren, verschob er den Tenor seiner eigenen Edition verstärkt auf die Vereinigung von Serbien und Montenegro sowie den Anschluss von Bosnien, um einen starken serbischen Staat zu schaffen.

Dazu wurde im Načertanije auf die am Anfang des Jahrhunderts geäußerten Ideen der »Wiederauferstehung der serbischen Nation« zurückgegriffen:

»Der serbische Staat, der schon glücklich begonnen hat, indes noch fortschreiten und erstarken muss, hat seine Basis und festes Fundament im serbischen Reich des 13. und 14. Jahrhunderts und in seiner reichen und glorreichen serbischen Geschichte. Durch diese Geschichte weiß er, dass die serbischen Kaiser begonnen hatten, dem griechischen [byzantinischen, Anm. d. Verf.] Kaiserreich das Schwert zu entreißen, und beinahe hätte es ihm ein Ende gemacht und so an der Stelle des gescheiterten oströmischen Reiches ein serbo-slawisches Kaiserreich aufgestellt und dieses ersetzt. Zar Dušan der Mächtige hat bereits das Wappen des griechischen Reiches erhalten. Die Ankunft der Türken hat diesen Wechsel unterbrochen und diese Angelegenheit für eine lange Zeit verhindert, doch jetzt, nachdem die türkische

Macht gebrochen und sozusagen zerstört ist, soll derselbe Geist beginnen zu wirken, aufs Neue seine Rechte zu suchen und die abgebrochene Aufgabe aufs Neue fortsetzen«⁵⁸¹.

In der Vorstellung des serbischen Politikers ist das Nemanjiden-Reich nicht Teil des byzantinischen Commonwealths, in dessen politische und kulturelle Sphäre es assimiliert worden ist. »Byzanz« steht bei Garašanin für politische und imperiale Schwäche. Das Nemanjiden-Reich war dagegen der neue starke Staat und vor allem – durch und durch serbisch. Auf Korrektheit kam es bei dieser historisierenden Konstruktion der Nation daher nicht an. Dass die Könige der Nemanjiden, wie bereits aufgezeigt, seit den Tagen Stefan Nemanjas nicht nur, beeinflusst durch die geographische Nachbarschaft, in engster Beziehung zu Konstantinopel gestanden hatten und in einer Art der *imitatio imperii* durch die Übernahme von byzantinischen Herrschaftszeichen und Ämtertitulatur aktiv in die politisch-kulturelle Sphäre Konstantinopels eintreten wollten, sondern auch durch Heiratsbündnisse mit purpurborenen Prinzessinnen sowie Unterwerfungsfeldzüge seitens der byzantinischen Kaiser in das Commonwealth eingegliedert worden waren, wird hier umgedeutet zu einem einseitigen Entreißen imperialer Insignien und Macht. Bemerkenswert ist dabei, dass Garašanin hier nicht von »Königen«, sondern ausdrücklich von »Kaisern« spricht. Er wertet also retrospektiv das Nemanjiden-Geschlecht auf, denn erst der vorletzte König dieser Linie erreichte die Kaiserkrönung. Es ist anzunehmen, dass Garašanin hier nicht unwissentlich einen historischen Fauxpas beging, sondern gleich von Beginn an über die Titulatur die Gleichrangigkeit von serbischer Herrscherdynastie und byzantischem Kaiserhaus herausstellen wollte.

Dies wird im Načertanije auch textimmanent deutlich, wenn sowohl für das serbische als auch für das byzantinische »Reich« hier die Vokabel *carstvo* benutzt wird. Die stringente Konstruktion, die eine gerade Linie durch das Nemanjiden-Geschlecht zieht, entlang der man stets an der Unterhöhnung des byzantinischen Machtanspruches gegraben habe, vereinfacht allerdings stark die sich aus den Quellen ergebenden gegenseitigen Abhängigkeiten von serbischen und byzantinischen Herrschern.

Ebenfalls simplifiziert wird die Osmanenproblematik. Die Ankunft der Türken, wie es in der Skizze heißt, unterbrach in den Augen der Serben die Expansion und Macht von Dušans Imperium. Serbische Politiker, Geschichtsschreiber und Ideologen bemühten sich immer wieder an diese »Unterbrechung« anzuknüpfen, die nie als endgültiger Untergang angesehen wurde. Nicht erwähnt bleibt, dass sich Johannes Kantakuzenos trotz seines anfänglichen Bündnisses mit den Serben bald gezwungen sah, ein Bündnis mit den Osmanen einzugehen, um Dušans Expansionsbemühungen wirksam entgegenzutreten

577 Diese Annahme war berechtigt, Ljudevit Gaj »spionierte« für die Habsburger. Vgl. Bataković, Reassessment 169.

578 Der Inhalt ist abgedruckt in Handelsmann, Czartoryski. Vgl. auch Hehn, Origins of modern Panserbism 154-155.

579 Vgl. Bataković, Reassessment 161. – MacKenzie, Ilija Garašanin 45.

580 Projekat Rastko, Načertanije. – MacKenzie, Ilija Garašanin 55-56.

581 Projekat Rastko, Načertanije.

zu können. Dušan, bzw. die ihn antreibenden Adligen hielten sich anscheinend nicht an die Abmachungen, die über die Aufteilung der eroberten byzantinischen Festungen getroffen worden waren. Erschwerend kam der mit der Krönung einhergehende erhobene Anspruch auf den byzantinischen Thron hinzu, sodass sich Johannes Kantakuzenos nicht anders zu helfen wusste, als den Osmanen zu gestatten, den Balkan zu betreten, um sich den Serben entgegenzustellen⁵⁸². Durch ihre aggressive Politik haben die Serben selbst die Reaktion des Kantakuzenos provozierend in Kauf genommen und zumindest in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war man sich bewusst, dass die Kosovo-Schlacht nicht das säkulare Ereignis war, das die mittelalterliche Herrschaft der Serben unterbrach, wofür man sie immer noch hält⁵⁸³.

Um also Serbien als eigenständige Macht des Balkans zu etablieren und die tatsächlich bestehenden politischen Grenzen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu revidieren, betonte das Načertanije unter Miteinbeziehung der sprachlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten die historischen Reichsgrenzen, um die Expansion durch Ein- und Angliederung von Bosnien, Montenegro und den anderen genannten Gebieten rechtfertigen zu können. Indem das Nemanjiden-Reich aus dem byzantinischen Commonwealth herausgelöst und in direkte, anhaltende Rivalität zu diesem gesetzt wurde, wurde eine genuin serbische Urzeit propagiert, welche zugleich als rechtmäßiges Erbe des sich im unumkehrbaren Niedergang befindlichen Byzanz etabliert wird.

In einem singulären Akt wird so den Serben ein eigenes »Altertum« konstruiert: Das mittelalterliche Reich der Nemanjiden wird zur *aetas aurea* verklärt. Seine Grenzen werden zur historischen Grundlage für die Neu-Ausrichtung der serbischen Politik gegenüber Bosnien, Herzegowina, Montenegro und Nord-Albanien. Die Stoßrichtung der neuen Expansion und »Beerbung« sollte genau entlang der serbischen Ausbreitung im 14. Jahrhundert verlaufen. Als »serbisch« galten daher nicht nur alle ethnischen Gruppen, die starke sprachliche Gemeinsamkeiten aufwiesen, sondern vor allem jene, die innerhalb der alten Grenzen von Dušans Reich lebten. Mit Belgrad als Keimzelle sollte das Imperium der mittelalterlichen Gründerväter vollendet werden. Das Dokument stellt dazu eine Verbindung in eine ruhmreiche Vergangenheit her und beschwört so historische Rechte, auf deren Fundament die Eigenstaatlichkeit wieder errichtet werden könnte. Zugleich knüpft es an die anti-byzantinischen Gedanken an, die bezüglich des serbischen Mittelalters zu Beginn des Jahrhunderts geäußert worden waren.

Zu dieser »glorreichen serbischen »Antike« wird parallel eine serbische »Gegenwart« konstruiert, in der das Osmanische Reich an die Stelle des Byzantinischen getreten ist. So, wie die Nemanjiden die Macht Konstantinopels an sich genommen hätten, sei nun die serbische Nation dazu bestimmt, das Machtvakuum auszufüllen, welches das degenerierende Osmanische Reich zwangsläufig hinterlassen werde. Ähnlich wie die serbischen Herrscher an der Machtsphäre Konstantinopels genagt hatten, sollte nun die Herrschaft der Hohen Pforte Stein für Stein abgetragen werden, um einen neuen Großserbischen Staat auf den guten alten Fundamenten des *starog carstva srbskog*, »des alten serbischen Reiches«, wieder aufzubauen und so die von Dušan begonnene Vision zu vollenden⁵⁸⁴. Mit dieser Verklärung des serbischen Mittelalters als »glorreiche Vergangenheit« und »Altertum« und der Vorstellung von der »wiedererwachten Nation« knüpfte Garašanin somit an bekannte, bereits mehrfach formulierte Narrative an, in der Annahme, dass er mit ihnen Volk als indirektes Zielpublikum und den Fürsten als direkten Ansprechpartner von der Richtigkeit seiner Skizze überzeugen konnte.

Ein weiteres Motiv, das im Wesentlichen von der kirchlichen Elite des Pašaliks getragen wurde, wird ebenfalls im Načertanije heraufbeschworen: Damit auch der analphabetische Großteil der osmanischen Serben das Andenken an die Nemanjiden verinnerlichen und vor neuen politischen Gegebenheiten aktualisieren konnte, perpetuierte die Kirche das Andenken an die kanonisierten Herrscher des Mittelalters in Liturgie und Feiertagen⁵⁸⁵. Besonders populär war dabei eine Adaption der »Wurzel Jesse«, ein häufig verwendetes christliches Motiv im byzantinischen Mittelalter, das die Abstammung Jesu aus dem Hause König Davids zeigt⁵⁸⁶. In serbischer Ausgestaltung wird der Stammbaum des Nemanjiden-Geschlechts als solche Wurzel illustriert – ausgehend vom eponymen Begründer Stefan Nemanja, der als Myronspender verehrt wurde, und seinem Sohn, dem heiligen Erzbischof Sava. Die bis in die heutige Zeit erhaltenen Fresken in den bedeutendsten serbischen Klöstern bezeugen die zentrale Bedeutung dieser politischen Variation der *arbor Jesse* im Herrscherheiligenkult der serbischen Kirche⁵⁸⁷. In seinem Plan spielt Garašanin auf sie an, wenn er weiter auf die historischen Fundamente Serbiens eingeht:

»Diese Basis und diese Grundlagen des Mauerwerks des serbischen Reiches sind es wert daher jetzt alle zu befreien und zu säubern von Ruinen und Trümmern, [...] und so auf einem so festen und beständigen historischem Funda-

582 Es scheint, dass die Serben die Vereinbarungen, gestützt auf ihre militärische Übermacht, zu ihrem eigenen Vorteil anders interpretiert haben. Vgl. Fine Jr., *Late Medieval Balkans* 302-303. – Reinert, *Fragmentation* 267.

583 Vgl. Sundhussen, *Geschichte Serbiens* 33.

584 Projekat Rastko, *Načertanije*.

585 Vgl. Hehn, *Origins of modern Panserbism* 156: »By reviving memories of glorious deeds and epochal figures in Serbian history, the Orthodox church fed dreams of national splendor«.

586 Zur Deutung vgl. Tert. carn. 21, 5-7; 911-913.

587 Der Stammbaum der Nemanjiden findet sich so in den Narthizes der Klosterkirche von Gracanica und der Marienkirche in Peć. In Visoki Dečani ist sowohl der Stammbaum der Nemanjiden als auch die eigentliche Wurzel Jesse selbst abgebildet. Diese Darstellung gilt als die vollständigste Darstellung dieses Motivs in der gesamten byzantinischen Kunst. Vgl. Rohdewald, *Götter der Nationen* 113-120 mit Abb. 2. Zur Rezeptionsabsicht siehe auch Kämpfer, *Rulership from below*.

ment ein neues Mauerwerk wieder anzugehen und fortsetzen [...]; sodann werden wir Serben vor der Welt erscheinen wie die echten Erben unserer großen Väter, die nichts Neues tun, als ihr Erbe zu wiederholen. Unsere Gegenwart wird daher nicht ohne eine Verbindung mit der Vergangenheit sein, dies wird nämlich ein zusammenhängendes, zusammengehörendes und konstituiertes Ganzes schaffen und deswegen steht das Serbentum, seine Nationalität und sein Staatsleben unter dem Schild des heiligen historischen Rechts. Unserem Streben kann nicht vorgeworfen werden, dass es etwas neues ist und unbegründet, dass es eine Revolution oder ein Umsturz ist, sondern dass es politisch notwendig ist, dass es in uralter Zeit eine Grundlage hat und dass es seine Wurzel im vorherigen Staat und im völkischen Leben Serbiens hat, dessen Wurzel allein neues Geäst treibt und beginnt, aufs Neue zu erblühen«⁵⁸⁸.

Die Wurzel-Metapher greift hier die »Verbindung mit der Vergangenheit« auf; über sie werden nicht nur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Serben miteinander verwoben, sondern auch Volk und Staat. Am Ende der Ausführungen über die »Fundamente« und das »heilige historische Recht« als Schutz von »Serbentum, Nationalität und Staatsleben« entsteht so eine Synthese aus einem im Volk verbreiteten Messianismus, der sich in Heiligenfiguren des mittelalterlichen Gemeinwesens manifestiert, und einer sich selbst gegebenen Nationalgeschichte, die durch ihre Tradition mehr Legitimation verleihen soll, als die durch die Aufstände seit 1804 erlangte innere Autonomie. So werden bereits im Volk existierende und akzeptierte Vorstellungen eines serbischen Staates für das 19. Jahrhundert aktualisiert und mit dem von Garašanin vertretenen Modell eines modernen Nationalstaates verknüpft.

Innerhalb dieser romantisch-historisierenden Vergangenheitskonstruktion wird darüber hinaus das wichtigste, da initialisierende moderne Moment des bestehenden serbischen autonomen Fürstentums – die Revolution – retrospektiv legitimiert: Die Vorgänge, die ab 1804 den Grundstein zum Fürstentum Serbien legten, waren eben nicht »neu und unbegründet«, sondern ganz im Gegenteil in der Mission der »echten Erben unserer großen Väter, die nichts neues tun, als ihr Erbe zu wiederholen«, verankert⁵⁸⁹.

Es war jedoch nicht Ilija Garašanin selbst, der an diese Heilslehre anknüpfte und an die gemeinsame Vergangenheit, aus der man stammen wollte, »erinnerte«, sondern František Zah, der so die bereits innerhalb der serbischen Bevölkerung des Pašaliks sehr populäre Strömung in das Načertanije ein-

wob⁵⁹⁰. Zugleich wurde sie über Czartoryski neu belebt, der mit diesen Überlegungen durch Stratimirovićs Memorandum vertraut war.

Da der hier untersuchte Paragraph in einem Papier steht, welches nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, muss die Frage gestellt werden, warum die Formulierung einer solchen historisierenden Überlegung überhaupt verfolgt wurde.

Zu Beginn des Kapitels wurde konstatiert, dass die Ustavobranitelji gerade in den ersten Jahren ihrer Regierung insbesondere darum bemüht waren, die durch Umsturz erlangten Positionen zu sichern. Als neues Regime hatten sie sich gegen Miloš und die aus dem Habsburgerreich stammenden Serben aufgestellt und waren im Versuch begriffen, sich von Russland zu emanzipieren. Zur Konsolidierung ihrer Macht konnten sie also nicht, ohne die eigene Legitimierung in Frage zu stellen, an die Dinge anknüpfen, über die die Anhänger der Obrenovići ein quasi-unabhängiges erbliches⁵⁹¹ Fürstentum Serbien unter osmanischer Suzeränität erlangt hatten. Die bisherigen Fundamente des jungen Fürstentums finden daher in der Skizze keine Erwähnung. Anstatt sich auf internationale Abkommen, osmanische Hatt-ı şerif oder die selbst ausgearbeiteten Gesetze unter Miloš zu berufen, erfolgt die Verankerung der serbischen Nation in einer Vergangenheit, deren Erinnerung im Volk selbst über mündliche Tradition wachgehalten worden und vor dem Hintergrund der romantischen Strömungen in Europa durchs Vuks Volkspoesie-Sammlungen literarisiert worden waren⁵⁹².

Durch diesen Abschnitt des Načertanje wurde also nicht nur die Brücke über die als Unterbrechung empfundene osmanische Herrschaft zwischen dem serbischen Mittelalter und der »wiedererwachten« Nation geschlagen und der Bruch mithilfe einer Vergangenheit, der man entstammen mochte, geheilt. Zugleich wurde versucht, die Kluft zwischen Belgrader Funktionseliten, die sich um die Ausgestaltung eines modernen Staates bemühten, und der großen Masse des Volkes, für die das »dem Staat und dem Allgemeinwohl dienen« noch eine zu abstrakte Vorstellung war, zu überwinden, um die bisherigen Gewohnheiten patriarchalischer Stammesstrukturen zu überwinden:

»Eine solche Unternehmung würde in den Augen seines Volkes und denen der Kabinette selbst eine unaussprechliche Bedeutung und einen hohen Wert erhalten; [...]«⁵⁹³.

Denn für einen Großteil der Landbevölkerung, deren zentraler Lebensmittelpunkt das Dorf (*se/o*) und die Zadruga darstellte – Strukturen, die durch Gewohnheitsrecht, Traditionen und

588 Projekat Rastko, Načertanije.

589 Projekat Rastko, Načertanije.

590 MacKenzie, Ilija Garašanin 53.

591 Da Fürst Milan unverheiratet und kinderlos starb, erlosch mit ihm das er kämpfte Erbrecht bereits wieder. Alle weiteren verliehenen Fürstentitel bis einschließlich der des Mihailo in seiner zweiten Regierungszeit (1860-1868) waren nicht erblich. Vgl. Ljušić, Serbia's Statehood 144.

592 Bakić-Hayden, Kosovo 136: »When we look at the work of Vuk Stefanović Karadžić, the 19th century Serbian folklorist and language reformer, in this light, his views on the centrality of epic narratives as a living expression of Serbian »national spirit« are not ethnonationalist (in today's sense of the word), but very much in tune with or reflective of the current *Zeitgeist* [Hervorh. d. Aut.] in western and central Europe [...]«.

593 Projekat Rastko, Načertanije.

personalisierten Sozialbeziehungen geprägt waren –, waren »Nationalstaat« und von oben übergestülpte, anonyme Bürokratie Fremdwörter, die keine Berührungspunkte zur eigenen Lebenswelt finden konnten⁵⁹⁴.

Anders als Charles Jelavich das darstellt, wird hier also nicht nur ein großserbisches Einigungsprogramm mit irredentistischen Elementen⁵⁹⁵ formuliert, sondern auch ein imperial-serbisches Vorhaben in Fortsetzung des mittelalterlichen Reiches Stefan Dušans, der vorhatte, das schwache Konstantinopel zu beerben. Das Narrativ vom goldenen Mittelalter als Teil des kollektiven Gedächtnisses der Serben im Pašalik wird zur Staatsideologie erhoben und als festgeschriebener Bestandteil der serbischen Kultur institutionalisiert. Wenn diese Tradition von der herrschenden Klasse angenommen und zurück in die »modernisierungsfeindliche und verunsicherte Landbevölkerung«⁵⁹⁶ gespielt worden wäre, hätte sie erstens diese in ihrer Wahrnehmung bestätigen und zweitens dadurch die Grundlage schaffen können, dass sich ein ausreichendes politisches Bewusstsein im serbischen Volk entwickelte. Indem die Hauptstadteliten dieselbe gemeinsame »Vergangenheit« und »Geschichte« betonten, die sie mit der Kirche und dem Volk teilten, wollten erreichen, dass sie von dem Gemeinwesen, das letztlich ihre Herrschaft stützen sollte, stärker akzeptiert würden.

Daher berief sich Garašanin zusätzlich auf das eher neu entwickelte Modell, die sprachlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten von als »Serben« betrachteten Ethnien in den angrenzenden Gebieten zu betonen. Der von Vuk Karadžić ausformulierte integrative Sprachnationalismus ist die zweite große Säule, auf die das Anrecht auf Expansion und Einverleibung von ohnehin schon als serbisch wahrgenommenen Gruppen außerhalb der bestehenden staatlichen Grenzen gestellt wurde. Offensichtlich wird die Favorisierung der sprachlichen Verbindung allein schon dadurch, dass das Načertanije in der von Vuk vereinfachten Version der serbischen Schriftsprache verfasst ist⁵⁹⁷.

Als dritte Säule kam schließlich die Idee der religiösen Toleranz hinzu:

»Es [Serbien, Anm. d. Verf.] muss daran gehen, dass die beiden Völker, das östlich-orthodoxe und das römisch-katholische, sich in ihrer nationalen Politik verstehen und übereinstimmen, weil nur so diese Politik mit gutem Erfolg eintreten kann«⁵⁹⁸.

Der Pragmatiker Garašanin war der Meinung, dass eine Umsetzung seiner nationalen Politik nur Erfolg haben könne, wenn er religiöse Unterschiede außen vorlässt – gerade dann, wenn er eine Vereinigung von Serbien und Bosnien, einem Land, in dem sich Orthodoxe, Katholiken und Muslime in etwa die Waage hielten, anstrebte⁵⁹⁹. Zu diesem Endzweck sollten einerseits Gebets- und Gesangbücher in Belgrad für orthodoxe Bosnier gedruckt sowie eine kurze bosnische Geschichte *u duhu slavenske narodnosti i sa svim u duhu narodnog jedinstva Srba i Bošnjaka* – »im Geist der slawischen Nationalität und ganz im Geist nationaler Einheit von Serbien und Bosnien«⁶⁰⁰ – geschrieben werden. Beabsichtigt war, dem Einfluss der katholischen Habsburger und deren steten Unionsversuchen entgegenzuwirken. Dazu sollten die in Bosnien tonangebenden Franziskaner gewonnen werden. Garašanin schlug vor, einen von ihnen als Professor für Latein (oder eine andere Wissenschaft) nach Belgrad zu berufen, um die behauptete Toleranz zu beweisen⁶⁰¹.

Auf die einzelnen großen Kirchen geht das Dokument jedoch mit keinem Wort ein. Wie Bataković zurecht annimmt, befürchtete Garašanin wohl, dass Wien die katholische Kirche dazu antreiben würde, die Bekehrungs- und Unionsbemühungen noch zu verstärken, sollte der Inhalt der Skizze bekannt werden, und ließ deshalb die von Zah bereits formulierten Teile aus⁶⁰². Was die serbische Orthodoxe Kirche anbelangt: Seit sie 1831 wieder einen eigenen serbischen Metropolitensitz besaß und als nationale Kirche Serbiens anerkannt worden war, wurde sie von der herrschenden Klasse als Teil des Staates betrachtet und benötigte deshalb keine eigenständige Erwähnung⁶⁰³. Die messianischen Strömungen innerhalb der Kirche, die das serbische Heil in der Wiederbelebung von Dušans Reich sahen und lehrten, wurden von Czatoryski, Zah und Garašanin genügend berücksichtigt, um auch den Erwartungen der kirchlichen Elite zu entsprechen.

Zuletzt lässt sich festhalten, dass die im Načertanije skizzierte Vision eines größeren Serbiens über ein kompliziertes Geflecht aus Entwürfen exogener und endogener Verfasser entstanden ist. Die Tatsache, dass Garašanin aktiv darum bemüht war, Meinungen fremder Denker einzuholen, beweist sein Verständnis des damaligen Zustandes des Fürstentum Serbiens, welches er über eine Amalgamation »europäischer« Vorbilder, sprachlichen Eigenheiten und historisierenden Überlegungen zu einem modernen Nationalstaat transformieren wollte.

594 Vgl. Sundhaussen, Gesellschaftsgeschichte 199-201.

595 Jelavich, Garašanins Načertanije 147. – Vgl. auch Hehn, Origins of modern Panserbism 155: »[...] simply the Great Serbian [Hervorh. d. Aut.] idea dressed up in an attractive frock«.

596 Sundhaussen, Gesellschaftsgeschichte 196.

597 Vgl. Trgovčević, Südslawische Frage 219.

598 Projekat Rastko, Načertanije.

599 Vgl. Projekat Rastko, Načertanije: »Eine der wichtigsten Grundlagen ist: das Prinzip der Religionsfreiheit. Dieser Grundsatz muss für alle Christen gelten, und wer weiß, bei Zeit mögen diese sogar manche Mohammedaner [...]«.

600 Vgl. Projekat Rastko, Načertanije. Auch hier sollen die Konvertiten mit einbezogen werden: »[...] Darüber hinaus könnte es ein dritter Schritt sein, eine kurze und allgemeine Volksgeschichte Bosniens zu drucken, in der man es nicht wagen würde, den Ruhm und die Namen mancher zum mohammedanischen Glauben übergetretener Bosniaken auszulassen«.

601 Vgl. Projekat Rastko, Načertanije.

602 Vgl. Bataković, Reassessment 169.

603 Vgl. Markovich, Patterns of National Identity 231.

In der Rückbesinnung auf die »historischen« Wurzeln der serbischen Nation spielten byzantinische Elemente allerdings nur indirekt eine Rolle. Es sollte hier nicht das Vermächtnis des Byzantinischen Reiches angetreten werden, sondern das Erbe, das die serbischen Nemanjiden ihren serbischen Nachkommen hinterlassen haben. Die schwankende Beziehung zwischen dem serbischen Staat im Mittelalter und Konstantinopel, die von Zusammenarbeit und Konkurrenz geprägt war, wird auf letztere reduziert, um eine doppelte Dichotomie Nemanjiden gegen Konstantinopel und Serben gegen die Hohe Pforte entstehen zu lassen, in der Serben an die Stelle der Nemanjiden und das Osmanische Reich an die des Byzantinischen traten.

Die imperialserbische Idee 1844-1848/49

Wie um Garašanins Anliegen zu ergänzen, druckte der Letopis Matice Srpske in seiner Ausgabe zum Jahr 1844 Paraphrasen aus Johann Gotthelf Stritters *Memoriae populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucasum, Mare Caspium et inde magis ad septentriones incolentium, e scriptoribus historiae Byzantinae erutae et digestae*⁶⁰⁴ ab⁶⁰⁵. In dem vierbändigen Werk, das zwischen 1771 und 1779 in Sankt Petersburg erschienen war, versuchte der Autor auf Basis byzantinischer Quellen eine Auflistung aller historischen Völker und ihrer Wohnsitze zwischen Donau, dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. Im zweiten Band widmete sich Stritter auch der »Slavica« und »Servica«. Daraus exzerpierte Aleksander Stojaković für den Letopis unter dem Titel »einige erwähnte serbische Gebiete aus byzantinischen Erzählungen« eine Übersicht vermeintlich ehemals von Serben bewohnter Landschaften: Захолмиа (Zachlumien), Тербуниа и Каналиа (Terbunien und Kanale), Паганиа или Арентаниа (Paganien bzw. Narentanien), Диоклеа (Dioklea). Diese Territorien entsprechen den mittelalterlichen Fürstentümern entlang der adriatischen Küste westlich von Serbien aus »De Administrando Imperii«, das die Grundlage für Stritters Abriss war, und sie gehörten zu jenen Wohnsitzen, die danach den »Serben« von Kaiser Herakleios zugestanden worden sein sollen⁶⁰⁶. Entgegen Garašanin, der die Stoßrichtung seines imperialserbischen Expansionismus' klar im Südosten verortete, schielte man in Pest augenscheinlich mehr auf den westlichen Teil des ehemaligen Nemanjiden-Reiches⁶⁰⁷.

Vier Jahre später, im Frühjahr des Revolutionsjahres 1848, trug der serbische Gesandte an der Hohen Pforte, Konstantin Nikolajević, ein eigenes Memorandum an Garašanin heran. Aus der Befürchtung heraus geboren, dass ein untätiges Verharren Serbiens negative Folgen hätte, schlug der Diplomat vor, das Vaterland als Vize-Königreich unter osmanischer Oberhoheit zu restaurieren und meinte dabei die »serbischen Gebiete« innerhalb des osmanischen Territoriums⁶⁰⁸.

Von außen mag der Eindruck entstanden sein, dass die serbische Regierung – zu jener Zeit geführt von Garašanin sowie Außen- und Premierminister Avram Petronijević – in Schockstarre verfallen war. Doch in Belgrad brodelte es und Garašanin hatte alle Mühe, zwischen den einzelnen Parteien zu lavieren und die wackelige Herrschaft von Aleksandar Karađorđević zu erhalten. Denn die Schockwellen der Revolution, die von den deutschen Staaten ausgehend über Wien, Buda und Pest bald auch Belgrad erreicht hatten, ließen dort nicht etwa eine große, gemeinsame Bewegung entstehen, die die vollständige Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich zu erreichen und die noch immer außerhalb der damaligen Staatsgrenzen als »serbisch« betrachtete Gebiete anzugliedern versuchte.

Vielmehr sahen nun mehrere Fraktionen die Zeit gekommen, ihre eigenen Interessen durchzusetzen, worunter nur die kroatischen Illyristen um Ljudevit Gaj und Stevan Hrcalović einen ähnlichen Plan wie Garašanin verfolgten, indem sie in Belgrad eine »Illyrisch-panslawische Proklamation« verteilten, die ein jugoslawisches Königreich unter Alexandar propagierte⁶⁰⁹. Darin sollten neben Serbien, Kroatien, Bosnien und Herzegowina auch Dalmatien, Bulgarien, Slavonien, Srem und Süd-Ungarn vereinigt werden, was der Realpolitiker Garašanin als nicht machbar ablehnen musste⁶¹⁰.

Daher empfahl Garašanin dem serbischen Gesandten, seinen Plan dem Sultan nur auf inoffiziellem Wege vorzustellen, obwohl er der Idee eines serbischen Vize-Königreichs durchaus wohlwollend gegenüberstand⁶¹¹. So wollte er weitere diplomatische Verwicklungen vermeiden, da ihm bewusst war, dass Serbien zur Umsetzung beider Projekte – Vojvodina und Vize-Königreich – mit äußerster Vorsicht agieren musste, um den betroffenen Großmächten des Ballhausplatzes und der Hohen Pforte keinen Grund für eine Intervention zu liefern. Die Vorstellung der Umsetzung einer der zentralen Ideen des Načertanije war aber zu verlockend und so entspann sich ein reger Briefwechsel zwischen Belgrad und Konstantinopel, in dem Garašanin zwar immer

604 Vgl. Stritter, *Memoriae Populorum* 1.

605 Vgl. Letopis 1844, 66, 52-70.

606 Vgl. Const. Porphy. de adm. imp. 33-35.

607 Vgl. hier im Kap. »Imperiale Schwiegersöhne« 37.

608 Eine Abschrift des Memorandums konnte im Serbischen Staatsarchiv zu Belgrad nicht gefunden werden. Nikolajević, Memorandum erwähnt in IGP 350 zwar, dass er »моје политическо начертаније«, also »meine politische Skizze« beigelegt hätte, doch ist in den Akten ein solches Dokument nicht zu finden. So muss an dieser Stelle auf die korrekte Arbeit von Ljušić, Serbia's Statehood vertraut werden.

609 Zu den Vorgängen in Kroatien selbst in diesen Jahren vgl. Stančić, 1848 in Kroatien.

610 Daneben begann der an den Rand gedrängte Vučić, erneut die Massen mit Reden gegen die aus der Habsburger Monarchie stammenden Serben zu agitieren, um den König unter seine Kontrolle bringen zu können. Dabei spaltete er aber die Ustavobranitelji selbst und schwächte deren ohnehin schon angegriffene Position noch weiter. Überdies versuchte auch noch Miloš aus dem Exil heraus, die Obrenović-Anhänger zu mobilisieren sowie weitere Gruppierungen für seine Sache zu gewinnen, um wieder zurück auf den Thron zu gelangen. Vgl. MacKenzie, Ilija Garašanin 79-81.

611 Vgl. Ljušić, Serbia's Statehood 164.

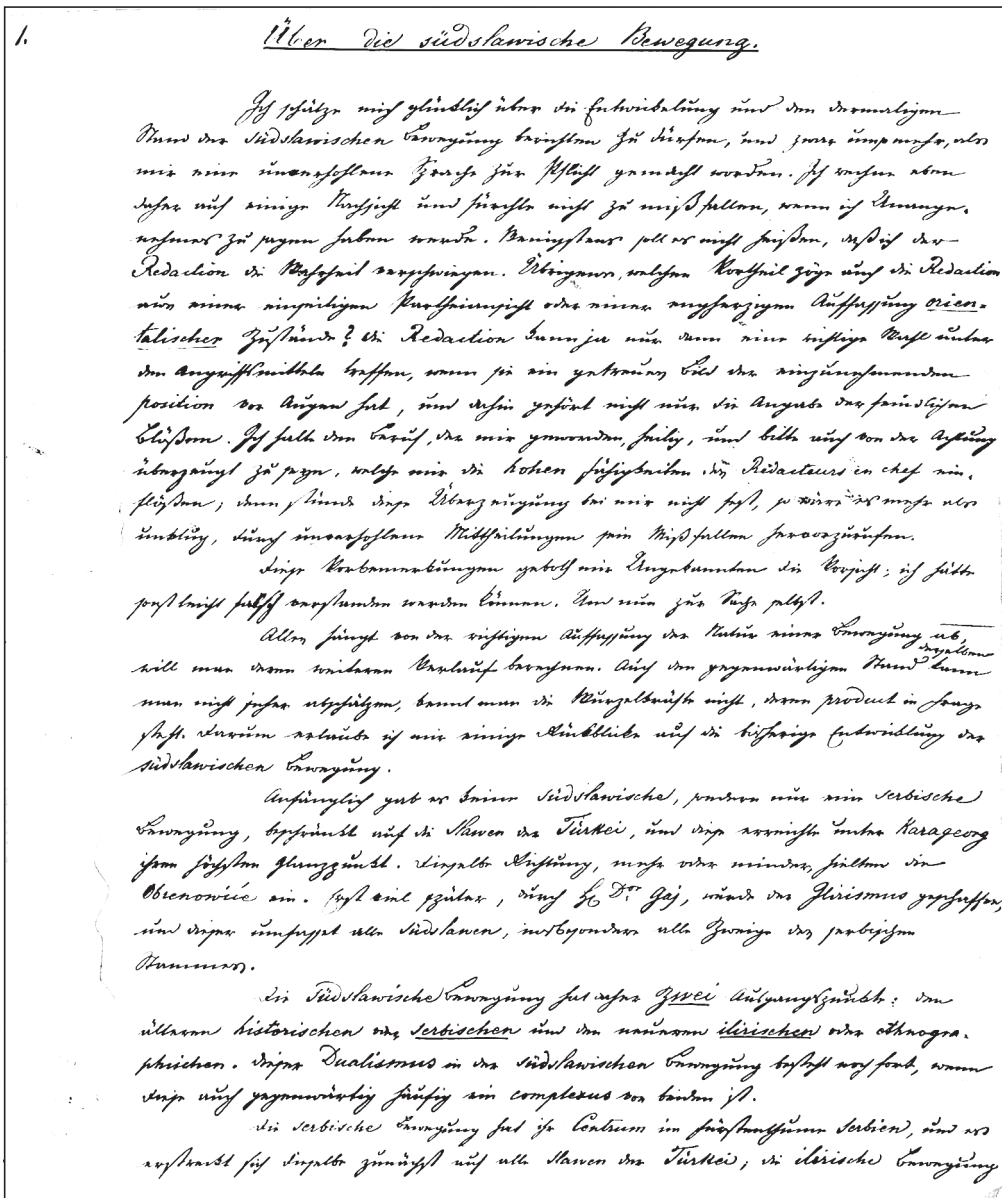


Abb. 15 »Über die südslawische Bewegung«. AT-DeStA/AVA Nach-
 lässe AN Bach, AVA 33 o. N.).

wieder zur Behutsamkeit riet, aber auch empfahl, das Projekt auszuarbeiten und voranzutreiben. Er nahm an, dass die Hohe Pforte keine Perspektiven hatte, selbst die inneren und äußeren Krisen zu bewältigen. Als »Lösung« bot Nikolaevič letztendlich an, Serbien, Bosnien, Herzegowina, Montenegro und Nord-Albanien zu einem »Serbischen Staat« zu vereinen, der eine völlig autonome Regierung, Verwaltung, Gesetzgebung und Militär haben sollte⁶¹². Die genannten Länder legen nahe, dass auch hier auf die Grenzen von Dušans Reich in seinen Anfängen als historische Vorlage rekurriert wurde und der serbische Gesandte ganz im Sinne des Innenministers und dessen Entwurfs arbeitete. Das von Garašanin aufgestellte Paradigma im Hinterkopf, dass der kranke Mann am Bosphorus unausweichlich im Sterben lag, war so die Restrukturierung des Osmanischen Reiches in

zwei nur durch den Sultan als Suzerän zusammengehaltene Staaten – vereinigt Serbien und asiatische Türkei – angedacht.

Für die Umsetzung dieses, vorsichtig gesagt, »ambitionierten« Projekts suchte man die Unterstützung der polnischen Emigration und Frankreichs. Aber selbst wenn Frankreich einen derartigen Plan unterstützt hätte, war die Durchführung völlig unrealistisch. Die Hohe Pforte war weit davon entfernt, in eine wirkliche Krise zu geraten, in der eine solche Idee als Option auch nur erwogen werden könnte. Der serbische Gesandte trieb – in völliger Verkennung der realen politischen Machbarkeiten und Machtverteilung – die Sache auf die Spitze. Nun die bevorstehende Desintegration des Habsburgerreiches voraussetzend empfahl er auch dieses in ähnlicher Weise zu einer »Deutschen Föderation« aus Tsche-

612 Vgl. Ljušić, Serbia's Statehood 166.

chen, Mähren, Slowaken und polnischen Slawen umzubauen, während sich Bulgarien und die Walachei mit den Serben des Habsburgerreiches zu einem zweiten Vize-Königreich »Süd-Slawonien« vereinigen sollten. Am Ende sollte dann die Vereinigung der beiden Vize-Königreiche »Süd-Slawonien« und »Vereinigte Serbische Staaten« zu einem einzigen süd-slawischen Imperium erfolgen.

Die Realität war freilich eine andere: Nach verlustreichen Kämpfen mit ungarischen Revolutionstruppen ging auf habsburgischer Seite die Autonomie der im Mai 1849 in Karlovci proklamierten »vojvodstvo Srbja« (»serbische Vojvodina«) verloren. Die nun vereinten Gebiete – Srem, Baranja, Bačka und Banat – wurden unter die Autorität des österreichischen Militärs gestellt, Anführer der serbischen Bewegung abgesetzt und Volksorgane aufgelöst⁶¹³. Im Fürstentum Serbien verhinderten die unterschiedlichen Oppositionsparteien, der schwache König und eine bei weitem nicht so geschwächte Hohe Pforte eine Änderung des Status quo.

Bericht aus Belgrad, 14. März 1850

Das Paradigma von der Rechtmäßigkeit der serbischen Bewegung, die sich auf historische Rechte berief, blieb aber wenigstens unter den Bildungs- und Funktionseleiten von Belgrad auch nach dem eher enttäuschenden Ausgang der Revolutionsjahre 1848/49 vorherrschendes Narrativ, wie der Bericht (Abb. 15) aus der serbischen Hauptstadt eines nur mit »Franz« unterzeichneten Korrespondenten⁶¹⁴ zeigt, der im Staatsarchiv zu Wien unter den Akten des damaligen österreichischen Innenministers Alexander von Bach ruht⁶¹⁵.

Darin beschreibt der Autor auf acht Seiten blauen Briefpapiers eine »ältere historische oder serbische Bewegung« als einen von zwei Aspekten einer dualistischen südslawischen Bewegung:

»Eine wirklich historische Basis und volkstümliche Bedeutung hat nur die serbische Bewegung, denn diese fußt sich auf das serbische Carenreich, das im 14. Jahrhundert von den Osmanen zerstört worden«⁶¹⁶.

Von vorneherein setzt er so nicht nur »serbisch« mit »historisch« gleich, sondern spricht auch dem anderen Aspekt, der »illyrischen, ethnographischen Bewegung« des Ljudevit Gaj, jegliches historisches Fundament ab. Die Berufung auf das mittelalterliche Nemanjiden-Reich hat während der Herrschaft der Verfassungsverteidiger mithin die Diskurse der Belgrader Elite so weit durchdrungen, dass ein Korrespondent des österreichischen Innenministers sie für die maßgebliche Bewegung für das Fürstentum Serbien halten konnte.

Für den Ausgangspunkt dieses »Serbismus« hält er die Kämpfe Karadordes zur Befreiung von der osmanischen Herrschaft. Von verschiedenen Ausprägungen und Schwankungen in der Konsequenz der Perpetuierung dieser Strömung weiß jener »Franz« jedoch nichts zu berichten. Für ihn existiert nur eine einzige serbische Bewegung, die als historischen Ausgangspunkt den Aufstand von 1804 hat und von Miloš kontinuierlich weitergetragen wurde:

»Anfänglich gab es keine südslawische, sondern nur eine serbische Bewegung, beschränkt auf die Slawen der Türkei, und diese erreichte unter Karageorg ihren höchsten Glanzpunkt. Dieselbe Richtung, mehr oder minder, hielten die Obrenović ein«⁶¹⁷.

Obwohl er daraufhin den Illyrismus als zweiten Ausgangspunkt und Aspekt der gesamtsüdslawischen Bewegung anreißt, muss er schnell einsehen, dass beide Strömungen zwar Berührungspunkte besitzen, aber an sich eher parallel und sogar geographisch voneinander getrennt verlaufen. Während sich die serbische Bewegung im Fürstentum Serbien konzentriert und von dort auf »alle Slawen der Türkei« ausgreift, arbeiten die Illyristen von Zagreb aus daran, die österreichischen Südslawen zu vereinen. Ebenso scheint in den Augen des Verfassers ein religiöser Graben zwischen beiden zu liegen, da die orthodoxen Serben größtenteils der serbischen Bewegung, katholische Südslawen größtenteils der illyrischen anhängen, sodass er eingestehen muss: »eine Verschmelzung derselben hat nicht stattgefunden«. Selbst in ihrem Bemühen um Anerkennung suchten die beiden Bewegungen den Beistand unterschiedlicher Mächte. Der im Exil lebende Mihailo Obrenović, der hier als Vertreter der serbischen Bewegung eingeordnet wird, stehe eng zu Russland; Ljudevit Gaj werde von Österreich unterstützt. Im Vordergrund stehen aber die jeweiligen Interessen der Großmächte, sodass je nach politischem Klima der Schutz für eine der beiden Bewegungen mal mehr, mal weniger stark ausfalle. Diese teils anscheinend von Begünstigung der Obrenović-Dynastie überlagerte, teils recht genaue Einschätzung der Lage lässt der Autor eine längere Abhandlung über die serbische Bewegung folgen, die den Rest des Dokuments füllt. Im Wesentlichen handelt es sich dabei jedoch um eine Bewertung der inneren Zustände des Fürstentums Serbien, seiner Regierung, seiner Kirche und des Charakters seines Volkes aus ethnographischen, politischen und religiösen Gesichtspunkten.

Ohne näher auf die im Bericht festgehaltene Stereotypisierung der Serben als stolze, aber disziplinlose Waffenbesitzer einzugehen, die in Beamten, Ministern und dem Fürsten noch immer mehr die ehemaligen Kneze und Oberkneze der patriarchalischen Clanstrukturen sahen als neue Vertreter

613 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 201-203.

614 Vielleicht mit František (Franz) A. Zach zu identifizieren, vgl. zu Bach und Zach bes. Žáček, František A. Zach 142-144.

615 Kap. »Über die südslawische Bewegung«.

616 Kap. »Über die südslawische Bewegung«.

617 Kap. »Über die südslawische Bewegung«.

eines modernen Staates, ist doch gerade interessant, dass der Verfasser es als Argument heranzieht, um zu erklären, warum sich noch keine Reformen nach westeuropäischem Vorbild, eingeführt von der ersten Generation der Auslandsstipendiaten und Miloš Obrenović, durchsetzen konnten. Der »noch allgemein herrschende patriarchalische Sinn« sei verantwortlich dafür, dass sich während der Revolution 1848 keine Neuerungen durchsetzen konnten und »die Ältesten der Nation [...], Männer wie Vučić, Garašanin und Kničanin« ihre Machtpositionen verteidigen konnten. Die im Volk sicherlich noch weit verbreiteten patriarchalischen Ansichten mögen ihren Teil gewiss dazu beigetragen haben, jedoch wird hier offensichtlich, dass jener »Franz«, welche Beziehungen und Kontakte er auch immer gehabt haben mag, keine genauere Einsicht in die oben beschriebene Politik Garašanins, zu der er 1848/49 greifen musste, besessen haben konnte. Als einziger Akteur während der Revolution wird Außen- und Premierminister Petronijević genannt, der sich darum bemühte, sich mit der Hohen Pforte gut zu stellen:

»Bis jetzt wachte zunächst H. Avram Petronijević [...] sorgfältig darüber, dass Serbien in keinen Conflict mit der Pforte geräth; so gefällig er sich auch gegen Russland benehmen mag, ein gutes Vernehmen mit der Pforte steht ihm noch höher, denn es sichert den Frieden und Serbiens Wohlstand, was dem Fürsten Alexander mehr am Herzen liegt, als die höchst unsicheren Vergrößerungsprojekte, womit man den Fürsten Mihail Obrenović bethört hatte«⁶¹⁸.

Bei diesen »höchst unsicheren Vergrößerungsprojekten« dürfte es sich um die Inhalte aus der »illyrisch-panslawischen Proklamation« gehandelt haben; zumindest wissen wir aus einem Brief Garašanins an Matija Nenadović vom 21. Mai 1848, dass Ljudevit Gaj im Kontakt und Einvernehmen mit den Russen und Mihailo Obrenović stand⁶¹⁹. Dass dies allem Anschein nach selbst Gajs engstem Vertrauten Hrkalović verdächtig vorkam, deutet an, dass ersterer sich im Alleingang nach neuen Unterstützern umgesehen hat, nachdem er in Belgrad selbst kaum etwas hatte bewirken können und sich das Versprechen Miloš' mehr oder weniger als wertlos erwiesen hatte⁶²⁰. Weiterhin ist interessant, wie »Franz« in diesem Zusammenhang Mihailo als »Bethörten« vorstellt. Bei Gajs Vorhaben handelte es sich eben nicht um eine Reichsgründung unter serbischer Führung, sondern um eine gleichberechtigte Union der beteiligten Länder. Für Mihailo scheint die Vorrangstellung der Serben auf dem Balkan zweitrangig zu werden, wenn ihm eine Rückkehr auf den Thron in Aussicht gestellt wurde.

Nachdem er ethnographische Aspekte erläutert hat, beschäftigt sich der Autor mit der religiösen und nationalen

Seite der serbischen Bewegung. Insbesondere beleuchtet er das Verhältnis der Serben zur orthodoxen Kirche:

»Eine ganz eigenthümliche Rolle spielt in der südslawischen serbischen Bewegung die Kirche, ich meine die orientalslawische. Sie bildet das Einheitsband, welches die verschiedenen slawischen Völker der Türkei umfasst. In slawischer, und nicht in griechischer, Sprache wird der Gottesdienst gehalten. Daher ist die Kirche mit dem Volke national verwachsen, und der Glaube bildet hier einen wesentlichen Bestandteil der Nationalität. Durch die Kirche erhält die Nationalität eine religiöse Weihe«⁶²¹.

Es ist bemerkenswert, wie diese Beschreibung dem Phänomen der byzantinischen »politischen Orthodoxie« ähnelt: Die Einheit des Reiches wird durch die Einheit des Kultes sichergestellt⁶²². In letzter Konsequenz werden »Volk und Orthodoxie in ihrer Exklusivität deckungsgleich«⁶²³. Für Serbien und die Slawen des Balkans im Allgemeinen konstatiert der Verfasser daher die Einheit von Nation und Kirche:

»Bist du serbischen Glaubens? fragt der slawische Christ in der Türkei, weil ihm serbische und orientalslawische [= orthodoxe, Anm. d. Verf.] Dinge synonyma sind«⁶²⁴.

Dass diese Konzeption in der Tat an das Fürstentum angelegt werden kann, ist anhand der Machtbefugnisse des Fürsten in Bezug auf die serbische Orthodoxe Kirche gezeigt worden. Gleichzeitig sakralisierte die Kirche als Institution, die die »Hoffnung auf Befreyung [...] und die Nation in dem Glauben der Väter [hielt]«⁶²⁵, die serbische Nationalität. Im Sinne Martin Schulze-Wessels ist also in diesem Modell die orthodoxe Kirche aus dem ökumenischen Commonwealth Konstantinopels herausgelöst worden und somit die Nationalisierung der Religion vollzogen⁶²⁶. Auf den kulturellen Ressourcen der Orthodoxie kann so die nationale Bewegung Fuß fassen und weiter voranschreiten. Als Nationalkirche in den Staatsapparat inkorporiert dient die serbische Orthodoxe Kirche der Legitimation eines gemeinsamen Nationalbewusstseins von serbischen Eliten und der Bevölkerung des Pašaliks, aber auch der Verbindung von außerhalb der damaligen Staatsgrenzen lebenden, als Serben begriffenen, Orthodoxen. Die Gleichsetzung von Nation und Orthodoxie schloss daher die Integration weiterer Gruppen, die entweder einer anderen Konfession oder einer fremden Nationalität angehörten, an sich aus.

Zum Abschluss der vorliegenden Besprechung des Berichts soll festgehalten werden, dass der Verfasser durchaus diese weitere Dimension der Problematik hinsichtlich der Unifizierung »serbischer« Ethnien aufgreift:

618 »Über die südslawische Bewegung«.

619 Vgl. Vukcević, Croatia 3, 361.

620 Vgl. MacKenzie, Ilija Garašanin 83.

621 Kap. »Über die südslawische Bewegung«.

622 Vgl. Beck, Byzantinisches Jahrtausend 89.

623 Beck, Byzantinisches Jahrtausend 106.

624 Kap. »Über die südslawische Bewegung«.

625 Kap. »Über die südslawische Bewegung«.

626 Vgl. Schulze Wessel, Nationalisierung und Sakralisierung.

»Der katholische Serbe erscheint ihm [dem orthodoxen Serben, Anm. d. Verf.], im Allgemeinen gesprochen, nicht mehr als Serbe, er hält ihn für entnationalisiert und ihn den ›Schwabern‹ oder dem europäischen Westen bei. Höchst selten wird ein byzantinischer Christ einem römischen Christen ganz vertrauen. Noch jetzt fürchten alle Serben und Bulgaren der Türkei die Bekehrungsmacht der römischen Kirche, besonders aber setzen sie bei Oestreich römisch-katholische Tendenzen voraus, hinter denen sie wiederum nichts als eine ›schwabische‹ Entnationalisierungspolitik wittern«⁶²⁷.

Wenn also »serbisch« und »orthodox« im Sinne der politischen Orthodoxie synonym waren und fester Bestandteil der nationalen Identität, konnte der Anschluss der Nachbarregionen, insbesondere Bosniens, nicht auf Augenhöhe erfolgen. Als Alternative kann nur die Etablierung eines serbischen Reiches unter Anschluss und Eingliederung nicht aber Bündnis und Partnerschaft von nicht- oder nur teils orthodoxen Ländern wie Kroatien und Bosnien dieser Verquickung von Nation und Religion gerecht werden. Das wird auch an der Art und Weise deutlich, dass hier die Unionsversuche der katholischen Kirche als »›schwabische‹ Entnationalisierungspolitik« bewertet werden. Es wird (berechtigterweise) unterstellt, dass die katholische Kirche von den Habsburgern als Instrument genutzt wird, um die Etablierung der serbischen (und bulgarischen) Nation zu unterminieren. Implizit bedeutet also ein Verlust der eigenen Religionszugehörigkeit zugleich den Verlust der Nationalität. Dies kollidiert jedoch mit der von den aufgeklärten Gelehrten der ersten Phase konstatierten und in das Načertanije aufgenommenen Religionsfreiheit als eine Basis für die Integration weiterer »serbischer« Volksgruppen.

Bei der Übertragung der festgehaltenen Beobachtungen des Berichts auf die tatsächlichen Verhältnisse in Serbien, muss man natürlich Vorsicht walten lassen. Dennoch können wir aufgrund der Tatsache, dass erstens die kroatische illyrische Bewegung für keinen serbischen Nation-Builder unter den Ustavobranitelj wirklich attraktiv war, dass zweitens der Autonomie der eigenen Kirche ein hoher Stellenwert beigemessen wurde sowie dass sich drittens in der Tat die katholische Kirche sehr um eine Union bemühte, festhalten, dass der Belgrader Bericht »Über die südslawische Bewegung« zumindest die damals unter der Belgrader säkularen Intelligentsia verbreiteten Ansichten recht gut umrissen hatte. Dies vorausgesetzt, kann man davon ausgehen, dass mit der Verbreitung der Ideen des Načertanije im Zusammenspiel mit den bereits im Volk vorhandenen Strömungen ein machtvolleres Narrativ geschaffen wurde. Ergänzt und vervollkommen wird dieses durch die aufgestellte Gleichung »orthodox ist serbisch ist orthodox«, also der Nationalisierung der Religion, sowie der intensivierte Abgrenzung von der katholischen

Konfession durch die Furcht vor Vereinnahmung und »Entnationalisierung« durch die katholische Kirche, die die Habsburger als Machtinstrument angelegt hatten.

Von der politischen Orthodoxie und der Nationalisierung der Religion: Bischöfe sind Wölfe

Die Diskrepanz zwischen dem angestrebten Modell der religiösen Toleranz und den tatsächlichen Verhältnissen in Serbien veranlasste Garašanin jedoch Mitte der 1850er Jahre dazu, seine Meinung zu revidieren. Wohl auch vor dem Hintergrund der mäßig erfolgreichen Ergebnisse der Revolutionsjahre 1848/49 für die Serben der Vojvodina⁶²⁸, die ihn davon überzeugt hatten, seine volle Aufmerksamkeit wieder auf den aussichtsreicheren Südosten und -westen, sprich Bosnien-Herzegowina, Altserbien und Bulgarien, zu richten, schuf er einen neuen Antagonisten. Neben die Türken stellte er nun die serbischen Mönche und Bischöfe als Widersacher der nationalen Bewegung der Serben hin, um einen Keil zwischen die serbische Kirchenelite und das Volk zu treiben. Dazu warf er den Mönchen Pflichtvernachlässigung gegenüber den Klöstern als Horten serbischer Identität und Kultur und gegenüber dem serbischen Volk vor, dass sie ausbilden sollten:

»Heute ist diese Bedeutung der Klöster verloren; eine größere Ehre der Mönche ist eingetreten und darin lädt das Mönchsleben zur Arbeit ein, und nicht wenige sind ins Kloster eingetreten aus der sehr heiligen Ambition, wie viele nach den Regeln der Ostkirche zu Bischöfen aus den Mönchen gewählt wurden. Das Volk sieht noch immer in den Klöstern Institutionen und Stiftungen seiner großen fürstlichen Hoheit; besucht sie an bestimmten Zeiten und betet zu Gott. Aber es kann nicht gesagt werden, dass es gegenüber den Mönchen Vertrauen oder Zuneigung empfindet; [...]«⁶²⁹.

Aber nicht nur vor dem Hintergrund ihres Trachtens nach der vom Staat bezahlten Bischofswürde sprach Garašanin mit beißendem Spott den Mönchen die Rolle als Bewahrer einer serbischen Identität ab, die er als national betrachtete. Mönche im Allgemeinen konnten für ihn nicht eine der »Hauptbedingungen für das Leben«, die Gesellschaft der Menschen untereinander, erfüllen. Durch die abgelegene Lage der Klöster konnte die monastische Geistlichkeit weder »die Gesellschaft säugen, und für sich selbst getrennt weiter pflegen, noch konnte das Mönchtum zu größerer Bedeutung gelangen«⁶³⁰. Jene, die in Amt und Würden gelangt waren, griff Garašanin besonders an:

627 »Über die südslawische Bewegung«.

628 Die kurzfristig als autonomes Staatsgebiet ausgerufene serbische Vojvodina wurde von den Habsburgern nicht anerkannt und nach Kaiser Franz Josephs I. Märzverfassung verloren die Serben des Habsburger Reiches die gerade erst

eingerrichteten Institutionen Patriarchat und Vojvodenschaft wieder. Vgl. Clewing, Vojvodenschaft.

629 IGP 855, 14.

630 IGP 855, 13.

»[...] sie [die Bischöfe, Anm. d. Verf.] nehmen an, es mit den Türken zu halten, unter deren Schutz sie wie die Wölfe das Volk und den niederen Klerus übermäßig zusammentreiben [...]. Das Volk, dem diese Ansicht als Gegensatz zu einer aufrichtigen Behandlung, in der es zusammen mit dem niederen Klerus lebt, als anational und unchristlich erscheinen muss, betrachtet diese Bischöfe als türkische Offiziere, und nicht als Offizielle, und kaum mehr als Christen und hat schon ein der Ehre nicht dienliches Sprichwort: »Unsere Bischöfe sind Türken«⁶³¹.

Diese Argumentation erscheint zu Garašanins Zeit anachronistisch. Wie im letzten Kapitel dargestellt, gab es seit 1831 aufgrund von Milošs Vorgehen keine Phanarioten oder andere ausländische Würdenträger mehr in serbischen Bischofsämtern. Doch konnte Garašanin über diese Behauptung vortrefflich die Kirchenelite diskreditieren:

»Diese Abschreckung gegenüber den Bischöfen hat dazu geführt, dass das Volk nur den niederen Klerus als Kirche, zu der es gehören wird, anerkannt hat und dadurch ist die Organisation der Kirche auf gewisse Art und Weise wie eine demokratische [...]«⁶³².

Um dies zu untermauern, wertete Garašanin zusammen mit diesem radikalen Gegenentwurf zum bisherigen Mönchs- und Bischofsbild den bisher abgetanen Dorfpopen als eine Art nationalen Kleriker auf:

»Der serbische Priester am Altar ist ein Diener der Worte Gottes, aber sobald der Dienst endet, ist er ein Sohn und Komplize der Gemeinde. Als Ehemann, als Vater bleibt er ein Mitglied der Gesellschaft, in welcher er lebt und mit der er gutes und schlechtes teilt. Kurzum: Er ist ein Mann und muss ein Mann sein. Deswegen muss man nicht unter dem slawischen Klerus nach Mystikern und Heiligen suchen. Sie sind nicht abhängig von ihrem Status als Priester; aber von ihren persönlichen Eigenschaften, und ob er im Leben mehr Liebe und Aufmerksamkeit geben wird, als seinen Rang einzunehmen. Die Robe macht keinen echten Priester; sodass sie besonders in Montenegro kaum noch dem Mönch dient und der weltliche Klerus die Nationaltracht mit vollem Waffendekor führt«⁶³³.

Mit seiner Kritik griff er zugleich eine mittlerweile unter der säkularen Elite entstandene Aversion auf, die Anstoß an der staatlichen Finanzierung eines Standes nahm, der einerseits die höchsten kirchlichen Ämter stellte, andererseits aber be-

harrlich dabei versagte, den an ihn gerichteten Bildungsauftrag für das Volk und in den eigenen Reihen zu erfüllen. Exemplarisch sei hier der damalige Archimandrit des Klosters Studenica genannt, den Kanitz zwar als »von so vollendeter, ernster byzantinischer Mannesschönheit, wie sie nur auf dem Hagion Oros oder in den Olympusgefiliden heimisch« beschreibt, ihm zugleich aber eine innere »Ignoranz gegenüber dem Umland und der Vergangenheit des Klosters« attestierte. Weder konnte der Ethnograph hier den erhofften »Leuchtturm des serbisch-byzantinischen Wissensdrangs« finden, noch in den Klöstern des Moravats, wo man anscheinend der Ansicht war, dass »studierte Leute alles in Unordnung« brächten⁶³⁴.

Damit war, obgleich das theologische Seminar eingerichtet worden war, bis weit in die 1850er hinein noch keine wirkliche Besserung gegenüber der Situation eingetreten, wie sie für Studenica 1820 im letzten Kapitel beschrieben worden ist. Doch beim damaligen Bildungsstand in Serbien und insbesondere unter Beachtung dessen, dass das Belgrader Seminar 1846 erneut völlig umstrukturiert worden ist, durfte man zu dieser Zeit auch noch keine tragfähigen Ergebnisse erwarten. In diesem Jahr hatte der Staat die habsburgischen Professoren durch solche ersetzt, die an den Seminaren von Kiew und Moskau ausgebildet worden waren. Denn:

»die serbische Regierung und auch der selige Metropolit Petar [hatten] eingesehen, dass eine Bildung, die uns aus Österreich übertragen worden ist, nicht dem Geist und dem Charakter des serbischen Volkes entsprechen kann, noch das Volk ihr gegenüber sympathisiert. Folglich hat unsere Regierung begonnen, junge Männer aus den Seminaren für Kiew und Moskau auf Regierungskosten auszuwählen [...]«⁶³⁵.

Man sollte vermuten, dass hinter dieser Entscheidung die politische Motivation stand, die aus der Habsburger Monarchie stammende Elite aus der Bildungslandschaft Serbiens zu verdrängen, wie es auch durch die Ustavobranitelj in anderen Bereichen des öffentlichen Dienstes versucht wurde. Doch wird hier explizit der Metropolit Petar als ein Entscheidungsträger genannt und dieser war bekanntlich selbst ein Serbe des Habsburgerreiches. Als Grund wird später angeführt, dass die Reformierung eine Reaktion auf den schlechten Zustand des Seminars war, wo die hochgebildeten Professoren gezwungen waren, quasi mit Grundschulunterricht zu beginnen, weil »die geistige Entwicklung der damaligen Studenten, die ans Seminar gekommen waren, in der ersten Zeit sehr gering«⁶³⁶ war. Dennoch werden politische Gründe

631 IGP 855, 14.

632 IGP 855, 14.

633 IGP 855, 13.

634 Alle Kanitz, Reisestudien 186.

635 Nasrt duhovnog razvitka 12.

636 Nasrt duhovnog razvitka 9-10: »Ohne jedes Wissen, ohne jede Ausbildung sowohl häuslich oder schulisch, antworteten sie in dieser Einrichtung. Es ist genug für jene gewesen in irgendeinem Kloster zu lernen oder bei irgendeinem Popen das Gebetsbuch, den Psalter, Kirchengesang und Vorschrift, und dann konnten sie an das Seminar kommen. Sie kommen mit einer so geringen Qualifikation in diese Institution, egal welche Anstrengungen von Seiten der

eine große Rolle gespielt haben; schließlich lehnte man sich während der Regierungszeit Aleksandar Karađorđevićs weit stärker an Russland als größten orthodoxen Staat und »champion of orthodoxy« des Balkans an, womit man sich zugleich vom Westen, insbesondere vom Habsburgerreich distanzierte.

Garašanin stellte daher auch die historische Nähe zwischen der russischen und serbischen orthodoxen Kirche heraus und konnte so deren Gleichrangigkeit festhalten:

»Der Patriarch von Konstantinopel konnte seinen namentlichen Vorrang gegenüber seinen Mitbischöfen haben, durch ihn konnte die Befreiung der serbischen Volkskirchen aber nicht behindert werden und es hatte bereits unter dem berühmten Fürsten Vladimirović die Freiheit der nationalen Metropole von Kiew gegeben, und in Serbien unter König Stefan dem Erstgekrönten ist ein eigenes Patriarchat in Ipek [Peć, Anm. d. Verf.] eingerichtet worden. Dadurch ist der natürliche Fokus auf die Nationalkirche erreicht worden und das erleichtert es, dass sie ihr eigenes Leben von ihren eigenen Elementen zieht«⁶³⁷.

Auf diese Weise generierte Garašanin eine neue Definition von »nationaler Kirche«, die Mönche wie Bischöfe ausklammert. Im weiteren Verlauf des Textes wird deutlich, dass der serbische Politiker hier versucht, die Religion der Serben national aufzuladen und die »Gefühlsgemeinschaft von Volk und Nation mit der alten Glaubensgemeinschaft Kirche in Übereinstimmung zu bringen«⁶³⁸:

»Das serbische Volk hat sich selbst eine nationale Dogmatik mit einigen möglichst wenigen Regeln geschaffen; und nicht weniger selbst eine eigene Sittenlehre (Ethik), die das männliche Geschlecht die Liebe gegenüber der Frau lehrt, und nur den Hass gegenüber den Türken, der in der Tat nicht aufhören soll, [...], bis sich auf der Hagia Sophia in Konstantinopel das Serbische Banner mit dem Kreuz oberhalb des Halbmondes erhebt«⁶³⁹.

In dieser Formulierung zeigt sich, dass Garašanin nach 1849 keineswegs seine Expansionswünsche begraben hatte, sondern nach wie vor Mittel und Wege suchte, diese umzusetzen. Es bestätigt sich hier die Annahme, dass der Prozess der Nationalisierung von Religion im Falle Serbiens auch immer eng mit der imperialen Idee verbunden war. Ziel dieses Synthesierungsversuches von religiöser und nationaler Identität war es, das religiöse Wertesystem für seine nationale Idee fruchtbar zu machen, die zugleich die imperiale Expansion Serbiens vorsah. Ähnlich dem Memorandum Stratimirovićs

von 1804, das aus dem Griechischen Projekt Katharinas der Großen ein Serbisches machen wollte, sah er in letzter Instanz die serbische Flagge über Konstantinopel wehen, der »Perle des slawischen Ostens [...], der ersten Stadt dieses Orthodoxen Serbischen Reiches«⁶⁴⁰. Mit der Transformation Konstantinopels in die Hauptstadt eines serbischen Imperiums wird in der Vorstellung der Briefeschreiber der finale Akt des Bauens beschlossen und das Unterfangen, das seine Wurzeln im serbischen Mittelalter hatte, vollendet: Das Erbe der Nemanjiden wäre erfolgreich angetreten worden und das Byzantinische/Osmanische Reich in einem serbischem aufgegangen.

Die Umsetzung dieses Gedankenkonstrukts verfolgte Garašanin allerdings auf mehreren Wegen, die sich ideologisch teilweise widersprachen. Während er mit der soeben skizzierten Argumentation im Innern durch die Ausgrenzung der Mönche als anationalen, unserbischen Teil um eine noch stärkere, ideologische Integration der Serbischen Orthodoxen Kirche in die serbische Gesellschaft warb, spannte er sie gleichzeitig ein, um seine außenpolitischen Ziele, wie er sie im Načertanije festgehalten hatte, umzusetzen. Es waren vornehmlich Archimandriten lokaler Klöster, die als Agenten vor Ort in einzelnen Pašaliks und Distrikten aktiviert wurden, um die serbische imperialistische Propaganda in Gebieten innerhalb und außerhalb der damals bestehenden Grenzen des serbischen Fürstentums zu verbreiten. So wurden Klöster und ihre Vorsteher, wie z. B. der Archimandrit des Klosters Rakovac in Vidin, zu Zweigstellen von Garašanins Propaganda- und Agentennetzwerkes, mit dem er die jeweilige Bevölkerung von der Rechtmäßigkeit des serbischen Anspruchs überzeugen wollte. Als eine der wichtigsten Regionen identifizierte der Außenminister neben Vidin auch Raška, zentrales Territorium des mittelalterlichen serbischen Staates, das auch einige der wichtigsten Sakralanlagen der Nemanjiden, die Klöster Žiča, Sopoćani, und Studenica beherbergte⁶⁴¹.

An den Rand gedrängt wurden damit die von einzelnen Gelehrten in der ersten Phase aufgebrachten Überlegungen zu einer nationalen Bewegung auf sprach- und glaubens-toleranter Basis. Das auf ihren Ideen beruhende integrative Modell der sprachlichen Gemeinsamkeiten von Serben, Kroaten und Bosniern war nicht in der Lage gewesen, den krassen Gegensatz zwischen bürgerlicher Elite, die an der Etablierung eines Nationalstaates nach westlichem Vorbild arbeitete, und der Landbevölkerung, der solche Ideen völlig fremd waren, zu überwinden. An seiner Stelle bemühte sich Ilija Garašanin um ein erstes modernes gemeinsames Nationalbewusstsein von serbischen Eliten und übriger Bevölkerung über die Identifikation mit einem Alleinstellungsanspruch,

Professoren bestehen, dass man keine Resultate erwarten kann, was sie auch immer hauptsächlich und in größerem Umfang hinsichtlich der Wissenschaft erreichen. Die Professoren waren gezwungen, aus dem Kreis ihrer Konzepte herauszutreten und ihrer damaligen schmalen Entwicklung zufolge nur mit den ersten Konzepten der theologischen Wissenschaft bekannt zu machen«.

637 IGP 855, 11-12.

638 Schulze Wessel, Nationalisierung von Religion 9.

639 IGP 855, 15.

640 IGP 855, 21.

641 Vgl. IGP 649.

der sich aus einem aus der Tradition des serbischen »Altertums« und den »historischen Rechten« zur Vollendung von Dušans Reich abgeleitetem Sendungsbewusstsein speiste. Die Aneignung dieses im Volk in diffuser Symbolik aufrecht erhaltenen Geschichtsbildes erfolgte dabei im Rahmen der eigenen politischen Strategie zur Herrschaftssicherung, die die Ustavobraniteljji über die Inkorporation dieses Modells als Staatsideologie mit dem Volk auf die Basis einer gemeinsamen nationalen Identität stellen sollte. Zumindest unter der säkularen Elite Belgrads scheint, wie der Bericht »Über die südslawische Bewegung« und Garašanins Darlegungen aufzeigen, dieses Narrativ angenommen worden zu sein. Indem Garašanin die Erinnerung an das mittelalterliche Nemanjiden-Reich und seiner Konkurrenz mit Byzanz popularisierte, erschuf er ein neues Paradigma der staatlichen Gedächtnispolitik, über das neue kulturelle Strategien einer Außenpolitik möglich wurden, die versuchte, die territorialen Grenzen des angedachten serbischen Staates abzustecken und auszuhandeln. Seine Bemühungen dagegen, über die Proklamation der Religionsfreiheit andere Ethnien, die als »serbisch« wahrgenommen wurden, anzuschließen, ließen sich allerdings nicht mit der vorherrschenden Meinung des Volkes vereinbaren, das auf dieser Ebene noch in seiner religiös-nationalen Identität verhaftet blieb, die Gleichsetzung von »serbisch« und »orthodox« als gegeben annahm und staatliche Bemühungen, die Kirche als autonome Staatskir-

che zu etablieren, unter diesem Gesichtspunkt eingeordnet hatte. Daher war eine Revision dieses Modells nötig. Die fremden Strukturen des Nationalstaates sorgten überdies dafür, dass man dem Projekt der Nationalstaatsbildung sehr skeptisch gegenüberstand. Das mit dem Vordringen staatlicher Elemente in die Lebenswelt der segmentären Gesellschaft der Landbevölkerung entstehende Konfliktpotential konnte daher auch nur bedingt über den Rückbezug auf die gemeinsame Vergangenheit und die Definition eines gemeinsamen Gegenspielers – des Osmanischen Reiches in Nachfolge des Byzantinischen – besänftigt werden.

Innerhalb des Elitendiskurses blieb die Erinnerung an das serbische Mittelalter als »glorreiches Altertum« das vorherrschende Sujet des Vergangenheitskultes und diente dabei einer Geschichtswissenschaft, die sich ganz in den Dienst der Nations- und Staatsbildung stellte, als Ausgangspunkt für die Konstitution und Legitimation der Nation.

Im nächsten Kapitel soll einerseits aufgezeigt werden, wie der Rückgriff auf die gemeinsame Geschichte von allochthonen Nation-Buildern ergänzt und angegriffen wurde, die ihre eigenen Ansätze nach Serbien trugen und dadurch den Grundstein für einen kritischen Umgang legten. Andererseits soll das Narrativ vom »glorreichen Altertum der Serben« weiterverfolgt werden, das, einmal als allgemeingültiger Topos etabliert, in der Folge verändert und neu bespielt werden konnte.

Byzanz, etwas und überall – byzantinische Einflüsse auf Serbiens Transformation zur politischen Mündigkeit 1858-1868

Will a people strong enough of arm to throw off the yoke of others despite being underdeveloped, albeit bright, be able to recognize its rights, bravely to express its own will before all, put an end to all base flattery and blind acceptance and seek and exercise its own rights? [...] Who then can perform that task and with whom is it best to do it?
Jevrem Grujić, Obzor države 453.

Ein politischer Wendepunkt: Svetoandrejska skupština

Dass sich am Festtag des hl. Andreas 1858 zumeist frei gewählte Deputierte aus den einzelnen *nāhiye* des beinahe vollständig autonomen Fürstentums Serbien in der Belgrader Bierhalle zu einer Nationalversammlung zusammenfanden, war nicht nur das Werk Ilija Garašanins, der diese Skupština dazu nutzen wollte, den im Volk unbeliebten Fürsten auszutauschen. Sicherlich, Garašani spielte eine Schlüsselrolle in der Einberufung einer Zusammenkunft, die in der Konstitution von 1838 nicht als entscheidungsbefugte politische Institution vorgesehen war. Er war zu stark in Opposition zu Aleksandar Karađorđević getreten, dessen Despotismus in seiner negativsten Form in Brutalität, Korruption und Verschleppung mittlerweile voll erblüht war. Besonders kollidierte Garašani und mit ihm einige andere Ustavobranitelj – wie Vučić, der noch immer Serbiens größter Demagoge war – mit der schwachen Außenpolitik des Fürsten, die stark von habsburgischem Einfluss geprägt war⁶⁴². Dies widersprach schließlich der Ansicht des Načertanije, in dem Garašani Österreich als den großen politischen Widersacher zukünftiger außenpolitischer Interessen identifiziert hatte. So beabsichtigte er die Einberufung einer Nationalversammlung zur Absetzung des Fürsten sowie eine Interimsregentschaft unter seiner Ägide bis zu einer »großen Volksversammlung«, die einen neuen Fürsten wählen sollte⁶⁴³.

Nach der Ankunft Etem Paschas, des neuen osmanischen Gouverneurs in Belgrad, wurden diese Pläne kurzzeitig auf Eis gelegt, um mit seiner erkaufen Hilfe⁶⁴⁴ die Position des Rates und insbesondere Garašanins zu stärken, der den Rat neu aufstellte und auf denselben Streich Vučić entmachtete, der in seiner patriarchalischen, bäuerlichen Art politischen

Intrigen kaum adäquat entgegnen konnte⁶⁴⁵. In der Folge war der Rat nun rein theoretisch die dominante legislative und administrative Autorität Serbiens⁶⁴⁶. Doch spaltete er sich bald in zwei Fraktionen auf, die entweder Garašani oder den Fürsten unterstützten. Daher wurde Mitte 1858 die Einberufung einer Skupština wieder zum prävalenten politischen Thema. Doch während sich Garašani und Aleksandar samt den sie unterstützenden Fraktionen den Sommer über Machtspiele über Sinn und Sinnlosigkeit einer Nationalversammlung lieferten, bildete sich in ihrem Schatten eine neue Opposition:

Angeführt von Jevrem Grujić⁶⁴⁷, dem ehemaligen Zögling Garašanins, der aufgrund der jüngsten Machtbereicherung seines politischen Ziehvaters alle Verbindungen gekappt hatte, formierte sich eine neue, in Westeuropa ausgebildete Generation Belgrader Intellektueller zu einer »locker gefügten Liberalen Fraktion«⁶⁴⁸. Diese forderte die Einführung bürgerlicher Rechte, demokratische Gleichheit im Volk und die Erhebung der Skupština zu einem regelmäßig tagenden, tatsächlichen konstitutionellen Parlament mit voller legislativer Gewalt. Bevor sie mit diesen Rufen in der Nationalversammlung selbst laut werden konnten, tourten einige von ihnen über Land, um die bäuerliche Bevölkerung von ihren basisdemokratischen Ideen zu überzeugen. Dort konkurrierten sie mit Agenten Garašanins, die ebenfalls Stimmung für die Einberufung einer Skupština machten. Doch die größtenteils ungebildete Volksmasse sah die Rettung aus ihren Missständen⁶⁴⁹ nicht im damaligen Regime oder in einer für sie unverständlichen, aus dem Westen kommenden Ideologie, sondern in einem Fürsten, der ihre Nöte verstehen konnte: Der Ruf nach der Rückkehr Miloš Obrenovića wurde laut und verband sich mit der Forderung nach einer Nationalversammlung.

642 Vgl. MacKenzie, Garašani 179.

643 Vgl. MacKenzie, Garašani 180.

644 Bestochen wurde er von Miša Anastasijević, der als reichster Serbe galt und in MacKenzies Darstellung das Triumvirat der Oppositionellen um Garašani neben Vučić vervollständigte. Mit Vorsicht lese man aber deren Beziehungen in MacKenzie, Garašani 179, da es hier doch arg an das »klassische« Triumvirat der Antike um Caesar, Pompeius und Crassus erinnert und damit konstruiert wirkt.

645 Vgl. MacKenzie, Garašani 181. 189.

646 Vgl. Stolić, Nations- und Staatsbildung 165.

647 Zu seiner Person siehe Moritsch, Grujić.

648 Sundhaussen, Geschichte Serbiens 129.

649 Um die Mitte des 19. Jhs. wurden serbische Bauern von Geldverleihern heimgesucht, die ausnutzten, dass es für Landwirte keinen gesetzlichen Schutz oder Regelungen bei Kreditgeschäften gab. Vgl. Krstić/Mihajlović/Dašić, Problem of Agricultural Loans 830.

Keiner der politischen Akteure befürwortete diese Lösung, doch hoffte Garašanin, dies wenigstens zugunsten Mihailos, Milošs Sohn, ablenken zu können, wenn die Skupština erst abgehalten wurde. So instrumentalisierte er das Begehren der Landbevölkerung⁶⁵⁰, um beim Fürsten endlich erfolgreich deren Einberufung zu erwirken, indem er mit Bauernrevolten drohte⁶⁵¹. In Belgrad braute sich zeitgleich ein weiterer Sturm zusammen. Milošs Schergen wiegelten Teile der Stadtbevölkerung gegen den Rat auf, während das dort stationierte Militär auf der Seite der Karađorđevići stand. Zusätzlich wurde die Stimmung durch den Zustrom an Delegierten aufgeladen, die meist in bewaffneter Begleitung in die Stadt kamen. Während so vor den Türen militante Anhänger der Obrenović-Dynastie die Absetzung des Fürsten und die Rückkehr Milošs forderten, und mit konservativen Unterstützern Aleksandars aneinander gerieten, kaperte die liberale Fraktion um Grujić die Nationalversammlung selbst⁶⁵². Sie als Unterstützer des Volkes präsentierend ergänzten sie ihre bisherigen Forderungen um die sofortige Ersetzung Aleksandars durch Miloš. Ihr Ziel war es, eine Regentschaft der Oligarchen um Garašanin zu verhindern und das Machtvakuum bis zur Ankunft des neuen Fürsten zu nutzen, um die tatsächliche politische Macht der Skupština auszubauen und per Gesetz festzuschreiben. Um ihren Anliegen mehr Gewicht zu verleihen, schlossen sie sich mit intellektuellen Anhängern der Obrenović-Familie zusammen, die ihre Forderung nach der Absetzung Aleksandars teilten⁶⁵³.

Wortführer dieser »first coherent political group in Serbian history that based its politics on principle more than on personality and family«⁶⁵⁴ war neben Grujić daher auch Stevča Mihailović, der weniger an der Umsetzung liberaler Ideen interessiert war, als an der erneuten Inthronisation Milošs. Dennoch überwogen die Liberalen, die einen Gesetzesvorschlag über das Prinzip von regelmäßigem Zusammentreten der Skupština mit gewählten Repräsentanten einreichten. Obwohl dieser letztendlich durch Garašanins Einwirken weitestgehend entkräftet worden war⁶⁵⁵, erreichten sie doch den Rücktritt Aleksandars und orchestrierten erfolgreich den Fall der Ustavobranitelj, die von einer Beteiligung an der Interimsregentschaft bis zum Eintreffen Milošs abgehalten werden konnten. Dass dieser alt, unbelehrbar und mit unveränderter autokratischer Willkür aus dem Exil zurückkehrte, sollte die Liberalen ihres Triumphes berauben. Miloš nutzte die von ihnen initiierte Entscheidung der Versammlung, Berater und Minister auszutauschen, um das Land von all jenen Leuten zu

»säubern«, die er für ungeeignet hielt, unter seiner despotischen Herrschaft zu dienen⁶⁵⁶. Eigentlich war dieses »Großreinemachen« dazu gedacht, den Einfluss der Ustavobranitelj und der verbliebenen »Nemačkari« unter den Beamten zu beschneiden⁶⁵⁷. Doch traf Miloš gerade die Liberalen am härtesten, die damit scheinbar ihr eigenes frühes Grab geschaufelt hatten, anstatt den Grundstein für eine liberale Zukunft Serbiens zu legen. Denn Miloš setzte seine Re-Inthronisierung mit der Ablehnung der von ihm verhassten Verfassung von 1838 durch die Nationalversammlung gleich. Daher hatte er keine Verwendung für den Nukleus einer zukünftigen politischen Partei, die sich offen gegen die Rückkehr zum patriarchalischen Absolutismus aussprach⁶⁵⁸. Dennoch hatte Gale Stokes nicht Unrecht, als er diese Nationalversammlung in November/Dezember 1858 als »Beginn der modernen Phase serbischer politischer Entwicklung« bezeichnete⁶⁵⁹.

Innerhalb der zweiten Phase der nationalen Bewegung markiert diese Skupština den Wendepunkt Serbiens in seiner politischen Mündigkeit und politischen Transformation. Einerseits konnte Miloš sowohl im Westen als auch bei der Hohen Pforte die Anerkennung als serbischer Herrscher und die Festschreibung der Erblichkeit seiner Dynastie erreichen und somit die Grundlagen für die nachfolgenden Reformen seines Sohnes Mihailo legen, auch wenn der Vater selbst keine großen Erfolge zu verzeichnen hatte⁶⁶⁰. Andererseits lieferte sein willkürlicher und autokratischer Regierungsstil den Liberalen Beweise dafür, dass dem Fürstentum, den Institutionen und dem Volk das demokratische, politische und soziale Kapital fehlten, um den Liberalismus in Serbien zu implementieren. In der Folge sollte es insbesondere Vladimir Jovanović sein, der durch sein Denken und seine Texte die politische Landschaft in Serbien langfristig beeinflusste.

Vladimir Jovanovićs »Böse Byzantiner«: ein historisches Narrativ im politischen Konzept eines serbischen Liberalen⁶⁶¹

Nach einer Ausbildung am Belgrader Lyceum studierte der 1833 in Šabac geborene Jovanović (Abb. 16) an der Landwirtschaftlichen Akademie zu Altenburg (Mosonmagyaróvár) sowie an der württembergischen königlichen Land- und Forstwirtschaftlichen Akademie in Hohenheim⁶⁶². Damit kann er zu jener ersten Generation von Auslandsstudenten gezählt werden, die allgemein als »Parislije« bezeichnet

650 Diese wurde zusätzlich durch Vučić aufgestachelt, der sich im tagespolitischen Abseits wieder auf seine Grundtugenden verlegt und sich mit der Aufforderung zur Abschaffung des Beamtentums auf demagogische *Tour de Serbie* begeben hatte. Vgl. MacKenzie, Garašanin 189.

651 MacKenzie, Garašanin 187-188.

652 Vgl. generell zu dieser Nationalversammlung Sundhaussen, Geschichte Serbiens 129. – Stokes, Legitimacy through Liberalism 18-22. – Jelavich / Jelavich, Establishment 62. – Pavlowitch, Serbia 44. 49. – Bataković, French influence 101-102.

653 MacKenzie, Garašanin 195-196.

654 Stokes, Legitimacy through Liberalism 23.

655 Vgl. Petrovitch, Modern Serbia 289.

656 Noch aus dem Exil heraus tauschte er die von der Versammlung ernannten Regenten gegen Stevca Mihailovic aus, der bis zu seiner Ankunft in Belgrad die Umsetzung vorbereiteter Edikte gewährleisten sollte. Vgl. MacKenzie, Garašanin 213-214.

657 Vgl. MacKenzie, Garašanin 221-222.

658 Vgl. Petrovitch, Modern Serbia 290.

659 Vgl. Stokes, Legitimacy through Liberalism 22.

660 Stokes, Legitimacy through Liberalism 22. – Vgl. MacKenzie, Garašanin 224.

661 Dieses Kapitel ist in erster Version im Sammelband zur internationalen Tagung »Imagining Byzantium – Perceptions, Patterns, Problems« erschienen als Gietzen, Bad Byzantines.

662 Stokes, Legitimacy through Liberalism 7. 12.

wurden, obwohl sich ein großer Teil von ihnen vornehmlich an deutschsprachigen Universitäten wie Berlin, Heidelberg und Wien immatrikulierte⁶⁶³. Von Beginn an als Gegengewicht zu den aus dem habsburgischen Norden kommenden Intellektuellen konzipiert, wurden nur solche Stipendien vergeben, mit denen sich das fehlende Fachpersonal staatlicher Institutionen ergänzen ließ. Ein solches nutzte Jovanović, um seine eigenen Bildungsinteressen zu befriedigen. Durch seinen Förderer Dimitrije Matić, einem Verwandten und Professor am Lyzeum, war Jovanović bereits früh mit der Theorie des liberalen Rechtsstaates vertraut⁶⁶⁴; ein Wissen, das er durch seinen Auslandsaufenthalt noch vertiefen konnte. Die liberalen Ideen, mit denen er an den Hochschulen in Kontakt gekommen war, brachte er nach seiner Rückkehr in den politischen Diskurs der jungen Bildungselite in Belgrad ein. Denn auch im Fürstentum Serbien wurde der »Liberalismus« diskutiert, unter dem man im 19. Jahrhundert vor allem die Limitierung der Herrscherautorität durch ein konstitutionelles Parlament, die Unabhängigkeit und Eigenständigkeit des Landes innerhalb der internationalen Gemeinschaft, Bürgerrechte und ein über Bildungsförderung und Rechtskodifizierung induziertes Wirtschaftswachstum verstand⁶⁶⁵. Jovanović teilte diese Auffassung und hob insbesondere den Aspekt der »Idee der nationalen Freiheit und Unabhängigkeit«⁶⁶⁶ hervor. Entgegen der Einschätzung vieler westeuropäischer Denker und Politiker war er davon überzeugt, dass liberale Modelle auch auf das allgemein wenig alphabetisierte Serbien übertragbar waren. Dazu sah er sich allerdings gezwungen zu zeigen, dass das Fürstentum dieselben oder ähnlichen Strukturen und Institutionen wie die westlichen Staaten besaß, die kultiviert werden konnten, um liberale Ideen zu etablieren und zu internalisieren. Um dies zu erreichen, versuchte er eine eigene serbische, demokratische Tradition zu legitimieren, indem er ein spezifisches historisches Narrativ konstruierte und politischen Liberalismus mit Patriotismus fusionierte⁶⁶⁷. Dazu identifizierte er Elemente »serbischen nationalen Lebens« als »basisdemokratische Formen«⁶⁶⁸, die bereits im Mittelalter bestanden und sich bis in seine Zeit erhalten hätten. Die zuvor vom Fürsten symbolisch okkupierte Zadruga wurde so zur demokratischen Kerneinheit:

»Als eine uralte südslawische Sitte hat sich [...] auch die sog. Zadruga, oder die Hauskommunion, noch heutzutage erhalten. Die Zadruga besteht in der Regel aus einer Anzahl von Blutsverwandten, welche mit ihren Nachkommen in Gütergemeinschaft unter einem freigewählten Starešina (Oberhaupt) in einem Hause leben«⁶⁶⁹.



Abb. 16 Vladimir Jovanović (1833-1922). – (Nach Katalog Fototeke SANU, 52 CAHY-Φ110, 110/1–8).

Der serbische Brudereid, *pobratimstvo*, verband laut Jovanović die einzelnen Familien untereinander und spiegelte die Aufopferungsbereitschaft des einzelnen für die gesamte Gemeinschaft wider und trug die den Serben inhärente Überzeugung von der Gleichheit unter Menschen über die Grenzen der erweiterten Familie oder einzelner Stämme hinaus⁶⁷⁰. Am bedeutendsten aber seien die *sabori*, die Versammlungen, die auf höchster Ebene in der Skupština Verkörperung fanden⁶⁷¹. Diesen Institutionen haften ein demokratischer Charakter an, durch den sie sich bis in seine Zeit zu vollumfänglich ausgeformten liberalen Strukturen ausgeformt hätten, hätte Byzanz nicht interveniert. Denn in Jovanovićs Konzept war es das Byzantinische Reich, das den Fortschritt und die Entwicklung der genannten Einrichtungen blockierte, indem die Byzantiner ihnen ihr monarchisches System überstülpten und so die weitere Entwicklung anhielten.

663 Daneben auch Prag, Genf und in weit geringerem Maße Russland. Vgl. Sundhaussen, *Geschichte Serbiens* 127.

664 Vgl. zu ihm Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 9 mit Anm. 11.

665 Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* xi.

666 Jovanović, *Serbian Nation* 1. – Zu Jovanovićs »Liberalismus« siehe auch Milosavljević, Vladimir und Slobodan 134-138. – Vgl. Mishkova, *Balkan Liberalisms* für eine breitere Übersicht zu zeitgenössischem Liberalismus auf dem Balkan im 19. Jh..

667 Vgl. Markovich, *Patterns of National Identity* 224.

668 Vgl. Jovanović, *Serbian Nation* 43.

669 Jovanović, *Über Bosnien*, unveröffentlichtes Manuskript im historischen Archiv der Stadt Belgrad.

670 Jovanović, *Serbian Nation* 12: »[...] a sacred union between Serbs of different families, founded upon a resolution of reciprocal self-sacrifice, and sanctioned by an oath [...]«. – Vgl. auch Irby, *Putovanje* 483.

671 Jovanović, *Serbian Nation* 1.



Abb. 17 Mihailo Obrenović III., Fürst von Serbien (1839-1842, 1860-1868). – (Foto A.-A.-E. Disdéri, Privatbesitz).

Die Entwicklung dieser historischen Theorie wurde interessanterweise durch die Niederlage der Liberalen im Nachklang der Skupština von 1858 begünstigt. Zunächst konnte Vladimir Jovanović ungeachtet des allgemeinen Misstrauens, das Fürst Miloš gegenüber Gelehrten hegte, und ungeachtet auch der voranschreitenden Säuberungswelle gegen Staatsbedienstete das Vertrauen des Fürsten gewinnen. Er wurde zum Chefredakteur der *Srbske Novine* ernannt, die zum damaligen Zeitpunkt noch immer vorrangig als Sprachrohr des Fürsten diente. Nachdem er jedoch in dessen Namen einen Artikel über die Erblichkeit der serbischen Fürstenkrone veröffent-

licht und dadurch den Zorn des Paschas von Belgrad auf sich gezogen hatte, wurde er zum Bauernopfer und musste seine Stellung alsbald wieder räumen⁶⁷². Die Liberalen konnten sich noch bis Anfang 1860 der Gunst Milošs sicher sein, bevor die Konservativen, wie Anhänger der Obrenovići schnell neu etikettiert wurden, ihren Sturz in die Wege leiteten: In der Folge erreichte die Säuberungswelle gegen Staatsbedienstete auch die Liberalen. Begründet mit ihrer Nähe zu Russland und ihrer anti-dynastischen Einstellung wurden viele entlassen, teils inhaftiert, teils exiliert. Letzteres Schicksal traf Jovanović. Sein früherer Förderer Miloš verbannte ihn des Landes⁶⁷³.

Er beschloss, nach England zu gehen⁶⁷⁴. Dort kam er zum ersten Mal mit prominenten Expatriierten anderer Länder und bedeutenden englischen Politikern und Denkern seiner Zeit in Kontakt⁶⁷⁵. Mit ihnen konnte er sich über den Utilitarismus John Stuart Mills austauschen, den er bis dahin nur durch »kontinentale Quellen« kennengelernt hatte. Gemeint ist, dass die einflussreichsten politischen Ökonomen Belgrads in den 1850ern wie Milovan Janković – der ebenfalls ins Exil gehen musste, aber Russland wählte –, Studenten von Frédéric Bastiat⁶⁷⁶, Wilhelm Roscher und Karl Rau waren⁶⁷⁷. Der Sohn des letzteren war Jovanovićs Lieblingsprofessor in Hohenheim gewesen⁶⁷⁸.

Drei Jahre später, nach dem Tod Miloš Obrenovićs, änderte sich mit der Thronbesteigung seines Sohnes Mihailo (Abb. 17) das politische Klima erneut. Obwohl auch er nun zum zweiten Mal auf dem serbischen Fürstenthron saß, blieb er nicht der Vergangenheit verhaftet, sondern blickte mehr in eine Zukunft, in der er über Reformen innerhalb einer süd-slawischen Union einen starken serbischen Staat schaffen wollte⁶⁷⁹, dem durch Krieg gegen die Osmanen die endgültige Unabhängigkeit gelingen sollte⁶⁸⁰. Viele Exilierte durften zurückkehren. Obwohl der neue Fürst, entgegen liberaler Auffassung, Serbien wie eine zentraleuropäische Autokratie führen wollte, wurde er von einigen – einschließlich Jevrem Grujić und Vladimir Jovanović – als die einzig legitime Quelle politischer Autorität angesehen. Mihailo, der sich während der Herrschaft seines Vaters zuvor der Loyalität der Konservativen versichert hatte, verstand es meisterhaft, beide politischen Gruppierungen gegeneinander zu seinem eigenen Nutzen und Machterhalt auszuspielen⁶⁸¹. Während andere Liberale, angeführt von Milovan Janković, in direkte Opposition zu Mihailo gingen und die Zusammenarbeit verweigerten, entschloss sich Jovanovićs Gruppe, den Herrscher für ihre

672 Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 29.

673 Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 31.

674 Empfehlungsschreiben erhielt er dazu von Georgina Muir und Adeline Paulina Irby, den bekannten englischen Touristinnen und proserbischen Lobbyistinnen. Vgl. Mišković, *Basare und Boulevards* 196 Anm. 130.

675 Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 30-31.

676 An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass Bastiats Arbeiten über »soziale Harmonie«, die auf Ideen Adam Smiths beruhten, für die Serben wegen ihrer Beziehung zur Orthodoxen Kirche und ihrer ausgeprägten Loyalität gegenüber (pseudo-)familiärer Verwandtschaft besonders attraktiv waren. Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 40: »One of the underlying concepts of Orthodoxy is harmony and community«.

677 Rau scheint selbst Petar Karadjordjević (1903-1918/21), den späteren König der Serben, inspiriert zu haben, 1868 »On Liberty« ins Serbische zu übersetzen. Interessanterweise übersetzte Jovanović selbst Mills »Considerations on Representative Government« erst 1878. Vgl. Pantelić, *Mill in Serbia* 86. 88.

678 Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 36.

679 Vgl. Petrovich, *Modern Serbia* 295.

680 Vgl. Petrovich, *Modern Serbia* 297. – Pavlovitch, *Serbia* 50: »He had romantic ideals and a programme – to prepare for a rising of the whole Balkan peninsula for a final war of liberation from Turkish rule and the creation of a large South Slav state«.

681 Vgl. Petrovich, *Modern Serbia* 293.

eigenen Zwecke zu gewinnen, indem sie sich als getreue Mitglieder der Staatsverwaltung präsentierten, obwohl auch sie mit seinem Regierungsstil nicht einverstanden waren⁶⁸². Mihailo machte sich das zunutze und entsandte Jovanović erneut nach England: diesmal jedoch nicht als Exilant, sondern als Sondergesandten zur Lösung der diplomatischen Krise von 1862.

Mihailos Herangehensweise, Reformen ohne Rücksprache und Zustimmung der Hohen Pforte zu verabschieden, hatte in jenem Jahr zum Bombardement Belgrads durch die Besatzung der sich noch immer in osmanischem Besitz befindenden Festung Kalemegdan geführt⁶⁸³. Die Lage drohte militärisch zu eskalieren, da des Fürsten Reaktion darin bestanden hatte, die neu geformte nationale Miliz zu mobilisieren. Jovanovićs Aufgabe sollte es nun sein, die englische Öffentlichkeit für die serbische Sache zu gewinnen und dadurch führende Politiker zur Intervention in Konstantinopel zu bewegen. Als »private propagandist«⁶⁸⁴ versuchte er auf verschiedenen Wegen, dieses zu anzuwenden: Zunächst wirkte er beim Erzbischof von Canterbury eine Einladung, die an den neuen Metropolit von Belgrad Mihailo gerichtet war, der 1860 ins Amt gekommen war. Dieser hätte sich für die Serben und den Balkan stark machen können, wenn Mihailo ihn außer Landes gelassen hätte. Stattdessen entsandte er seine Frau Julia und den früheren Premierminister Filip Hristić, der ein Jahr zuvor Ilija Garašanin hatte weichen müssen. Denn diesen hatte Mihailo, anders als sein Vater, von einer Partizipation an einer Regierung unter seiner Herrschaft überzeugen können⁶⁸⁵. Gemeinsam gelang es diesen drei, eine parlamentarische Debatte über die »Orientalische Frage« anzustoßen. Obwohl wenigstens einige der bekannteren Politiker als Fürsprecher der serbischen Sache auftraten⁶⁸⁶, die nun auch die Möglichkeit für eine vollständige Unabhängigkeit beinhaltete, konnte die englische Regierung um Premierminister Palmerston letztlich jedoch nicht überzeugt werden, da man zu diesem Zeitpunkt keinen Krieg auf dem Balkan riskieren wollte⁶⁸⁷.

Wenn auch die diplomatischen Bemühungen keine großen Früchte trugen, wurde die Reise für Jovanović zum persönlichen Erfolg. Am 14. März 1863 erschien ein kleines Pamphlet aus seiner Feder, das den Namen trug: »The Serbian Nation and the Eastern Question«. Auf den nur 46 Seiten die-

ses Büchleins legte der serbische Liberale seine fundamentale Auffassung von serbischer Geschichte und Politik dar,

»to demonstrate the ability of the Serbian nation for an intimate union with its liberal brethren, by proof drawn from history and from the political life of the Serbian people«⁶⁸⁸.

Ziel war es, zu zeigen, dass »constitutionalism and representative government [...] a part of Serbian past« waren⁶⁸⁹. Beginnend mit einem historischen Konzept, dessen Wurzeln in einer längst vergangenen, halbmythischen Vorzeit lagen, als die paganen Serben aus »Weiß-Serbien«⁶⁹⁰ auf den Balkan migrierten, skizzierte Jovanović in seinem Traktat eine glorreiche serbische Vergangenheit, die später durch die byzantinische Autokratie verdorben wurde und sich schlussendlich der Verlockungen ihrer Pracht ergeben hatte. Dagegen wird Byzanz zunächst als Gönner aber auch als Nutznießer der serbischen Ankunft auf dem Balkan vorgestellt: Kaiser Herakleios (610-641) habe die Neuanrücklinge mit Land als Entlohnung für ihre Hilfe gegen die Awaren entlohnt, »which devastated these regions of his empire«⁶⁹¹. Auf diesem Wege siedelten die Serben »on the soil of the Byzantine Empire [and] acknowledged the supremacy of the Emperor of the East«⁶⁹². In diesem Narrativ gelang es ihnen dann mit Herakleios' Tod in 641, die Unabhängigkeit ihres »national government« zu verwirklichen. Jedoch waren bereits »first germs of the monarchical form of government, as it existed at Byzantium«⁶⁹³ eingedrungen. Diese hätten die hauptsächlich demokratischen Strukturen der serbischen Nation befallen. Folgt man Jovanović, vereinigte sich alle politische Macht in Friedenszeiten im Amt des Groß-Župan, der ursprünglich als eine Art Präsident der Nationalversammlung fungierte. Diese habe sich wiederum aus freigewählten Oberhäuptern der serbischen Stämme sowie in Kriegszeiten auch aus militärischen Führern (Ban) zusammengesetzt. Anfangs hätten die Groß-Župane ihre Macht im Einverständnis mit dem allgemeinen Willen der Nation gebraucht⁶⁹⁴. Doch nachdem sie zum Christentum konvertiert gewesen seien, hätten sie sich – im Gegensatz zu den unter ihnen stehenden, einfachen Županen und Bans – den Einflüssen der umliegenden Höfe von Konstantinopel und Bulgarien ergeben. Obwohl an diesem Punkt Bulgarien als der direkte Flechter ausländischer Intrigen

682 Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 42-44.

683 Vgl. Ubicini, *Le bombardement 6-19* für einen zeitnahen Bericht. Siehe auch das Unterkapitel »Eskalation« in Mišković, *Basar und Boulevards* 176-193, die sich auf den Augenzeugenbericht des Innenministers Nikola Hristić stützt und diesen in Übersetzung ausführlich zitiert.

684 Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 54.

685 Vgl. MacKenzie, *Ilija Garašanin* 240.

686 Vgl. Marković, *Anglophiles* 103. – Marković, *Serbian Anglophile* 111.

687 Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 55.

688 Jovanović, *Serbian Nation* 2.

689 Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 52.

690 Der Begriff »Weiß-Serbien« ist Const. Porphy. de adm. imp. 32 entnommen, wo es als Ursprungsland der mittelalterlichen Serben angeführt wird: Ἰστέον, ὅτι οἱ Σέρβοι ἀπὸ τῶν ἀβαπτιστῶν Σέρβων, τῶν καὶ ἀσπρῶν ἐπονομαζομένων,

κατάγονται, τῶν τῆς Τουρκίας ἐκεῖθεν κατοικούντων εἰς τὸν παρ' αὐτοῖς Βοϊκὶ τόπον ἐπονομαζόμενον, ἐν οἷς πλησιάζει καὶ ἡ Φραγγία, ὁμοίως καὶ ἡ μεγάλη Χρῳατία, ἡ ἀβάπτιστος, ἡ καὶ ἀσπρὴ προσαγορευομένη· ἐκεῖσε τοίνυν καὶ οὗτοι οἱ Σέρβοι τὸ ἀπ' ἀρχῆς κατ'ῶκου [Man muss wissen, dass die Serben von den ungetauften Serben, die auch »weiß« genannt werden, abstammen, die jenseits der Tourkia in einer Gegend siedelten, die sie selbst »Boik« nannten, sowohl nahe der Frankia als auch Groß-Kroatiens, das ebenfalls ungetauft, das auch »weiß« genannt wird; dort also hatten diese Serben ursprünglich gesiedelt.] Ćirković, *The Serbs xvii* lokalisiert das Gebiet zwischen Elbe und Saale, eine endgültige Aussage dazu ist aber noch nicht getroffen worden.

691 Jovanović, *Serbian Nation* 3.

692 Jovanović, *Serbian Nation* 4.

693 Jovanović, *Serbian Nation*.

694 Jovanović, *Serbian Nation* 5.

genannt wird, der die Groß-Župane dazu inspirierte, »[to] neglect the interest of the people and separate themselves from the national cause«⁶⁹⁵, blieb Byzanz der Puppenspieler im Hintergrund, der im Schatten Höfe lauerte und auf beider Fall spekulierete.

So wurde Serbien, jedenfalls von Jovanovićs Standpunkt aus gesehen, zum »Patient Null« einer Epidemie mit dem Namen »byzantinische Suprematie«, die im frühen 10. Jahrhundert beinahe tödlich verlief. Die Serben hätten nach über einem Jahrhundert des Dahinvegetierens erst im 11. Jahrhundert unter dem heroisierten Anführer Voyslav neue nationale Unabhängigkeit erreicht⁶⁹⁶. Wahre Einheit sei allerdings erst unter der Herrschaft Stefan Nemanjas erzielt worden, »[who] relieved the country from the presence of foreign enemies by the capture of several fortresses from the Byzantine empire«⁶⁹⁷.

Freilich ließ Jovanović, wie Davidović vor ihm, die Tatsache aus, dass diese Festungen nur wenig später durch Isaak II. Angelos zurückerobert wurden und dass Nemanja, gleichwohl unter glücklichen Umständen, seinen Treueschwur auf den byzantinischen Kaiser erneuern musste⁶⁹⁸. Im Konstrukt des serbischen Liberalen, der einen *locus communis* nationaler Geschichtsschreibung seiner Zeit anwendete, vervollständigten Nemanjas Nachkommen beginnend mit Stefan dem Erstgekrönten dann das erste unabhängige serbische Reich, das schließlich in Zar Stefan Dušan als neuer *alpha predator* in einem »goldenen Zeitalter« serbischer Staatlichkeit gipfelte⁶⁹⁹. Um das Ausmaß von Dušans Herrschaft zu zeigen, zitierte Jovanović die englische Übersetzung von Rankes »Serbische Revolution«, die 1853 in London veröffentlicht worden war⁷⁰⁰. Mit ihm stimmte er in Bezug auf die Qualität von Dušans Krone überein:

»As a Serbian kraly (king), Dooshan could neither ask nor expect the obedience of the Greeks; therefore he called himself Emperor of the Roumelians — the Macedonian Christ-loving Czar — and began to wear the tiara«⁷⁰¹.

Jovanović ließ sein Narrativ in der Feststellung enden, dass das serbische Reich durch den byzantinischen »thirst of conquest [...] at the expense of the neighbouring countries« auf einen »small despotic state« reduziert wurde⁷⁰². Am Ende sei es aus Rache der Byzantiner an den Serben, die es gewagt hatten, Widerstand zu leisten, geschehen, dass Johannes Kantakuzenos die Osmanen auf den Balkan eingeladen hatte. In der Analyse seiner eigenen Konzeption gab Jovanović letztendlich dem »byzantinischen System«, das in

die serbischen Strukturen eingedrungen war, die Schuld am Untergang des Serbischen Reiches. Dadurch irrte selbst der scheinbar unfehlbare Zar Stefan Dušan, indem er die Regierung dezentralisierte⁷⁰³. Dadurch seien regionale Anführer (Vojvoden) mächtig geworden und eine neue Schicht an Adligen sei entstanden, die sich lieber in inneren Auseinandersetzungen untereinander ergingen, als das Land vor ausländischen Einflüssen und direkten Angriffen zu schützen. Indem er einem weiteren ideologischen Topos folgte, der von nationaler Historiographie eingesetzt wird, fuhr Jovanović im Sinne Jules Michelets⁷⁰⁴ fort, dass trotz des Falls des serbischen Staates der nationale Geist ungebrochen in zwei Entitäten fortlebte:

Die eine seien die Montenegriner gewesen, die als »flower of the Serbian heroes« mehr als 400 Jahre türkische Überfälle und Bedrängung überdauerten. So konnten sie sich zwar nicht die Ergebnisse europäischen Fortschritts aneignen, bewahrten aber wenigstens »excellent qualities of their national character«⁷⁰⁵.

Der andere noch lebendige Teil der Serben entsprach jener Bevölkerung, die Ende des 17. Jahrhunderts auf habsburgischen Boden im Norden emigriert war. Dort scheiterten aber ihre ersten Bemühungen um »nationale Literatur« die Etablierung nationaler Strukturen, weil sie durch eine »anti-liberale« Politik des Hauses Habsburg daran gehindert wurden. Laut Jovanović erging es ihnen daher schlechter als den Montenegrinern, da die Machinationen des Ballhausplatzes sie unverteidigt zurückgelassen habe, nachdem sie im Krieg auf habsburgischer Seite gegen die Osmanen gekämpft hätten⁷⁰⁶.

Die Serben im Pašalik selbst hätten nur dank ihrer »Hope in God« überlebt: Dort seien es »the Serbian cloisters, isolated in the depths of forests and in the gorges of the mountains, [that] contained both religious and political altars«⁷⁰⁷. Mit ihrer letztlich erfolgreichen Rebellion gegen die Osmanen zu Beginn des 19. Jahrhunderts hätten die Serben dann endlich die Re-Etablierung »[of] their original form of self-government« errungen. Damit meint Jovanović die Skupština, die Karadorde zum obersten Anführer sowie weitere Deputierte wählte und kurz um »all the rights of a sovereign nation«⁷⁰⁸ ausübte. Doch kurz darauf sei es bereits wieder bergab gegangen, als sich die Serben nach Russland wandten, um um Unterstützung gegen Napoleons Agitationen in Europa zu bitten. Im Ergebnis hätten die Russen im Vertrag von Bukarest 1812 den Serben eine fremde Regierungsform oktroyiert: den Sovjet, in dem wenige Sovjetniks begannen, Gruppen zu bilden, die sich entweder für oder gegen die Führungsrolle

695 Jovanović, Serbian Nation.

696 Stefan Vojislav. Zu ihm siehe Obolensky, Commonwealth 220. – Ćirković, The Serbs 24-25.

697 Jovanović, Serbian Nation 6. – Ostrogorsky, Geschichte 317-318 teilt diese Ansicht.

698 Vgl. Ćirković, The Serbs 32. – Stephenson, Balkan Borderlands 688.

699 Viel spricht für eine solche Interpretation. Vgl. Fine Jr., Late Medieval Balkans 286-344.

700 Vgl. Ranke, History of Servia.

701 Ranke, History of Servia 10-11. – Jovanović, Serbian Nation 7.

702 Jovanović, Serbian Nation 7.

703 Vgl. Jovanović, Serbian Nation 8.

704 Vgl. Bataković, French Influence 102.

705 Jovanović, Serbian Nation 10. Vgl. das Unterkapitel »The Violent Balkan Highlands« in Anzulović, Heavenly Serbia 45-50.

706 Vgl. Anzulović, Heavenly Serbia 11.

707 Anzulović, Heavenly Serbia.

708 Anzulović, Heavenly Serbia 14.

Karađorđes und dessen Unternehmungen aussprachen. Parallel zu den von Byzanz beeinflussten Vojvoden der Vergangenheit stritten die Ratsmitglieder in Jovanovićs Zeit, manipuliert durch die Russen, eher untereinander, als zusammen an der Ausformung eines Nationalstaates zu wirken⁷⁰⁹. Das serbische Volk habe also alle Anlagen besessen, um sich dem Liberalismus zu öffnen – doch ob in der glorifizierten Vergangenheit des mittelalterlichen Staates oder in der Gegenwart Vladimir Jovanovićs:

»Whenever [...] they were directed by foreign influence, or when the home government assumed despotic power, this people have remained stationary, and sometimes even retrograded«⁷¹⁰.

Indem er die Nation selbst historisierte, die ihr demokratisches Potenzial trotz aller Widrigkeiten bis in die Moderne seiner Zeit erhalten habe, konnte Jovanović die liberale Option für Serbien trotz westeuropäischer Skepsis hinsichtlich des »lowermost« Landes in »Turkey-in-Europe« rationalisieren. Ultimativ habe wegen des Vertrags von Bukarest die serbische Autonomie nicht über diplomatische Mittel seitens Serbien oder durch eine frei gewählte Nationalversammlung erlangt werden können, sondern sei in Konstantinopel unter Einmischung Russlands für die Serben nachteilig konstruiert und diktiert worden. Wie man sehen kann, breitete Jovanović ein weites Narrativ aus, das »historische« Ereignisse und Prozesse miteinander verband, um zu argumentieren, warum die Serben in der Lage wären, liberale Strukturen zu entwickeln und zu adaptieren, wenn sie nicht durch äußere Einflüsse daran gehindert würden. Auf diese Weise verdrehte er die Rolle, die Byzanz für die Serben im Mittelalter gespielt hatte, wie sie bereits im ersten Kapitel dargelegt worden ist: Während Jovanović den Beginn nationaler Unabhängigkeit Serbiens in das Mittelalter verlegt und in der Herrschaft Stefan Dušans kulminieren lässt, kennzeichnet die Epoche der Nemanjiden eigentlich die endgültige Verschmelzung des serbischen Staates mit dem byzantinischen politischen und kulturellen Commonwealth. Wenn man heute, nach vielen Dekaden systematischer byzantinistischer Forschung, über eine reale byzantinisch-serbische Synthese im Mittelalter sprechen kann und über die Inkorporation der Serben in das byzantinische Commonwealth, woher hatte Vladimir Jovanović sein »Wissen«, um ein solches Narrativ »böser Byzantiner« Jahrzehnte vor der Etablierung erster objektiver und wissenschaftlicher Byzanz-Studien zu konstruieren?

Dem Narrativ lag kein eigenes Quellenstudium zugrunde. Gale Stokes hat bereits gewissenhaft herausgearbeitet, dass Jovanović hinsichtlich seines liberalen Gedankenguts stark von John Stuart Mill beeinflusst war⁷¹¹. In der Tat nennt Mill auch das Byzantinische Reich als schlechtes Beispiel, wenn er in seinem 1859 erschienen Werk »On Liberty« über die Möglichkeit sprach, dass selbst herausragende Ideen und Praktiken scheitern können »as in the Byzantine Empire«⁷¹². Dies reicht allerdings nicht aus, um Jovanovićs Ansicht zu inspirieren oder zu untermauern. Mills Theorien waren aber nicht die einzigen, die Jovanović in England kennengelernt hatte. So sollte der einflussreiche russische Emigrant Aleksandr Ivanovič Gercen, der sich seit den frühen 1850ern in London aufhielt, die Vorlage für Jovanovićs Interpretation serbischer Geschichte liefern. Gercen hatte wenige Jahre zuvor eine Theorie englischer Geschichte für die Russen adaptiert. Während in der eigentlichen »Whig interpretation« der englische Fortschritt durch das Normannische Joch aufgehalten wurde, gab er neben einer Auswahl fremder Völker wie den Mongolen und Polen-Litauern auch einer importierten byzantinischen Autokratie und deutschen Bürokratie die Schuld am russischen Rückstand⁷¹³.

Des Weiteren hallt in dem von Jovanović evozierten, ablehnenden Bild des Byzantinischen Reiches stark der »Byzantinismus« nach, der zu jener Zeit in Westeuropa in bestimmten Kreisen weit verbreitet war. Wie von Dimitar Angelov definiert, entsprang dieses »essentialist and negative understanding of a medieval civilisation [...]« aus einem mittelalterlichen Satz negativer Stereotypen über Byzanz sowie aus einem reduktionistischen Blickwinkel auf das Reich durch die Aufklärung⁷¹⁴. Der Gezeitenwelle der Aufklärung folgend, füllten, wie gezeigt, bekannte westeuropäische Gelehrte wie Herder, Voltaire und Hegel harte Urteile über Byzanz als über das »verkrüppelte Andere« im kulturellen Konstrukt Europas ohne Anzeichen von Fortschritt des menschlichen Geistes – eine Ansicht, die eben auch Mills Diskurs durchdrang⁷¹⁵. Hegels Philosophie war darüber hinaus Jovanovićs liberaler Umgebung bereits wohl bekannt, bevor er mit dem damals bei Journalisten und Politikern Deutschlands und Englands sehr populären »Byzantinismus« direkte Erfahrungen machte. Dies belegen Artikel der Srbske Novine sowie Lehrbücher, von denen die ersten bereits 1851 erschienen waren⁷¹⁶. Wie im zweiten Kapitel bereits dargestellt, hatte die als abwertend verstandene Interpretation Gibbons das Denken serbischer Intellektueller bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts infiltriert und wurde im Folgenden aufgerufen, wenn sie nütz-

709 Jovanović, *Serbian Nation* 15. Zum tatsächlichen Verhältnis von Rat und Karađorđe siehe hier Kap. Auftritt Nenadović 92.

710 Jovanović, *Serbian Nation* 13.

711 Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 31. – Pantelić, *Mill in Serbia* 86.

712 Mill, *On Liberty* 116.

713 Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 57-58.

714 Angelov, *Byzantinism* 6.

715 Vgl. Angelov, *Byzantinism* 7-8.

716 Dimitrije Matić, Jovanovićs Verwandter und später Minister für Bildung und Justiz, war ein Schüler Karl Ludwig Michelets. Vgl. Milosavljević, Vladimir and

Slobodan 134 Anm. 10. 1851 übersetzte Kosta Cukić, ein weiterer einflussreicher Liberale und Schüler von Rau dessen Lehren ins Serbische. Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 35 mit Anm. 4. Nachdem die Liberalen die Kontrolle über die Gesellschaft der Serbischen Gelehrsamkeit erlangt hatten, nutzten sie deren *Glasnik* als Plattform zur Verbreitung liberalen Gedankenguts. Vgl. ebenda 49-50. Unter diesen befand sich auch ein kurzer Überblick über Hegels Philosophie, der 1863 von Alimpije Vasiljević verfasst wurde. Vgl. Vasiljević, Heglove Filosofije.

lich war. Daher fielen Jovanovićs Behauptungen, dass die Ideen des Liberalismus, nationaler Vereinigung und Freiheit dem serbischen Volk inhärent waren, jedoch von byzantinischen Elementen blockiert wurden, auf fruchtbaren Boden. Selbst das Curriculum der reformierten Velika Škola in Belgrad zeigte 1867, dass dort nicht nur eine »Geschichte des Byzantinischen Reiches« gelehrt wurde, sondern auch der temporäre »Byzantinismus«: Neben solchen Themen wie »Der Wechsel der imperialen Position zu den Serben und Südslawen« oder »Veränderung im Zustand des Staates nach dem Ikonoklasmus«, wurden auch Vorlesungen über »Korruption, Fehlen von Patriotismus und das politische Schicksal des Byzantinischen Reiches« und »abenteuerliche Händel und Betrügereien« gehalten⁷¹⁷. Unterstützt durch »historische«, parawissenschaftliche Argumente installierte Jovanović also erfolgreich die Idee, dass die Liberalen die Nation repräsentierten. Dazu gehörte aber auch, die Legitimierung der bisher Herrschenden zu untergraben oder zumindest in Frage zu stellen.

Während die nachfolgenden Historiographen und Historiker des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts die gesamte politische Entität Serbiens als den lebendigen und starken Emporkömmling betrachteten, der eher früher als später das Byzantinische Reich beerbt hätte, wenn die Osmanen nicht dazwischengekommen wären, erklärte Jovanović die Serben des Mittelalters als »weaker than the turks« – ein Resultat der Einführung des byzantinischen Systems in Serbien⁷¹⁸. Wo Garašanin noch den Wettbewerb zwischen einem starken Serbien und einem verfallenden Byzanz ausschöpfte, um seine imperialistische Konzeption eines irredentistischen Expansionismus gegen die Osmanen zu rechtfertigen, identifizierte der Liberale eine Schwachstelle im ansonsten starken Serbien. Die aufgestiegene mittelalterliche politische Elite wurde durch die Byzantiner, die ihnen ihr monarchisches System aufpropfte, so manipuliert, dass sie vorhandenes natives demokratisches Kapital nicht für ein liberales Nation-Building konvertierten. Aus Jovanovićs Perspektive war es deren modernes Äquivalent, jene erste Generation serbischer Politiker und Nation-BUILDER (zu denen Garašanin zählte), die diese Schwäche perpetuierte, indem sie auf osmanische, habsburgische und russische Kontrolle untätig antwortete⁷¹⁹.

Daher bestehe das durch Byzantiner induzierte Unvermögen bis in seine Zeit, in der die Herkunft der Unterdrücker zwar gewechselt hätte, aber nicht das Problem atrophierter

liberaler Strukturen. Um diese Schwäche auszumerzen, befürwortete Jovanović die Bildung und intellektuelle Erhebung seines Volkes, damit dieses sich selbst von ausländischen Einflüssen befreien könne. Dazu konzentrierte er sich auf das politische Feld und die Veränderung der innenpolitischen Landschaft sowie der Einstellung des serbischen Volkes, um einen »powerful, independent, and liberal Christian state [within] an active fraternal co-operation with other nations [of the West]«⁷²⁰ zu schaffen.

Trotz dieser hohen Worte muss man am Ende festhalten, dass Jovanović »Byzanz« als Argument vorrangig dazu einsetzte, um die Position einer neuen politischen Gruppierung zu legitimieren und auf dieser Ebene muss sein Vorhaben als Erfolg angesehen werden. Auf Jovanovićs Konstruktion und Implementierungen aufbauend gelang es den Liberalen schließlich, ihre politische Position zu sichern und bis 1869 so stark zu werden, dass sie nach der Ermordung Mihailo Obrenovićs als einflussreich genug galten, um für eine Teilnahme an einer neuen Regentschaft für den minderjährigen Milan berücksichtigt zu werden⁷²¹. Währenddessen musste der Ideologe die Belgrader Liberalen aus der Ferne unterstützen: Nach einem kurzen Intermezzo als Professor an der Velika Škola wurde er 1864 erneut exiliert. Auslöser war ein Attentatsversuch auf Napoleon III., von dem Jovanović auf seiner Rückreise aus England erfahren hatte. Obwohl er, zumindest verbal, ein großer Unterstützer der italienischen Unionsbemühungen war, informierte Jovanović bei seiner Rückkehr den Fürsten über eine vermeintliche »Demonstration« gegen Napoleon. Mihailo warnte diesen daraufhin erfolgreich und die Festgenommenen gestanden, von Giuseppe Mazzini zum Kaisermord gedungen worden zu sein. Aus Angst, damit die liberale Bewegung in Europa geschwächt und die serbische in ein schlechtes Licht gerückt zu haben, setzte sich Jovanović daraufhin auf der Jahresversammlung der »Društvo srpske slovesnosti« (»Gesellschaft des serbischen Schrifttums«) für eher radikale Ehrenmitgliedschaften ein⁷²².

Gegründet im Mai 1842 während der ersten Regentschaft Mihailo Obrenovićs mit dem Ziel, serbische Gelehrte zusammenzubringen und die Vernetzung mit ausländischen Intellektuellen zu fördern, hatte sich die Gesellschaft in der Vergangenheit ähnlich wie die Matica srpska hauptsächlich mit lexikalischen und grammatischen Fragen zur serbischen Sprache befasst, aber auch mit Geschichte, Geographie und Naturwissenschaften. Neben anderen zählten zu ihren kor-

717 Velika Škola, Curriculum 10. Ausgearbeitet wurde es von Panta Srećković, dem späteren Verfasser einer zweibändigen *Istorija srpskoga naroda* (1884, 1888). Die darin vorgenommene Charakterisierung des Byzantinischen Reiches als Hauptkonkurrent der mittelalterlichen Serben entspricht dem Zerrbild des damaligen Byzantinismus'. Vgl. Mishkova, *Afterlife of a Commonwealth* 173.

718 Jovanović, *Serbian Nation* 9.

719 Zu einer ähnlichen Aufforderung war 1850 schon die bereits besprochene Schrift »Über die südslawische Bewegung« 4 gekommen: »Während die stürmischen Leidenschaften der Jugend, diese überall in Europa in die ersten Reihen der Revolutionärs führen und oft die junge Nation mit sich reißen, finden wir im Oriente, und dahin ist die europäische Türkei zu rechnen, immer

den älteren Theil der Bevölkerung an der Spitze der Bewegung; so bringt es der noch allgemein herrschende patriarchalische Sinn seiner Völker mit sich. Daher kömmt es, dass all die jungen Serben, welche in Wien, Berlin, Paris und London studiert, noch nichts im Volk vermögen, und auch bei der letzten Škupstina (Nationalversammlung) zu Kragujevac 1848 mit ihrer Agitation gänzlich durchgefallen sind. [...] Darum sind bis heute noch Männer wie Vučić, Garašanin und Knjčanin die populärsten in Serbien. Und gerade daher vermag keine westeuropäische Neuerungs-wuth in Serbien und der Türkei Wurzel zu fassen«.

720 Jovanović, *Serbian Nation* 1. 46.

721 Vgl. Sundhaussen, *Geschichte Serbiens* 130.

722 Vgl. Stokes, *Legitimacy through Liberalism* 64-66.

respondierenden Mitgliedern Jernej Kopitar, Vuk Karadžić, Ljudevit Gaj und Pavel Jozef Šafárik, über den noch zu sprechen sein wird⁷²³.

Kosta Cukić, ein ehemaliger Liberaler, der ins Lager des Fürsten gewechselt war, nutzte die versuchte Radikalisierung, um gegen die liberale Kontrolle der Gesellschaft zu intervenieren. Er meldete Jovanović dem Staatsrat und dem Fürsten, der bereitwillig agierte, die Gesellschaft auflöste, den Liberalen selbst aller Ämter enthob und erneut exilierte. Jovanović ließ sich schließlich in Novi Sad nieder, wo er, einem ciceronianischen Pfad folgend, seine Ideologie wiederholt zu Papier brachte. Die Stadt wurde Mitte der 1860er zum zweiten liberalen Nukleus, da Vladimir Jovanovićs Fall mit anderen Ereignissen zusammenfiel, wodurch die Liberalen nach 1860 zum zweiten Mal ihren politischen Einfluss verloren. Obwohl die Ansichten der Liberalen und des Fürsten hinsichtlich serbischer Unabhängigkeit und Expansion übereinstimmten, waren sie auf dem innenpolitischen Feld schließlich zu gegensätzlich, als dass eine politische Zusammenarbeit oder Koexistenz auf Dauer möglich gewesen wäre. Die politische Entmachtung der aufstrebenden neuen Bewegung war somit eine logische Folge der Positionssicherung durch den Herrscher⁷²⁴.

Unter Mihailo entwickelte sich Serbien in den 1860ern zum Zentrum südslawischer Unabhängigkeitsbestrebungen auf dem Balkan. Angefangen mit der Unterzeichnung einer Konföderation zwischen Serbien, Kroatien und Bulgaren, die man »Jugoslawien« taufte, verfolgte er, unterstützt von der durch Garašanin angeführten konservativen Regierung, seine Revolutionspläne gegen die Hohe Pforte. Hätte ihm Jovan Ristić nicht die letzten von Osmanen besetzten Festungen, einschließlich dem Kalemegdan in Belgrad, mittels beachtlicher diplomatischer Anstrengung 1867 auf dem Silbertablett präsentiert, es wäre in jenem Jahr zum militärischen Umsetzungsversuch von Mihailos südslawischen Unionsbestrebungen gekommen⁷²⁵.

Nation(al) buildings: Kirche(n) und Klöster zwischen byzantinischem Erbe und nationaler Identität

Unter die Reformen, mit denen sich Mihailo als aufgeklärt absolutistischer Herrscher definieren, den Staatsapparat weiter zentralisieren und Serbien auf die Rolle als »Piedmont« des Balkans vorbereiten wollte, fiel neben der Staatsrats- und Milizreform⁷²⁶ auch ein Gesetz zur geistlichen Autorität in

Serbien. Es verordnete u. a. den Bischöfen, alle ungebildeten Mönche auf eigene Kosten in das theologische Seminar von Belgrad zu entsenden. Indem es überdies empfahl, den »serbo-byzantinischen Stil« als Richtschnur beim Bau neuer Kirchen anzulegen, wählte der Fürst einen gänzlich anderen Umgang mit byzantinischen Elementen als Vladimir Jovanović. Wie zu zeigen sein wird, formulierte Mihailo auf diese Weise ein staatliches Bauprogramm, das er im Sinne seiner Expansionspolitik instrumentalisieren wollte. Diese ruhte seit der Berufung Garašanins zum Premierminister auf dem Načertanije, für dessen Ideen er den Herrscher gewinnen konnte⁷²⁷.

Mit dem »byzantinischen« oder »serbo-byzantinischen« Stil fand man in den 1860ern in Serbien die Antwort auf die Frage nach einem Architekturstil als Teil einer kollektiven nationalen Identität, in der die neuen Kirchen zu kohäsiven Symbolen einer patriotischen Mobilisierung der Massen werden konnten⁷²⁸. Die während Milošs erster Regierungszeit errichteten Gotteshäuser im Stile Südungarns eigneten sich nicht für einen eigenen nationalen Stil, dessen erste Aufgabe es war, sich idiosynkratisch von Stilen anderer Nationen abzugrenzen und serbische Identität zu repräsentieren.

Der Rückgriff auf byzantinische Architektur der Spätantike und auf serbo-byzantinische Klosterarchitektur des Mittelalters, die diesen Stil definierte, erfolgte zunächst jedoch nicht systematisch oder staatlich reguliert. In einem Klima romantischen Historizismus⁷²⁹, das durch die relative soziale, wirtschaftliche und politische Stabilisierung und Konsolidierung unter den Ustavobrantitelj entstanden war⁷²⁹, begannen einzelne religiöse und staatliche Eliten, den byzantinischen Stil mittelalterlicher Sakralarchitektur als beerbbar zu betrachten, indem man auf die gemeinsamen »orthodoxen Wurzeln« verwies und den im Mittelalter aus Byzanz importierten und adaptierten Stil als genuin serbisch verinnerlichte. Wie die Nemanjiden-Herrscher selbst, gelangte nun die Bauform der von ihnen gegründeten Kirchen und Klöster auf das religiöse und politische Feld. Dort wurde sie zunächst vorrangig von der serbischen Orthodoxen Kirche propagiert, die darüber die Kontinuität ihrer Institution als Erbe der byzantinischen Orthodoxie und ihre zivilisatorische Autorität betonen wollte, um sich gegen antiklerikale Strömungen zu verteidigen, die die Serben seit der Aufklärung erfasst hatten und prominent von Garašanin, wie gezeigt, vertreten wurden⁷³⁰. Der serbo-byzantinische Stil wurde daher stets mehr mit politischen Überlegungen assoziiert als auf ästhetischer Ebene diskutiert⁷³¹. Ein weiterer Grund dafür war, dass ein Wissen um die mittelalterlichen Bauformen und Gebäude

723 Vgl. SANU, Society of Serbian Letters.

724 Vgl. Stokes, Legitimacy through Liberalism 62-68. – Pavlowitch, Serbia 52.

725 Vgl. Pavlowitch, Serbia 55-56. Dazu MacKenzie, Fortress Question 338: »That fortress success brought Serbia much closer to independence, sovereignty, and its desired role as the leading force among the Balkan peoples. It marked an important milestone on the road to achieving the chief goal of Prince Mihailo and Ristić of forging a Greater Serbia that could lead the Yugoslavs«. Vgl. auch Perišić/Marković/Rajak, Diplomatic Representation 2, Nr. 283, 375, 376, 576.

726 Vgl. Sundhaussen, Serbien 129-130. – Pavlowitch, Serbia 51.

727 Vgl. MacKenzie, Garašanin 240.

728 Kadijević, Byzantine Architecture 9.

729 Vgl. Kadijević, Byzantine Architecture 8.

730 Vgl. Kadijević, Byzantine Architecture 9.

731 Vgl. Ignjatović, Byzantium Evolutionized 258.

kaum vorhanden war. Wie der »serbo-byzantinische« Stil künstlerisch definiert wurde, hing daher vom einzelnen Architekten oder Baumeister ab, sodass es zunächst bei bloßen »Evokationen« blieb, wie sie Aleksandar Kadijević unlängst beschrieben hat: »evocations, which means reviving and encouraging remembrance of Byzantine forms with its modern interpretation«⁷³².

Solche ersten »Evokationen«, ohne große staatliche Unterstützung aus politischer und finanzieller Sicht, betrieb eine Gruppe von Baumeistern um Andreja Damjanov (1813-1878) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert. Wissensaggregation erfolgte aber nicht durch das Studium von Architektur- oder Kunstgeschichte an einer Hochschule, sondern über ausgedehnte Balkanreisen, auf denen die Baumeister Überreste vergangener Epochen studieren konnten. Sich an griechischen Stadtkirchen orientierend, errichtete man erste neue Gotteshäuser in und bei Städten des heutigen (Nord-)Mazedoniens und Bulgariens, die damals noch auf osmanischem Gebiet lagen. 1851 kam Damjanov nach Serbien. Aleksandar Kadijević ordnet die vielfältige Bautätigkeit des Architektur-Autodidakten als Teil einer breiteren, kulturellen Strategie, nationale Architekturstile mittels »Byzantinismus« wiederzubeleben und als Ausdruck einer Kontinuität mit der post-byzantinischen Architektur griechischer Städte und Klöster ein. Als weitere Ursache nimmt Bratislav Pantelić einen kruden, sentimental Historismus an, der die Landbevölkerung erfasst habe, seinen Ursprung aber nicht in politischen Ideologien oder akademischen Forschungsergebnissen, sondern in einer sentimental Hinwendung zu Traditionen und der verkulteten mittelalterlichen Vergangenheit als ablehnende Reaktion auf Säkularisierung, Urbanisierung und Verbreitung liberalem Gedankenguts gehabt habe⁷³³. Lokale Eliten hätten versucht, diesen Historismus durch Projekte wie den Bau neuer Kirchen zufriedenzustellen. Damjanov konnte mit seiner vielfältigen Erfahrung verschiedene »nationale« Stile ganz im Sinne der Auftraggeber umsetzen.

Smederevo, das hier schon als »Endpunkt einer fortschreitenden Byzantinisierung« angesprochen wurde, rief Damjanov als erste Stadt nach Serbien, um den Neubau einer Kirche nach diesen Vorstellungen zu realisieren (**Abb. 18**). Mit seiner Fertigstellung 1855 markiert dieses Gotteshaus nicht nur die Ausdehnung von Damjanovs Wirkungsbereich auf Serbien, sondern einen Wendepunkt im Stil serbischer Sakralarchitektur des 19. Jahrhunderts. Der englische Geistliche William Denton (1815-1888), der im Frühjahr 1862 Serbien bereiste, notierte:

»On the other side of the town, and just outside of the fortress, stands the church of St. George, a modern building, erected only seven years ago. It is a fine and characteristic specimen of modern Byzantine work, and is surmounted by six domes, one of which is over the western entrance«⁷³⁴.

Den Glockenturm, der sich über dem Narthex am westlichen Eingang erhebt, hatte der Architekt in Anlehnung an die Sankt-Michaels-Kathedrale in Belgrad gestaltet⁷³⁵. Ansonsten stellt das übrige Bauwerk in seiner Konstruktion als byzantinische Fünfkuppelkirche mit griechischem Kreuzgrundriss eine direkte Kopie der Dreifaltigkeitskirche des Klosters Manasija dar, das allgemein als Meisterwerk der spätmittelalterlichen Architektur unter den serbischen Despoten (Morava-Schule) angesehen wurde und wird⁷³⁶. Dass Manasija als Vorbild herangezogen wurde, ist auf den kurz zuvor veröffentlichten Reisebericht Janko Šafárik (des Neffen des bereits erwähnten, berühmteren Pavel Jozef Šafárik) zurückzuführen, der darin die auf seiner Reise durch das Fürstentum besuchten mittelalterlichen Monumente als Formen für neue Kirchen empfahl, wobei er insbesondere diese Klosterkirche als »Krone byzantinisch-slavischer Architektur« herausstellte⁷³⁷.

Dem Erfolg dieser Konzeption, der daran abzulesen ist, dass Damjanov wenige Jahre später einen ähnlichen Auftrag in Niš erhielt, standen allerdings zwei Probleme entgegen: Zum einen ließen osmanische Vorschriften, die die Höhe orthodoxer Kirchen relativ zu den Ausmaßen von Moscheen regulierte, selten zu, dass Sakralbauten dieses Stils errichtet werden durften⁷³⁸. Größere Auswirkung hatte indes das Unvermögen der Architekten, neben der Ausgestaltung der äußeren Form in moderner Interpretation auch die Baukunst der alten byzantinischen Kirchen zu kopieren. Folgerichtig kritisierte Denton im weiteren Verlauf des bereits zitierten Absatzes die schlechte Verarbeitung der metallenen Verzierungen und den Verputz der Kirche: »Unfortunately, such work has no durability, and the plaster has cracked and peeled off in several parts of the building«⁷³⁹.

Solche Kritik blieb nicht allein auf Neubauten im serbo-byzantinischen Stil beschränkt, sondern wurde gerade bei der Restauration mittelalterlicher Kirchen und Klöster laut, die im Zuge der Bespielung der Klöster als Symbole nationaler Identität unter den Obrenovići in Auftrag gegeben wurde. Derartige Klagen über einen »restaurierenden Vandalismus« bildeten dann auch ein zentrales Thema in Felix Philipp Kanitz' »Serbiens Byzantinische Monumente« (**Abb. 19**). 1862 in deutscher und serbischer Sprache in Wien veröffentlicht⁷⁴⁰, beschrieb

732 Kadijević, *Byzantine Reminiscences* 169.

733 Vgl. Pantelić, *Nationalism and Architecture* 18-20.

734 Denton, *Servia* 149-150.

735 Vgl. Kadijević, *Byzantine Architecture* 23.

736 Vgl. Čurčić, *Architecture in the Balkans*. Zu byzantinischen Kuppelkirchen und ihrer Verbreitung siehe Koch, *Baustilkunde* 47-48.

737 Vgl. Makuljević, *Inventing and Changing* 513.

738 Auch der Bau der Pfingstkirche in Niš begann erst nach einem gesonderten Erlass der Hohen Pforte nach 1866. Vgl. Kadijević, *Byzantine Architecture* 23-24.

739 Denton, *Servia* 150.

740 Vgl. Makuljević, *Crkvena umetnost* 100. Čurčić, *Architecture in Byzantium, Serbia and the Balkans* 11 lässt die Publikationen Kanitz' leider unberücksichtigt, obgleich er in den Anfängen der »Modern Historiographical Tradition in the Balkans« in den Werken von »non-native, predominantly western scholars«, die er zu Beginn des 20. Jhs. datiert, eine Anbiederung der Gelehrtenmeinung an »nascent nationalist sentiments« attestiert.

Abb. 18 Kirche des hl. Georg in Smederevo, fertiggestellt 1855. Man beachte die auffallende Kombination aus byzantinischer Fünfkuppelkirche und dem der westlichen Architektur Südungarns angelehnten Glockenturm. – (Foto C. Bechtler, Smederevo in Serbia, orthodox city church, wikimedia, CC BY-SA 3.0).



das Werk des hier schon zitierten Kanitz' die Grabkirchen der Nemanjiden als zentrale (Erinnerungs-)Orte von religiöser, literarischer und nationaler Bedeutung des serbischen Staates:

»Eine glänzende Reihe geistlicher und weltlicher nationaler Oberhäupter, der Stifter der ersten serbischen Königsfamilie, der h. Nemanja, sein Sohn, der h. Sava, bis auf den letzten der nationalen Könige überboten sich in der Gründung prachtvoller Kirchen und Klöster zur Ausbreitung und Verherrlichung des neuen Glaubens. [...] Welche Fülle von historischen Erinnerungen knüpft sich nicht an dieselben aus den Zeiten des Glückes und der Selbständigkeit für das Serbenvolk! – Und als nach dem Unglückstage von Kosovo alle Vesten wankten, da waren es wieder diese geweihten Stätten, welche im tiefen Waldesdunkel die Traditionen von einstiger Größe fortpflanzten und, unterstützt von dem mysteriösen Pompe des griechischen Kultus, die Nation vor dem Übertritte zum Islam bewahrten«⁷⁴¹.

Dass die serbischen Fürsten des 19. Jahrhunderts dieser Bedeutung entsprechen und an die Legitimierungskraft anknüpfen wollten, die die mittelalterlichen Herrscher durch die Gründung dieser Klöster erlangt hatten, ist bereits gezeigt worden. Doch auch die Bischöfe investierten in die Wiederherstellung von wichtigen Sakralbauten. Wie Kanitz am Beispiel der Krönungskirche von Žiđa zeigte, wurde dabei jedoch oft schlecht gearbeitet: Zwar habe die Kirche »noch vor zwanzig Jahren [...] in Ruinen« gelegen, doch wenigstens die reichen byzanti-



Abb. 19 Kanitz, Monumente, nicht paginiert.

nischen Skulpturen und Ornamentik waren noch vorhanden, bis der Bischof von Karanovac zur Tat schritt:

741 Kanitz, Monumente 5.

»Alle diese architektonischen Schönheiten, historischen, malerischen und archäologischen Details bedeckt gegenwärtig der Unverstand einer sogenannten Restaurierung«⁷⁴².

Die wenig fachmännisch und kunstgerecht ausgeführten Restaurationsarbeiten begründete Kanitz mit den Wissenslücken, die die Serben bezüglich der Einzelgeschichte ihrer eigenen Klöster aufzuweisen hätten. Seine Kritik verband er daher mit dem Appell an

»die serbische Nation und ihre Stammesgenossen, aus dieser ersten grösseren Frucht meines Aufenthaltes in deren Mitte, ihre alten Bauwerke, die ehrwürdigen Zeugen ihrer leider nur zu früh unterbrochenen Culturbestrebungen, von einer neuen erhebenden Seite kennen und würdigen [zu] lernen!«⁷⁴³.

1863 griff Kanitz in einem Aufsatz »Über alt- und neuserbische Kirchenbaukunst«, der eigentlich der Frage nach den abendländischen Einflüssen in der Baukunst serbischer Monumente im »heutige[n] Fürstenthum Serbien und [in der] österreichisch-serbische[n] Vojvodina« nachging⁷⁴⁴, das zu dieser Zeit in Serbien geltende Paradigma von dem »an Grösse mit dem alten Byzanz einst durch Jahrhunderte rivalisirenden Serbenstaat«⁷⁴⁵ auf. Nachdem er dann im weiteren Verlauf des Textes erneut an die Klosterstiftungen der Nemanjiden als »Glanzperiode serbischer Thätigkeit auf dem Gebiete der Architektur«⁷⁴⁶ anknüpfte, beschrieb er die Auswirkung westlicher Kräfte auf den Bau der Klöster der Fruška Gora, die er als »letzte Äusserungen serbischen, nationalen Schaffens« einstufte. Daraufhin sei eine Zeit des »gänzlichen Stillstands auf architektonischem Gebiete« gefolgt, weil die Baumeister »weder den Anforderungen des Ritus, noch der Traditionen des byzantinischen Baustyls kundig« gewesen seien⁷⁴⁷. Mit der Vertreibung der Osmanen habe sich die Kirchenelite zwar redlich bemüht, an diese Monumente durch den Bau neuer Kirchen anzuknüpfen. In einem ersten Schritt habe man dafür bereits vorhandene Sakralbauten restauriert und versucht, alte Monumente nachzuahmen.

Doch Kanitz erneuerte seine Kritik an der unkundigen Restaurierung, die er nun um die Diffamierung des »serbischen Klassizismus« erweiterte. Er kam zu der Feststellung, dass

»die serbischen Baumeister mit unbegreiflicher Vorliebe, ihre Vorbilder in den schlechtesten deutsch-ungarischen Bauten des letzten Jahrhunderts suchen; während sie die, dem orthodoxen Cultus einzig entsprechenden Monumente des Byzantinischen Reiches in Constantinopel, Athen, usw. und im eigenen Land unberücksichtigt lassen«⁷⁴⁸.

Für die Projekte Damjanovs hatte Kanitz zwar einiges an Lob übrig. Die Sankt-Georgs-Kirche von Smederevo bezeichnete er gar als »unstreitig unter allen neueren serbischen Kirchenbauten die beste«⁷⁴⁹. Doch in Kanitz' Augen war sie weit davon entfernt, für »gut« befunden zu werden. Gleich darauf verglich er das Bauwerk wegen seiner Ausführung, für die Damjanov neben dem byzantinischen aus weiteren Stilen ausgewählt habe, mit »im Fabelreich vorkommenden phantastischen Zwittergeschöpfen« und bemängelte die gerade im Bau befindliche Kirche in Niš als »nicht weniger verfehlt«⁷⁵⁰.

Aus seiner Sicht konnte »[n]ur ein ernstes Studium der alten Monumente, vereint mit der durchdachten Anwendung und Fortbildung der charakteristischen Grundprincipien auf die aus unseren heutigen Verhältnissen hervorgehenden Bedürfnisse [...] zu einer Regeneration der [...] Kirchenbaukunst führen«⁷⁵¹. Reine »Evokationen« waren dem Kunsthistoriker nicht genug. Er forderte die »Paraphrase«: die Nacherzählung und Weiterentwicklung bestimmter byzantinischer Kompositionen⁷⁵².

In seinen »Reisestudien« von 1868 konnte er verkünden, dass sein Werben für eine akademische Beschäftigung mit dem serbo-byzantinischen Stil in Serbien von staatlicher Seite gehört worden war. Er schrieb es seinen »byzantinischen Monumenten« zu, dass Knez Mihailo »die Ausführung aller kirchlichen Neubauten im byzantinischen Style zum Gesetze erhoben« hatte⁷⁵³. Mit dem Klerus ging er gleichwohl erneut ins Gericht, weil er bei diesem weder Unterstützung noch Verständnis für ein solches Engagement fand. Kanitz schlug vor, durch »Vorträge am Belgrader Priesterseminar und populäre kleine Schriften [...] insbesondere in seinen geistlichen Kreisen [Sperrung d. Aut.]«⁷⁵⁴ Kenntnisse für die ästhetische und nationale Bedeutung des serbo-byzantinischen Stils zu lehren.

Fraglos hatte Kanitz' Bemühen großen Einfluss auf die weltlichen Eliten Serbiens in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts und damit auf deren Adaption des byzantinischen als spezifischen nationalen Stil. Nach ihm äußerte sich Emilijan Josimović, der erste autochthone Architektur-Theoretiker und Städteplaner Serbiens, in gleicher Weise zugunsten des serbo-byzantinischen Stils in der Sakralarchitektur⁷⁵⁵. Dessen ungeachtet ist Kanitz' Kritik an der Unkenntnis der Serben zur Geschichte einzelner Klöster für die serbische Intelligentsia in ihrer Gesamtheit nicht haltbar. Wie im Kapitel zu Miloš dargestellt, beschäftigte sich die Elite der Serben im Habsburgerreich bereits seit den 1820ern in Novi Sad mit der historischen und architektonischen Beschreibung bedeutender Klöster in der Fruška Gora und in Serbien selbst. Nach den einführenden Artikeln zu den serbischen Klöstern folgten 1828 im

742 Kanitz, Monumente 23.

743 Kanitz, Monumente 6.

744 Kanitz, Kirchenbaukunst 4.

745 Kanitz, Kirchenbaukunst 3.

746 Kanitz, Kirchenbaukunst 7.

747 Kanitz, Kirchenbaukunst 9.

748 Kanitz, Kirchenbaukunst 12.

749 Kanitz, Kirchenbaukunst 12.

750 Kanitz, Kirchenbaukunst 12.

751 Kanitz, Kirchenbaukunst 13.

752 Vgl. Kadijević, Byzantine Reminiscences 169.

753 Kanitz, Reisestudien 733.

754 Kanitz, Reisestudien 733.

755 Vgl. Kadijević, Byzantine Architecture 25. – Josimović, Objašenje 23.

Letopis Matice Srpske Einzelbetrachtungen zu Žiža⁷⁵⁶, zum Kloster Kovilj bei Novi Sad⁷⁵⁷ sowie zu Beočin in der Fruška Gora⁷⁵⁸. Darüber hinaus hatte Vuk Stefanović Karadžić in seiner »Danica« 1826 eine Anleitung verfasst, wie man sich der Beschreibung von Klöstern nähern kann. Auf diese wurde allerdings erst 1881 wieder rekurriert, als Vladimir Krsić sich in einem mehrere Hefte des Letopis umfassenden Aufsatz dem Kloster Grabovac widmete⁷⁵⁹. Da man sich aber in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit den Klöstern nicht unter dem Gesichtspunkt nationaler Architektur beschäftigte, kann man Kanitz zugestehen, dass er in der Tat den ersten Impuls zu einer akademischen Entwicklung des serbo-byzantinischen Architekturstils als Teil einer kollektiven nationalen Identität gab. Mit der Einordnung serbischer Klöster als »byzantinische Monumente« und seinem Postulat eines Studiums und der Umsetzung byzantinischer Architektur initiierte er einen interdependenten Kulturtransfer zwischen Belgrad und Wien. Der serbischen Intelligentsia, die in der Architektur neuer Sakralbauten ein geeignetes Darstellungsmedium für nationale und staatliche Ideale sah⁷⁶⁰, und dem serbischen Herrscher, der aus imperialistischen Gründen auf der Suche nach einem Instrument zur Untermauerung seiner politischen Absichten war, bot Kanitz über die Beschreibung der Klöster als »Denkmäler der Vorzeit«⁷⁶¹ im Spannungsfeld der Rivalität zwischen serbischem und Byzantinischem Reich ein Leitmotiv an, das dem auf den Pfeilern der »glorreichen serbischen Antike« ruhenden Geist des Načertanije völlig entsprach.

Gleichwohl ist Felix Kanitz nicht der eigentliche Schöpfer dieser Idee, sondern er übertrug mit seinen kunsthistorischen Überlegungen ein Konzept, das der in Wien ausgebildete und lehrende Architekt und Baumeister Theophil Hansen während eines mehrjährigen Aufenthalts in Athen entwickelt hatte: die Ausführung neuer Architektur in einem klassizistischen, »neo-byzantinischen« Stil⁷⁶², als Rahmen zur Überwindung kultureller Differenzen zwischen kleineren ethnischen Gruppen im Habsburgerreich. Gerade die ursprünglichen Bauelemente »orientalischer« Kirchen, die er in Athen studiert hatte, hielt er dafür besonders geeignet⁷⁶³. Kanitz, der mit Hansen persönlich bekannt war, übertrug dessen Überlegungen zu Griechenland auf Serbien und band dessen kulturelle Entwicklung an die Erhebung von Kunst und Architektur:

»Hat dieses [Griechenland, Anm. d. Verf.] die vielen Ueberreste und ruhmvollen Erinnerungen seiner klassischen Blütezeit und seine, eine raschere Kulturentwicklung fördernde maritime Lage vor dem, von grösstentheils halbcivilisirten oder ganz barbarischen Völkern umgebenen »Neuserbien« vo-

raus, so glaube ich doch, bei den, beiden Nationen eigenen gleichmässigen Naturanlagen fernere Fortschritte der Serben auf der eingeschlagenen Bahn voraussagen zu dürfen«⁷⁶⁴.

Die von Kanitz prophezeiten und propagierten »Fortschritte« standen in engem Zusammenhang mit Theophil Hansen. Denn als dieser 1868 den Lehrstuhl für Architektur übernahm, etablierte er den Studiengang »byzantinische Architektur«, in den sich auch Serben aus dem Fürstentum einschreiben sollten, die nach ihrem Abschluss maßgeblich die Richtung nationaler Architektur in Serbien prägten und den serbo-byzantinischen Stil in den letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts als offiziellen nationalen Stil verankerten. Einer der prominentesten Absolvent sollte Svetozar Ivačković (1844-1924) sein, der in Pančevo mit der Kirche der Verklärung des Herrn (1874-1878) einen ersten Beweis für seine Fähigkeit ablegte, byzantinische Elemente getreu auf moderne Sakralarchitektur transferieren zu können, um durch diese Paraphrase an die Errungenschaften mittelalterlicher Baumeister in Serbien als Kontinuitätsanspruch anzuknüpfen⁷⁶⁵. Ivačković selbst gestecktes, Jahre später formuliertes Ziel war es, durch die Rückkehr zum byzantinischen Stil, die Architektur neuer Kirchen von westlichem Einfluss zu befreien⁷⁶⁶. Mit seiner Ankunft in Serbien begann die akademische Phase der Auseinandersetzung mit dem neo-byzantinischen Stil⁷⁶⁷. 1878 wurde er Mitglied der »Srpsko učeno društvo« (»Serbischen Gelehrtenengesellschaft«), die 1864 – sechs Monate nach der Auflösung der Gesellschaft der serbischen Gelehrsamkeit – als Nachfolgeorganisation reaktiviert worden war. In der Folge übernahm Ivačković viele Projekte und prägte Dorf-, Stadt- und Friedhofskirchen in Zentralserbien und der Vojvodina. Ein anderer Absolvent des Wiener Studiengangs, Jovan Ilkić (1857-1917) wurde ins Bauministerium berufen⁷⁶⁸. Durch seinen Einfluss wurden nur noch Kirchen im serbo-byzantinischen Stil autorisiert⁷⁶⁹.

Der von Kanitz so stark kritisierte Klerus erkannte an, dass die neuen Kreuzkuppelkirchen den liturgischen Voraussetzungen des orthodoxen Ritus entgegenkamen⁷⁷⁰. Das scheinbare Desinteresse an der äußeren Gestaltung der Kirche begründete sich in einer anderen Perspektive, die geistliche Akteure auf die serbische Nation einnahmen. Für sie war die richtige Aktivierung der während des Gottesdienstes in den Kirchen anwesenden Gemeinde wichtiger als die äußere Präsentation. Parallel zur Übernahme des neuen nationalen architektonischen Stils entwickelte sich daher das Bildprogramm im Kircheninnern weiter. Gleichzeitig begann die Kirchenelite und mit ihr assoziierte Akteure nationbildende Aufgaben zu übernehmen.

756 Verfasst von Dimitrije Davidović, »der 1822 dagewesen ist«. Vgl. Letopis 1828, 13, 9-22.

757 Letopis 1828, 14, 10-27.

758 Letopis 1828, 15, 1-18.

759 Letopis 1881, 126, 26-38; 127, 58-79; 128, 76-96.

760 Vgl. Pantelić, Nationalism and Architecture 20.

761 Kanitz, Byzantinische Monumente 6.

762 Vgl. Bullen, Byzantium 46.

763 Kadijević, Byzantine Architecture 28.

764 Kanitz, Reisestudien 122.

765 Vgl. Kadijević, Byzantine Architecture 30.

766 Vgl. Ivačković, Crkva 109-110.

767 Vgl. Timotijević, Serbian Art 126.

768 Vgl. Kadijević, Byzantine Architecture 31-33.

769 Vgl. Pantelić, Nationalism and Architecture 21. – Kadijević, Byzantine Architecture 35.

770 Vgl. Pantelić, Nationalism and Architecture 22.

Die »guten Byzantiner« des anderen Jovanović – Metropolit Mihailos Kampf für eine echte Symphonia

Dominierender geistlicher Akteur war seit 1859 Metropolit Mihailo Jovanović (Abb. 20)⁷⁷¹. Als autochthoner Serbe des Pašaliks und Absolvent der russischen Priesterseminare begann er als erster Kleriker des Fürstentums tatsächlich Nation-Building im Sinne einer imperialen Strategie zur Erlangung von Dominanz und Kontrolle in der Gesellschaft zu betreiben. Als glühender Verehrer der Expansionsüberlegungen Garašanins finanzierte und unterhielt er eigene Kontakte mit dem Klerus in Kroatien, Bulgarien, Bosnien, Herzegowina und Mazedonien. Die Orthodoxie war für ihn gemeinsame Grundlage und Instrument zur erfolgreichen Umsetzung des serbischen Imperialismus. Zugleich bemühte er sich um eine erweiterte Eigenständigkeit der orthodoxen Kirche, die auch mit den Reformen des Fürsten Mihailo Staatskirche blieb und in dessen Sinne instrumentalisiert wurde. Hinzu kamen weitere Angriffe auf die Deutungshoheit über die Orthodoxie aus den Reihen der sich gerade formenden politischen Parteien, die zum Teil offen den fortschreitenden Antiklerikalismus unter den serbischen Intellektuellen repräsentierten und zum anderen neue Ansätze für ein »Serbentum« lieferten, die die Position der Kirche als zentrale Identifikationsstelle in Frage stellten und, wie Jovanović, parallel ein äußerst negatives Bild von Byzanz als Argument auf dem politischen Feld anführten⁷⁷². Prominentester Gegner der Kirche in den 1860er und 1870er Jahren war allerdings der Radikale Svetozar Marković (1856-1875), der ganz generell die von der Kirche verbreitete Glaubenslehre nur als eine andere Form von Aberglauben ansah und den Kirchenoberen – ähnlich wie Dositej den Mönchen – Habgier und unmoralisches Verhalten vorwarf⁷⁷³. Auch Teile des Klerus begannen in diese Parteien einzutreten und erodierten so eine gemeinsame Basis. Mihailo versuchte dem entgegenzusteuern, indem er, wie sein Vorgänger, die Qualität des Belgrader Priesterseminars durch eigene Beiträge zu verbessern versuchte. In diesem Zusammenhang entstand »Propovednik«, der »Prediger« – eine Sammlung von Traktaten und Predigten in mehreren Bänden, die ab 1866 erschienen. Darin bemühte er sich, wieder an Konstantinopel und das Byzantinische Reich als Mutterschoß der Religion anzuknüpfen. So hielt er 1867 im dritten Band fest:

»Unsere Väter haben die wahre Religion vom Stuhl des orthodoxen griechischen Kaiserreichs erhalten, aus Konstantinopel von der rechtgläubigen und orthodoxen Kirche. Von dort kamen zu uns Lehrer und Priester, die das Volk taufte. [...] Von dieser Zeit an verbreitete sich die or-

thodoxe christliche Religion gleichsam, wie sich die Kirche selbst verbreitet und verankert, die ihre Priester hatte und von der griechischen Kirche abhing, wie die Tochter von ihrer Mutter«⁷⁷⁴.

Diese positive Besetzung der byzantinischen Vergangenheit des serbischen Christentums und die mit ihr geäußerten Forderungen nach einer konkreten Umsetzung der byzantinischen Symphonia innerhalb des serbischen Staates standen mit den Vorstellungen der weltlichen Eliten im Widerspruch, die zwar die Kirche und den Bezug auf das serbische Mittelalter im politischen Feld als Legitimationsargument benutzten, aber der Serbischen Orthodoxen Kirche für gewöhnlich die implizierte Gleichstellung von Kirche und Staat in letzter Konsequenz versagten. In diesem Spannungsverhältnis versuchte Metropolit Mihailo Mittel und Wege zu finden, wie er seine teilweise konfligierenden Interessen – auf der einen Seite der Wunsch nach echter Symphonia, auf der anderen Seite seine Unterstützung für die Expansionsgelüste des Fürsten, die dieser auch über die Instrumentalisierung der Kirche verwirklichen wollte – miteinander in Einklang zu bringen.

Am Beispiel des Priesterseminars wird dies noch einmal gesondert deutlich. Während der Metropolit hier eine neue Art Prediger nach russischem Vorbild heranziehen wollte⁷⁷⁵, sah der Knez in ihnen vorrangig potentielle Agenten zur Verbreitung der nationalen Idee der Vereinigung aller »Serben« innerhalb eines Staates⁷⁷⁶. Wie die Zeitschrift »Pravoslavje« 1871 schrieb, wurde das Seminar durch das Gesetz von 1863 über die »Organisation des Seminars« nicht nur nach dem Muster russischer Priesterseminare neu ausgerichtet, sondern man nahm auch vermehrt Schüler aus jenen Gebieten auf, die (noch) nicht innerhalb der Grenzen des serbischen Fürstentums lagen:

»Bereits seit Beginn haben in unserem Seminar auch unsere Brüder aus Bosnien, Herzegowina, Alt-Serbien und Bulgarien gelernt, aber in kleiner Zahl. Aber seit der Zeit, als die neue Verordnung ins Leben trat, ist die Zahl der Schüler aus den genannten Gebieten signifikant angestiegen, sodass sie bereits auf die Hälfte mit den Einheimischen gekommen ist. Die Auswirkungen dieser segensreichen Arbeiten des Metropoliten Mihailo werden dann zu sehen sein, wenn die lang ersehnte Stunde der Einigung der gemarterten serbischen Nation anklopft, die durch so viele Jahrhunderte hindurch politisch und religionsgesetzlich fragmentiert fällt«⁷⁷⁷.

Interessant ist hier, dass diese Veränderung der Verhältnisse am Seminar dem Metropoliten zugeschrieben werden. Man

771 Vgl. zu ihm Slijepčević, Mihailo.

772 Dennoch wird Mihailo aufgrund seiner persönlichen Nähe zu Jovan Ristić häufig mit den Liberalen in Verbindung gebracht. Vgl. Buchenau, Orthodoxe Antiwestler 62.

773 Pavlovich, History of the SOC 203.

774 Mihailo, Propovednik 3, 99.

775 Vgl. Buchenau, Orthodoxe Antiwestler 61.

776 Vgl. Petrovich, History of the SOC 202.

777 Nasrt duhovnog razvitka 14.

kann das als ein erstes Indiz dafür sehen, dass Mihailo die Gleichstellung von Kirche und Staat erreichen wollte, indem er seine Kirchenpolitik in den Dienst der vom Načertanije getragenen Außenpolitik stellte. Dieses Vorhaben war von seinem Wunsch nach wahrer gesellschaftlicher Harmonie geprägt, wie er es in seiner Ausbildung in Russland gelernt hatte, ein Wunsch, der aber noch mit der politischen Realität des jungen Staates kollidierte⁷⁷⁸.

In einem weiteren wichtigen Schritt, zumindest partiell die Deutungshoheit über die Orthodoxie zurückzuerlangen, gelang es Mihailo, die innere Ausgestaltung der Kirchen unter die Entscheidungsgewalt eines kirchlichen Konsistoriums zu stellen, das ein nationales Bildprogramm unter besonderer Berücksichtigung von »Nationalheiligen« verordnete. Religiöse Bilder, die die heiligen Herrscher der Nemanjiden zeigten, wurden über ihre ikonographische Symbolik neu bespielt und ergänzten den Kanon nationaler Architektur. Damit entfernte man sich – nach der architektonischen Abkehr – auch von den bisherigen Bildprogrammen der Kirchenmaler, die bis dahin zum großen Teil von der Metropole von Karlovci diktiert wurden, die sich im gleichen Maße wie die Staatskirche des Fürstentums immer mehr als Nationalkirche der Serben der Habsburger Monarchie verstand⁷⁷⁹.

Dieser Prozess fand seinen Anfang und seinen Abschluss in Dimitrije Avramović, dem bereits erwähnten Ausgestalter der Belgrader Kathedrale. Es scheint, als ob der Maler bei seinem Schaffen realisierte, dass es ihm an Kenntnissen authentischer historischer Quellen zur Darstellung religiöser Bildnisse mangelte. Denn nur zwei Jahre später begab er sich, finanziert vom damaligen Bildungsminister Jovan Sterija Popović, auf eine ausgedehnte Reise zu serbischen Klöstern von Ravanica und Manasija bis hin auf den Athos, um diese Wissenslücke auszufüllen⁷⁸⁰. Dort herrschte um die Mitte des Jahrhunderts finanzieller, personeller und materieller Notstand. Hilandar hatte seine Bedeutung als zentraler Kommunikationsknoten längst verloren und befand sich im Überlebenskampf gegen übergriffige Mönche aus den Nachbarklöstern. Zeugnis davon legt die diplomatische Tätigkeit Jovan Antićs ab, der als Mitglied der diplomatischen Vertretung Serbiens in Konstantinopel im Dezember 1841 an den serbischen Außenminister vermeldete, dass Hilandar »all seiner beweglichen Güter beraubt« worden war⁷⁸¹. Antić konnte zwar die Bestätigung aller alten Fermane und einen neuen, weiteren Ferman erwirken, die das Kloster vor weiteren Beschädigungen und Belästigungen schützen sollten, doch enthüllt eine Petition der Hilandar-Mönche aus dem Folgejahr, die Fürst Miloš um Hilfe gegen Angriffe und Schikanen seitens griechischer Mönche bat, dass diese Fermane



Abb. 20 Mihailo Jovanović, Metropolit von Serbien (1859-1881, 1889-1898). – (Nach Wilson, Belgrade, nach S. 28; Foto Ch. Mijatovich).

keine Wirkung entfalteten⁷⁸². Daher kam es am 29. Juni zu einem Gespräch mit dem Patriarchen von Konstantinopel über die Situation auf dem Athos. Bei dieser Gelegenheit überreichte ihm Antić einen Brief Garašanins, in dem um das Ende der Verfolgung von griechischer und bulgarischer Seite gebeten wurde. Offenbar hatte man in Belgrad das Anliegen der Mönche ernstgenommen. Der Patriarch versprach, sich an die Deputierten des Athos sowie an die dortigen Ältesten zu wenden und detaillierte Berichte sowie eine sofortige Verbesserung der Situation der serbischen Hilandar-Mönche zu fordern⁷⁸³. Dies scheint Wirkung gezeigt zu haben. Jedenfalls finden sich in den Berichten der diplomatischen Außenstelle in den folgenden Jahren keine weiteren Beschwerden der Mönche. Verzeichnet ist dagegen eine wiederholte finanzielle Unterstützung für das Kloster durch das Außenministerium⁷⁸⁴.

778 Vgl. Buchenau, *Orthodoxe Antiwestler* 62.

779 Dort konzentrierte man sich ebenfalls auf die Weiterentwicklung der Motive um Rastko/Sava Nemanja, insbesondere das Thema der Verbrennung seiner Reliquien. Seit Mitte des 19. Jhs. wurde dieses Thema durch Ikonographien in zentralen Kultorten nördlich der Save-Donau-Linie, wie im ihm geweihten Kloster von Kuveždin, aktualisiert. Vgl. Jovanov, *Symbolist Vision* 103.

780 Timotijević, *Serbian Art* 129.

781 Vgl. Perišić/Marković/Rajak, *Diplomatic Representation* 1, Nr. 197.

782 Vgl. Perišić/Marković/Rajak, *Diplomatic Representation* 1, Nr. 218.

783 Vgl. Perišić/Marković/Rajak, *Diplomatic Representation* 1, Nr. 228.

784 So z. B. 1854, 1859 und 1865. Vgl. Perišić/Marković/Rajak, *Diplomatic Representation* 1, Nr. 402; Nr. 413. – Perišić/Marković/Rajak, *Diplomatic Representation* 2, Nr. 3; Nr. 138.

Trotz dieser Schwierigkeiten Hilandars konnte der Athos dem serbischen Maler und anderen Wissensdurstigen getreue Anleitung in byzantinischer Kirchenmalerei bieten. Dort gab es mehrere aktive Malerwerkstätten, die ihr künstlerisches Wissen aus »Malerhandbüchern« zogen⁷⁸⁵. Als Hilfsmittel normierten solche Anleitungen das Bildprogramm orthodoxer Kirchen, das seit dem zweiten Konzil von Nicäa (787) festen Regeln folgte, die der Identität, Kontinuität und Unveränderlichkeit des orthodoxen Glaubens entsprechen sollten⁷⁸⁶. Damit waren von dieser Seite aus die Möglichkeiten recht eingeschränkt, das Bildprogramm so zu verändern, dass es in den Dienst eines neuen Verständnisses von nationaler Kirche gestellt werden könnte. Dennoch hätte Avramović in den Kirchen Hilandars jene Motive finden und aufgreifen können, die weniger als zwei Jahrzehnte später im Fürstentum in der Ausgestaltung neuer Sakralbauten bespielt wurde. Doch im Gegensatz zu Janko Šafárik und Kanitz, die durch ihre Reisen zu einem positiven Bild des byzantinischen Einflusses in der Vergangenheit kamen, erteilte Avramović der byzantinischen Kunst, der er jede künstlerische Qualität absprach, eine Absage. Diese Position prägte den Prozess der Formulierung eines nationalen künstlerischen Kanons innerhalb der Intelligentsia der Vojvodina nachhaltig. Fortan orientierte man sich nicht am »Orient«, zu dem die byzantinische Kunst gerechnet wurde, sondern an Auffassungen deutscher Literatur, die den »Nationalgeist« bewarben⁷⁸⁷ und der u. a. auf Überlegungen von Voltaire zu Charaktereigenschaften der Nation zurückging⁷⁸⁸. Avramovićs Arbeit in Vrdnik in der Fruška Gora, die er in etwa zur selben Zeit ausführte, als in Smederevo die Georgskirche erbaut wurde, daher einem unter diesen nationalen Aspekten veränderten Bildprogramm zuzuschreiben, scheint fraglich. Denn dass das neue Gotteshaus am zentralen Kultort Lazars auch diese historische Figur als Hauptikone im Altarbild zeigte, trug eher dem dortigen Lokalkult Rechnung als neuen nationalen Einflüssen⁷⁸⁹.

In Serbien dagegen bekam die Kirchenelite in ihrer Argumentation für die Umsetzung eines nationalen Bildprogramms Unterstützung von prominenter Seite. In der posthum veröffentlichten »Geschichte des Serbischen Schriftthums« erachtete Pavel Jozef Šafárik die Restauration und Reproduktion der Fresken und Ikonen aus den Klöstern »der Nationaltracht wegen [als] sehr wünschenswerth«⁷⁹⁰. In dem von seinem Schwiegersohn Josef Jireček herausgegebenen Buch stützte sich Šafárik außer auf Konstantin VII. Porphyrogenetos in

erster Linie auf mittelalterliche serbische Urkunden und Gesetzbücher, um einen kurzen Abriss des serbischen »Altertums« zu geben. Im Gegensatz zu älteren Historiographen unterzog er, ohne sich jedoch ganz von Negativzeichnungen lösen zu können, seine Quellen bereits einer eher kritischen Bewertung. Ähnlich wie in Jovanovićs politischem Traktat betrachtete der slowakische Historiker und Philologe das serbische Mittelalter nicht mehr als rein positiv besetztes Bild, sondern zeichnete auch die Zwischentöne nach, die bei ihm schließlich dominant wurden und ein äußerst ambivalentes Bild von Byzanz präsentierten. Zunächst aber schrieb er neben den der Nemanjiden ausdrücklich dem byzantinisch-orthodoxen Einfluss kulturbringende Züge zu:

»Die Stimme des Evangeliums, vereinigt mit den Einwirkungen byzantinischer und italischer Nachbarschaft, musste in Serbien von jeher auf die Gestaltung der Nationalkultur vorteilhaft wirken und eine eigene Civilisation des serbischen Volkes hervorbringen«⁷⁹¹.

Einzig die Aufklärung, »die reinste und reichhaltigste Quelle des Nationallebens« habe gefehlt, um das serbische Reich langfristig zu stabilisieren⁷⁹². Obwohl die Orthodoxie in Šafáriks Lesart eine der Säulen serbischer Staatlichkeit darstellte, ließ er gleichzeitig keine Gelegenheit aus, die politische Entität des Byzantinischen Reiches in allen gängigen Vorurteilen durchzudeklinieren. Kulminationspunkt dieser ablehnenden Darstellung der »gesunkenen Byzantiner«⁷⁹³ bildete der Vergleich des »nach Art aller damaligen occidentalischen Fürsten einfach kräftigen, geraden und derben Uroš« mit dem »orientalische[n] elende[n], lügenhafte[n] Flitterstaat und Komödiantenprunk der Byzantiner«⁷⁹⁴. Diese scharfe Dichotomie erfolgte allerdings an dieser Stelle nicht primär entlang der bekannten, unreflektierten Denunzierung des byzantinischen Staatswesens, sondern dient dem Aufzeigen einseitiger Beschreibungen des serbischen Königshofes durch byzantinische Geschichtsschreiber, die in ihrer Zuschreibung barbarischer Eigenschaften von frühen Historikern an der Wende zum 19. Jahrhundert kritiklos übernommen worden sind⁷⁹⁵. Šafárik nannte in diesem Zusammenhang ausdrücklich von Engel und Rajić, die ohne Quellenbelege Behauptungen in die Welt setzten⁷⁹⁶.

In seinem Bemühen zu widerlegen, dass »die serbische Nation [...] vom Anbeginn bis zum Falle des Reiches im Zustande gänzlicher, fast thierischer Rohheit, Verwilderung

785 Vgl. Schäfer, Handbuch 15: »[...] jedes Atelier besitzt davon ein Exemplar, [...]«. Bei dem hier zitierten Werk handelt es sich um die von Schäfer besorgte deutsche Übersetzung der französischen Ausgabe von Adolphe-Napoléon Didron. Dessen Edition beruhte auf einer eingeworbenen Kopie des Manuskripts des Malers Makarios, der seine Werkstatt auf dem Athos hatte. Da in diesem Zusammenhang das Wirken des Fälschers Konstantinos Simionides fällt, wird hier nicht auf den Inhalt eingegangen. Vgl. Diamantopolou, Literarische Fälschungen 41-47. Wichtig ist allein die Feststellung, dass der Athos in der Mitte des 19. Jhs. ein Zentrum praktizierter byzantinischer Kirchenmalerei war.

786 Vgl. Grecu, Kirchenmalerei 692. – Timotijević, Serbian Art 125.

787 Vgl. Makuljević, Inventing and Changing 509-510.

788 Vgl. Voltaire, Essai.

789 Vgl. dagegen Timotijević, Serbian Art 128.

790 Šafárik, Serbisches Schriftthum 88.

791 Šafárik, Serbisches Schriftthum 62-63.

792 Vgl. Šafárik, Serbisches Schriftthum 63.

793 Šafárik, Serbisches Schriftthum 64.

794 Šafárik, Serbisches Schriftthum 66.

795 Vgl. Šafárik, Serbisches Schriftthum 65: »Wenn wir bloß die Byzantiner hören wollten, so müsste Engel freilich Recht haben«.

796 Vgl. Šafárik, Serbisches Schriftthum 68-69: »Komisch ist es, was Raic und nach ihm Engel von der Vorbereitung Dušan's zur Krönung erzählen, [...]. Von dieser Albernheit wissen die Quellen nichts«.

und Barbarei geblieben [...]«, löste sich Šafárik teilweise vom Narrativ, dass die Byzantiner ursächlich für den Verfall und den Untergang des serbischen Staates waren. Schuld daran trägt in seiner Deutung in erster Linie das Geschlecht der Nemanjiden:

»Die Macht der Nemanischen Dynastie stieg von Jahrzehent zu Jahrzehent, und damit auch die Titelsucht«⁷⁹⁷.

Ohne einen negativen Einfluss aus der byzantinischen Sphäre kann aber auch Šafárik diese Konstruktion nicht rechtfertigen. So soll es Kaiserin Irene gewesen sein, die »von Herrschsucht und Hass gegen ihren Gemahl [Andronikos II. Palaiologos, Anm. d. Verf.] getrieben, [...]« die kaiserliche Krone an den Nemanjiden-König Milutin (1282-1321) sandte⁷⁹⁸. Obwohl der Historiker dem Hofe dieses Königs später »zügellose Sitten« vorwirft, die sich auf den Charakter seiner Untertanen negativ ausgewirkt hätten⁷⁹⁹, markiert doch die Handlung der byzantinischen Kaiserin den Beginn des serbischen Verfalls, der von Dušan schließlich durch »die Nachäffung des byzantinischen Hofstaats in Verleihung von Hofwürden«⁸⁰⁰ vollzogen wurde. Dadurch entlohnte er jene »Župane und Bojaren«, die »die wahren Triebfedern alles politischen Lebens der Nation« bildeten⁸⁰¹. Šafárik sieht die Nemanjiden »oftmals nur als Vollstrecker [...] der Bojaren«, die sich insbesondere Dušan zu nutze gemacht habe, »um für sich neue Statthalterschaften, neue Königreiche zu schaffen«.

Die Parallelen zu Vladimir Jovanović werden im Folgenden immer deutlicher. Doch während Jovanović davon sprach, dass der serbische Adel von außen, aus Byzanz, infiziert worden sei, war Šafárik der Ansicht, dass die »hab- und herrschsüchtige[n] Bojaren« aus sich heraus den Kern des Nationallebens vergifteten⁸⁰². Mit Dušans Tod begann ein innerer Kampf um die unter ihm errichteten Statthalterschaften, der den Untergang des serbischen Staates einläutete: »[W]ir haben es mit einem physisch und moralisch ausgelebten, mürrischen, zerrütteten und in völliger Auflösung begriffenen Staats- und Volkskörper zu thun, den auch einzelne Lichtgestalten wie Lazar nicht mehr retten konnten«⁸⁰³. Dass Serbien 1459 als Provinz im Osmanischen Reich aufging, schreibt Šafárik jedoch erneut dem Einfluss einer Herrscherin zu. Helena, die Witwe des letzten serbischen Despoten Lazar Branković, soll durch ihren Übertritt zum Katholizismus und der Schenkung Serbiens an den Papst 1459 das serbische Volk gegen sich aufgebracht und in die Arme des Sultans getrieben haben⁸⁰⁴. Über diese Anekdote wird deutlich, wie eng verbunden Šafá-

rik die serbische Nation mit der Orthodoxie sieht. Eher wird der Staat aufgegeben, als sich der katholischen Konfession zu unterwerfen: »In religiös-moralischer Hinsicht sind die Serben fromm, bereit für den Glauben zu leiden und zu sterben«⁸⁰⁵. Bemerkenswert an seiner Darstellung, die bei der serbischen Bildungselite verbreitet war, ist zum einen der kritische Umgang mit seinen Quellen⁸⁰⁶. Zum anderen schreibt er den Untergang des mittelalterlichen Serbiens den Serben selbst zu und spricht von einem schleichenden Prozess. Mythologische Anekdoten über die Kosovo-Schlacht von 1389, in der sich Lazar für das Himmelreich entschied, und sich Serbien für Europa opferte und die Expansion des serbischen Imperiums durch die Osmanen unterbrochen wurde, haben bei ihm noch keinen Platz.

Es wird evident, dass in den 1860er Jahren autochthone und exogene Akteure, die großen Einfluss auf die serbische Nationalbewegung ausübten, sich mit Fortschreiten der Phase der nationalen Agitation langsam von den homogenen Schwarz-Weiß-Zeichnungen lösten, die die Gelehrten in instabileren Zeiten serbischer Staatlichkeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts formuliert hatten. Mit zunehmender Stabilisierung des serbischen Fürstentums unter Mihailo Obrenović verlagerte sich der Diskurs um die nationale Identität weg von der einfachen Abgrenzung von Anderen hin zu einer ausdifferenziert geführten Debatte, die Elemente der serbisch-byzantinischen Vergangenheit in verschiedenen Kategorien ganz unterschiedlich bewertete und, wie im Falle der Sakralarchitektur, neu besetzte. Die nationale Arbeit des Metropoliten Mihailo versuchte, die Herkunft der Serbischen Orthodoxen Kirche als Argument für einen positiven Umgang mit byzantinischen Paradigmen ins Feld zu führen. Doch konnte er damit erst in seiner zweiten Amtszeit erfolgreich werden, nachdem parallel zum Aufkommen einer tatsächlich kritischen Geschichtswissenschaft Historiographen auf die endgültige Unabhängigkeit des serbischen Fürstentums 1878 reagierten, indem sie die serbisch-byzantinischen Beziehungen im Mittelalter neu bewerteten⁸⁰⁷. In den 1860ern trugen die daraus adaptierten Elemente mit Erfolg dazu bei, die langfristigen Ziele der serbischen Außenpolitik zu stützen. Mihailo formte Bündnisse mit Montenegro, Griechenland und der Walachei und rückte seinem Ziel, einen großserbischen Staat auf Kosten des Osmanischen Reiches zu verwirklichen, immer näher. Befürwortet wurde die Vereinigung aller »Serben« über die damaligen Landesgrenzen hinweg auch von einer serbischen Jugend, die sich zunehmend gesellschaftlich engagierte und politische mobilisierte. Doch der innere Kon-

797 Šafárik, Serbisches Schrifttum 40.

798 Šafárik, Serbisches Schrifttum 40.

799 Šafárik, Serbisches Schrifttum 67.

800 Šafárik, Serbisches Schrifttum 44.

801 Šafárik, Serbisches Schrifttum.

802 Šafárik, Serbisches Schrifttum 68.

803 Šafárik, Serbisches Schrifttum 71.

804 Šafárik, Serbisches Schrifttum 26.

805 Šafárik, Serbisches Schrifttum 93.

806 Vgl. seine Bewertung der vorliegenden Quellen in Šafárik, Serbisches Schrifttum 33: »Wenn schon die Geschichte der politischen Begebenheiten Serbiens aus Mangel an bewährten, chronologisch fortlaufenden, vollständigen Quellen von dem Historiker bei näherem Besehen voll unausfüllbarer Lücken, unauflöslicher Widersprüche und nicht zu beseitigender Unsicherheiten befunden wird; so ist dies bei der Geschichte des Ganges des Innern Volkslebens der Serben, der Entwicklung des Staates, der Verfassung, der Kirche, der Nationalsitten und Kultur noch in höherem Maasse [sic] der Fall«.

807 Vgl. Mishkova, *Afterlife of a Commonwealth* 197-209. – Ignjatović, *Byzantium's Apt Inheritors* 60.



Abb. 21 Kloster Žiča, 1208 gegründet von Stefan Prvovenčani, Krönungskirche der Nemanjiden. – (Foto V. Bukvic, Žiča je srpski srednjovekovni manastir iz prve polovine XIII veka, a podigao ju je prvi kralj Srbije, Stefan Nemanjić, Cultural Heritage Site of Serbia, SK 159, wikimedia, CC BY-SA-3.0)..

flikt zwischen den beiden serbischen Dynastien der neueren Geschichte überschattete Mihailos Streben. 1868 wurde er von Anhängern der Karađorđevići ermordet. Dies stürzte das Fürstentum zunächst in eine innere Krise, die dann aber durch die funktionierenden staatlichen Institutionen aufgefangen werden konnte. Denn mit dem kinderlosen Mihailo starb die Obrenović-Dynastie in direkter Linie aus. Zum Nachfolger wurde Milan, der erst vierzehnjährige Enkel von Miloš Bruder Jevrem, ernannt, der bis zu seiner Volljährigkeit 1872 durch eine Regentschaft vertreten wurde⁸⁰⁸. Unter Milan erreichte Serbien die internationale Anerkennung seiner Unabhängigkeit auf dem Berliner Kongress, die 1879 die vollständige Autokephalie der Serbischen Orthodoxen Kirche ermöglichte. Der neue Knez kehrte der russophilen Politik seines Vorgängers den Rücken und lehnte sich an Österreich-Ungarn an. Seine autokratischen Pläne beinhalteten zudem eine stärkere Kontrolle der Kirche⁸⁰⁹. Der russophile Metropolit Mihailo musste 1881 ins Exil gehen, sodass eine tatsächliche Versöhnung zwischen Staat und Kirche erst nach Milans Abdankung 1889 stattfinden konnte: In einem neuen Kirchengesetz von 1890 wurden alle Privilegien der Miloš-Zeit bestätigt, die Nationalsynode als oberste gesetzgebende

Institution der Kirche und die gegenseitige Nichteinmischung festgeschrieben. Ebenfalls wurde erneut die Konstruktion von Kirchen im byzantinischen Stil empfohlen. Als Symbol der wiedergewonnenen Einheit finanzierte der Staat 1893 die Renovierung des Klosters Žiča (Abb. 21)⁸¹⁰. Auf Mihailos Initiative, der auf den Metropolitensstuhl zurückkehren konnte, wurde auch ein neuer Friedhof in Belgrad eröffnet, den an prominenter Stelle die St.-Nikolaus-Kirche ziert – wiederum von Svetozar Ivačković im serbo-byzantinischen Stil entworfen⁸¹¹. Im Auftrag des serbischen Staates, der damit seiner neu gewonnenen Unabhängigkeit als Königreich Ausdruck verleihen wollte, initiierte Ivačković darüber hinaus ein Bauprogramm, mit dem möglichst viele Kirchen im Serbien nach serbo-byzantinischem Stil errichtet und auch andere spätmittelalterliche und barocke Kirchen »byzantiniert« werden sollten⁸¹². Dazu konnte er sich mittlerweile auch auf Abhandlungen stützen, die die Gleichsetzung von mittelalterlicher serbischer und byzantinischer Architektur akademisch untermauerten. Ähnlich wie beim Maler Avramović kamen diese Ergebnisse von extensiven Reisen, die serbische Forscher in den 1880ern durch die serbischen Klöster unternommen hatten⁸¹³.

808 Vgl. Ćirković, *The Serbs* 213-214.

809 Vgl. Sundhussen, *Geschichte Serbiens* 199.

810 Pavlovich, *History of the SOC* 207-211. – Kadijević, *Byzantine Architecture* 37.

811 Vgl. *New Cemetery in Belgrade, Guide* 1, 3, 8 mit Abb. links unten.

812 Pantelić, *Designing Identities* 22.

813 Mihailo Valtrović und Dragutin Milutinović. Vgl. Ignjatović, *Between the Sceptre and the Key* 56. – Ignjatović, *Byzantium Evolutionized* 263-264 und jetzt neu Ignjatović, *Negotiating National Prospects*.

Von der »byzantinischen« Aufklärung bis zum nationalen Stil – Resümee und Epilog

Steven Runcimans eingangs zitierte Bewertung über den »Erfolg der kulturellen Mission von Byzanz« offenbart nicht nur das immer noch verbreitete Vorurteil gegenüber dem Balkan als europäisches »lowermost«, sondern nutzt es auch gleichzeitig, um die »byzantinische Aufklärung« vor etwaigen Schuldzuweisungen hinsichtlich der vermeintlichen kulturellen Rückständigkeit der Balkanländer in Schutz zu nehmen. Damit argumentiert er nicht viel anders als einige in dieser Arbeit vorgestellten Nation-BUILDER des 19. Jahrhunderts, die die osmanische Herrschaft als Epoche des Bruchs als Grund für die kulturelle Unterentwicklung Serbiens anführen. Dabei waren es gerade die Vertreter der »single most important survival of Byzantine formal institutional life«, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der Herausbildung einer nationalen Identität als kulturelles Phänomen und ihrer Weiterentwicklung zu Zwecken der politischen Instrumentalisierung Probleme bereiteten, indem sie sich gegen Neu-Interpretationen des byzantinisch-orthodoxen Identifikationsangebotes stellten und es vornehmlich zur Verteidigung ihres Anspruchs auf politische und religiöse Führung nutzten. Wie an der Darstellung zum Vorgehen des Patriarchen Arsenije deutlich wurde, rekurrierte man im Falle der Serbischen Orthodoxen Kirche nicht auf eine gemeinsame Vergangenheit, um die serbische Ethnie zu einer Nation in einem gemeinsamen Nationalstaat zu transformieren. Ziel war vielmehr die Wiederherstellung des mittelalterlichen Reiches, das letztendlich Byzanz und damit das Patriarchat von Konstantinopel aus seiner regionalen, kulturellen und ideologischen Vormachtstellung verdrängen sollte.

Um neue nationale Aspekte kultureller Identität einzuführen, sahen sich die Pioniere der serbischen Nationalbewegung gezwungen, einzelne Elemente des byzantinisch-orthodoxen Erbes, die argumentativ noch von der Kirchenelite besetzt waren, aus der Diskussion herauszulösen und neu interpretiert wieder hinzu zuzufügen oder noch nicht bespielte Elemente nutzbar zu machen. Während im Habsburgerreich durch die Vorgänge zwischen 1781 und 1790 mithilfe der Aufklärung neue Blickwinkel Einzug hielten, die serbischen Intellektuellen neue Diskussionsgrundlagen ermöglichte, blieb der große Teil der serbischen Bevölkerung im Pašalik und dem dort vertretenen Klerus der jahrhundertlang verfolgten Strategie der eigenen Legitimierung verhaftet, die sich in der Verklärung des mittelalterlichen Reiches und seiner autokephalen Kirche manifestierte. Doch obwohl Dositej Obradović die wichtigsten Aspekte (der beinahe nicht existente Bildungs-

grad der Bevölkerung, die Spaltung des Klerus in pro- und antiwestliche Haltung, die Bedeutung der mittelalterlichen Geschichte) klar erkannt hatte und zu überwinden versuchte, indem er sich eklektizistisch aus verschiedenen Lehren und Ideologien jener Zeit ein Rüstzeug zur Volksaufklärung zusammenstellte, die byzantinisch-orthodoxe Vergangenheit mit der Aufklärung verknüpfte und positiv besetzte sowie mit allzu weltlichen Mönchen nur einen geringen Teil der orthodoxen Akteure als Sündenbock ausmachte, scheiterte sein umfangreich angelegter »Akt des Bauens« inhaltlich an seinem Tod und dem Unwillen seiner Zeitgenossen, sich intensiv mit seinen Vorschlägen zu beschäftigen. Sein frühes Dahinscheiden verhinderte einerseits, dass er exemplarisch als »Volkslehrer« und »scholar-in-politics« weiter vorangehen konnte; andererseits ermöglichte es eine breite Bespielung seiner Person als märtyrerhafte Figur der Nationalbewegung. Dositej wurde zur auratisierten Erinnerungsfigur von besonderer Wirkmächtigkeit. Er diente als Projektionsfläche neuer Ideologien, die an ihm aufgeladen und erneuert werden konnten, um eigene Positionen und Strategien zu legitimieren. Bei der Einschreibung der Figur Dositej in das kollektive Gedächtnis der Serben wurde also die Verknüpfung von byzantinisch-orthodoxem mit westlichem Wissen über die Brücke des griechischen Aufklärungsdiskurses nicht weiterverfolgt und sorgte so dafür, dass am Anfang des 19. Jahrhunderts byzantinische Facetten bestimmter Argumente im säkularen Teil der nationalen Bewegung aus den Diskursen der Eliten heraus- und dem sozialen Vergessen anheimfielen. Dositej hatte den Fehler begangen, das falsche Zielpublikum auszuwählen und die serbische Bevölkerung des Pašaliks nur als willige, passive Rezipienten seiner Vorstellung nationaler Identität zu betrachten.

Metropolit Stratimirović erkannte in seinem Vorschlag von einem halbautonomen serbischen Herzogtum dagegen an, dass die Serben noch nicht für andere als monarchische Formen eigener Staatlichkeit, die den orthodoxen Glauben berücksichtigten, bereit waren. Er löste Dositejs Problem, da er innerhalb seiner Konstruktion die Bevölkerung nicht erst (aus) zu bilden brauchte, um einen eigenen Staat umzusetzen. Mit seinem Memorandum kann er auch als erster Akteur angesehen werden, der Byzanz in seiner verkürzten Negativzeichnung evozierte und politisch für die Serben instrumentalisierte. Im Pašalik der Rebellionszeit herrschte dagegen noch kein Interesse an der gemeinsamen serbisch-byzantinischen Vergangenheit. Als Kollektiv gesammelter

politischer Ideen und Paradigmen, unter Berücksichtigung der realpolitischen Verhältnisse synthetisiert zu einer neuen Blaupause, war dem Memorandum des Metropoliten von Karlovci zwar kein direkter Erfolg beschert, doch inspirierten seine Thesen sowohl direkte Nachfolger als auch insbesondere die späteren einflussreichen Nation-BUILDER der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Obwohl Matija Nenadović mit der Auswahl von Gesetzestexten aus dem Zakonopravilo byzantinisches Recht adaptierte und mit der Verlegung des Ratsitzes nach Smederevo in ein Abbild Konstantinopels einzog, wurden die byzantinischen Elemente noch nicht erkannt oder benötigt und allenfalls anekdotenhaft bespielt, wie an der Episode der besprochenen Klosterchronik ersichtlich wurde. Dagegen zeigt der Krönungsakt von Bogovadja, wie sehr die Serben noch in den Strukturen mittelalterlicher Monarchie dachten und auf diese zurückgriffen, um moderne Anführer zu legitimieren. Die weitere politische Performanz Karađorđes, seine Bautätigkeit und Klosterstiftung zeigt, dass man nicht den byzantinischen Hintergrund monarchischer Legitimationsmöglichkeiten kennen musste, um auf diese erfolgreich zurückgreifen zu können. Mit Miloš setzte sich die Evokation mittelalterlicher Herrschertugenden erfolgreich und intensiv fort. Außen vor blieb aber weiterhin deren Beziehung zum Byzantinischen Reich. Erste Versuche, eine historische Verortung der serbischen Fürstenwürde vorzunehmen, entstammten aber nach wie vor aus den Federn von Gelehrten der Vojvodina wie Dimitrije Davidović, die die ablehnende Ansicht von den Byzantinern als »weiche Menschen« bereitwillig aufgriffen, um die historische Stärke Serbiens herauszustellen. Mit der Übersiedlung serbischer Akteure aus der Habsburger Monarchie in den Pašalik im Zuge von Milošs Bildungspolitik brachten sie diese Argumentationskette in den Staatsnukleus ein. Vorrang hatte allerdings zunächst die Auseinandersetzung zwischen Staat als neuem Identifikationsangebot und der Kirche als traditioneller Bewahrerin serbischer Identität. Trotz der zusätzlichen Betonung der Klöster als Versammlungsorte, an denen die Rebellion ihren Anfang nahm, gelang Miloš die Unterwerfung der Kirche unter den Staat, da sich die neue Kirchenelite aus dem monastischen Klerus rekrutierte, der zu diesem Zeitpunkt kaum gebildet war und somit über wenige kulturelle Kapitalressourcen verfügte. Am bedeutendsten aber war, dass sich Miloš in die byzantinisch-orthodoxe Tradition des »champion of orthodoxy« stellte, und sich somit performativ vor der orthodoxen Kirche rechtfertigen konnte. Während der Fürst Klöster und Kirchen stiftete und reparieren ließ, begann in Pest die wissenschaftliche Beschäftigung mit den Klöstern als Monumente der serbischen Vergangenheit. Die dazugehörigen Abhandlungen nutzte man zugleich, um Milošs Positionierungsversuch durch die literarische Einreihung in die Linie der mittelalterlichen Könige anzuerkennen. Durch die Gründung eines Priesterseminars und durch sein Bauprogramm, bei dem er eng mit dem Metropoliten zusammenarbeitete, hatte Miloš viel dazu beigetragen, die byzantinische Symphonia beinahe zu verwirklichen.

Doch der Paradigmenwechsel, der mit Ilija Garašanin und den Ustavobranitelj eintrat, schob diesem Ausbau autokratischer Bestrebungen einen Riegel vor. Im Rückgriff auf die Ideen von Anfang des 19. Jahrhunderts wurde die unterstellte politische und imperiale Schwäche von Byzanz hervorgehoben, um in einer Konkurrenzkonstruktion den mittelalterlichen serbischen Staat als starkes Fundament serbischer Geschichte einzuordnen. Mit der retrospektiven Aufwertung des Nemanjiden-Geschlechts und der Herauslösung ihres Staates aus dem byzantinischen Commonwealth etablierte Garašanin jene Epoche als serbisches Altertum im Sinne Nietzsches. Mit Garašanin begann somit auch die politische Instrumentalisierung nationaler Identität im Sinne akuten Nation-Buildings als imperiale Strategie zur Erlangung von Kontrolle und Dominanz – sowohl in der eigenen Gesellschaft als auch auf der außenpolitischen Bühne. Fortan war »Serbien« als moderne Entität in einem historischen Narrativ verankert, das es als Erbe des byzantinischen Imperiums präsentierte. Über die zusätzliche Adaption der Wurzelmetapher, jenem häufig verwendeten christlichen Motiv des byzantinischen Mittelalters, gelang Garašanin die Brücke zu den im Volk bereits akzeptierten Vorstellungen serbischer Staatlichkeit zu seinem eigenen Modell eines Nationalstaates zu schlagen. Die Herrschaftszeit der Nemanjiden wird somit zum allgemeinen Erinnerungsort der Serben, der sowohl ruhmreiches Altertum als auch, übertragen auf den neuen serbischen Staat, zukünftige Utopia darstellt.

Wie in Miloš' Fall wurde dieses Narrativ durch die Bildungselite der Serben des Habsburgerreiches über den Letopis als maßgeblichem Organ bestätigt. Doch während man auch diesmal mit der Sache an sich übereinstimmte und die Richtigkeit expansionistischer Bestrebungen betonte, konnte keine Einigkeit über die Richtung eines solchen Vorstoßes herrschen. Dies blieb zunächst ohne Bedeutung, da man von der Verwirklichung solcher Überlegungen weit entfernt war. In den Jahren 1848/49 wurden die politischen Verhältnisse allerdings so volatil, dass es möglich wurde, bestimmte Gedankenkonstrukte zu Ende zu denken, wodurch sich offenbarte, wie der Akt des Bauens nach Ansicht Garašanins erfolgreich abgeschlossen werden sollte. Obwohl man die angenommene Bettlägerigkeit des »kranken Mannes am Bosphorus« weit überschätzt hatte und somit der Erwerb Konstantinopels als »Perle des slawischen Ostens« nicht verwirklicht werden konnte, verdeutlicht der Bericht aus Belgrad von 1850, dass Garašanins Adaption serbisch-byzantinischer Vergangenheit im politischen Feld Serbiens Fuß gefasst hatte. Der Verfasser des Berichtes »Franz« spricht dazu die byzantinische Orthodoxie als weiteres Element an, das implizit aufgegriffen und tradiert wurde, sodass es ein Außenstehender beinahe unter Schulze-Wessels theoretischem Begriff der »Nationalisierung der Religion« einordnen konnte. Garašanins Absage an das Mönchtum als Träger nationaler Identität und die Einführung des Konkurrenz-Paradigmas in die Kirchengeschichte, in der nun der Patriarch von Konstantinopel als Hindernis auf dem Weg zur Befreiung der serbischen Volkskirche angesehen

wurde, können als weiterer Weg zur Nationalisierung der Religion betrachtet werden. Dieses Synthetisieren von religiöser und nationaler Identität verlief dabei in ähnlichen Bahnen wie bei Dositej. Garašanins neues Paradigma nationaler Geschichte ermöglichte die Rechtfertigung einer auf Expansion angelegten Außenpolitik und erlaubte nach innen – nach der Verlagerung der religiösen Argumentation von Religionsfreiheit hin zur Instrumentalisierung der Nationalkirche als Mittel für den Anschluss von außerhalb der Landesgrenzen lebender »Serben« – eine Akzeptanz dieses Nationalstaatsmodells durch die skeptische Bevölkerung. Zugleich bedeutete die Einbeziehung der schwach gebildeten Bevölkerung in Verbindung mit der langsam um sich greifenden Bildungsoffensive den Beginn einer Politisierung der Serben im Fürstentum und produzierte in der Folge auch gegenteilige Meinungen.

Das Auftreten der Liberalen als erste, geschlossene politische Partei leitete die Abkehr vom patriarchischen Absolutismus ein. Ihr Ideologe Vladimir Jovanović gestaltete das vorherrschende nationale Narrativ zu eigenen Gunsten um und identifizierte als nächsten logischen Schritt die byzantinische Spielart der Monarchie als neuen Antagonisten. Jovanović pflegte seine moderne und von westlichen Modellen geprägte Vorstellung nationaler Unabhängigkeit und liberaler Regierung in die durch die von den Ustavobranitelj evozierte gemeinsame Geschichte Serbiens und des Byzantinischen Reiches ein, wobei er das vorherrschende Narrativ so modifizierte, dass er die herrschende Schicht kritisieren konnte, indem er eine Infektion der serbischen Anführer durch das monarchische System von Byzanz behauptete. Während jener »Franz« die oberste Schicht serbischer Funktionselite direkt kritisiert hatte, wählte Jovanović den indirekten Weg über die allegorische Verwendung serbisch-byzantinischer Geschichte. Diese Umdeutung eines vormalig adaptierten Arguments bezeugt auch, dass Ilija Garašanins Darstellung bereits zum *locus communis* des politischen Feldes geworden war. Wo Garašanin am Ende vor allem mit der Nationalisierung der Religion beschäftigt war, widmete sich Jovanović einem weiteren Aspekt erfolgreichen Nation-Buildings, indem er die Nation insgesamt historisierte. Durch die Nutzung von »Byzanz« als Argument zur Implementierung einer eigenen Strategie zur Positionssicherung der neuen Partei der Liberalen in Abgrenzung zu den Ustavobranitelj trat ein zweites Modell nationaler Identität und moderner Staatlichkeit neben das Garašanins. Beide fußten auf sehr ähnlichen historischen Konstruktionen, die mit Byzanz arbeiteten und es vornehmlich negativ bewerteten.

Mit der Herausbildung des serbo-byzantinischen als nationalen Stil des serbischen Fürstentums gesellte sich ein drittes Modell hinzu, das auch eine Wende in der Verwendung byzantinischer Elemente mit sich brachte. Entlang des expansionistischen Diskurses, der Byzanz als politischen Konkurrenten des mittelalterlichen Staates sah, etablierte sich im »serbo-byzantinischen« Stil eine andere, positive Manifestation der stark instrumentalisierten mittelalterlichen Beziehungen zwischen Serbien und dem Byzantinischen Reich. Diese neue Interpretation erlaubte der Serbischen Orthodoxen Kirche, das

politisch-religiöse Feld aktiv mitzugestalten, da sie darin eine neue Möglichkeit wahrnahm, ihre Bedeutung als Erbe der byzantinischen Orthodoxie und ihre identitätsstiftende Autorität herauszustellen. Darüber hinaus bespielte die serbische Bevölkerung diese architektonische Kontinuität als Ausdruck ihrer Ablehnung von Verstädterung und Verbreitung nationalstaatlicher Ideen. Schwierigkeiten in der bautechnischen Umsetzung von Neubauten und Klosterreparaturen förderten die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Kulturerbe. Insbesondere waren es aber westliche, ausländische Einflüsse, die das vorherrschende Konkurrenz-Paradigma in Serbien akzeptierten und erste Impulse zu einer positiven Bewertung der byzantinisch-serbischen Vergangenheit in diesem Bereich setzten. Von Wien aus initialisiert und durch Kanitz inspiriert etablierten weltliche Akteure die architektonische Adaption byzantinischer Elemente als Paradigma eines serbischen nationalen Stils, der nicht nur auf die bedeutendsten Gebäude der Nemanjiden verweist und somit die »nationale« Vergangenheit evozierte, sondern auch politischen und staatlichen Plänen diene. Diese positive Besetzung byzantinischer Elemente kam dem Metropoliten Mihailo entgegen, der zur Förderung nationaler Identität und Umsetzung imperialserbischer Vorhaben die Orthodoxie als gemeinsame Grundlage verortete. Seine Forderung nach konkreter Umsetzung byzantinischer Symphonia ist daher vor dem Hintergrund seiner Befürwortung von Garašanins Expansionsplänen zu sehen, die er nur durch die aktive Beteiligung der Serbischen Orthodoxen Kirche als umsetzbar ansah.

In der inneren Ausgestaltung von Kirchen der Vojvodina konnten sich byzantinische Elemente dagegen lange nicht durchsetzen, da sich der tonangebende Maler Avramović der byzantinischen Kunst, wie sie noch immer in den Klöstern des Athos gelehrt wurde, entgegenstellte. Das zeigt, wie abhängig die Nutzung einzelner byzantinischer Elemente von der Rezeption durch einzelne wichtige Akteure blieb. Dies galt allerdings primär für die Vojvodina, während die Kirchenelite im Fürstentum erneut Beihilfe aus dem Ausland in der Person des Historikers Šafarik bekam. Seine Kritik an den bis dahin kritiklos aus der byzantinischen Literatur übernommenen Darstellungen und an den als fehlerlos und vorbildhaft geltenden Nemanjiden legte den Grundstein für die spätere kritische Geschichtsschreibung in Serbien und demonstrierte, dass sich der Diskurs historischer Narrative nationaler Identität allmählich von der Schwarz-Weiß-Zeichnung des Konkurrenz-Paradigmas hin zu jenen ausdifferenzierten Diskussionen bewegte, die die letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts prägten. Durch die vorliegende Arbeit möchte ich jedoch gezeigt zu haben, dass das byzantinische Erbe nicht erst mit Beginn des letztgenannten Diskurses von Bedeutung war, der ab 1878 von Panta Srečković angestoßen wurde und in dem Serbien letztlich als legitimer Erbe eines positiv besetzten Byzantinischen Reiches positioniert wurde.

Stattdessen handelte es sich dabei innerhalb der nationalen Bewegung mehr um eine Neubewertung der Beziehung zwischen Byzanz und Serbien, die bereits Jahrzehnte zuvor –

zunächst punktuell, dann zur Mitte des Jahrhunderts immer breiter – kontrovers diskutiert und im Sinne eines Nation-Buildings als »Strategie zur Erreichung konkreter Politikziele« instrumentalisiert wurde. Sehr deutlich wird dies an Vladimir Jovanović, der an dieser Stelle ein letztes Mal als Gewährsmann dienen soll. Nachdem er selbst 1876 zum Finanzminister aufgestiegen war und sechs Jahre später die Eintragung der Liberalen als eine der ersten offiziellen politischen Parteien Serbiens miterlebt hatte, kratzte Jovanović als politischer Ruchständler erneut am Thema der byzantinischen Geschichte. In einem Manuskript über die »Istorija privrednog i kulturnog života u Srednem Veku« (»Geschichte des ökonomischen und kulturellen Lebens im Mittelalter«) näherte er sich erheblich anders an: Nach der Konsultation von Bryces »Holy Roman Empire«⁸¹⁴, Hertzbergs »Geschichte der Byzantiner und des Osmanischen Reiches«⁸¹⁵ und Omans »Byzantine Empire«⁸¹⁶ re-evaluierte Jovanović die Bedeutung von Byzanz:

»Im Oströmischen, oder Byzantinischen, Reich, herrschte ein feudales System, genau so wie im restlichen Europa im Mittelalter«⁸¹⁷.

Im selben Manuskript spricht er über den Byzantinismus des Byzantinischen Reiches:

»Das oströmische Reich hat über lange Zeit unter barbarischen Angriffen leiden müssen. Von außen gesehen, blieb

es unverändert, durch den Druck tartarischer und semitischer Invasionen wurde es außerhalb dafür gefeiert, dass es in der Lage war, den Geist und das Licht des allgemeinen Bewusstseins leben zu können. So abgeschieden veränderte sich der Hellenismus in Byzantinismus. Diese Veränderung trennte die Performanz der byzantinischen Geschichte in einer anderen Art als das, was sich im Westen entwickelte«⁸¹⁸.

Damit trug er ebenfalls zu der Vielzahl von Facetten bei, die den Sammelbegriff des »Byzantinismus« charakterisieren und dessen Aspekte das nächste, wichtige Thema innerhalb der Beschäftigung der Rezeptionswissenschaften im Umgang mit dem Byzantinischen Reich sein müssen. Hier ist am Schluss wichtiger, dass Jovanović, nachdem er so erfolgreich durch die Benutzung von »bösen Byzantinern« eine imaginierte patriarchalische Demokratie mit dem europäischen Liberalismus verschmolzen hatte, eine Neubewertung der Geschichte des Byzantinischen Reiches vornahm, die, vor dem Hintergrund der aufkommenden kritischen Byzantinistik, diesmal ohne negative Färbung oder politische Instrumentalisierung auskam. Die Meinungen jener Historiker, die Jovanović dafür heranzog, können im Statement Omans zusammengefasst werden:

»[The sweeping condemnation of Byzantine history] sounds like a cheap echo of the second-hand historians of fifty years ago, whose staple commodity was Gibbon-and-water«⁸¹⁹.

814 Bryce, Holy Roman Empire.

815 Hertzberg, Geschichte der Byzantiner.

816 Oman, Byzantine Empire.

817 Jovanović, Istorija 6.

818 Jovanović, Istorija 6.

819 Oman, Byzantine Empire 12.

Bibliographie

Quellen

Unpublizierte Archivquellen

»Über die südslawische Bewegung«: AT-OeStA/AVA Nachlässe AN Bach, AVA 33 o. N.

IGP 350: Ohne Titel, 1848. Staatsarchiv Serbien, Ilija Garašanin Papers 350.

IGP 649: Годишње Известије, 26. Маиа 1850 у Белграду. SA, Ilija Garašanin Papers 649.

IGP 855: Ohne Titel, 1853. SA, Ilija Garašanin Papers 855.

Jovanović, Istorija: V. Jovanović, Историја привредног и културног живота у Среднем Веку. HAB 1f VJ, K-4/III, 17 (unpubl. Mansukript, Stadtarchiv Belgrad).

Jovanović, Über Bosnien: V. Jovanović, Über Bosnien. HAB 1f VJ, K-1/III, 9 [unpubl. Manuskript, Stadtarchiv Belgrad].

Velika Škola, Curriculum: AS, Velika Škola 1867.

Publizierte Quellen

Bryce, Holy Roman Empire: J. Bryce, The Holy Roman Empire (London 1871).

Const. Porphy. de adm. imp.: Constantine Porphyrogenitus, De Administrando Imperio. Hrsg. von Gy. Moravcsik und Übers. von R. J. H. Jenkins. Corpus Fontium Historiae Byzantinae 1 (Washington, D. C. 1985).

Dennis, Letters of Manuel II Palaeologus: The Letters of Manuel II Palaeologus. Hrsg. von G. T. Dennis. Corpus fontium historiae Byzantinae 8; Dumbarton Oaks texts 4 (Washington, D. C. 1977).

Denton, Servia: W. Denton, Servia and the Servians (London 1862).

Dölger/Wirth, Regesten 2: F. Dölger / P. Wirth, Regesten der Kaiserurkunden des Oströmischen Reiches (München 1995).

Edwards, Memoirs: The Memoirs of Prota Matija Nenadović. Hrsg. u. übers. von L. F. Edwards (Oxford 1969).

Engel, Geschichte des Königreichs Ungern: J. Ch. v. Engel, Geschichte des Königreichs Ungern 1: Vorzeit. Arpadische Könige Zwischenreich bis 1309. Mit 2 genealogischen Tabellen (Tübingen 1811).

Geschichte der Moldau und der Walachei: J. Ch. v. Engel, Geschichte der Moldau und der Walachei 1: Geschichte des Ungarischen Reiches und seiner Nebenländer 4,1 (Halle 1804).

Geschichte von Serbien und Bosnien: J. Ch. v. Engel, Geschichte von Serbien und Bosnien, nebst einer Fortsetzung der Denkmäler ungarischer Geschichte und der historischen Literatur der ungarischen Nebenländer. Geschichte des Ungarischen Reiches und seiner Nebenländer 3 (Halle 1801).

Georgii Tornicae oratio: Georgii Tornicae oratio ad Isaacium Angellum imperatorem Fontes Rerum Byzantarum sumptibus academiae caesareae scientiarum 1, 2. Accur. W. Regel (Petropoli 1917) 254-280.

Gibbon, Decline and Fall: E. Gibbon, The History of the Decline and Fall of the Roman Empire 1-12. Hrsg. von J. B. Bury, eingel. von W. E. H. Lecky (New York 1906).

Hertzberg, Geschichte der Byzantiner: G. F. Hertzberg, Geschichte der Byzantiner und des Osmanischen Reiches bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Mit Illustrationen (Berlin 1883).

Irby, Putovanje: A. P. Irby, Путовање по словенским земљама Турске у Европи (Beograd 1868).

Ivačković, Crkva: S. Ivačković, Црква у селу Гунцати. Srpski технички list 5 (Beograd 1893).

Jagić, Briefwechsel: V. Jagić (Hrsg.), Briefwechsel zwischen Dobrowsky und Kopitar (1808-1828) (Berlin 1885).

Jireček, Heerstraße von Belgrad: C. Jos. Jireček, Die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel und die Balkanpässe (Prag 1877).

Josimović, Objašnjenje: E. Josimović, Објашњење предлога за регулисање онога дела вароши београда што лежи у шанцу (Beograd 1867).

Jovanović, Serbian Nation: V. Jovanović, The Serbian Nation and the Eastern Question (London 1863).

Kanitz, Kirchenbaukunst: F. Ph. Kanitz, Über alt- und neuerbische Kirchenbaukunst. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte (Wien 1863).

Reisestudien: F. Ph. Kanitz, Serbien, Historisch-ethnographische Reise-studien aus den Jahren 1859-1868. Mit 40 Illustrationen im Texte, 20 Tafeln und einer Karte (Leipzig 1868).

Letopis 1827-1881: Letopis Matice Srpske (Novi Sad 1824-fortlaufend).

Mazade, Mémoires Czartoryski: Mémoires du Prince Adam Czartoryski et correspondance avec l'Empereur Alexandre I^{er}. Hrsg. von Ch. de Mazade 1-2 (Paris 1887).

- Mill, On Liberty: J. S. Mill, On Liberty (London 1859).
- Nacrt duhovnog razvitka: N. N., Нацрт духовног развита у кн. Србији. Pravoslavljе 1, 1871, 6-17.
- Nik. Chon. hist.: Nicetae Choniatae Historia. Hrsg. von J.-L. van Dieten. Corpus Fontium Historiae Byzantinae 11 (Berlin 1975).
- Obradović, Odabrani Listovi: Dositej Obradović, Odabrani Listovi. Priredo Milan Č. Jovanović (Beograd 1951).
- Obradović, Pismo Haralampiju: D. Obradović, Писмо Харалампију. Антологија Српске Книжевности (Beograd 2009).
- Obradović, Život i priključenija: Живот и прикљученија Димитрија Обрадовича нареченога у Калуђерству Доситеја њим истим Списат и Издат 2 (Beograd 1893).
- Oman, Byzantine Empire: Ch. W. Oman, The Byzantine Empire (London, New York 1892).
- Paton, Servia: A. A. Paton, Servia, the youngest member of the European Family. Or, a Residence in Belgrade, and travels in the Highlands and Woodlands of the Interior, during the years 1843 and 1844 (London 1845).
- Pirch, Reise in Serbien 2: O. von Pirch, Reise in Serbien im Spätherbst 1829 1-2 (Berlin 1830).
- Projekat Rastko, Načertanije: Projekat Rastko, Načertanije. www.rastko.rs/istorija/garasanin_nacertanije.html#_Toc412529203 (05.02.2018). – Abdruck aus: Stranjaković, Kako je postalo: D. Stranjaković, Kako je postalo Garašaninovo »Načertanije«. Spomenik 91, 1939, 65-115. – IGP 123: Славенска Политика Србије или План за своју будућност и домашу политику. SA, Ilija Garašanin Papers 123 (eine Abschrift des Načertanije).
- Rajić, Istorija: J. Rajić, История разныхъ славенскихъ народовъ наипаче Болгаръ, Хорватовъ, и Сербовъ изъ тмы забвенія изытая и во свѣтъ историческій проивсенная 1-2 (Vienně, Sanktpeterburgě 1794-1795).
- Ranke, Revolution: L. von Ranke, Die serbische Revolution. Aus serbischen Papieren und Mittheilungen. Mit einer Charte von Serbien (Hamburg 1829).
- Richter, Serbiens Zustände: W. Richter, Serbiens Zustände unter dem Fürsten Milosch bis zu dessen Regierungs-Entsagung im Jahre 1839. Eine Darstellung der jüngsten Ereignisse, Charakteristik de serbischen Volkes und Abriß einer Topographie des Fürstenthums (Leipzig 1840).
- Ritter, Stemmatalogia: P. Ritter, Stemmatalogia, sive Armorum Illyricorum Delineatio, Descriptio, et Restitutio (Zagrabiae 1701).
- Šafárik, Serbisches Schriftum: Paul Jos. Šafárik's Geschichte des serbischen Schriftums. Aus dessen Nachlasse hrsg. von J. Jireček (Prag 1865).
- Schäfer, Handbuch: Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς. Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos aus dem handschriftlichen neugriechischen Urtext übersetzt, mit Anmerkungen von Didron d. Ä. und eigenen. Hrsg. von G. Schäfer (Trier 1855).
- Sretenski Ustav: Уставъ Княжества Сербіе. Digitalisat der Serbischen Nationalbibliothek. www.uzzpro.gov.rs/latinica/biblioteka-propisi-ustavi.html (10.02.2022).
- Stratimirović, Memorandum: S. M. Dimitrijević, Стефана Стратимировића Митрополита Карловачког План за Ослобођење Српског Народа (Beograd 1926).
- Stritter, Memoriae Populorum: J. G. Stritter, Memoriae populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum, Paludem Maeotidem, Caucasum, Mare Caspium et inde magis ad septentriones incolentium, e scriptoribus historiae Byzantinae erutae et digestae (Petropoli 1771).
- Tert. carn: Tertullian, De Carne Christi. Corpus Christianorum Series Latina, Opera Montanistica 2. Hrsg. von A. Gerlo (Turnholt 1954).
- Tkalac, Staatsrecht: E. I. von Tkalac, Das Staatsrecht des Fürstenthums Serbien (Leipzig 1858).
- Ubicini, Le bombardement: A. Ubicini, La Serbie après le bombardement de Belgrade (Paris, Leipzig 1862).
- Moltke, Unter dem Halbmond: H. von Moltke, Unter dem Halbmond, Erlebnisse in der alten Türkei 1835-1839. Hrsg. u. eingel. v. H. Arndt (Wiesbaden 2008).
- Vasiljević, Heglove Filosofije: A. Vasiljević, Кратки Преглед Хеглове Философије. Glasnik Društva Srbske Slovesnosti 17, 1863, 183-280.
- Voltaire, Essai sur les mœurs et l'esprit des nations: Voltaire, Essai sur les mœurs et l'esprit des nations et sur les principaux faits de l'histoire depuis Charlemagne jusqu'à Louis XIII (Genève 1756).
- Vujić, Putešestvije: J. Vujić, Путешествије по Србији. Прва Књига (Beograd 1901).
- Žefarović, Stemmatalogia: H. Žefarović: Србска Стемматологија (Věnně 1741).

Literatur

- Adler, Nation and Nationalism: Ph. Adler, Nation and Nationalism among the Serbs of Hungary 1790-1870. East European Quarterly 9(3), 1979, 271-285.
- The Kurzbeck Press in Vienna: Ph. Adler, Notes on the Beginning of Modern Serbian Literature: The Kurzbeck Press in Vienna and Its Successors 1770-1800. Southeastern Europe 1(1), 1974, 34-45.
- Ahunbay/Ahunbay, Structural Influence: M. Ahunbay / Z. Ahunbay, Structural Influence of Hagia Sophia on Ottoman Mosque Architecture. In: R. Mark / A. Ş. Çakmak (Hrsg.), Hagia Sophia from the Age of Justinian to the Present (Cambridge 1992) 179-194.
- Albrecht, Geopolitik: Ch. V. Albrecht, Geopolitik und Geschichtsphilosophie 1748-1798 (Berlin 1998).
- Aleksov, Religious Dissident: B. Aleksov, Religious Dissent between the Modern and the National, Nazarenes in Hungary and Serbia 1850-1914 (Wiesbaden 2006).
- Amstadt, Militärgrenze: J. Amstadt, Die k. k. Militärgrenze 1522-1881 (mit einer Gesamtbibliographie) (Würzburg 1969).
- Anderson, Imagined Communities: B. Anderson, Imagined Communities, Reflections on the Origin and Spread of Nationalism (London 2006).

- Angar/Sode, Serbia and Byzantium: M. Angar / C. Sode (Hrsg.), Serbia and Byzantium, Proceedings of the International Conference Held on 15 December 2008 at the University of Cologne. Studien und Texte zur Byzantinistik 8 (Frankfurt a. M. 2013).
- Angelov, Byzantinism: D. G. Angelov, Byzantinism, The Imaginary and Real Heritage of Byzantium in Southeastern Europe. In: D. Keridis / E. E. Bursac / N. Yatromanolakis (Hrsg.), New Approaches to Balkan Studies (Dulles VA 2003) 3-23.
- Angold, Byzantine Empire: M. Angold, The Byzantine Empire, 1025-1204, a Political History (London, New York 21997).
- Church and Society: M. Angold, Church and Society in Byzantium under the Comneni, 1081-1261 (Cambridge 1995).
- Anzulović, Heavenly Serbia: B. Anzulović, Heavenly Serbia. From Myth to Genocide (New York 1999).
- Arnakis, Role of Religion: G. G. Arnakis, The Role of Religion in the Development of Balkan Nationalism. In: Jelavich/Jelavich, Balkans in Transition 115-144.
- Assmann, Erfindung des Altertums: J. Assmann, Die Erfindung des Altertums, Schrift, Kanon und Vergangenheit. Mitschrift der Vorlesung vom 28.04.2015 im Rahmen der Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessur 2015.
- Kulturelles Gedächtnis: J. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 62007).
- Atlagić, Krst sa ocilima: M. Atlagić, Крст са Оцилима као Хералдички Символ. Baština 8, 1997-1998, 149-158.
- Baasner, New Historicism: R. Baasner, New Historicism. In: R. Baasner / M. Zens (Hrsg.), Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung (Berlin 2001) 239-242.
- Babić, Janus on the Bridge: S. Babić, Janus on the bridge, a Balkan attitude towards ancient Rome. In: R. Hingsley (Hrsg.), Images of Rome, Reception of Ancient Rome in Europe and the United States of America in the modern Age, Journal of Roman Archaeology, Supplementary Series (Portsmouth 2001) 167-182.
- Babinger, Nāhiye: Encyclopaedia of Islam² VII (1993) 906 s.v. Nāhiye (F. Babinger).
- Bakić-Hayden, Kosovo: M. Bakić-Hayden, Kosovo: Reality of a Myth and Myth of many Realities. In: Lukan/Trgovčević/Vukčević, Serbien und Montenegro 133-144.
- Banać, Role of Vojvodina: I. Banać, The Role of Vojvodina in Karadjordje's Rebellion. Südost-Forschungen 40, 1981, 31-61.
- Bartusis, Pronoia: M. C. Bartusis, Land and Privilege in Byzantium: The Institution of Pronoia (Cambridge 2013).
- Bataković, Balkan-Style French Revolution: D. T. Bataković, A Balkan-Style French Revolution? The 1804 Serbian Uprising in European Perspective. Balcanica 36, 2005, 113-128.
- French Influence: D. T. Bataković, French Influence in Serbia 1835-1914. Four Generations of »Parisians«. Balcanica 41, 2010, 93-129.
- Bataković, Reassessment: D. T. Bataković, Ilija Garašanin's Načertanije – A Reassessment. Balcanica 25(1) 1994, 157-183.
- Beck, An den Rändern: H.-G. Beck, An den Rändern der europäischen Geschichte. Das Modell Byzanz. Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1975, 106-123.
- Byzantinisches Jahrtausend: H. G. Beck, Das byzantinische Jahrtausend (München 21994).
- Becker, »Millet«-System: U. Becker, Das osmanische »millet«-System. <https://www.osmanischesreich.de/geschichte/provinzen/milletssystem/> (09.03.2022).
- Behnschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten: W. D. Behnschnitt, Nationalismus bei Serben und Kroaten 1830-1914, Analyse und Typologie der nationalen Ideologie (München 1980).
- Belke/Soustal, Die Byzantiner und ihre Nachbarn: K. Belke / P. Soustal, Die Byzantiner und ihre Nachbarn. Die De administrando imperio genannte Lehrschrift des Kaisers Konstantinos Porphyrogennetos für seinen Sohn Romanos. Byzantinische Geschichtsschreiber 19 (Wien 1995).
- Bogdanović, Architecture: J. Bogdanović, On the Architecture of the Konaaks in Serbia (1804-1830s). Serbian Studies. Journal of the North American Society for Serbian Studies 21, 2007, 161-180.
- Borgolte, Stiftung und Gesellschaft: M. Borgolte (Hrsg.), Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften 3: Stiftung und Gesellschaft (Berlin, Boston 2017).
- Borožan, Between Evidence and Imagination: I. Borožan, Between Evidence and Imagination. The Shaping of Tradition and Art in the Service of the 19th Century Serbian Monarchy. In: Merenik/Simić/Borožan, Imagining the Past 71-85.
- Bosworth/Farوقي, Ra'yya: Encyclopaedia of Islam² VIII (1995) 403-406 s.v. RA'YYA (C. E. Bosworth / S. Farوقي).
- Bouras, Nea Moni on Chios: C. Bouras, Nea Moni on Chios, History and Architecture (Athens 1982).
- Bourdieu, Feine Unterschiede: P. Bourdieu, Die feinen Unterschiede, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (Frankfurt a. M. 242014).
- Kapital: P. Bourdieu, Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital, Soziales Kapital. In: P. Bourdieu, Die verborgenen Mechanismen der Macht. Schriften zu Politik und Kultur 1. Hrsg. von M. Steinrück (Hamburg 22005) 49-80.
- Brailsford, Macedonia: H. N. Brailsford, Macedonia, Its Races and Their Future (London 1906).
- Brandes, Die »Familie der Könige« im Mittelalter: W. Brandes, Die »Familie der Könige« im Mittelalter. Ein Diskussionsbeitrag zur Kritik eines vermeintlichen Erkenntnismodells. Rechtsgeschichte 23, 2013, 262-284.
- Brändle, Chrysostomos: R. Brändle, Johannes Chrysostomos, Bischof, Reformator, Märtyrer (Stuttgart 1999).
- Brunnbauer, Vom Selbst und Eigenen: U. Brunnbauer, Vom Selbst und Eigenen. Kollektive Identitäten. In: Kaser/Gruber/Pichler, Historische Anthropologie 377-402.
- Buchenau, Orthodoxe Antiwestler: K. Buchenau, Auf russischen Spuren. Orthodoxe Antiwestler in Serbien, 1850-1945 (Wiesbaden 2011).
- Bühler, Kreuzzug Friedrichs: A. Bühler, Der Kreuzzug Friedrichs Barbarossas – Bericht eines Augenzeugen (Ostfildern 2002).
- Bullen, Byzantium: J. P. Bullen, Byzantium Rediscovered (London, New York 2003).
- Cameron, Byzantines: A. Cameron, The Byzantines (Malden, Oxford, Carlton 2006).
- Carabă, Ausdrucksformen: V. A. Carabă, Ausdrucksformen der byzantinischen Symphonie am Beispiel des Hofzeremoniells. In: M.-D. Grigore /

- R. H. Dinu / M. Živonjinović (Hrsg.), *Herrschaft in Südosteuropa. Kultur- und sozialwissenschaftliche Perspektiven* (Göttingen 2012) 135-154.
- Cavers, Nationalism, Ethnicity, Identity: D. W. Cavers, Nationalism, Ethnicity, and the Cultural Politics of Identity. *Totem: The University of Western Ontario Journal of Anthropology* 1 (1), 1994, 22-31.
- Chatzoudis, Interview: G. Chatzoudis, Serbien und die Serben in Clarks »Schlafwandler«, Interview mit Prof. Dr. Holm Sundhaussen. L.I.S.A. Das Wissenschaftsportal der Gerda Henkel Stiftung. 26.11.2013. www.lisa.gerda-henkel-stiftung.de/serbien_und_die_serben_in_clarks_schlafwandler?nav_id=4663 (24.01.2018).
- Chisholm, Nenadovich: *Encyclopaedia Britannica XIX* (Cambridge ¹¹1911) 371 s.v. Nenadovich, Mateya (H. Chisholm).
- Ćirković, Hof der serbischen Herrscher: S. Ćirković, Der Hof der serbischen Herrscher, von der Burg zur Residenzstadt. In: R. Lauer / H. G. Majer (Hrsg.), *Höfische Kultur in Südosteuropa. Bericht der Kolloquien der Südosteuropa-Kommission 1988 bis 1990* (Göttingen 1994) 74-85.
- The Serbs: S. M. Ćirković, *The Serbs* (Malden MA u. a. 2004).
- Clewing, Wojwodschaft: K. Clewing: Die doppelte Begründung der serbischen Wojwodschaft 1848-1851. *Ethnopolitik im Habsburgerreich*. In: K. Clewing / O. J. Schmitt, *Südosteuropa. Von vormoderner Vielfalt und nationalstaatlicher Vereinheitlichung. Festschrift für Edgar Hösch. Südosteuropäische Arbeiten* 127 (München 2005) 253-302.
- Ćurčić, Architecture in Byzantium, Serbian and the Balkans: S. Ćurčić, Architecture in Byzantium, Serbian and the Balkans Through the Lenses of Modern Historiography. In: Angar/Sode, *Serbia and Byzantium* 9-32.
- Architecture in the Balkans: S. Ćurčić, *Architecture in the Balkans – from Diocletian to Süleyman the Magnificent* (New Haven, London 2010).
- Gračanica: S. Ćurčić, *Gračanica, King Milutin's church and its place in late Byzantine architecture* (London 1979).
- Curta, Making of the Slavs: F. Curta, *The Making of the Slavs, History and Archaeology of the Low Danube Region, c. 500-700*. *Cambridge studies in medieval life and thought* 4, 52 (Cambridge, New York u. a. ²2002).
- Southeastern Europe: F. Curta, *Southeastern Europe in the Middle Ages 500-1250*. *Cambridge Medieval Textbooks* (Cambridge, New York u. a. 2006).
- Dakić, The Sokollu Family: U. Dakić, *The Sokollu Family Clan and the Politics of Vizierial Households in the Second Half of the Sixteenth Century* (unpubl. Masterarbeit, Budapest 2012).
- Damnjanović/Merenik, First Serbian Uprising: N. Damnjanović / V. Merenik, *The first Serbian Uprising and the Restoration of the Serbian State*. *Galerija Srpske Akademije Nauka i Umetnosti* 104 (Beograd 2004).
- Davis, God's Playground: N. Davis, *God's Playground, A History of Poland in Two Volumes 1: The Origins to 1795* (Oxford 1975).
- Davis, Russo-Turkish War: B. L. Davis, *The Russo-Turkish War 1768-1774, Catherine II and the Ottoman Empire* (London u. a. 2016).
- Deletant/Hanak, Historians as Nation-Builders: D. Deletant / H. H. Hanak (Hrsg.), *Historians as Nation-Builders, Central and South-East Europe* (Basingstoke u. a. 1988).
- Deny, Pashalik: El² VIII (1995) 282 s.v. Pashalik (J. Deny).
- Diamantopolou, Literarische Fälschungen: L. Diamantopolou, Konstantinos Simonides, Literarische Fälschungen und die Erfindung der Nation. In: A. E. Müller / L. Diamantopolou, C. Gastgeber / A. Katsiakori-Rankl (Hrsg.), *Die getäuschte Wissenschaft. Ein Genie betrügt Europa – Konstantinos Simonides* (Göttingen 2017).
- Die Fantastischen Vier, MfG: Thomas Dürr u. a., »MfG – Mit freundlichen Grüßen«. In: *Die Fantastischen Vier*, 4:99 (New York 1999).
- Djordjević, Revolutions: D. Djordjević, *Révolutions nationales des peuples balkaniques 104-1914* (Beograd 1965).
- Role of St. Vitus Day: D. Djordjević, *The Role of St. Vitus Day in Modern Serbian History*. *Serbian Studies. Journal of the North American Society for Serbian Studies* 5(3), 1990, 33-40.
- Dragas, Perceptions of John Chrysostom: G. D. Dragas, *Perceptions of John Chrysostom in Contemporary Greek Orthodoxy*. In: M. Wallraff / R. Brändle (Hrsg.), *Chrysostomosbilder in 1600 Jahren, Facetten einer Wirkungsgeschichte eines Kirchenvaters* (Berlin 2008) 373-410.
- Dragnich, Development: A. N. Dragnich, *The Development of Parliamentary Government in Serbia* (New York 1978).
- Dreyer/Kusber, Einleitung: M. Dreyer / J. Kusber, Einleitung. In: Kusber, *Historische Kulturwissenschaften* 9-12.
- Ducellier, Balkan Powers: A. Ducellier: *Balkan Powers: Albania, Serbia and Bulgaria (1200-1300)*. In: J. Shepard (Hrsg.), *The Cambridge History of the Byzantine Empire c. 500-1492* (Cambridge 2008) 779-802.
- Ekmečić, Stavaranje: M. Ekmečić, *Stavaranje Jugoslavije 1790-1918*, 1 (Beograd 1989).
- Erdeljan, Chosen Places: J. Erdeljan, *Chosen Places, Constructing New Jerusalem in Slavia Orthodoxia. East Central and Eastern Europe in the Middle Ages, 450-1450*, 45 (Leiden, Boston 2017).
- Studenica: J. Erdeljan, *Studenica, a New Perspective?* In: Angar/Sode, *Serbia and Byzantium* 33-43.
- Erll, Kollektives Gedächtnis: A. Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen* (Stuttgart, Weimar ²2011).
- Ernst/Freitag, Transkulturelle Dynamiken: J. Ernst / F. Freitag (Hrsg.), *Transkulturelle Dynamiken, Aktanten, Prozesse, Theorien* (Bielefeld 2014).
- Fehrenbach, Ancien Régime: E. Fehrenbach, *Vom Ancien Régime zum Wiener Kongreß. Oldenbourg Grundriss der Geschichte* 12 (München 2010).
- Ferluga, Byzanz auf dem Balkan: J. Ferluga, *Byzanz auf dem Balkan im frühen Mittelalter*. *Südost-Forschungen* 44, 1985, 1-16.
- Fine Jr., Late Medieval Balkans: J. V. A. Fine Jr, *The Late Medieval Balkans, A Critical Survey from the Late Twelfth Century to the Ottoman Conquest* (Ann Arbor MI ²1994).
- Fischer-Appelt, Das Modell Byzanz: P. Fischer Appelt, *Das Modell Byzanz und seine Einflüsse auf die Lebenswelt Osteuropas*. In: R. Hering / R. Nicolaysen (Hrsg.), *Lebendige Sozialgeschichte, Gedenkschrift für Peter Borowsky* (Wiesbaden 2003) 591-598.
- Fischer, Bürgerlicher Kulturheld: W. Fischer: *Dositej Obradović als bürgerlicher Kulturheld. Zur Formierung eines serbischen bürgerlichen Selbstbildes durch literarische Kommunikation 1783-1845* (Frankfurt/Main 2007).
- Role of Dositej: W. Fischer, *The Role of Dositej Obradović in the Construction of Serbian Identities (1811-1911). Spaces of Identity, Tradition, Cultural Boundaries, and Identity Formation in Central Europe and Beyond* 1(3) 2001, 67-87.

- Fischer-Galati, Some Thoughts: S. Fischer-Galati, Some Thoughts on the Relationship between the French Revolution and Modernization in the Balkans. *Serbian Studies: Journal of the North American Society for Serbian Studies* 16(2), 2002, 283-289.
- François/Schulze, Deutsche Erinnerungsorte: E. François / H. Schulze (Hrsg.), *Deutsche Erinnerungsorte 1* (München 2001).
- Emotionales Fundament: E. François / H. Schulze, Das emotionale Fundament der Nationen. In: M. Flacke (Hrsg.), *Mythen der Nationen. Ein Europäisches Panorama* (München, Berlin 1998) 17-32.
- Friesel-Kopecki, Serbische Nationalbewegung: D. Friesel-Kopecki, Die serbische Nationalbewegung. In: N. Reiter (Hrsg.), *Nationalbewegungen auf dem Balkan. Balkanologische Veröffentlichungen* (Wiesbaden 1983) 177-280.
- Frietsch/Rogge, Über die Praxis: U. Frietsch / J. Rogge (Hrsg.), *Über die Praxis kulturwissenschaftlichen Arbeitens: Ein Handwörterbuch* (Bielefeld 2013).
- Fuchs-Heinritz/König, Pierre Bourdieu: W. Fuchs-Heinritz / A. König, Pierre Bourdieu. Eine Einführung (Stuttgart 2011).
- Gastgeber, Die Privilegienurkunden für Chilandar: Ch. Gastgeber, Die Privilegienurkunden Kaiser Alexios' III. Angelos für das Chilandar-Kloster (1198, 1199). *Paläographisch-Diplomatisches Resümee im Kontext der Urkunden der Angeloi-Kaiser. Zbornik radova Vizantološkog instituta* 55, 2018, 165-178.
- Gavrilović, Dositiye u Srbiji: A. Gavrilović, Dositiye u Srbiji 1807-1811 (Beograd 1902).
- Geertz, Interpretation of Culture: C. Geertz, *The Interpretation of Culture: Selected Essays* (New York 1973).
- Gellner, Nations and Nationalism: E. Gellner, *Nations and Nationalism* (Ithaca NY 1983).
- Georgi, Geschichtstransformationen: S. Georgi u. a. (Hrsg.), *Geschichtstransformationen Medien, Verfahren und Funktionalisierungen historischer Rezeption* (Bielefeld 2015).
- Gerašimović, Staro Srpsko pravo: J. Gerašimović, *Старо српско право* (Beograd 1925).
- Gerlach, Kant und die Berliner Aufklärung: H.-M. Gerlach, Kant und die Berliner Aufklärung. *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät* 69, 2004, 55-64.
- Gierl, Geschichte als präzisierte Wissenschaft: M. Gierl, Geschichte als präzisierte Wissenschaft: Johann Christoph Gatterer und die Historiographie des 18. Jahrhunderts im ganzen Umfang. *Fundamenta Historica* 4 (Stuttgart 2012).
- Gietzen, Bad Byzantines: A. Gietzen, Bad Byzantines: A Historical Narrative in the Liberal Conception of Vladimir Jovanović. In: A. Alshanskaya / A. Gietzen / Ch. Hadjiafrenti (Hrsg.), *Imagining Byzantium. Perceptions, Patterns, Problems. Byzanz zwischen Orient und Okzident* 11 (Mainz 2018) 101-108.
- Dositej zwischen Wien und Konstantinopel: A. Gietzen, Dositej Obradović, »le philosophe grec« zwischen Wien und Konstantinopel. In: H.-Ch. Maner / I. Zelepos (Hrsg.), *Antike und Byzanz als historisches Erbe in Südosteuropa (19.-21. Jahrhundert). Südosteuropa-Jahrbuch* 45 (Berlin u. a. 2020) 289-304.
- Gligorijević-Maksimović, Žiča: Lexikon des Mittelalters IX (1999) 595-596 s. v. Žiča (M. Gligorijević-Maksimović).
- Greco, Kirchenmalerei: V. Greco, *Byzantinische Handbücher der Kirchenmalerei. Byzantion* 9, 1934, 675-701.
- Hafner, Hagiographie: S. Hafner, *Studien zur altserbischen dynastischen Historiographie* (München 1964).
- Hajdu, Search for National Architectural Styles: A. Hajdu, The Search for National Architectural Styles in Serbia Romania and Bulgaria from the Mid-nineteenth Century to World War I. In: R. Daskalov / D. Mishkova / T. Marinov / A. Vezekov (Hrsg.), *Entangled Histories of the Balkans 4: Concepts, Approaches and (Self-)Representations* (Leiden 2017) 394-439.
- Halbwachs, Les cadres sociaux: M. Halbwachs, *Les cadres sociaux de la mémoire* (Paris 1925).
- Handelsman, Czartoryski: M. Handelsman, Czartoryski, Nicholas I^{er} et la question du Proche Orient (Paris 1934).
- Hehn, Origins of modern Pan-Serbism: P. N. Hehn, The Origins of modern Pan-Serbism. The 1844 Načertanije of Ilija Garašanin, an Analysis and Translation. *East European Quarterly* 9(2), 1975, 153-171.
- Heilig, Dreiste Dienstleister: R. Heilig, Dreiste Dienstleister von Diktatoren. nd, 25.01.2018. <https://www.neues-deutschland.de/artikel/1077274.ruestungsexporte-dreiste-dienstleister-von-diktatoren.html> (24.01.2018).
- Herder, Ideen zur Philosophie: J. G. Herder, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (Berlin 2013).
- Hippler, Konfliktprävention und Nationenbildung: J. Hippler, Konfliktprävention und Nationenbildung, Hintergründe eines politischen Konzepts. In: J. Hippler (Hrsg.), *Nation-Building. Ein Schlüsselkonzept für friedliche Konfliktbearbeitung?* (Bonn 2004) 14-31.
- Hoare/Smith, Selections: Selections from the Prison Notebooks of Antonio Gramsci. Hrsg. und übers. von Q. Hoare und G. N. Smith (London 1999 [Transkr. von London 1971]).
- Hobsbawm, Introduction: E. Hobsbawm, Introduction, Inventing Traditions. In: E. Hobsbawm / T. Ranger, *The Invention of Tradition* (Cambridge 1983) 1-14.
- Hochheldinger, Austria's War of Emergence: M. Hochheldinger, *Austria's War of Emergence 1683-1797* (London, New York 2015).
- Hönsch/Nehring/Sundhausen, Zeta: Lexikon zur Geschichte Südosteuropas (Wien, Köln, Weimar 2004) 1055-1056 s. v. Zeta (P. Bartl).
- Höpken, Nationale Sinnstiftung: W. Höpken, Zwischen nationaler Sinnstiftung, Jugoslawismus und »Erinnerungschaos«: Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur in Serbien im 19. und 20. Jahrhundert. In: Lukan/Trgovčević/Vukčević, *Serbien und Montenegro* 345-391.
- Horel, Familie Kanitz: C. Horel, Die Familie Kanitz in Altofen (Óbuda) 1829-1848. Ein Kontextualisierungsversuch. In: Đ. Kostić (Hrsg.), *Balkanbilder von Felix Kanitz. Слике са Балкана Феликса Канића* (Beograd 2011).
- Hösch, Geschichte der Balkanländer: E. Hösch, *Geschichte der Balkanländer: Von der Frühzeit bis zur Gegenwart* (München 2008).
- Hroch, Comparative Studies: M. Hroch, *Comparative Studies in Modern European History, Nation, Nationalism, Social Change. Variorum collected studies series* 886 (Aldershot, Burlington 2007).
- Europa der Nationen: M. Hroch, *Das Europa der Nationen, die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich* (Göttingen 2005).

- Huber, Österreichische Reichsgeschichte: A. Huber, Österreichische Reichsgeschichte, Geschichte der Staatsbildung und des öffentlichen Rechts (Prag, Wien, Leipzig 1895).
- Huffington Post, AfD im Bundestag: AfD im Bundestag, 15 neue Abgeordnete, die sich bereits einen Namen gemacht haben. www.huffingtonpost.de/2017/09/25/afd-im-bundestag-was-ihr-uber-einige-abgeordnete-wissen-solltet_n_18095694.html (24.01.2018).
- Ignjatović, Between the Sceptre and the Key: A. Ignjatović, Between the Sceptre and the Key, National Identity and Architectural Heritage in Belgrade and Serbia, in the Nineteenth and the First Half of the Twentieth Century. *Heritage* 9, 2008, 47-68.
- Byzantium Evolutionized: A. Ignjatović, Byzantium Evolutionized. Architectural History and National Identity in Turn-of-the-Century Serbia. In: D. Mishkova u. a. (Hrsg.), »Regimes of Historicity« in South-eastern and Northern Europe, Discourses of Identity and Temporality, 1890-1945 (London, New York 2014) 254-274.
- Byzantium's Apt Inheritors: A. Ignjatović, Byzantium's Apt Inheritors, Serbian Historiography, Nation-Building and Imperial Imagination, 1882-1941. *The Slavonic and East European Review* 94(1), 2016, 57-92.
- Competing Byzantinisms: A. Ignjatović, Competing Byzantinisms, The Architectural Imaginations of the Balkan Nations at the Paris World Exhibition in 1900. In: M. Székely (Hrsg.), *Ephemeral Architecture in Central-Eastern Europe in the 19th and 20th Centuries* (Paris, Budapest 2015) 107-122.
- Negotiating National Prospects: A. Ignjatović, Negotiating National Prospects by Capturing the Medieval Past, Byzantium in Serbian Architectural History at the Turn of the 20th Century. In: A. Alshanskaya / A. Gietzen / Ch. Hadjiafxenti, *Imagining Byzantium. Perceptions, Patterns, Problems. Byzanz zwischen Orient und Okzident* 11 (Mainz 2018) 109-120.
- U Srpsko-Vizantijskom Kaleidoskopu: A. Ignjatović, U Srpsko-Vizantijskom Kaleidoskopu. Arhitektura, nacionalizam i imperijalna imaginacija 1878-1941 (Beograd 2016).
- Irmscher, Zum Byzanzbild: J. Irmscher, Zum Byzanzbild der deutschen Historiographie des 18. und 19. Jahrhunderts. *Jahrbuch der Österreichischen Byzantinischen Gesellschaft* 15, 1966, 97-99.
- Ivanka, Rhomäerreich: E. von Ivanka, Rhomäerreich und Gottesvolk. Das Glaubens-, Staats- und Volksbewusstsein der Byzantiner und seine Auswirkung auf die ostkirchlich-europäische Geisteshaltung (Freiburg, München 1968).
- Jedin, Kardinal Caesar Baronius: H. Jedin, Kardinal Caesar Baronius. Der Anfang der katholischen Kirchengeschichtsschreibung im 16. Jahrhundert (Münster 1978).
- Jelavić, Garašanins Načertanije: Ch. Jelavić, »Garašanins Načertanije« und das Großserbische Programm. *Südost-Forschungen* 27, 1968, 131-147.
- Jelavich/Jelavich, Establishment: C. Jelavich / B. Jelavich, The Establishment of the Balkan National States, 1804-1920. *A History of East Central Europe* 8 (Seattle, London 1977).
- Balkans in Transition: C. Jelavich / B. Jelavich (Hrsg.), The Balkans in Transition, Essays on the Development of Balkan Life and Politics since the Eighteenth Century. *Russian and East European Studies* (Berkeley, Los Angeles CA 1963).
- Jessen, Augenzeugenberichte: H. Jessen (Hrsg.), Katharina II. von Russland in Augenzeugenberichten (München 1978).
- Jevrem Grujić, Obzor države: Jevrem Grujić, A Vision of the State. In: B. Trencsényi / M. Kopeček (Hrsg.), *National Romanticism, the Formation of National Movements. Discourses of collective Identity in Central and Southeast Europe 2 (1770-1945)* (Budapest, New York 2007) 451-455.
- Jireček, Geschichte der Serben 1: K. Jireček, Geschichte der Serben 1. Geschichte der europäischen Staaten 38 (Gotha 1911).
- Jovanov, Symbolist Vision: J. Jovanov, The Symbolist Vision and Historical Confirmation, The Burning of St. Sava's Relics by Stevan Aleksić. In: Merenik/Simić/Borožan, *Imagining the Past* 101-105.
- Iovanović, Spomenici: A. Iovanović, Spomenici Srbski 1-4 (Beč 1851-1852).
- Jovanović-Gorup, Cultural Rebirth: R. Jovanović-Gorup, Dositej and Serbian Cultural Rebirth. *Serbian Studies. Journal of the North American Society for Serbian Studies* 6(1), 1991, 35-55.
- Judah, The Serbs: T. Judah, The Serbs, History, Myth and the Destruction of Yugoslavia (Yale 2000).
- Judson, Habsburg: P. M. Judson, Habsburg, Geschichte eines Imperiums 1740-1918 (München 2017).
- Kadijević, Byzantine Architecture: A. Kadijević, Византијско градителство као инспирација српских неимара новијег доба – Byzantine Architecture as Inspiration for Serbian New Age Architects (Beograd 2016).
- Byzantine Reminiscences 169: A. Kadijević, Between artistic Nostalgia and civilisational Utopia: Byzantine Reminiscences in Serbian Architecture of the 20th century. In: L. Merenik / Vladimir Simić / I. Borožan, *Imagining the Past. The Reception of the Middle Ages in Serbian Art from the 18th to the 21st century* (Belgrade 2016) 169-177.
- Vizantijsko Graditeljstvo, Byzantine Architecture: A. Kadijević, Византијско Градитељство као Инспирација Српских Неимара Новијег Доба – Byzantine Architecture as Inspiration for Serbian New Age Architects (Beograd 2016).
- Kämpfer, Herrscher, Stifter, Heiliger: F. Kämpfer, Herrscher, Stifter, Heiliger. Politische Heiligenkulte bei den orthodoxen Südslaven. In: J. Petersohn (Hrsg.), *Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter* (Sigmariningen 1994) 423-445.
- Rulership from below: F. Kämpfer, Rulership from below – Herrschaft von unten gesehen. Christus- und Herrscherbilder im orthodoxen Kirchenraum (Vortrag anlässlich der Jahrestagung der Gesellschaft »MA-JESTAS« in Paris 1990), www.frank-kaempfer.de/Neuer%20PDF%20Ordner/Rulership%20from%20below%20-%20Herrschaft%20von%20unten%20gesehen%201990.pdf (12.02.2018).
- Kanitz, Monumente: F. Kanitz, Serbiens byzantinische Monumente (Wien 1862).
- Kapferer, Legends of People: B. Kapferer, Legends of People, Myths of State, Violence, Intolerance and Political Culture in Sri Lanka and Australia (Washington, D.C. 1988).
- Karadžić, Miloš Obrenović: V. S. Karadžić, Милош Обреновић књаз Србији или Грађа за Српску историју нашега времена (Budim 1828).
- Karađorđe, Letter: Đorđe Petrović (Karađorđe), Letter to Petar Petrović Njegoš. In: Trencsényi/Kopeček, *Emergence* 319-323.
- Karanovich, Development of Education: M. Karanovich, Development of Education in Serbia and Emergence of its Intelligentsia, 1838-1858 (Boulder CO 1995).

- Development of Education: M. Karanovich, *The Development of Education in Serbia and Emergence of Its Intelligentsia (1838-1858)* (New York 1995).
- Karpat, *Balkan National States and Nationalism*: K. H. Karpat, *The Balkan National States and Nationalism. Image and Reality*. *Islamic Studies* 36 (2/3), Special Issue: Islam in the Balkans, 1997, 329-359.
- Kaser/Gruber/Pichler, *Historische Anthropologie*: K. Kaser / S. Gruber / R. Pichler (Hrsg.), *Historische Anthropologie im Südöstlichen Europa. Eine Einführung* (Wien, Köln u. a. 2003).
- Kaser, *Politische Organisation*: K. Kaser, *Politische Organisation und soziale Kontrolle*. In: Kaser/Gruber/Pichler, *Historische Anthropologie* 317-341.
- Katsiardi-Hering/Madouvalos, *Tolerant Policy*: O. Katsiardi-Hering / I. Madouvalos, *The Tolerant Policy of the Habsburg Authorities towards the Orthodox People from South-Eastern Europe and the Formation of National Identities (18th – early 19th Century)*. *Balkan Studies* 49, 2014, 5-34.
- Kat. Belgrad 2004: A. Vujnović u. a. (Hrsg.), *The First Serbian Uprising and the Restoration of the Serbian State* [Ausstellungskat. 2004] (Belgrade 2004).
- Kat. Studenica 2019: M. Marković (Hrsg.), *Spiritual and Cultural Heritage of the Monastery of Studenica. Past, Perseverance, Contemporaneity*. [Ausstellungskat. Studenica] (Belgrade 2019).
- Kazhdan/Podskalsky, *Pronoia*: Oxford Dictionary of Byzantium III (1991) 1733-1734 s. v. Pronoia (A. Kazhdan / G. Podskalsky).
- Kitromilides, *Orthodox Commonwealth*: P. M. Kitromilides, *An Orthodox Commonwealth, Symbolic Legacies and Cultural Encounters in South-eastern Europe* (Oxon, New York 2007).
- Greek Enlightenment: P. M. Kitromilides, *Dositelj Obradović and the Greek Enlightenment*. *Balkanica* 44, 2013, 201-207.
- Social Criticism: P. M. Kitromilides, *The Enlightenment as Social Criticism: Iosipos Moisiodax and Greek Culture in the Eighteenth Century* (Princeton 2014).
- Koch, *Baustilkunde*: W. Koch, *Baustilkunde. Das große Standardwerk zur europäischen Baukunst von der Antike bis zur Gegenwart* (München 1994).
- Kolditz, *Nur Decline and Fall*: S. Kolditz, *Nur Decline and Fall? Zum Bild der späten Palaiologenherrschaft in Schriften des 18. Jahrhunderts*. In: F. Kolovou (Hrsg.), *Byzanzrezeption in Europa: Spurensuche über das Mittelalter und die Renaissance bis in die Gegenwart*. *Byzantinisches Archiv* 24 (Berlin 2012) 169-193.
- Kraut/Đorđević/Rančić, *History of Serbian Graphic Arts*: V. Kraut / M. Đorđević / R. Rančić, *History of Serbian Graphic Arts from 15th to 20th Century* (Beograd 1985).
- Krestić, *Švabe or Nemačkari*: P. V. Krestić, *Political and Social Rivalries in Nineteenth-century Serbia, Švabe or Nemačkari*. *Balkanica* 41, 2010, 73-92.
- Kršljanin, *Land reform*: N. Kršljanin, *The Land Reform of the 1830s in Serbia. The Impact of the Shattering of the Ottoman Feudal System*. *Вестник Санкт-Петербургского университета* 14. Право 2017, 8, 26-41.
- Krstić/Mihajlović/Dašić, *Problem of Agricultural Loans*: S. Krstić / M. Mihajlović / M. Dašić, *The Problem of Agricultural Loans in Yugoslavia Between Two World Wars*. *Economics of Agriculture* 4, 2013, 829-841.
- Krzoska/Maner, *Beruf und Berufung*: M. Krzoska / H.-C. Maner (Hrsg.), *Beruf und Berufung. Geschichtswissenschaft und Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Studien zur Geschichte, Kultur und Gesellschaft Südosteuropas* 4 (Münster 2005).
- Kusber, *Historische Kulturwissenschaften*: J. Kusber u. a. (Hrsg.), *Historische Kulturwissenschaften. Positionen, Praktiken und Perspektiven* (Bielefeld 2010).
- Kulturtransfer: J. Kusber, *Kulturtransfer als Beobachtungsfeld historischer Kulturwissenschaft. Das Beispiel des neuzeitlichen Russlands*. In: Kusber, *Historische Kulturwissenschaften* 261-285.
- Laughlin, *Reimagining the Nation-State*: J. M. Laughlin, *Reimagining the Nation-State. The Contested Terrains of Nation-Building* (London 2001).
- Lausckhe/Zahn, *Kants Streit mit Eberhard*: M. Lausckhe / M. Zahn, *Immanuel Kant. Der Streit mit Johann August Eberhard*. *Philosophische Bibliothek* 481 (Hamburg 1998).
- Lencek, *Reforms revisited*: R. L. Lencek, *Dositelj Obradović's linguistic Reforms revisited*. *Serbian Studies. Journal of the North American Society for Serbian Studies* 6(1), 1991, 23-33.
- Lentin, *Voltaire and Catherine*: A. Lentin, *Voltaire and Catherine the Great, Selected Correspondence* (Cambridge 1974).
- Lešny, *Stefan Zavida*: J. Lešny, *Stefan Zavida*. *Südost-Forschungen* 48, 1989, 37-49.
- Lilie, *Byzanz*: R.-J. Lilie, *Byzanz, Das Zweite Rom* (Berlin 2003).
- Kaiser Herakleios: R.-J. Lilie, *Kaiser Herakleios und die Ansiedlung der Serben, Überlegungen zum Kapitel 32 des »de administrando imperio«*. *Südost-Forschungen* 44, 1985, 17-43.
- Vom Wandel eines Symbols: R.-J. Lilie, *Vom Wandel eines Symbols. Das Byzanzbild zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert*. In: L. Körntgen / J. Kusber / J. Pahlitzsch / F. Carlà-Uhink, *Byzanz und seine europäischen Nachbarn, Politische Interdependenzen und kulturelle Missverständnisse. Byzanz zwischen Orient und Okzident* 17 (Mainz 2020) 179-185.
- Ljušić, *Ilija Garašanin*: R. Ljušić, *Ilija Garašanin on Serbia's Statehood*. *Balkanica* 39, 2008, 131-174.
- Knjiga: R. Ljušić, *Knjiga o Nacertaniju* (Beograd 1993).
- Orientalni Novinar, evropski političar: R. Ljušić, *Оријентални новинар, европски политичар – Димитрије Давидовић (1789-1838)* (Beograd 2006).
- Vožd Karađorđe: R. Ljušić, *Вожд Карађорђе 1* (Smederevska Palanka 1993).
- Lolos, *Via Egnatia*: Y. Lolos, *Via Egnatia after Egnatius, Imperial Policy and Inter-regional Contacts*. *Mediterranean Historical Review* 22(2), 2007, 273-293.
- Lukan/Trgovčević/Vukčević, *Serbien und Montenegro*: W. Lukan / L. Trgovčević / D. Vukčević (Hrsg.), *Serbien und Montenegro, Raum und Bevölkerung, Geschichte, Sprache und Literatur, Kultur, Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Recht*. *Österreichische Osthefte, Sonderband* 18 (Wien 2005).

- Lukan, Velika Seoba Srba: W. Lukan, Velika Seoba Srba, der große Serbenzug des Jahres 1690 ins Habsburgerreich. Österreichische Osthefte 33, 1991, 33-50.
- MacKenzie, Fortress Question: D. MacKenzie, Jovan Ristić and the Serbian Fortress Question, 1861-1867. Serbian Studies. Journal of the North American Society for Serbian Studies 17 (2), 2003, 323-338.
- Ilija Garašanin: D. MacKenzie, Ilija Garašanin, Serbian Bismarck. East European Monographs 181 (New York 1985).
- Maksimović, Byzantinische Herrscherideologie: Lj. Maksimović, Byzantinische Herrscherideologie und Regierungsmethoden im Falle Serbien. Ein Beitrag zum Verständnis des byzantinischen Commonwealth. In: Stanković, The Balkans and Byzantine World 174-192.
- Razvoj vizantologije: Lj. Maksimović, »Razvoj vizantologije« in Univerzitet u Beogradu 1838-1988. Zbornik radova 1988, 655-671.
- Verwaltungsstrukturen: Lj. Maksimović, Verwaltungsstrukturen in Byzanz und in den Balkanländern. In: A. Hohlweg (Hrsg.), Byzanz und seine Nachbarn. Südosteuropa-Jahrbuch 26 (München 1996) 47-63.
- Makuljević, Crkvena umetnost: N. Makuljević, Crvena umetnost u Kraljevini Srbiji 1882-1914 (Beograd 2007).
- Inventing and Changing: N. Makuljević, Inventing and Changing the Canon and Constitution of Serbian National Identity in the Nineteenth century. In: I. Stevović (Hrsg.), Symmeikta, zbornik radova povodom četrdeset godina instituta za istoriju umetnosti Filozofskog fakulteta u Beogradu (Beograd 2012) 505-516.
- Marinković, Principles of Representation: Č. Marinković, Principles of Representation of the Founder's (ktetor's) Architecture in Serbian Medieval and Byzantine Art. In: Angar/Sode, Serbia and Byzantium 57-73.
- Marković, Anglophiles: S. G. Marković, Anglophiles in Balkan Christian States (1862-1920). Balcanica 40, 2010, 95-145.
- Serbian Anglophile: S. G. Marković, Čedomilj Mijatović, a Leading Serbian Anglophile. Balcanica 38, 2007, 105-132.
- Patterns of National Identity: S. G. Markovich, Patterns of National Identity Development among the Balkan Orthodox Christians during the Nineteenth Century. Balcanica 44, 2013, 209-254.
- Matica Srpska, Oldest Serbian cultural and scientific Society: Matica Srpska, The oldest Serbian literary, cultural and scientific society. – www.maticasrpska.org.rs/en/matica-srpska/ (13.02.2018).
- Medaković, Der große Serbenzug 1690: D. Medaković, Der Große Serbenzug 1690 auf Österreichisches Gebiet im Kulturhistorischen Rückblick. Österreichische Osthefte 32, 1990, 396-404.
- Meier, Kaiser Phokas: M. Meier, Kaiser Phokas (602-610) als Erinnerungsproblem. Byzantinische Zeitschrift 107, 2014, 139-174.
- Merchiers, Cultural Nationalism: I. Merchiers, Cultural Nationalism in the South Slav Habsburg Lands in the Early Nineteenth Century, The Scholarly Network of Jernej Kopitar (1780-1844). Slavistische Beiträge 455 (München 2007).
- Merenik/Simić/Borozan, Imagining the Past: L. Merenik / V. Simić / I. Borozan (Hrsg.), Imagining the Past, The Reception of the Middle Ages in Serbian Art from the 18th to the 21st Century (Byzantine Heritage and Serbian Art I-III) (Belgrade 2016).
- Meško, Herakleios and Alexios: M. Meško, How to reverse the decline of an empire? Two Byzantine case studies, Herakleios and Alexios Komnenos. Graeco-Latina Brunensia 21 (1), 2016, 119-134.
- Mihailo Propovednik 3: Православни Проповѣдникъ Митрополита србскогъ Михаила у користв фонда свештеникогъ 3 (Beograd 1867).
- Mihaljičić, Lazar Hrebeljanović: R. Mihaljičić, Лазар Хребельянович: историја, култ, предање (Beograd 2001).
- Milosavljević, Vladimir and Slobodan: B. Milosavljević, Liberal and Conservative Political Thought in Nineteenth-century Serbia, Vladimir Jovanović Milosavljević and Slobodan Jovanović. Balcanica 41, 2010, 131-153.
- Mishkova, Afterlife of a Commonwealth: D. Mishkova, The Afterlife of a Commonwealth, Narratives of Byzantium in the National Historiographies of Greece, Bulgaria, Serbia and Romania. In: R. Daskalov / A. Vezekov (Hrsg.), Entangled Histories of the Balkans 3, Shared Pasts, Disputed Legacies (Leiden 2015) 118-273.
- Balkan Liberalisms: D. Mishkova, Balkan Liberalisms, Historical Routes of a Modern Ideology. In: R. Daskalov / D. Mishkova (Hrsg.), Entangled Histories of the Balkans 2: Transfers of Political Ideologies and Institutions (Leiden, Boston 2014) 99-198.
- Mišković, Basare und Boulevards: N. Mišković, Basare und Boulevards, Belgrad im 19. Jahrhundert. Zur Kunde Südosteuropas 2, 29 (Wien, Köln u. a. 2009).
- Mitterauer, Religionen: M. Mitterauer, Religionen. In: Kaser/Gruber/Pichler, Historische Anthropologie 345-375.
- Mladenović, Napomene: A. Mladenović, Напомене о језику Историје српског народа (1821) Димитрија Давидовића, Стваралаштво Димитрија Давидовића (Zemun 2009).
- Moritsch, Grujić: Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas II (1976) 95-96 s. v. Grujić, Jevrem (A. Mortisch).
- Mrdenović, Novine Serbske prvi dnevni list: Đ. Mrdenović, Новине Србске први дневни лист у Срба. In: Зборник радова стваралаштво Димитрија Давидовића (Zemun 2009).
- Müller, Systematische Einführung: H.-P. Müller, Pierre Bourdieu, Eine systematische Einführung (Berlin 2014).
- Mylonas, Politics of Nation-Building: H. Mylonas, The Politics of Nation-Building, Making Co-Nationals, Refugees and Minorities (Cambridge 2012).
- Mylonas, Serbian Orthodox Fundamentals 48: C. Mylonas, Serbian Orthodox Fundamentals. The Quest for an Eternal Identity (Budapest, New York 2003).
- New Cemetery in Belgrade, Guide: The New Cemetery in Belgrade, Guide through the New Cemetery. http://beogradskagroblja.com/pdf_vodic/vodic_en.html#book2/page1 (16.02.2018).
- Nicol, Studies: D. M. Nicol, Studies in Late Byzantine History and Prosopography. Variorum Collected Studies (London 1986).
- Nikolau, Die Rolle der Kirche: Th. Nikolau, Die Rolle der Kirche in Byzanz und in den Balkanländern. Orthodoxes Forum 8(1), 1994, 21-36.
- Nietzsche, Unzeitgemäße Betrachtungen: F. Nietzsche, Unzeitgemäße Betrachtungen (Berlin 2014).
- Novaković, Clerical Authorities: D. Novaković, From »Načertanije« on Clerical Authorities to the Law on Churches and Religious Communities (170 Years of the Serbian Orthodox Church Legislation). In: M. Blagojević / D. Todorović (Hrsg.), Orthodoxy from an Empirical Perspective (Niš, Belgrade 2011) 19-36.

- Noyes, Life and Adventures: G. R. Noyes, The Life And Adventures Of Dimitrije Obradovic, Who As A Monk Was Given The Name Dositej (Berkeley CA 1953).
- Obolensky, Byzantine Commonwealth: D. Obolensky, The Byzantine Commonwealth, Eastern Europe, 500-1453 (New York, Washington, D.C. 1971).
- Olschewski, Serbischer Mythos: M. Olschewski, Der serbische Mythos, Die verspätete Nation (München, 1998). – Rezension: Buchenau, Mythomanismus: K. Buchenau, Serbischer Mythomanismus, Noch eine verspätete Nation? FAZ 07.12.1998. www.faz.net/-ggz-6qmc1 (06.02.2022).
- Onasch, Russische Kirchengeschichte: K. Onasch, Grundzüge der Russischen Kirchengeschichte. Die Kirche in Ihrer Geschichte, ein Handbuch. Hrsg. von K. D. Schmidt und E. Wolf (Göttingen 1967).
- Ostojić, Klosterjahre: T. Ostojić, Dositeus Obradović's Klosterjahre. Archiv für Slawische Philologie 30, 1909, 89-133.
- Ostrogorsky, Byzantinische Geschichte: G. Ostrogorsky, Geschichte des Byzantinischen Staates (München 1963).
- Byzantium and the South Slavs: G. Ostrogorsky: Byzantium and the South Slavs. The Slavonic and East European Review 42, 1963, 1-14.
- Problèmes: G. Ostrogorsky, Problèmes des relations byzantino-serbes au XIV^e siècle. Actes du XIII^e congrès international des études byzantines (Oxford 1966) 41-55.
- Ousterhout, Symbole der Macht: R. Ousterhout, Symbole der Macht. Mittelalterliche Heraldik zwischen West und Ost. In: M. Mersch / U. Ritzfeld (Hrsg.), Lateinisch-griechisch-arabische Begegnungen. Kulturelle Diversität im Mittelmeerraum des Spätmittelalters (Berlin 2009) 91-110.
- Öztürk, Millet System: F. Öztürk, The Ottoman Millet System. Güneydoğu Avrupa Araştırmaları Dergisi 16, 2009, 71-86.
- Pantelić, Architecture of Dečani: B. Pantelić, The Architecture of Dečani and the Role of Archbishop Danilo II. Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz, Kunst im ersten Jahrtausend. Reihe B: Studien und Perspektiven 9 (Wiesbaden 2002).
- Pantelić, Designing Identities: B. Pantelić, Designing Identities Reshaping the Balkans in the First Two Centuries, The Case of Serbia. Journal of Design History 20, 2, Design and Polity Under and After the Ottoman Empire, 2007, 131-144.
- Mill in Serbia: B. Pantelić, John Stuart Mill in Nineteenth-century Serbia, Influence on Political Thought and Gender Issues. Balcanica 40, 2009, 85-93.
- Nationalism and Architecture: B. Pantelić, Nationalism and Architecture, The Creation of a National Style in Serbian Architecture and Its Political Implications. Journal of the Society of Architectural Historians 56(1), 1997 16-41.
- Pavlovich, History of the SOC: P. Pavlovich, The History of the Serbian Orthodox Church (Toronto 1989).
- Pavlowitch, History of the Balkans: S. K. Pavlowitch, A History of the Balkans, 1804-1915 (London u. a. 1999).
- Serbia: S. K. Pavlowitch, Serbia: The History behind the Name (London 2002).
- Paxton, Nationalism and Revolution: R. V. Paxton, Nationalism and Revolution: A Re-examination of the Origin of the First Serbian Insurrection 1804-1807. East European Quarterly 6(3), 1972, 337-362.
- Perišić/Marković/Rajak, Diplomatic Representation 1: M. Perišić / A. Marković / S. Rajak (Hrsg.), Istorija Crpske Diplomacije, Dokumenta Diplomatsko Predstavništvo Srbije u Carigardu, I. History of Serbian Diplomacy Documents, Diplomatic Representation of Serbia in Constantinople 1, 1830-1858. History of Serbian Diplomacy Documents 2, 1 (Beograd 2015).
- Diplomatic Representation 2: M. Perišić / A. Marković / S. Rajak (Hrsg.), Istorija Crpske Diplomacije, Dokumenta Diplomatsko Predstavništvo Srbije u Carigardu, II. History of Serbian Diplomacy Documents, Diplomatic Representation of Serbia in Constantinople 2, 1859-1868. History of Serbian Diplomacy Documents 2, 2 (Beograd 2015).
- Petrović, Izvori: M. Petrović, Извори Закона проте Матије Ненадовића. Саопштено на научном скупу у Ваљеву 28-29. септембра 1979. године, поводом 175. годишњице Првог српског устанка и оснивања устаничког суда 1804 године, Историјски часопис, књ. 27, Београд 1980, 111-123.
- Krmčija svetog Save: M. Petrović, Крмчија Светога Саве о Заштити Обесправљених и Социјално Угрожених (Београд 1990).
- Petrović, Zakonopravilo Svetoga Save: S. Petrović, Законopravilo Светога Саве и Правни Транспланти (Београд 2014).
- Petrovich, Modern Serbia: M. B. Petrovich, A History of Modern Serbia 1804-1918, 1 (New York, London 1976) 10.
- Pinggéra, Unter Kaisern und Kalifen: K. Pinggéra, Unter Kaisern und Kalifen, Zum Verhältnis von Staat und Kirche in der Geschichte des östlichen Christentums. In: I. Dingel / C. Tietz (Hrsg.), Die politische Aufgabe von Religion, Perspektiven der drei monotheistischen Religionen (Göttingen 2011) 199-218.
- Pirivatrić, A Case Study: S. Pirivatrić, A Case Study in the Emergence of Byzantine Studies, Serbia in the Nineteenth and Twentieth Centuries. In: P. Stephenson (Hrsg.), The Byzantine World (Abingdon 2010) 481-490.
- Plöchl, Orthodoxe Kirche in der Donaumonarchie: W. M. Plöchl, Die Orthodoxe Kirche in der Habsburgischen Donaumonarchie (1526-1918). Balkan Studies 13, 1972, 17-30.
- Plumb, Death of the Past: J. H. Plumb, The Death of the Past (London 1969). – Rezension: H. Grattan, The Death of the Past (Review Essay). History and Theory 10(3), 1971, 355-359.
- Podskalsky, Griechische Theologie: G. Podskalsky, Griechische Theologie in der Zeit der Türkenherrschaft 1453-1821 (München 1988).
- Theologische Literatur: G. Podskalsky, Theologische Literatur des Mittelalters in Bulgarien und Serbien (München 2000).
- Popović, Sretenjski Ustav: P. M. Popović, Sretenjski Ustav oruđe vladavine i vesnik slobode'. In: V. Mitrović (Hrsg.), Ustav Knjažestva Srbije: 1835 (fototipsko izdanje). Beograd 2004) 73-78.
- Porra/Wedekind, Orient: V. Porra / G. Wedekind, Orient, Zur (De-)Konstruktion eines Phantasmas (Bielefeld 2018).
- Pratt, Contact Zone: M. L. Pratt, Arts of the Contact Zone. Profession 91, 1991, 33-40.
- Pribić, Obradović's Stellung: N. Pribić, Obradović's Stellung in der Geschichte der serbischen Sprache. Südost-Forschungen 14, 1955, 428-440.
- Prinzing, Bedeutung Bulgariens und Serbiens: G. Prinzing, Die Bedeutung Bulgariens und Serbiens in den Jahren 1204-1219 im Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung der byzantinischen Teilstaaten nach der Einnahme Konstantinopels infolge des 4. Kreuzzuges. Miscellanea Byzantina Monacensia 12 (München 1972).

- Byzantium, Medieval Russia and the so called Family of Kings: G. Prinzing, Byzantium, Medieval Russia and the So-called Family of Kings. From George Ostrogorsky to Franz Dölger's Construct and its Critics. In: A. Alshanskaya / A. Gietzen / Ch. Hadjiafenti, Imagining Byzantium. Perceptions, Patterns, Problems. Byzanz zwischen Orient und Okzident 11 (Mainz 2018) 15-30.
- Radić, The divided Empire, R. Radić, The divided Empire, Byzantium on the Eve of 1204. In: Stanković, The Balkans and Byzantine World 21-40.
- Radojičić, Politische Bestrebungen: D. Sp. Radojičić, Die politischen Bestrebungen in der serbischen mittelalterlichen Geschichtsschreibung. Südost-Forschungen 29, 1960, 87-102.
- Rasch, Soziale Systeme: W. Rasch, Soziale Systeme 1. In: D. Horster (Hrsg.), Niklas Luhmann, Soziale Systeme (Berlin 2013) 9-22.
- Reinert, Fragmentation: S. W. Reinert, Fragmentation (1204-1453). In: C. Mango (Hrsg.), The Oxford History of Byzantium (Oxford 2002) 248-283.
- Rogge, Cultural History in Europe: J. Rogge (Hrsg.), Cultural History in Europe. Institutions, Themes, Perspectives (Bielefeld 2011).
- Rohdewald, Götter der Nationen: S. Rohdewald, Götter der Nationen, Religiöse Erinnerungsfiguren in Serbien, Bulgarien und Makedonien bis 1944. Visuelle Geschichtskultur 14 (Köln, Weimar, Wien 2014).
- Runciman, Byzanz: S. Runciman, Byzanz, Von der Gründung bis zum Fall Konstantinopels (München 1969).
- Great Church: S. Runciman, The Great Church in Captivity, A Study of the Patriarchate of Constantinople from the Eve of the Turkish Conquest to the Greek War of Independence (Cambridge u. a. ²2003).
- Ruvarac, Jovan Rajić: D. Ruvarac, Архимандрит Јован Рајић 1726-1801 (Ср. Карловци 1901).
- Samardžić, Istorija: R. Samardžić, Историја народа србског Димитрија Давидовића, Стваралаштво Димитрија Давидовића (Zemun 2009).
- SANU, Society of Serbian Letters: Society of Serbian Letters (1841-1864) <https://www.sanu.ac.rs/english/Clanstvo/Istorija.aspx?arg=1> (05.02.2018).
- Savramis, Soziale Stellung: D. Savramis, Soziale Stellung des Priesters in Griechenland (Leiden 1968).
- Scheliha, Orthodoxe Universalkirche: W. von Scheliha, Russland und die orthodoxe Universalkirche in der Patriarchatsperiode 1589-1721 (Wiesbaden 2004).
- Schischkoff, Otec Paisij: G. Schischkoff, Otec Paisij von Chilendar und seine »Istorija Slavjanobolgarskaja«. Südost-Forschungen 21, 1962, Ergänzungsheft (München 1963).
- Schulze Wessel, Nationalisierung und Sakralisierung: M. Schulze Wessel, Die Nationalisierung der Religion und die Sakralisierung der Nation im östlichen Europa. In: M. Schulze Wessel (Hrsg.), Nationalisierung der Religion und Sakralisierung der Nation im östlichen Europa (Stuttgart 2006) 7-14.
- Schwartz-Salant/Stein, Liminality and Transitional Phenomena: N. Schwartz-Salant / N. M. Stein (Hrsg.), Liminality and Transitional Phenomena (Wilmette IL 1991).
- Schwicker, Politische Geschichte: J. H. Schwicker, Politische Geschichte der Serben in Ungarn. Nach archivalischen Quellen dargestellt (Budapest 1880).
- Scott, Great Power System: H. M. Scott, The Birth of a Great Power System 1740-1815 (London, New York 2013).
- Sebag Montefiore, Katharina und Potemkin: S. Sebag Montefiore, Katharina die Große und Fürst Potemkin. Eine kaiserliche Affäre (Frankfurt a. M. 2009).
- Šerech, Stefan Javorsky: J. Šerech, Stefan Javorsky and the Conflict of Ideology in the Age of Peter I. The Slavonic and East European Review 30, 1951, 40-62.
- Seton-Watson, Nationalbewusstsein: H. Seton-Watson, Nationalbewußtsein als historisches Phänomen. Südost-Forschungen 43, 1984, 271-285.
- Nations and States: H. Seton-Watson, Nations and States, an Enquiry into the Origins of Nations and the Politics of Nationalism (Methuen MA 1977).
- Ševčenko, Byzantium and the Slavs: I. Ševčenko, Byzantium and the Slavs. Harvard Ukrainian Studies 8(3/4) 1984, 289-303.
- Shaw, Between Old and New: S. J. Shaw, Between Old and New, The Ottoman Empire under Sultan Selim III 1789-1807 (Cambridge MA 1971).
- Sheppard, Alexander der Große: R. Sheppard, Alexander der Große und seine Feldzüge (Stuttgart 2009).
- Simić, Miloš i umetnost: N. Simić, Кнез Милош и србска уметност (Београд 1960).
- Simpson, Byzantium's Retreating Balkan Frontiers: A. Simpson, Byzantium's Retreating Balkan Frontiers during the reign of the Angeloi (1185-1203). In: Stanković, The Balkans and Byzantine World 3-22.
- Sljepčević, Mihailo: Đ. Sljepčević, Михаило, Архиепископ београдски и Митрополит Србије (München 1980).
- Smith, Ethnic Revival: A. D. Smith, The Ethnic Revival (Cambridge 1981).
- Solunac-Jović, Flags of the insurgent Serbia: S. Solunac-Jović, Flags of the insurgent Serbia. In: Kat. Belgrad 2004.
- Sotirović, The Memorandum 1804: V. Sotirović, The Memorandum (1804) by the Karlovci Metropolitan Stefan Stratimirović. Serbian Studies. Journal of the North American Society for Serbian Studies 24(1-2), 2000, 27-51.
- Sowards, Moderne Geschichte: S. W. Sowards, Moderne Geschichte des Balkans. Der Balkan im Zeitalter des Nationalismus (Norderstedt 2004).
- Stamatopoulos, Byzantium After the Nation: D. A. Stamatopoulos, Byzantium After the Nation, The Problem of Continuity in Balkan Historiographies (unpubl. Manuskript). – D. A. Stamatopoulos, Το Βυζάντιο μετά το Έθνος: Το Πρόβλημα της Συνέχειας στις Βαλκανικές Ιστοριογραφίες (Athēna 2009).
- Stančić, 1848 in Kroatien: N. Stančić, Das Jahr 1848 in Kroatien, unvollendete Revolution und nationale Integration. Südost-Forschungen 57, 1998, 103-128.
- Stanković, Rethinking the Position of Serbia: V. Stanković, Rethinking the Position of Serbia within Byzantine Oikumene in the Thirteenth Century. In: Stanković, The Balkans and Byzantine World 91-102.
- The Balkans and Byzantine World: V. Stanković (Hrsg.), The Balkans and Byzantine World before and after the Captures of Constantinople, 1204 and 1453. Byzantium: A European Empire and Its Legacy (Lanham MD 2016).

- The Byzantine Influence in Serbia: V. Stanković, The Character and Nature of Byzantine Influence in Serbia (from the End of the Eleventh to the End of the Thirteenth Century), Reality – Policy – Ideology. In: Angar/Sode, Serbia and Byzantium 75-93.
- Stavrianos, The Balkans since 1453: L. S. Stavrianos, The Balkans since 1453 (London 2000 [Nachdr. New York 1958]).
- Steffen, Freital-Prozess: T. Steffen, War es Terror? Zeit-Online, 18.01.2018. www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2018-01/freital-prozess-terrorismus-rechtsextremismus (24.01.2018).
- Stephenson, Balkan Borderlands: P. Stephenson, Balkan Borderlands (1018-1204). In: J. Shepard, The Cambridge History of the Byzantine Empire c. 500-1492 (Cambridge u.a. 2008) 664-691.
- Balkan Frontier: P. Stephenson, Byzantium's Balkan Frontier, A Political Study of the Northern Balkans, 900-1204 (Cambridge, New York u.a. 2004).
- Stoianovich, Balkan Civilisation: T. Stoianovich, A Study in Balkan Civilisation (New York 1967).
- Balkan Worlds: T. Stoianovich, Balkan Worlds, The First and Last Europe (Armonk u.a. 1994).
- Social Foundations: T. Stoianovich, The Social Foundations of Balkan Politics, 1750-1941. In: Jelavich/Jelavich, Balkans in Transition 297-345.
- Stojančević, Griechische Gemeinde: V. Stojančević, Griechische Gemeinde in Belgrad am Übergang aus dem XVIII. ins XIX. Jahrhundert. Balkan Studies 24(2), 1983, 634-659.
- Stojanović, Dositeo Obradović: M. Stojanović, Dositeo Obradović, prvi književnik srbskoga naroda. Životopisna crtica. Bosiljak 3(3) 1867, 38-41.
- Stojković, Životni Put: A. B. K. Stojković, Životni Put Dositeja Obradovića, od Šegrta i kaluđera do filozofa prosvetitelja i karadorđevog ministra prosvete (Beograd 1989).
- Stokes, Absence of Nationalism: G. Stokes, The Absence of Nationalism in Serbian Politics before 1840. In: S. P. Ramet u.a. (Hrsg.), Nations and Nationalisms in East-Central Europe 1806-1948. A Festschrift for Peter F. Sugar (Bloomington 2002) 145-157.
- Church and Class: G. Stokes, Church and Class in Early Balkan Nationalism. East European Quarterly 13(3), 1979, 259-270.
- Legitimacy through Liberalism: G. Stokes, Legitimacy through Liberalism, Vladimir Jovanović and the Transformation of Serbian Politics (Seattle WA, London 1975).
- Stolić, Nations- und Staatsbildung: A. Stolić, Nations- und Staatsbildung bei den Serben. In: Lukan/Trgovčević/Vukčević, Serbien und Montenegro 159-175.
- Sugar, Southeastern Europe: P. F. Sugar, Southeastern Europe under Ottoman Rule 1354-1804 (Seattle WA 2014).
- Sundhaussen, Europa Balcanica: H. Sundhaussen, Europa Balcanica. Der Balkan als historischer Raum Europas. Geschichte und Gesellschaft 25(4), 1999, 626-653.
- Geschichte Serbiens: H. Sundhaussen, Geschichte Serbiens, 19.-21. Jahrhundert (Wien u.a. 2007).
- Gesellschaftsgeschichte: H. Sundhaussen, Gesellschaftsgeschichte Serbiens 1804-1914. In: Lukan/Trgovčević/Vukčević, Serbien und Montenegro 193-214.
- Tanjug/Beta, Dva veka od osnivanja Velike škole: Tanjug / Beta, Dva veka od osnivanja Velike škole, preteče univerziteta. www.blic.rs/vesti/drustvo/dva-veka-od-osnivanja-velike-skole-pretece-univerziteta/3ble29b (01.02.2018).
- Timotijević, Serbian Art: M. Timotijević, Serbian Art in the 19th Century. In: Č. Popov (Hrsg.), Serbia, the cultural bridge between East and West (Novi Sad 2010) 121-142.
- Tischler, Konstantinopel/Carigrad/Istanbul: U. Tischler, Konstantinopel/Carigrad/Istanbul, Zur Genese transnationaler Bezugsrahmen. In: B. Henningsen / H. Kliemann-Geisinger / S. Troebst (Hrsg.), Transnationale Erinnerungsorte: nord- und südeuropäische Perspektiven (Berlin 2009) 145-174.
- Todorova, Imagining the Balkans: M. Todorova, Imagining the Balkans, Updated Edition (Oxford 2009).
- Tomić, La Serbie du prince Miloš: Y. Tomić, La Serbie du prince Miloš à Milošević. Europe plurielle/Multiple Europes 27 (Bruxelles u.a. 2004).
- Trencsényi/Kopeček, Emergence: B. Trencsényi / M. Kopeček, Discourses of collective identity in Central and Southeast Europe 1. Late Enlightenment – Emergence of the Modern »National Idea« (Budapest, New York 2006).
- Trgovčević, Südslawische Frage: L. Trgovčević, Serbien und die südslawische Frage bis zur Entstehung des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS). In: Lukan/Trgovčević/Vukčević, Serbien und Montenegro 215-230.
- The Enlightenment and the Beginnings: L. Trgovčević, The Enlightenment and the Beginnings of Modern Serbian Culture. Balcanica 37, 2006, 103-110.
- Trbovich, Nation-building: A. S. Trbovich, Nation-building under the Austro-Hungarian Sceptre. Croato-Serb Antagonism and Cooperation. Balcanica 37, 2006, 195-220.
- Turczynski, Gestaltswandel und Trägerschichten: E. Turczynski, Gestaltswandel und Trägerschichten der Aufklärung in Ost- und Südosteuropa. In: E. Lesky (Hrsg.), Die Aufklärung in Ost- und Südosteuropa, Aufsätze, Vorträge, Dokumentationen (Köln, Wien 1972) 23-49.
- Konfession und Nation: E. Turczynski, Konfession und Nation. Zur Frühgeschichte der serbischen und rumänischen Nationsbildung (Düsseldorf 1976).
- Role of the Orthodox Church: E. Turczynski, The Role of the Orthodox Church in Adapting and Transforming the Western Enlightenment in Southeastern Europe. East European Quarterly 9(4), 1975, 415-440.
- Turner, Dramas, Fields, and Metaphors: V. Turner, Dramas, Fields, and Metaphors. Symbolic Action in Human Society (New York 1974).
- Dramas, Fields, Metaphors: V. Turner, Dramas, Fields, and Metaphors. Symbolic Action in Human Society (New York 1974).
- Ucar, Minderheiten: B. Ucar, Der Umgang mit Minderheiten im Osmanischen Reich. In: H. Bielefeldt / J. Lüer (Hrsg.), Rechte nationaler Minderheiten: Ethische Begründung, rechtliche Verankerung und historische Erfahrung (Bielefeld 2004) 100-123.
- van Gennep, Übergangsriten: A. van Gennep, Übergangsriten (Les rites de passage) (Frankfurt, New York 2005).
- Vryonis Jr., Byzantine Legacy in Folk Life: S. Vryonis Jr., The Byzantine Legacy in Folk Life and Tradition in the Balkans. In: L. Clucas (Hrsg.), The Byzantine Legacy in Eastern Europe (Boulder CO 1988) 107-145.

- Byzantine Legacy: S. Vryonis Jr, *The Byzantine Legacy and Ottoman Forms*. *Dumbarton Oaks Papers* 23/24, 1969/1970, 251-308.
- Vucinich, Some Aspects: V. S. Vucinich, *Some Aspects of the Ottoman Legacy*. In: Jelavich/Jelavich, *Balkans in Transition* 81-115.
- Vukcevic, Croatia 3: I. Vukcevic, *Croatia 3: New Language, New Nationality and New State* (Bloomington IN 2013).
- Wechsel, Sozialgeschichtliche Zugänge: K. Wechsel, *Sozialgeschichtliche Zugänge*. In: H. L. Arnold / H. Detering (Hrsg.), *Grundzüge der Literaturwissenschaft* (München 1997) 446-462.
- Werner, Via Egnatia: L. Werner, *Via Egnatia, To Rome and Byzantium*. *Saudi Aramco World*, July/August 2015, 20-31. <http://archive.aramcoworld.com/issue/201504/via.egnatia.to.rome.and.byzantium.htm> (04.04.2017).
- Wilson, Belgrade: N. Wilson, *Belgrade the White City of Death. Being the History of King Alexander and of Queen Draga* (London 1903).
- World Cultural and Natural Heritage: *Convention Concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage*, I, 1. <http://whc.unesco.org/en/conventiontext/> (21.07.2015).
- Zastava i Grbovi, Kragujevac: *Teritorijalna Veksilologija i Heraldika Srbije, Zastava i Grbovi*, Grad Kragujevac. www.zastave-grbovi.com/default.asp?menu=70645 (02.02.2018).
- Zastava i Grbovi, Topola: *Teritorijalna Veksilologija i Heraldika Srbije, Zastava i Grbovi*, Grad Topola. www.zastave-grbovi.com/default.asp?menu=71153&jez= (02.02.2018).
- Zorić, *Zakonopravilo*: P. Zorić, *Законoprавило Светога Саве И Правни Транспланти* (Beograd 2006).
- Žujović/Stipčević, *Katalog*: G. Žujović / N. Stipčević, *Каталог фототеке САНУ: 1841–1947*. *Izdanja Biblioteke / Srpska Akademija Nauka i Umetnosti* 15 (Beograd 1998).

Die vorliegende Studie untersucht die Bedeutung des byzantinisch-orthodoxen Erbes für die Nationalbewegung der Serben im 18. und 19. Jahrhundert. Auf Basis zeitgenössischer historiographischer Arbeiten, Zeitungsartikel, Korrespondenzen und Gesetze widmet sich die Monographie der Nutzung des Angebots überlebender Strukturen des Byzantinischen Reiches und seiner Kirche durch serbische Nation-BUILDER: Im Fokus der Untersuchung stehen geistliche und weltliche Akteure aus der schmalen Schicht der serbischen Bildungs- und Funktionselite, die zur Inszenierung und Legitimierung von Herrschaft, zur Festigung der eigenen Identität sowie zur Rechtfertigung bestimmter politischer Strategien auf das byzantinische Erbe zugriffen und sich damit auseinandersetzten.

Byzanz zwischen Orient und Okzident:

Veröffentlichungen des Leibniz-WissenschaftsCampus Mainz / Frankfurt

Die Reihe Byzanz zwischen Orient und Okzident wird vom Vorstand des gleichnamigen Leibniz-WissenschaftsCampus, einer Kooperation des Römisch-Germanischen Zentralmuseums, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der Goethe-Universität Frankfurt und des Leibniz-Instituts für Europäische Geschichte in Mainz, herausgegeben.

Die Reihe dient als Publikationsorgan für das Forschungsprogramm des Leibniz-WissenschaftsCampus, das Byzanz, seine Brückenfunktion zwischen Ost und West sowie kulturelle Transfer- und Rezeptionsprozesse von der Antike bis in die Neuzeit in den Blick nimmt. Die Methoden und Untersuchungsgegenstände der verschiedenen Disziplinen, die sich mit Byzanz beschäftigen, werden dabei jenseits traditioneller Fächergrenzen zusammengeführt, um mit einem historisch-kulturwissenschaftlichen Zugang Byzanz und seine materielle und immaterielle Kultur umfassend zu erforschen.